This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD
LIBRARIES

52237

DF
232
E6M45
1814

A. G. Meißners

sämmtliche Werke.

Neun und zwanzigster Band.

Ut. 4.

Zu haben bey
Rudolph Sammer
Buchhändler in Wien

Leben

des

Epaminondas.

GRADSKA BIBLIOTEKA - SUBOTICA

Von

A. G. Meißner.

GRADSKA BIBLIOTEKA
Br. 12439 1950
Subotica

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

Zu haben bey
Rudolph Sammer
Buchhändler in Wien

A. G. Meißners

sämmtliche Werke.

Neun und zwanzigster Band.

Enthält:

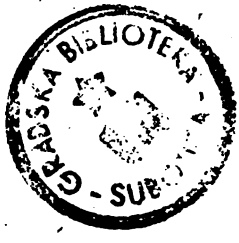
Epaminondas.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

Leben

des

Epaminondas.



Von

A. G. Meißner.

GRADSKA BIBLIOTEKA
12639 19
Subotica

Wien, 1814.

In Commission bey Anton Doll.

Zu haben bey
Rudolph Sammer
Buchhändler in Wien

A. G. Meißners

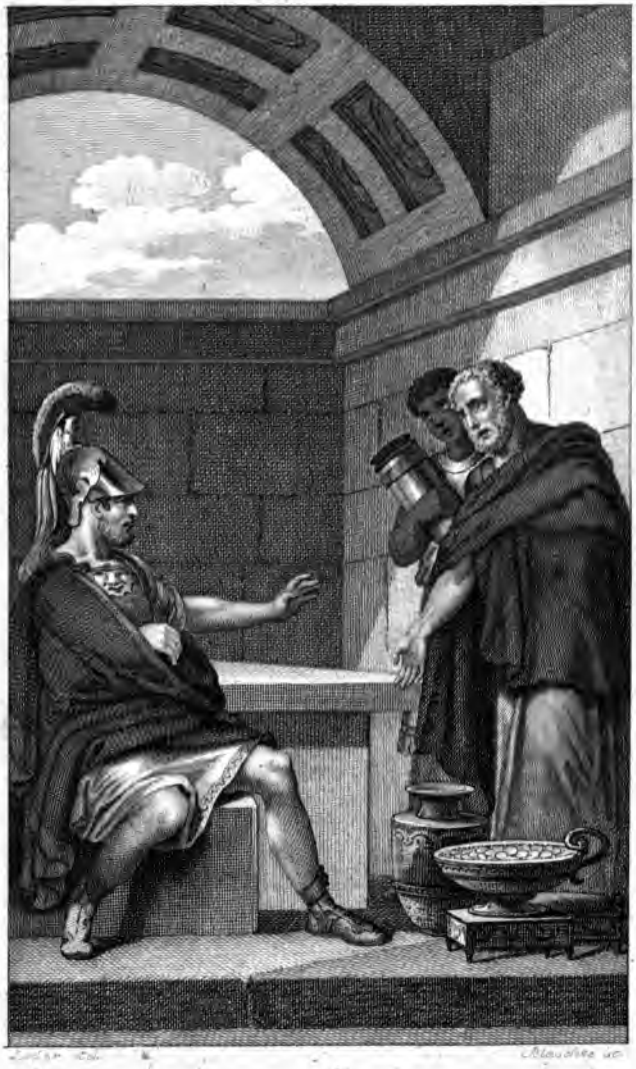
sämmtliche Werke.

Neun und zwanzigster Band.

Enthält:

Epaminondas.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.



Leben

des

Epaminondas.

Von

A. G. Meißner.

GRADSKA BIBLIOTEKA
Br. 12639 195
Subotica

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

Epaminondas.

Einleitung.

Thebä in Böotien verdiente, in mannigfacher Rückſicht, einen ehrenvollen Platz unter Griechenlands anſehnlichſten und berühmteſten Städten. Selbſt Argos und Korinth, ſelbſt Sparta und Athen konnten kaum, mit einem ſo merkwürdigen Urſprung und mit ſo verdienſtvollen Ahnherren ſich brüſten. Kadmus, der Anführer jener bekannten phöniziſchen Fremdlinge, — die zuerſt in das noch halbrohe Pelasgien einen weit beſſern Anbau, den angeſtammten Trieb zu Handlung und Gewerbe, die Keime der Wiſſenſchaften, und die Kenntniß der Buchſtaben übertrugen — dieſer Kadmus, ſo berühmt in der wahren, aber noch weit berühmter in der fabelhaften Geſchichte, gilt faſt durchgängig für Thebens erſten Erbauer. *) Später nachher hatte Am-

*) Bloß Varro ſchreibt ihre Erbauung dem Könige Ogyges zu; alle übrigen griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller nennen den Kadmus. Eigentlich hieß zwar die Stadt, die damahls erbaut ward, Kadmeja; doch dieſes Kadmeja wurde nachher die Burg von Theben. Daß übrigens, wenn hier Thebens Urſprung mit dem Urſprung von Argos und Athen verglichen wird, dieſen Beyden den Vorzug einer früheren Entſtehung unbeſtritten bleibt, verſteht ſich von ſelbſt. Denn die Colonie, welche Inachus nach Argos führte, fällt

phion dasselbe erweitert, Mauern um die Stadt geführt, und die zerstreuten nachbarlichen Bewohner der Wälder und Gebirge durch seine mächtige Beredsamkeit sich hier zu sammeln bewogen. Eine That, die in den Sagen der Nachwelt zum Wunder umgeformt ward, indem man seiner Leyer die Kraft zuschrieb, Steine in Bewegung gesetzt und zu Mauern aufgethürmt zu haben!

Überhaupt both wohl kein Staat in ganz Grä-zien den Dichtern einen so reichhaltigen Stoff zu Gesängen, Fabeln und Verschönerungen dar, als es Theben durch seine ältere Geschichte that. Jenes unglückliche, vom unverdienten Zorne der Götter, zumahl von Junos Eifersucht verfolgte Geschlecht des Kadmus, das fast noch unglücklichere Haus des Ödipus, und die nahmenlosen Schmerzen einer allzu hart bestraften Niobe *), beschäftigten den Griffel des Sophokles, Euripides und ihrer zahlreichen Nachahmer so oft, wo nicht öfter noch, als die Unglücksfälle, welche über die Nachkommen des Pelops ausbrachen. — Jener berufene Krieg, wo sieben Könige in vereinter Macht gegen Thebens Mauern zogen, und davor umkamen; jener zweyte, um zehn Jahr jüngere, wo die Söhne dieser erschlagenen Fürsten den Kampf erneuerten, und durch Eroberung der Stadt die abgeschiedenen Geister ihrer Vorfahren auszusöhnen glaubten; — beyde Krie-

---

ungefähr ins Jahr 1790 vor Chr. Geb., und die des Cekrops nach Athen ins Jahr 1657 vor Chr. Geb., Kadmus hingegen kam erst ungefähr 1595 nach Griechenland.

*) Sie war bekanntermaßen eine Gemahlinn des Amphion, mithin durch Verheirathung eine Thebanerinn geworden.

ge waren oft genug von den berühmteſten Dichtern *) in Epopäen-Form beſungen worden. Zu Theben ward Herkules, das Vorbild aller Helden und Abenteurer, geboren; ja, ſelbſt Bacchus war von Seite ſeiner Mutter Semele, ein Thebaner. — Heroen dieſer Größe würden bey jedem Volke wenigſtens einen Theil desjenigen Ruhmes, der ihre Thaten krönte, auf's Vaterland zurück geſtrahlt haben; um wie viel mehr noch mußte Dieſes der Fall bey den Griechen ſeyn, die jede That, jede Begebenheit ihrer Vorfahren, mit tiefer Ehrfurcht, mit einheimiſcher Vorliebe zu betrachten pflegten, und die daher die Bühne ihrer tragiſchen Muſe nicht als Schauſpiel allein, ſondern auch als den Geſchichtstempel ihres heroiſchen Zeitalters anſahen.

Aber freylich weit wichtiger noch, als dieſer hiſtoriſche, größten Theils eingebildete Vorzug war der Nutzen, den Theben aus ſeiner günſtigen Lage und ſeiner innern Stärke zog. — Böotien gehörte zu Griechenlands fruchtbarſten Provinzen. Der Boden um Theben rings herum, von mannigfachen Flüſſen und Bächen durchſchnitten, voll fruchtbarer Thäler und Ebenen, galt für weit ergibiger als das waſſerarme, größ-

*) Dem Homer ſelbſt ward, — wie Pauſanias IX. 9. bezeugt — eine dieſer Epopäen zugeſchrieben, und ſie muß ſeiner auch nicht unwerth geweſen ſeyn; denn Pauſanias fügt hinzu: daß ihr an dichteriſchem Verdienſt der nächſte Platz an der Iliade und Odyſſee gebühre. Herodot — oder wer ſonſt das bekannte Leben Homers geſchrieben haben mag! — erwähnt gleichfalls eines Gedichts, in welchem der Mäonide den Zug des Amphiaraus gegen Theben beſungen habe, und welches vielleicht einerley mit jenem erſterwähnten ſeyn dürfte.

ten Theils ſteinige Attika. Vom Ertrag der Felder nährten ſich nicht nur die Eingebornen reichlich; ſondern auch nur auf ihrem eigenen Willen, auf ihrer gröſſer.; oder mindern Thätigkeit beruhete es, Ackerbau und Handlung zu vereinen. Ihr weit ausgedehntes, mit Buchten und Häfen angefülltes Ufer, ihre Lage an mehrern Meeren ſchien ſie ſelbſt zur Schifffahrt nach Italien, Sizilien, Afrika und den zahlreichen Eilanden des Archipelagus einzuladen. *) Eine Menge von kleinern und mittlern Städten, faſt alle wohlhabend und bevölkert, waren über ganz Böotien zerſtreut **). Alle dieſe ſtanden zwar in einer, dem Anſchein nach, auf Freyheit und Gleichheit gebauten Verbindung unter einander; jede derſelben hatte bey den Verſammlungen, die vier Mahl im Jahr gehalten wurden, das Recht durch Bevollmächtigte zu erſcheinen, und zu ſtimmen; doch das eigentliche Oberhaupt von ihnen allen war unbezweifelt — Theben. Über einige derſelben, die

*) Dieſe Provinz — ſagt Strabo, oder vielmehr Ephorus, den er anführt, — hat vor allen übrigen Dieß voraus, daß ſie mit äußerſt vielen Häfen verſehen, an drey Meere ſtößt: an das obere Meer zwiſchen Mazedonien und Jonien, an Propontis und an das mittelländiſche Meer, worauf die Böotier nach Ägypten und durch den korinthiſchen Meerbuſen bis Italien ſchiffen konnten. — Eben dieſer Ephorus betrachtete aber auch Euböa als einen Theil Böotiens, weil nur ein ſchmaler Canal beyde Länder ſcheidet.

**) Die vornehmſten dieſer Städte waren Theſpiä, Platäa, Orchomenus, Chäronea, Koronea, Urbadia, Anthedon, Tanagra, Haliartus, Onchestos, und der Hafen Aulis.

seine Anpflanzungen waren, herrschte es durch das Recht der mütterlichen Blutsverwandtschaft; über noch mehrere durch das gefährliche Recht der Stärke. Bloß Platäa entzog sich frühzeitig diesem Bunde; hing sich an Athen *) und mußte ein Paar Mahl durch Zerstörung dafür büßen. Eilf Böotarchen **) — obrigkeitliche Personen, deren Würde nur ein Jahr lang dauerte — hatten den Oberbefehl im Kriege, und das Häft der Regierung in Friedenszeiten. Ganz Böotien, in verschiedene Bezirke zertheilt, stand unter ihrer Leitung. Zwanzig tausend Mann in's Feld zu stellen fiel diesem Bunde nicht schwer; und die starken, dauerhaften Körper der Böotier taugten vortrefflich zu Kriegsdiensten und zur Erduldung jeder Unbequemlichkeit im Felde. Theben selbst konnte freylich weder an Größe, noch Volkszahl mit Athen, doch deste dreister fast mit allen übri-

*) Platäa, von den Thebanern gedrückt, sprach zuerst Sparta um Schutz an. Doch dessen König Kleomenes entschuldigte sich mit der allzu weiten Entfernung, und rieth den Platäensern, sich an das nähere Athen zu wenden. Nicht Wohlwollen gegen Platäa, sondern planvolle Bosheit, — nähmlich der Wunsch, hierdurch Athen in böotische Kriege zu verwickeln, — bestimmte die Spartaner zu diesem Rathe. Platäa ward aber nun wirklich Athens getreue, vorzüglich im Treffen bey Marathon ihm nützliche Bundesgenossinn. Herodot 81. 101.

**) So hoch gibt wenigstens Thucydides (IV. 91.) ihre Zahl an, wiewohl aus einer andern Stelle des Pausanias (IX. 13) zu erhellen scheint, daß ihrer nur sieben gewesen. Vielleicht litt Das Abänderung, nach Maßstab von Zeit und Umständen! — Nicht selten mögen die alten Schriftsteller auch Böotarchen und Polemarchen zusammen verwechseln; und

gen Städten Griechenlands wetteifern. *) Wohlbefestiget durch Mauern und Thürme, überdieß noch mit einer hohen Burg versehen, faßte es innerhalb seiner sieben Thore **) zwischen vierzig bis funfzig tausend freygeborne Menschen, die Sclaven noch ungerechnet. Von Jugend auf übten sich alle zum Streite taugliche Männer in Waffen und auf dem Kampfplatz. Für unüberwindlich galt vorzüglich die sogenannte heilige Schar, ein Trupp von Kriegern, den wir späterhin noch genauer werden kennen lernen.

Dennoch, Trotz so mancher günstigen Umstände, Trotz so vieler sich von selbst anbiethenden Vortheile, stand weder Böotien überhaupt, noch Theben insbesondere, bey dem übrigen Griechenland in ausgezeichneter Achtung. Eine durchgängig als wahr angenommene Meinung erklärte die Bewohner dieses Landes für unmäßig, schwelgerisch, plump in ihren Sitten,

---

überhaupt herrscht über Thebens innere Staatsverfassung eine ziemlich dichte Dunkelheit, weil diese Republik entweder keinen eigenen Geschichtschreiber hatte, oder wenigstens keiner bis auf uns kam.

*) Dikäarch (in Geograph. veter. scriptor. graec. minor.) gibt den Umfang von Theben ein Mahl auf drey und vierzig, das andere Mahl auf siebenzig Stadien an; wahrscheinlich, wie der scharfsinnige Verf. von den Reisen des jüngern Anacharsis muthmaßt, weil einmahl das Castell nicht mitgerechnet worden war. Athen hatte an zwey hundert Stadien, Sparta nicht viel über vierzig im Umfang.

**) Pausanias nennt sie uns: Homoloïs, Proetis, Hypsista, Elektris, Krenäa, Neitis, und Ogygia. Eben von ihnen wird Theben bey den alten Schriftstellern oft Heptapylos genannt.

ungeſchlacht in ihrer Denkungsart, zu nichts als zum Kriege tauglich, — ja, auch in dieſem nur zum erſten Anfall ohne Aushalten, zur körperlichen Gewalt ohne Plan und Kriegsliſt, brauchbar. — Böotiſche Ohren, und ein böotiſcher Geiſt, waren längſt zum Sprichwort und zur Beſchimpfung geworden. „Die heitere, dünne Luft von Attika, (pflegte man zu ſagen, mache die Athener ſcharfſinnig und klug; unter Böotiens ſchwerem Himmelsſtriche würden nur Dummköpfe geboren!" *) — Gewiß lag mächtig viel Übertreibung und Ungerechtigkeit in dieſem durchſchneidenden Urtheil! Pindar, der Erhabenſte aller griechiſchen Dichter, deſſen Geſchlecht und Haus, noch hundert und zwanzig Jahr nach ſeinem Tode, König Alexander von Thebens allgemeiner Zerſtörung ausnahm; Korinna, die ſogar dieſem erſtgenannten, von der Nachwelt unübertroffenen Dichter im Wettkampf fünf Mahl obſiegte; Heſiodus, ein glücklicher Nacheiferer des Homer, — dieſe Alle und weit mehrere noch ſind hinreichend, den Nahmen der Böotier von jener allgemeinen Schmach zu löſen. Aber unläugbar bleibt es doch, daß im Charakter dieſer Völkerſchaft viel Hang zu gewaltthätigen Handlungen, zu grober ſinnlicher Wolluſt, zur Sittenloſigkeit und zur thieriſchen, den menſchlichen Geiſt herabſtimmenden Schwelgerey ſich zeigte **). In den ebenen Theilen dieſer

*) Cicero de fato. 4.

**) Man hatte, wie Dikäarch ſagt, für die meiſten böotiſchen Städte eine Claſſification der ihnen eigenthümlichen Fehler gemacht. „Der Neid, hieß es, herrſche zu Tanagra, unter-

Landschaft herrschte der vielen, zum Theil stehenden Gewässer halber, eine dicke, nebligte Luft. In Viehzucht und Ackerbau bestanden die Hauptgeschäfte der Böotier; einsames Leben machte die ländlichen Bewohner roh und hart; die städtischen Bürger kannten von Wissenschaften fast gar nichts, von den Künsten nur die Tonkunst und den Tanz. Unweise Gesetze beschränkten den Trieb zur Handlung *). Trunkenheit und Völlerey waren ihre gewöhnlichen Freuden. Zank, Schlägerey, ja nicht selten Meuchelmorde, folgten darauf **). Nur das Gebirge Kithäron schied Attika und Böotien von einander; doch Durst nach edlen Thaten, vermischt mit fröhlichem Leichtsinn, Liebe zu den Musen, verbunden mit dem republikanischem Stolz, Fähigkeit zu Allem, was gut und groß und löblich ist, vermischt mit etwas Unbestand — kurz, jenen echt griechischen Genius, der uns noch jetzt Athen mit allen seinen Fehlern so liebenswürdig macht! — den fand man nur auf dieses Gebirges südlicher, höchst selten auf seiner nördlichen Seite.

Nie sah man davon einen deutlichern Beweis, — nie reitzte Theben durch sein Betragen das übrige Grä-zien zu einem so bittern und so verdienten Unwillen,

---

laubte Gewinnsucht zu Oropus, Widerspruchsgeist zu Thespiä, die Gewaltthätigkeit zu Theben, der Geitz zu Anthedon, falscher Diensteifer zu Koronea, die Prahlerey zu Platäa, und die Dummheit zu Haliartus." Eine schöne Vertheilung!

*) Wer z. B. in den letzten zehn Jahren den Kleinhandel getrieben hatte, war aller obrigkeitlichen Würden immittelst unfähig. Aristotel. republ. 3. 5.

**) Dicaearchi stat. Graec. ap. Min. Geogr. p. 17.

als in jenem berühmten Kriege des Xerxes *). Damahls, als die Freyheit der griechiſchen Staaten ſchon am Rande des Untergangs ſchwebte; als der perſiſche Monarch mit einer zahlloſen Macht, vor welcher ſelbſt Berge und Meere wichen, herein brach; als die Athener gelaſſen ihre Häuſer, ihre Vatererde und den größten Theil ihrer Habe der feindlichen Verwüſtung preisgaben, und hinter hölzernen Mauern nicht ſowohl auf ihre eigene, als auf Griechenlands Errettung dachten; als Sparta ſeinen geliebteſten König und den Kern ſeiner Jugend abſandte, nicht um zu ſiegen und dann zurückzukehren, ſondern um ihr Haar zu locken und — zu ſterben; damahls dachte Theben, oder wenigſtens die herrſchende Partey ſeiner Ariſtokraten, unedel genug, um von dem übrigen Griechenland ſich abzuſondern; und eine kurze Sicherheit, durch Feigheit und Verrath erkauft, für beſſer als eine gefahrvolle Freyheit zu achten. Schon bey Vertheidigung des Paſſes von Thermopylä galten die thebaniſchen Hülfstruppen mehr für Verräther als für Bundsgenoſſen. Gleich darauf unterwarf

*) Vor dieſem Zeitpunct iſt überhaupt faſt Alles in thebaniſcher Geſchichte öde und dunkel. — Daß die Thebaner, nachdem ihr König Xanthus im Zweykampf gegen den Athener Melanthus umgekommen, keinen König mehr wählten, ſondern ſich mit Böotiens übrigen Städten zu einem Bunde vereinten, deſſen Oberhaupt ſie bald darauf wurden, darauf ſchränken ſich alle Nachrichten ein, und ſchweigen ganz über das Wie dieſer Verbindung und dieſer Oberherrſchaft. — Die Feindſeligkeit, in welche Theben mit Athen, vorzüglich über Platäa, gerathen, iſt das Einzige, was Herodot etwas weitläuftiger erzählt.

ſich ihr Staat dem Xerxes völlig; und ſtellte zum Heere des Mardonius eine anſehnliche Mannſchaft; ja, in der berühmten Schlacht bey Platäa waren es die Thebaner ganz vorzüglich, die das Eindringen ihrer ſiegenden Landsleute in's perſiſche Lager zwar nicht hindern konnten, aber doch erſchwerten und verſpäteten.

Ein ſolches unwürdiges Betragen verdiente allerdings die ſtrengſte Ahndung. Das Heer der Sieger rückte ſtracks vor Theben ſelbſt; zwang die erſchrockene Stadt zur Übergabe und zur Auslieferung ſeiner Oberhäupter; und würde ſie vielleicht zur Abſchreckung für Andere noch weit ſchwerer gezüchtigt haben; hätte nicht Sparta der Gedanke: daß Theben ſchon ſeiner Lage halber ein Gegner von Athen, mithin ein Feind ſeines Feindes bleiben müſſe, zu glimpflichern Maßregeln bewogen. Gleichwohl war auch dieſer Streich für Theben empfindlich genug. Seine Oberherrſchaft in Böotien wankte von nun an ſichtlich; ſeine Gewalt über die benachbarten Städte ſank beträchtlich. Mehrere derſelben, vorzüglich Theſpiä, folgten dem Beyſpiel von Platäa, und ſchloßen ſich feſt an Athen. Selbſt durch Gewalt der Waffen, und durch einige, ziemlich glückliche Kriegsverrichtungen *) konnte Theben nicht ſein voriges Anſehen wieder erlangen. Nicht ſowohl als ein eigener, ſelbſtbeſtehender Staat, ſon-

*) So überfielen z. B. gleich im Anfange des peloponeſiſchen Kriegs die Thebaner Platäa, und hatten es auch ſchon erobert; mußten ſich aber doch zuletzt mit großem Verluſt zurückziehen. Glücklicher waren ſie acht Jahre darauf gegen Theſpiä, deſſen Mauern ſie auch niederriſſen. S. Thucydides II. 2 — 6. IV. 133. VI. 95.

dern bloß als Bundesgenoß einer andern mächtigern Republik kam es fortan in Betrachtung; suchte zwar mehrmahls durch seinen Beytritt das Zünglein in Griechenlands Wage zu machen; doch nur äußerst selten mit geltendem Ausschlage.

In dem berühmten peloponesischen Kriege, in welchem Sparta und Athen, mit einer Anhaltsamkeit ohne Gleichen, mit einem stäten Wechsel von Verlust und Siegen um Griechenlands Oberherrschaft kämpften, stand Theben, gegen Athen durch jene frühern Zwiste erbittert, treulich auf Lazedämons Seite; und als endlich das vom Lysander besiegte und belagerte Athen seine Ohnmacht eingestand; als es Sparta und dessen Bundesgenossen unter jeder Bedingung um Frieden anflehte; da waren die thebanischen Gesandten grausamer als die Ephoren selbst; indem sie Athen nicht bloß zu demüthigen, sondern auszurotten anriethen *). — Erst später erkannte Theben seinen Fehler; sah aus Lazedämons immer wachsendem Stolze: daß der thebanische Staat nach Athens Vernichtung — und schon nach dessen allzu tiefer Erniedrigung, — nicht lange mehr Spartas Bundesgenoß bleiben, wohl aber dessen Unterthan werden dürfte; und suchte daher wieder gut zu machen, was man aus übertriebener Rachsucht bisher verdorben hatte. — Deßwegen gab Theben dem Thrasybulus und den übrigen

*) Eine Grausamkeit, die von den Korinthern auch angerathen ward. Die Spartaner hingegen sagten: sie würden keine griechische Stadt in Sclaverey bringen, noch zerstören, die Griechenland in den größten Gefahren die wichtigsten Dienste geleistet habe. Xenophon II. 2.

entflohenen edlen Athenern eine Freystätte, und die Gelegenheit, sich sowohl wieder zu sammeln als zu bewaffnen. Deßwegen stellte es nachher, als dieser muthige Jüngling sein Vaterland wirklich befreyt und die Tyranney der dreyßig Männer geendigt hatte, zum Heere, welches Sparta aussandte, keine Hülfsvölker mehr; deßwegen nahm Theben noch weniger an demjenigen Zuge Theil, den Agesilaus nach Asien gegen den sogenannten großen König anstellte; und deßwegen schloß es endlich (allerdings ein wenig von persischem Golde gereitzt, doch noch stärker durch eigene Besorgniß bey Spartas unaufhörlichem Wachsthum getrieben *) mit den Athenern sogar ein förmliches Schutz- und Trutz-Bündniß.

Wohin dieses Letztere leiten werde, leiten müsse, war leicht vorauszusehen. Indem die Spartaner ein solches Betragen ehemahliger Bundsgenossen als doppelt strafbar betrachteten; indem die Thebaner gegenseitig von Begierde brannten, Lazedämons damahls noch zwischen Europa und Asien getheilte Macht je früher, je lieber anzugreifen, kam es bald zum offenen Kriege. **) — Wirklich hielten sich auch, im Anfange desselben, die Thebaner vorzüglich tapfer. Denn sie lieferten den Spartanern bey Harliartus ein Treffen,

in

*) Tithraustes, ein persischer Satrape, schickte den Rhodier, Timokrates, mit siebenzig Talenten nach Griechenland, die Dieser in Korinth, Argos und Theben weislich zu vertheilen wußte. Xenoph. III. 5.

**) Ein Streit der Phozier und Lokrier, wo die Thebaner die Partey der Letztern ergriffen, gab die scheinbare Ursache dazu her.

in welchem dieſe nicht nur das Feld und einen groſſen Theil ihrer Mannſchaft, ſondern auch, mehr als ein halbes Heer am Werth! — ihren Anführer, den berühmten Lyſander, verloren. Sie zwangen gleich nachher, durch die Ankunft ihrer Bundesgenoſſen verſtärkt, den König Pauſanias zu einem ſchimpflichen, ihm ſpäterhin von ſeinen Landsleuten zur Todesſchuld angerechneten Rückzug. Sie nöthigten eben dadurch die Ephoren, den groſſen Ageſilaus, mitten im Laufe ſeiner aſiatiſchen Eroberungen, zurück zu rufen; und in der für die Verbündeten ſo unglücklichen Schlacht bey Koronea, — welche Xenophon für die wichtigſte ſeines Zeitalters hält *), ſiegten bereits die Thebaner auf ihrem Flügel; waren bereits bis ins ſpartaniſche Lager gedrungen, als auf der andern Seite die ſchimpfliche Flucht der Argiver Alles wieder verdarb, und die bisherigen Sieger zum Rückzuge zwang.

Selbſt auf dieſem Rückzuge noch hatten die Thebaner mit echtem Heldenmuthe gefochten; hatten ihre Glieder ſo feſt geſchloſſen erhalten, daß der zweymahlige Angriff des Ageſilaus abgeſchlagen, und ein zwar blutiger, doch rühmlicher Durchbruch von ihnen erkämpft worden war. Aber von nun an ſchien auch Thebens kriegeriſcher Geiſt ganz erblichen, die Kraft

*) Xenophon IV, 3. Wo ich aber, offenherzig geſtanden, mich über ſein Urtheil wundere. Denn meinem Gefühl nach iſt zwiſchen der Schlacht bey Koronea und bey Leuktra kaum eine entfernte Gleichheit. Wahrſcheinlich wirkte hier beym Xenophon ſeine ewige Vorliebe für Sparta, und zumahl für Ageſilaus, von welcher wir im Verfolge noch manches Beyſpiel finden werden.

dieſes Staates ganz entnervt zu ſeyn! Sechs Jahre lang dauerte noch dieſer Krieg; doch größten Theils ward er nur durch Flotten, nicht durch Heere mehr geführt. Oft genug erwähnen die Geſchichtſchreiber bald der Athener, bald der Spartaner; von den Thebanern ſchweigen ſie gänzlich. Theben ſchien von nun an froh zu ſeyn, wenn es die Feinde nur von ſeinen Grenzen entfernte. Sogar ſchickte es ein Mahl ſchon Geſandte ab, um den ſtolzen Ageſilaus, der dieſe Bothſchaft kaum eines Blickes würdigte, um Frieden zu bitten. Nur die eben eintreffende Nachricht von einem wichtigen Verluſte der Spartaner bewog die Geſandten, Stolz mit Liſt zu vergelten. Unter einem falſchen Vorwand verbargen ſie ihre zaghaften Vorſchläge; und Theben fühlte ſich mit neuer Hoffnung, neuer Entſchloſſenheit geſtärkt. *)

Aber leider brachte ſelbſt dieſe Standhaftigkeit Theben im Verfolg wenig oder gar keinen Nutzen! Denn in jenem berufenen Frieden — welchen die Griechen endlich, ungriechiſch genug, aus den Händen ihres allgemeinen Feindes, des perſiſchen Monarchen empfingen, in welchem alle aſiatiſche Städte und Eilande ihre Freyheit verloren, ja Athen ſelbſt nur kümmerlich noch einige wenige Trümmer ehemahliger Hoheit rettete **),

*) Dieſes geſchah, als eine Mora der Spartaner bey Lechäon — dem zweyten Hafen von Korinth, — eben zu der Zeit, als Ageſilaus ſchon den Piräus bedrohte, überfallen, vernichtet, und Spartas König dadurch zum Rückzug gezwungen ward. Xenoph. Griech. Geſch. IV. 5.

**) Die Herrſchaft über die Eilande Skyros, Lemnos und Imbros.

Sparta hingegen seine Oberherrschaft im europäischen Gräzien siegreich befestigte, — in diesem Frieden, den man gewöhnlich nur den Frieden des Antalzidas nennt, mußte Theben feyerlich aller Gewalt über die böotischen Städte entsagen; mußte Dieses sogar mit der schimpflichsten Eilfertigkeit thun, wenn es sich nicht — was König Agesilaus im Herzen wünschte — vom Vertrag der Übrigen ausgeschlossen, und ein schon bereitstehendes spartanisches Kriegsheer binnen wenigen Tagen vor seinen Thoren erblicken wollte. *)

Ungünstig genug war nunmehr die Lage einer sonst stolzen und mächtigen, jetzt um vieles gedemüthigten Staat geworden. Von seiner eingebildeten Höhe, wo es sich auf gleicher Stufe mit Athen und Sparta glaubte, um so manchen Schritt herabgestiegen, konnte es sich kaum noch unter die griechischen Staaten vom zweyten Range rechnen; und mußte — selbst nach so großen dargebrachten Opfern, immer noch größere, noch kränkendere Verluste für die Zukunft, ja wohl gar vielleicht in Kurzem, befürchten. Daß Sparta's Rachsucht selten nur mit einer Erniedrigung seines Gegners sich befriedige; daß König Agesilaus überdieß noch einen persönlichen Haß gegen Theben nähre, war allbekannt; daß der Friede des Antalzidas nur zu einem kleinen Stillstand dienen, daß es Sparta an neuer Bedrückung, an Gelegenheit zu neuem Streite nicht lange ermangeln lassen werde, war höchst wahrscheinlich; daß alsdann die Freundschaft der Athener — selbst wenn sie zuverlässig wäre — zum gehörigen Schutz kaum hinreichend seyn dürfte, lag durch das

*) Xenoph. Gr. Gesch. V. 1.

gegenwärtige Beyſpiel am Tage. Daß aber auch gerade damahls in Thebens Mauern ein Jüngling zum Manne emporreife, deſſen Beſtimmung es ſey, bald nachher ſeine Vaterſtadt an unverſöhnlichen Feinden und treuloſen Freunden zu rächen; ſie ganz ohne fremde Beyhülfe, durch eigene Kraft, zu Griechenlands erſtem Staate zu erhöhen, Lazedämons Deſpotismus zu zertrümmern, und Athens furchtſame Mißgunſt zu beſchämen; — dieſer Troſt würde wohl den Thebanern jetzt, ſelbſt in eines zweyten Kalchas Munde, wie ein bloßes Mährchen geklungen haben! Und dennoch ging Alles bald darauf buchſtäblich durch die Thaten des Epaminondas in Erfüllung.

Keine mühſame Wendung hier weiter, um von dieſer bisherigen Schilderung Thebens und ſeiner Schickſale überhaupt, nun zur Biographie des erſten Thebaners, ja wohl des erſten Griechen ſelbſt, überzugehen! Einfach und groß war der Charakter des Epaminondas durch ſein ganzes Leben. Wenn gleich nicht groß, doch wenigſtens einfach, ſoll auch die Beſchreibung ſeines Lebens ſeyn!

I.

Epaminondas, des Polymnis Sohn, *) war zu Theben, wahrscheinlich am Schlusse der zwey und neunzigsten, oder im Anfang der drey und zwanzigsten Olympiade **) geboren, und gehörte seiner Abkunft nach, zu der kleinen Anzahl thebanischer Geschlechter, welche man die Sparten zu nennen pflegte. Etwas räthselhaft klingt diese Benennung; fast noch räthselhafter war der Aufschluß, den man gewöhnlich davon ertheilte; denn ein allgemeiner Volksglaube suchte ihren Ursprung in jenen Drachenzähnen, die Kadmus aussäete; die bald darauf als geharnischte Krieger emporschoßen, und sich dann wechselseitig wieder, bis auf

*) So nennen wenigstens fast alle Schriftsteller den Vater des Epaminondas. Wenn ihn Älian an ein Paar Orten Polymatis nennt, so ist es wahrscheinlich Nachlässigkeit und nichts weiter. — Daß wir aber den Nahmen seiner Mutter nicht wissen, darüber, so gleichgültig es uns jetzt seyn mag, macht schon Plutarch (oder vielmehr Dikäarch, den Plutarch im Leben des Agesilaus anführt), dem Xenophon, der ihren Nahmen freylich wohl hätte aufbehalten können, bittere Vorwürfe.

**) Warum ich diese Zeit annehme, darüber sehe man die oben angeführte Anmerkung nach.

fünf, tödteten. *) Welche Wahrheit man ins Gewand dieſer Fabel verhüllt haben mochte: ob dieſe Sparten vielleicht Urenkel der zuerſt eingewanderten Phönizier, oder nur überhaupt die Nachkommen ſolcher Männer waren, die dem Kadmus bey Gründung ſeines neuen Staates vorzüglich beygeſtanden haben mochten; — Dieſes hier zu unterſuchen, wäre eben ſo mühſam als nutzlos. — Einen Mann, durch edle Thaten unſterblich, kann ja doch für die Nachwelt die niedrigſte Geburt nicht um ein Haarbreit tiefer ſenken, die vornehmſte nicht um ein Sonnenſtäubchen höher heben; und wenn auch für die Mitwelt im damahligen Theben, das Schattenbild eines alten Geſchlechts für etwas Wirkliches gegolten haben ſollte, ſo war wenigſtens dieſer Adel mit keinem weſentlichen, keinem dauernden Vorzuge verbunden. Denn Polymnis, der Vater des Epaminondas, lebte in angeſtammter Armuth; hatte nie ein Amt im Staate, und nie eine Würde beym Heere bekleidet.

*) Kadmus — ſagt die Fabel — ſchickte, als er Theben erbauen wollte, zwey ſeiner Leute zu dem nächſten Waldbrunnen, um Waſſer zu einem Opfer zu hohlen. Sie kamen nicht wieder. Kadmus ging nun ſelbſt in den Wald, fand einen ungeheuren Drachen, erlegte ihn, und ſäete auf den Rath der Pallas die Zähne desſelben aus. Eine große Menge Bewaffneter ſtiegen nun aus der Erde; rieben ſich aber bis auf fünf, unter einander ſelbſt auf. — Daher ſoll eben die Benennung Σπαρτοι, sparti, sparsi, oder die Ausgeſäeten, ihren Urſprung haben. Pauſan. IX. 5. Wenn indeß einige Schriftſteller von dieſen letztern Fünfen die Stämme Thebens ableiten wollen, ſo iſt Dieß ſelbſt in der Fabel allzu fabelhaft; denn alsdann wären ja alle Thebaner Sparten geweſen.

Um desto verdienstlicher war die Erziehung, die er, Trotz seiner Dürftigkeit, seinen Söhnen*) zu verschaffen wußte! Nicht genug, daß der junge Epaminondas in allem Demjenigen, was Geist und Körper bildet, was nach griechischer Sitte*), Theils für nothwendig, Theils für empfehlend galt, Unterricht empfing; er empfing ihn auch von lauter solchen Männern, die in ihrem Fache sich schon rühmlich ausgezeichnet hatten. Dionysius, der ihn in der Laute und im Gesang; Olympiodor, der ihn in der Flöte, und Kalliphron, der ihn im Tanze unterwies — alle Diese, so wenig wir jetzt noch von ihnen wissen, waren Künstler von damahls allgemeinem Ruf und anerkannten Verdiensten; auch machte bald der Schüler seinen Meistern Freude und Ehre. Einer nur übertraf sie alle noch, sowohl an Ruhm in seiner Wissenschaft, als auch an ersprießlichem Einfluß auf des Jünglings eigentliche

*) Ich sage mit Bedacht, seinen Söhnen. Denn daß Epaminondas noch einen jüngern Bruder, Kaphisias mit Nahmen, gehabt, ergibt sich aus Plutarch's Dialog: Über den Genius des Sokrates, wo Kaphisias den Hauptredner macht.

*) Cornelius Nepos, — dem wir diese Angaben verdanken, — nachdem er sowohl im Eingange zum ganzen Werke, als auch besonders in der Lebensbeschreibung des Epaminondas, seine Leser erinnert hat: ja nicht römische Sitten mit griechischen zu verwechseln; nicht bey diesem letzten Volke alles Das gering zu schätzen, was für unbeträchtlich bey dem Erstern gelte; fügt hinzu: „Dieser Dionysius sey in der Musik eben so berühmt gewesen, als Damon und Lamprus; wovon Jener für den Erfinder der lydischen Harmonie gegolten, und den Sokrates und Perikles unter seine Schüler gezählt habe."

Bildung; und dieſer Eine war Lyſis, ſein Lehrer in der Weltweisheit. Dieſer, von Geburt ein Tarentiner, in den Schulen des Pythagoras in Großgriechenland gebildet*), dann durch Verfolgung aus ſeinem Vaterlande vertrieben, lebte jetzt in einem ehrenvollen Alter zu Theben; war durch Zufälligkeiten, die uns unbekannt verblieben ſind, ein Hausfreund des Polymnis geworden, und ward eben dadurch auch der Erzieher ſeines älteſten Sohnes. So verſchieden auch die ernſte, faſt mürriſche Gemüthsart des Greiſes von den Neigungen eines jugendlichen Alters ſeyn mochte; ſo wenig überhaupt Lyſis, der ſtrenge Verehrer einer enthaltſamen Weisheit, für das ſchwelgende Theben ſich ſchickte, ſo willig ergab ſich doch der junge Epaminondas ſeiner Leitung; ſchien in der Geſellſchaft deſſelben mehr Freude als in dem Umgang mit allen ſeinen gleichzeitigen Geſpielen zu finden; ward bald durch eben dieſen Eifer der Günſtling des Lehrers, und gewann in jeder Wiſſenſchaft einen ſo gewaltigen Vor-

*) Dem Plutarch (im Genius des Sokrates) zu Folge, wäre dieſer Lyſis ein Schüler des Pythagoras ſelbſt geweſen, der ſich bloß mit dem Philolaus aus der vom Kylon angezündeten Schule zu Metapontum gerettet habe. Auch Jamblichus erzählt faſt das Nähmliche. Doch dieſe Angabe iſt in ſich ſelbſt widerſprechend. Der Tod des Pythagoras fällt wahrſcheinlich in die acht und ſechzigſte oder neun und ſechzigſte Olympiade; Lyſis ſtarb muthmaßlich in der acht und neunzigſten. Alſo iſt zwiſchen beyden Todesfällen ein Zwiſchenraum von hundert und zwanzig Jahren. Sicher gab es daher mehr als einen Lyſis. Auch ſind ähnliche Verſtöße beym Plutarch nicht ſelten.

ſprung, daß er einſtimmig für das Muſter ſeiner Mitſchüler galt, ohne doch ihren Neid zu reitzen.

Von eben dieſer pythagoriſchen Erziehung nahm Epaminondas wahrſcheinlich die Sitte an, die er nachher in jedem Alter, jeder Glückslage beybehielt, — ſparſam mit ſeinen Worten, behuthſam in ſeinen Ausdrücken, aber unerſättlich im Lernen und Zuhören zu ſeyn. So oft er in einem Zirkel ſich befand, wo über Staatsſachen geſprochen, über philoſophiſche Gegenſtände geſtritten ward, verhielt er ſich am liebſten ſchweigend, aber ſtets ſo aufmerkſam, daß er nie vor Endigung des Geſpräches ſich entfernte*); und ſchon als ein Jüngling von funfzehn Jahren empfing er vom Spintharus (auch einem Pythagoräer, von Tarent gebürtig), das Zeugniß: „Er habe noch nie einen „jungen Mann von dieſem Alter gefunden, der mehr „wiſſe, und minder ſpreche.“**) — Gleichwohl ergab er ſich dem wiſſenſchaftlichen Fleiße nicht ſo ausſchließend, daß er nicht auch alle übrigen Leibesübungen getrieben haben ſollte, die ſo gebräuchlich für die damahlige Jugend, und ſo unentbehrlich für den künftigen Krieger waren. Er beſuchte frühzeitig die Paläſtra; aber er unterſchied auch in ihr, mit weislicher Sparſamkeit ſeiner Zeit und ſeiner Kräfte, was nur ſcheinbaren und was echten Vortheil bringe. Alle Übungen von der letztern Art machte er ſich bald geläufig; jene erſtern überließ er den Athleten vom Handwerk. Im Laufen geübt, im Ringen gewandt, befliß er ſich

*) Cornelius Nepos, Epaminond. C. 3.

**) Plutarch. de Genio Socrat. VIII. S. 542. Ed. Reisk.

doch nur der Waffen vorzüglich *), und zeigte früh einen Muth, wie er dem gemeinen Krieger, und eine Gegenwart des Geistes, wie sie dem dereinstigen Feldherrn ziemte.

Daß ein Jüngling von so frühzeitigem Ernst und von so männlicher Tugend nicht allzu verschwenderisch mit seiner Freundschaft umgehen mochte; ja, daß er gerade seiner gesetzten, bedächtigen Gemüthsart halber nur für Wenige seines Alters und Geschlechts zum genauern Umgang paßte, ergibt sich von selbst. Doch eben dasjenige günstige Geschick, das dem Epaminondas einen verständigen Polymnis zum Vater, einen weisen Lysis zum Lehrer gegeben hatte, ließ ihn auch gleichsam zur Vollendung höchster Wohlthätigkeit die Freundschaft eines Pelopidas finden. — Dieser treffliche Jüngling, von vornehmer Geburt, von großem Vermögen, schon in jungen Jahren sein eigener, unbeschränkter Gebiether, für Ehrgeiz empfänglich, für's Vaterland feurig, für Recht und Tugend unerschütterlich, keiner unedlen Leidenschaft, keines unwürdigen Gedankens fähig, aber voll warmen Bluts, voll kühner männlicher Entwürfe, bestimmt, schon zeitig aller Thebaner Augen auf sich zu ziehen, und dann durch das ganze Leben sie fest zu halten, — dieser Pelopidas unterschied unsern Epaminondas gar bald vortheilhaft unter seinen Gespielen, und scheint sich um seine Freundschaft zuerst beworben zu haben. Ungewiß ist es zwar, wann und wo sie zuerst genauer einander kennen lernten; aber muthmaßlich, daß es bey Mantinea geschah.

*) Cornel. Nep. Epam. 2.

Die Spartaner, die durch den Frieden des Antalzidas die Macht der übrigen griechischen Staaten gemindert, und ihre eigene befestigt hatten, beschloßen nun allgemach diejenigen Bundesgenossen zu züchtigen, welche im letzten Kriege von ihnen abgefallen waren; suchten sie in eine Lage zu setzen, wodurch ein abermahliger Abfall unmöglich oder wenigstens unschädlich gemacht werde. — Mantinea, eine von des Peloponeſ anſehnlichſten Städten, ſollte zuerſt dieſes Loos treffen. Unter dem Vorwand, daß dieſe Stadt den Argivern Hülfe geleiſtet, mit Sparta es niemahls redlich gemeint, und nach einem dreyßigjährigen Waffenſtillſtand, die gehörige Zeit der Erneuerung verabſäumt habe, erließ Sparta die ſtolze Forderung: Mantinea ſollte ſeine Mauern freywillig ſchleifen. Wie leicht voraus zu ſehen war, weigerten ſich die Mantineer deſſen. Lazedämon both nun ſeine eigenen Kräfte und die Kräfte ſeiner Bundesgenoſſen auf. Es gedieh zu einer hartnäckigen Belagerung von eilf Monathen. Erſt, nachdem der Strom, welcher durch die Stadt floß, gedämmt, und durch die Überſchwemmung, die nun nothwendig geſchah, ein Theil der Mauern eingeſtürzt worden, ergab ſich Mantinea; mußte dem Nahmen und der Bauart einer Stadt entſagen, und ward in vier abgeſonderte Flecken oder Dorfſchaften verwandelt*).

*) Xenophon's griech. Geſch. V. 2. Die Unrechtmäßigkeit dieſes Krieges kann er nicht abläugnen; aber faſt lächerlich klingt es, wenn er zu beweiſen ſucht, daß nachher das zertheilte Mantinea beſſer als das vereinte ſich befunden habe.

Zu dieſer Belagerung, welcher König Ageſipolis vorſtand, ſchickte auch Theben, (wiewohl es an Mantinea's Schickſal ſein eigenes, oder wenigſtens ein ähnliches vorherſehen konnte) einige Hülfsvölker ab; und wahrſcheinlich machten unter dieſen Pelopidas und Epaminondas ihren erſten Feldzug *). — Nicht ohne Kampf und Ausfall ſahen die Belagerten die Zurüſtungen ihres Untergangs mit an. Mehrmahls kam es unter Mantinea's Mauern zu Gefechten. Bey einem derſelben flohen bereits die lazedämoniſchen Hülfsvölker; flohen auch die Thebaner. Nur unſere beyden Jünglinge blieben noch ſtehen, und vertheidigten ſich unerſchrocken gegen den Angriff der Feinde. Die Übermacht ſiegte; mit ſieben Wunden, alle am Vorderleib, ſank endlich Pelopidas bewußtlos unter die Todten, die von Freunden und Feinden ſcharenweiſe um ihn herum lagen. Epaminondas ſelbſt glaubte, daß ſein Freund getödtet ſey; aber feſt entſchloſſen, lieber mit ihm zu ſterben, als deſſen Leichnam und Waffen den Feinden preiszugeben, ſtellte er ſich vor ihm hin, und fuhr zu fechten fort. Schon war auch er mit einem Spieß in die Bruſt, mit einem Degen am Arme verwundet; ſchon glaubte er ebenfalls ſeinen letzten Augenblick einbrechen zu ſehen, als ihm plötzlich von einer unerwarteten Seite Hülfe kam. Ageſipolis hatte auf dem andern Flügel von fern den Kampf und die

*) Plutarch's Pelopidas. Kap. 4. S 333. Ed. Reiske. Da ich aber in dieſer Erzählung ganz von den übrigen Biographen des Epaminondas, und zum Theil auch ſelbſt vom Plutarch abweiche, ſo muß ich hier auf die vorhergehende Note verweiſen.

Bedrängniß der beyden tapfern Thebaner erblickt. Er eilte mit frischen Scharen herbey. Sparta's König selbst mußte jetzt, sonderbar genug, denjenigen Mann erretten, der für Sparta dereinst furchtbarer und verderblicher, als zehn mantineische Kriege werden sollte!

Von diesem Tage an, durch ihr ganzes Leben blieben Epaminondas und Pelopidas unerschütterlich Freunde. Kein Streben nach Ruhm und Würden, kein Abstand in Glücksgütern und Ansehen, selbst keine Abweichung in Denkungsart und Betragen entzweyte sie. Mochte Pelopidas immer von Natur einen größern Hang zu Leibesübungen, Epaminondas zur Erlernung von Kunst und Wissenschaften hägen; mochte Jener seine müßigen Stunden am liebsten auf der Jagd und in der Palästra, Dieser bey der einsamen Lampe und in den Schulen der Weltweisen hinbringen; mochte im Hause des Pelopidas Pracht und Überfluß schimmern, indeß Epaminondas seiner ererbten Armuth mit edlem Eigensinn so treu verblieb, daß er selbst die Geschenke seines Freundes ausschlug; mochte Pelopidas, mit einer Frau von Thebens adeligstem Blute vermählt, Kinder zeugen, die nur allzu wenig ihrem Vater glichen, indeß Epaminondas ein eheloses Leben aus Grundsätzen sich erkor; mochte endlich sogar die größere Menge im Staat, durch äußere Vorzüge — man kann nicht sagen geblendet, wohl aber gereitzt, früher das Verdienst des Pelopidas durch Zutrauen und Ehrenamt belohnen, indeß die versteckte Würde des Epaminondas noch bloß im häuslichen Zirkel sich einschloß! Alle diese so vielfachen Unterschiede — wovon selbst einzelne oft stark genug waren, eine anfängliche Freund-

ſchaft in Kälte, Zwiſt und unſelige Nebenbuhlerſchaft zu verwandeln, — ſtörten die Eintracht dieſer Beyden nicht eine Stunde lang; wohl aber wirkte von nun an die ausgezeichnete Tugend eines Jeden auch merklich auf die Denkart des Andern. Der bis jetzt faſt allzu ernſte, allzu eingezogene Epaminondas erſchien, von ſeinem Freunde ermuntert, öfter in den Verſammlungen des Volks und auf dem Kampfplatz; der im Überfluß erzogene Pelopidas blieb nur reich für Andere; ward für ſich ſelbſt in Tafel und Kleidung äußerſt mäßig; ſchämte ſich gleichſam im Purpurgewande neben dem dürftigen Mantel des Epaminondas zu erſcheinen; und erklärte es endlich öffentlich für eine Schande, wenn er mehr auf ſeinen Körper als der ärmſte Thebaner verwenden ſollte.

Wie glücklich würde Theben ſich haben preiſen können, wenn dieſe Denkart allgemeiner geweſen wäre; wenn Neid und Ehrgeitz über die Herzen ſeiner ältern Demagogen eben ſo wenig als über die Herzen unſerer zwey Freunde vermocht hätten! Doch noch ſtanden Epaminondas und Pelopidas erſt am Anfang ihrer Laufbahn, in den Jahren der frühern, nur allmählig feſter werdenden Mannheit; noch hatten ſie ihrem Vaterlande bloß eine ſchöne Ausſicht in die Zukunft eröffnet, in der Wirklichkeit aber noch keinen — wenigſtens keinen beträchtlichen, Dienſt zu leiſten vermocht; als plötzlich über eben dieſe Vaterſtadt ein Ungewitter ausbrach, das Theben Alles zu entreiſſen drohte, was einem griechiſchen Staate werth und theuer zu ſeyn pflegte, — Selbſtſtändigkeit und Freyheit. Daß Sparta, voll heimlicher Rachbegierde, nur auf eine günſtige Gelegenheit lauſche, um ſeinen mächtigen Arm den

Thebanern fühlen zu lassen, — daran zweifelte Niemand, der sich nur einiger Maßen auf den Charakter von Lazedämon verstand. Doch daß diese Gelegenheit so schnell sich finden werde; daß ein Thebaner selbst diesen Zeitpunct beschleunigen sollte; daß die Gefahr von innen größer als von außen sey; daran dachte wahrscheinlich Niemand; Dieß war eine Schmach mehr für Theben, ein Triumph mehr für das ohnedieß so stolze Sparta.

Dieser letztere Staat führte damahls mit den Olynthiern*) Krieg. Eudamidas war, um ihn zu eröffnen, mit zwey tausend Mann nach Thrazien abgegangen; sein Bruder, Phoebidas, folgte ihm bald darauf an der Spitze von acht tausend Kriegern nach. Ihr Weg ging durch Böotien; Niemand gewährte ihnen den Durchzug; dem Phoebidas selbst träumte von keiner Feindschaft gegen Theben. Doch heftiger als jemahls zerspalteten gerade damahls zwey Parteyen das Innere dieses Staats. Die Häupter derselben waren Ismenias und Leontiades**); Beyde in

*) Olynthos war eine mächtige, ansehnliche Stadt in der großen mazedonischen Halbinsel, die allein aus ihren Mitteln zehn tausend Krieger, und unter solchen tausend Reiter, ins Feld stellen konnte. Der größte Theil von der östlichen Hälfte dieser Halbinsel war ihr unterthan. — Philipp von Mazedonien stand Anfangs mit ihr in Freundschaft, überzog sie aber nachher mit Kriege. Die Athener, durch drey berühmte Reden des Demosthenes dazu aufgemuntert, schickten ihr ansehnliche Hülfsvölker; aber sie unterlag doch dem mazedonischen Glücke.

**) So nennt ihn Xenophon; beym Plutarch heißt er Leontidas.

dieſem Jahre mit der Polemarchenwürde bekleidet, aber unter ſich ſelbſt die geſchworenſten Feinde. Ruhe von außen gab ihren bürgerlichen Zwiſten einen deſto freyern Spielraum. Der Beſſere von Beyden war Iſmenias; er ſtimmte für demokratiſche Regierung; war ein erklärter Gegner von Sparta; zwar nicht ganz frey vom Verdachte, dem perſiſchen Golde käuflich geweſen zu ſeyn*); doch ſtaatserfahren, tapfer, von vielgeltendem Anſehen, obſchon auch eben dadurch vielleicht zu ſicher auf ſein Glück und ſeinen Einfluß. Für die Seele der Ariſtokraten galt Leontiades, ein Gaſtfreund von Sparta, voll kühner herrſchſüchtiger Plane, ſchlau in ſeinen Entwürfen, verſteckt in ſeinen Maßregeln, gewaltthätig in deren Ausführung; Zertrümmerung der Gegenpartey und ihres Oberhaupts war ſein höchſter Wunſch; ob das Vaterland ſelbſt dabey höher ſteige, oder zu Grunde gehe, galt ihm gleichviel. — Als er jetzt die Annäherung des Phöbidas vernahm; als er das Lager ſah, das unweit Theben aufgeſchlagen worden, eilte er ſtracks zu dem ſpartaniſchen Feldherrn; überhäufte denſelben mit Schmeicheleyen und Ehrenbezeugungen, und that ihm endlich einen Vorſchlag, wie denſelben vielleicht — zu Griechenlands Ehre gemuthmaßt! — noch kein griechiſcher Staatsbürger gethan hatte **).

„In

*) Damahls, als Tithraustes — wie ſchon S. 16. erwähnt worden, den Rhodier Timokrates nach Griechenland ſchickte, um einen Krieg anzuzetteln, und die Zurückberufung des Ageſilaus aus Aſien zu bewirken.

**) Xenophon V. 2.

„In Phöbidas Händen — sagte der Nichts„würdige — befände sich jetzt die Gelegenheit zum un„vergänglichsten Verdienst um seine Vaterstadt. Wenn „er ihm rasch mit seinen Spartanern folge, sey er er„böthig, die Burg Kadmea ihren Händen zu überlie„fern. Ganz Theben stehe dann unter ihrer Gewalt. Ein „gröſserer Gewinn für Sparta als Olynthos! Ja, „selbst im Kriege mit den Olynthiern keine Schwächung, „sondern vielmehr eine Verstärkung! Denn kein The„baner dürfe jetzt, so lange das Ansehen des Ismenias „etwas gelte, Theil an diesem Feldzuge nehmen; habe „hingegen Phöbidas Theben erobert, und eine ari„stokratische Regierung allda eingeführt, so könne er „hier mit leichter Mühe sein Heer wieder vollzählig „machen; und Lazedämon werde dann über Böotien „noch unbeschränkter, als über den Peloponnes gebie„then." — Verführerisch genug war dieser Vorschlag; dem Phöbidas gefiel er ungemein. Es gelüstete den Spartaner nach groſsen Thaten; Ruhm ging ihm über das Leben selbst; doch an Klugheit und Überlegung gebrach es ihm. Er schlug daher ein. So schnell und so verstohlen, als möglich, rückte ein Theil seiner Mannschaft an die Mauern von Theben. Die Sorglosigkeit der Bürger ward noch durch ein Fest verstärkt, das man so eben der Ceres zu Ehren beging. Leontiades selbst vertrat bey den Spartanern die Stelle eines Wegweisers. Sie drangen ein ohne Gefahr, noch Widerstand. Schon war die Burg besetzt, bevor noch ein Mann von der Gegenpartey errieth, welches Ungewitter über alle Häupter schwebe. Im vollen Rathe, den Leontiades berief, ward Ismenias ergriffen,

Bildung; und dieſer Eine war Lyſis, ſein Lehrer in der Weltweisheit. Dieſer, von Geburt ein Tarentiner, in den Schulen des Pythagoras in Großgriechenland gebildet*), dann durch Verfolgung aus ſeinem Vaterlande vertrieben, lebte jetzt in einem ehrenvollen Alter zu Theben; war durch Zufälligkeiten, die uns unbekannt verblieben ſind, ein Hausfreund des Polymnis geworden, und ward eben dadurch auch der Erzieher ſeines älteſten Sohnes. So verſchieden auch die ernſte, faſt mürriſche Gemüthsart des Greiſes von den Neigungen eines jugendlichen Alters ſeyn mochte; ſo wenig überhaupt Lyſis, der ſtrenge Verehrer einer enthaltſamen Weisheit, für das ſchwelgende Theben ſich ſchickte, ſo willig ergab ſich doch der junge Epaminondas ſeiner Leitung; ſchien in der Geſellſchaft deſſelben mehr Freude als in dem Umgang mit allen ſeinen gleichzeitigen Geſpielen zu finden; ward bald durch eben dieſen Eifer der Günſtling des Lehrers, und gewann in jeder Wiſſenſchaft einen ſo gewaltigen Vor-

*) Dem Plutarch (im Genius des Sokrates) zu Folge, wäre dieſer Lyſis ein Schüler des Pythagoras ſelbſt geweſen, der ſich bloß mit dem Philolaus aus der vom Kylon angezündeten Schule zu Metapontum gerettet habe. Auch Jamblichus erzählt faſt das Nähmliche. Doch dieſe Angabe iſt in ſich ſelbſt widerſprechend. Der Tod des Pythagoras fällt wahrſcheinlich in die acht und ſechzigſte oder neun und ſechzigſte Olympiade; Lyſis ſtarb muthmaßlich in der acht und neunzigſten. Alſo iſt zwiſchen beyden Todesfällen ein Zwiſchenraum von hundert und zwanzig Jahren. Sicher gab es daher mehr als einen Lyſis. Auch ſind ähnliche Verſtöße beym Plutarch nicht ſelten.

ſprung, daß er einſtimmig für das Muſter ſeiner Mitſchüler galt, ohne doch ihren Neid zu reitzen.

Von eben dieſer pythagoriſchen Erziehung nahm Epaminondas wahrſcheinlich die Sitte an, die er nachher in jedem Alter, jeder Glückslage beybehielt, — ſparſam mit ſeinen Worten, behuthſam in ſeinen Ausdrücken, aber unerſättlich im Lernen und Zuhören zu ſeyn. So oft er in einem Zirkel ſich befand, wo über Staatsſachen geſprochen, über philoſophiſche Gegenſtände geſtritten ward, verhielt er ſich am liebſten ſchweigend, aber ſtets ſo aufmerkſam, daß er nie vor Endigung des Geſpräches ſich entfernte*); und ſchon als ein Jüngling von funfzehn Jahren empfing er vom Spintharus (auch einem Pythagoräer, von Tarent gebürtig), das Zeugniß: „Er habe noch nie einen „jungen Mann von dieſem Alter gefunden, der mehr „wiſſe, und minder ſpreche.“**) — Gleichwohl ergab er ſich dem wiſſenſchaftlichen Fleiße nicht ſo ausſchließend, daß er nicht auch alle übrigen Leibesübungen getrieben haben ſollte, die ſo gebräuchlich für die damahlige Jugend, und ſo unentbehrlich für den künftigen Krieger waren. Er beſuchte frühzeitig die Paläſtra; aber er unterſchied auch in ihr, mit weislicher Sparſamkeit ſeiner Zeit und ſeiner Kräfte, was nur ſcheinbaren und was echten Vortheil bringe. Alle Übungen von der letztern Art machte er ſich bald geläufig; jene erſtern überließ er den Athleten vom Handwerk. Im Laufen geübt, im Ringen gewandt, befliß er ſich

*) Cornelius Nepos, Epaminond. C. 3.

**) Plutarch. de Genio Socrat. VIII. S. 542. Ed. Reisk.

doch nur der Waffen vorzüglich*), und zeigte früh einen Muth, wie er dem gemeinen Krieger, und eine Gegenwart des Geistes, wie sie dem dereinstigen Feldherrn ziemte.

Daß ein Jüngling von so frühzeitigem Ernst und von so männlicher Tugend nicht allzu verschwenderisch mit seiner Freundschaft umgehen mochte; ja, daß er gerade seiner gesetzten, bedächtigen Gemüthsart halber nur für Wenige seines Alters und Geschlechts zum genauern Umgang paßte, ergibt sich von selbst. Doch eben dasjenige günstige Geschick, das dem Epaminondas einen verständigen Polymnis zum Vater, einen weisen Lysis zum Lehrer gegeben hatte, ließ ihn auch gleichsam zur Vollendung höchster Wohlthätigkeit die Freundschaft eines Pelopidas finden. — Dieser treffliche Jüngling, von vornehmer Geburt, von großem Vermögen, schon in jungen Jahren sein eigener, unbeschränkter Gebiether, für Ehrgeiz empfänglich, für's Vaterland feurig, für Recht und Tugend unerschütterlich, keiner unedlen Leidenschaft, keines unwürdigen Gedankens fähig, aber voll warmen Bluts, voll kühner männlicher Entwürfe, bestimmt, schon zeitig aller Thebaner Augen auf sich zu ziehen, und dann durch das ganze Leben sie fest zu halten, — dieser Pelopidas unterschied unsern Epaminondas gar bald vortheilhaft unter seinen Gespielen, und scheint sich um seine Freundschaft zuerst beworben zu haben. Ungewiß ist es zwar, wann und wo sie zuerst genauer einander kennen lernten; aber muthmaßlich, daß es bey Mantinea geschah.

*) Cornel. Nep. Epam. 2.

Die Spartaner, die durch den Frieden des Antalzidas die Macht der übrigen griechischen Staaten gemindert, und ihre eigene befestigt hatten, beschloßen nun allgemach diejenigen Bundesgenossen zu züchtigen, welche im letzten Kriege von ihnen abgefallen waren; suchten sie in eine Lage zu setzen, wodurch ein abermahliger Abfall unmöglich oder wenigstens unschädlich gemacht werde. — Mantinea, eine von des Peloponnes ansehnlichsten Städten, sollte zuerst dieses Loos treffen. Unter dem Vorwand, daß diese Stadt den Argivern Hülfe geleistet, mit Sparta es niemahls redlich gemeint, und nach einem dreyßigjährigen Waffenstillstand, die gehörige Zeit der Erneuerung verabsäumt habe, erließ Sparta die stolze Forderung: Mantinea sollte seine Mauern freywillig schleifen. Wie leicht voraus zu sehen war, weigerten sich die Mantineer dessen. Lazedämon both nun seine eigenen Kräfte und die Kräfte seiner Bundesgenossen auf. Es gedieh zu einer hartnäckigen Belagerung von eilf Monathen. Erst, nachdem der Strom, welcher durch die Stadt floß, gedämmt, und durch die Überschwemmung, die nun nothwendig geschah, ein Theil der Mauern eingestürzt worden, ergab sich Mantinea; mußte dem Nahmen und der Bauart einer Stadt entsagen, und ward in vier abgesonderte Flecken oder Dorfschaften verwandelt*).

*) Xenophon's griech. Gesch. V. 2. Die Unrechtmäßigkeit dieses Krieges kann er nicht abläugnen; aber fast lächerlich klingt es, wenn er zu beweisen sucht, daß nachher das zertheilte Mantinea besser als das vereinte sich befunden habe. –

Zu dieſer Belagerung, welcher König Ageſipolis vorſtand, ſchickte auch Theben, (wiewohl es an Mantinea's Schickſal ſein eigenes, oder wenigſtens ein ähnliches vorherſehen konnte) einige Hülfsvölker ab; und wahrſcheinlich machten unter dieſen Pelopidas und Epaminondas ihren erſten Feldzug *). — Nicht ohne Kampf und Ausfall ſahen die Belagerten die Zurüſtungen ihres Untergangs mit an. Mehrmahls kam es unter Mantinea's Mauern zu Gefechten. Bey einem derſelben flohen bereits die lazedämoniſchen Hülfsvölker; flohen auch die Thebaner. Nur unſere beyden Jünglinge blieben noch ſtehen, und vertheidigten ſich unerſchrocken gegen den Angriff der Feinde. Die Übermacht ſiegte; mit ſieben Wunden, alle am Vorderleib, ſank endlich Pelopidas bewußtlos unter die Todten, die von Freunden und Feinden ſcharenweiſe um ihn herum lagen. Epaminondas ſelbſt glaubte, daß ſein Freund getödtet ſey; aber feſt entſchloſſen, lieber mit ihm zu ſterben, als deſſen Leichnam und Waffen den Feinden preiszugeben, ſtellte er ſich vor ihm hin, und fuhr zu fechten fort. Schon war auch er mit einem Spieß in die Bruſt, mit einem Degen am Arme verwundet; ſchon glaubte er ebenfalls ſeinen letzten Augenblick einbrechen zu ſehen, als ihm plötzlich von einer unerwarteten Seite Hülfe kam. Ageſipolis hatte auf dem andern Flügel von fern den Kampf und die

*) Plutarch's Pelopidas. Kap. 4. S 333. Ed. Reiske. Da ich aber in dieſer Erzählung ganz von den übrigen Biographen des Epaminondas, und zum Theil auch ſelbſt vom Plutarch abweiche, ſo muß ich hier auf die vorhergehende Note verweiſen.

Bedrängniß der beyden tapfern Thebaner erblickt. Er eilte mit frischen Scharen herbey. Sparta's König selbst mußte jetzt, sonderbar genug, denjenigen Mann erretten, der für Sparta dereinst furchtbarer und verderblicher, als zehn mantineische Kriege werden sollte!

Von diesem Tage an, durch ihr ganzes Leben blieben Epaminondas und Pelopidas unerschütterlich Freunde. Kein Streben nach Ruhm und Würden, kein Abstand in Glücksgütern und Ansehen, selbst keine Abweichung in Denkungsart und Betragen entzweyte sie. Mochte Pelopidas immer von Natur einen größern Hang zu Leibesübungen, Epaminondas zur Erlernung von Kunst und Wissenschaften hägen; mochte Jener seine müßigen Stunden am liebsten auf der Jagd und in der Palästra, Dieser bey der einsamen Lampe und in den Schulen der Weltweisen hinbringen; mochte im Hause des Pelopidas Pracht und Überfluß schimmern, indeß Epaminondas seiner ererbten Armuth mit edlem Eigensinn so treu verblieb, daß er selbst die Geschenke seines Freundes ausschlug; mochte Pelopidas, mit einer Frau von Thebens adeligstem Blute vermählt, Kinder zeugen, die nur allzu wenig ihrem Vater glichen, indeß Epaminondas ein eheloses Leben aus Grundsätzen sich erkor; mochte endlich sogar die größere Menge im Staat, durch äußere Vorzüge — man kann nicht sagen geblendet, wohl aber gereitzt, früher das Verdienst des Pelopidas durch Zutrauen und Ehrenamt belohnen, indeß die versteckte Würde des Epaminondas noch bloß im häuslichen Zirkel sich einschloß! Alle diese so vielfachen Unterschiede — wovon selbst einzelne oft stark genug waren, eine anfängliche Freund-

ſchaft in Kälte, Zwiſt und unſelige Nebenbuhlerſchaft zu verwandeln, — ſtörten die Eintracht dieſer Beyden nicht eine Stunde lang; wohl aber wirkte von nun an die ausgezeichnete Tugend eines Jeden auch merklich auf die Denkart des Andern. Der bis jetzt faſt allzu ernſte, allzu eingezogene Epaminondas erſchien, von ſeinem Freunde ermuntert, öfter in den Verſammlungen des Volks und auf dem Kampfplatz; der im Überfluß erzogene Pelopidas blieb nur reich für Andere; ward für ſich ſelbſt in Tafel und Kleidung äußerſt mäßig; ſchämte ſich gleichſam im Purpurgewande neben dem dürftigen Mantel des Epaminondas zu erſcheinen; und erklärte es endlich öffentlich für eine Schande, wenn er mehr auf ſeinen Körper als der ärmſte Thebaner verwenden ſollte.

Wie glücklich würde Theben ſich haben preiſen können, wenn dieſe Denkart allgemeiner geweſen wäre; wenn Neid und Ehrgeiz über die Herzen ſeiner ältern Demagogen eben ſo wenig als über die Herzen unſerer zwey Freunde vermocht hätten! Doch noch ſtanden Epaminondas und Pelopidas erſt am Anfang ihrer Laufbahn, in den Jahren der frühern, nur allmählig feſter werdenden Mannheit; noch hatten ſie ihrem Vaterlande bloß eine ſchöne Ausſicht in die Zukunft eröffnet, in der Wirklichkeit aber noch keinen — wenigſtens keinen beträchtlichen, Dienſt zu leiſten vermocht; als plötzlich über eben dieſe Vaterſtadt ein Ungewitter ausbrach, das Theben Alles zu entreiſſen drohte, was einem griechiſchen Staate werth und theuer zu ſeyn pflegte, — Selbſtſtändigkeit und Freyheit. Daß Sparta, voll heimlicher Rachbegierde, nur auf eine günſtige Gelegenheit lauſche, um ſeinen mächtigen Arm den

Thebanern fühlen zu lassen, — daran zweifelte Niemand, der sich nur einiger Maßen auf den Charakter von Lazedämon verstand. Doch daß diese Gelegenheit so schnell sich finden werde; daß ein Thebaner selbst diesen Zeitpunct beschleunigen sollte; daß die Gefahr von innen größer als von außen sey; daran dachte wahrscheinlich Niemand; Dieß war eine Schmach mehr für Theben, ein Triumph mehr für das ohnedieß so stolze Sparta.

Dieser letztere Staat führte damahls mit den Olynthiern*) Krieg. Eudamidas war, um ihn zu eröffnen, mit zwey tausend Mann nach Thrazien abgegangen; sein Bruder, Phoebidas, folgte ihm bald darauf an der Spitze von acht tausend Kriegern nach. Ihr Weg ging durch Böotien; Niemand gewährte ihnen den Durchzug; dem Phoebidas selbst träumte von keiner Feindschaft gegen Theben. Doch heftiger als jemahls zerspalteten gerade damahls zwey Parteyen das Innere dieses Staats. Die Häupter derselben waren Ismenias und Leontiades**); Beyde in

*) Olynthos war eine mächtige, ansehnliche Stadt in der großen mazedonischen Halbinsel, die allein aus ihren Mitteln zehn tausend Krieger, und unter solchen tausend Reiter, ins Feld stellen konnte. Der größte Theil von der östlichen Hälfte dieser Halbinsel war ihr unterthan. — Philipp von Mazedonien stand Anfangs mit ihr in Freundschaft, überzog sie aber nachher mit Kriege. Die Athener, durch drey berühmte Reden des Demosthenes dazu aufgemuntert, schickten ihr ansehnliche Hülfsvölker; aber sie unterlag doch dem mazedonischen Glücke.

**) So nennt ihn Xenophon; beym Plutarch heißt er Leontidas.

diesem Jahre mit der Polemarchenwürde bekleidet, aber unter sich selbst die geschworensten Feinde. Ruhe von außen gab ihren bürgerlichen Zwisten einen desto freyern Spielraum. Der Bessere von Beyden war Ismenias; er stimmte für demokratische Regierung; war ein erklärter Gegner von Sparta; zwar nicht ganz frey vom Verdachte, dem persischen Golde käuflich gewesen zu seyn*); doch staatserfahren, tapfer, von vielgeltendem Ansehen, obschon auch eben dadurch vielleicht zu sicher auf sein Glück und seinen Einfluß. Für die Seele der Aristokraten galt Leontiades, ein Gastfreund von Sparta, voll kühner herrschsüchtiger Plane, schlau in seinen Entwürfen, versteckt in seinen Maßregeln, gewaltthätig in deren Ausführung; Zertrümmerung der Gegenpartey und ihres Oberhaupts war sein höchster Wunsch; ob das Vaterland selbst dabey höher steige, oder zu Grunde gehe, galt ihm gleichviel. — Als er jetzt die Annäherung des Phöbidas vernahm; als er das Lager sah, das unweit Theben aufgeschlagen worden, eilte er stracks zu dem spartanischen Feldherrn; überhäufte denselben mit Schmeicheleyen und Ehrenbezeugungen, und that ihm endlich einen Vorschlag, wie denselben vielleicht — zu Griechenlands Ehre gemuthmaßt! — noch kein griechischer Staatsbürger gethan hatte**).

„In

*) Damahls, als Tithraustes — wie schon S. 16. erwähnt worden, den Rhodier Timokrates nach Griechenland schickte, um einen Krieg anzuzetteln, und die Zurückberufung des Agesilaus aus Asien zu bewirken.

**) Xenophon V. 2.

„In Phöbidas Händen — sagte der Nichts„würdige — befände sich jetzt die Gelegenheit zum un„vergänglichsten Verdienst um seine Vaterstadt. Wenn „er ihm rasch mit seinen Spartanern folge, sey er er„böthig, die Burg Kadmea ihren Händen zu überlie„fern. Ganz Theben stehe dann unter ihrer Gewalt. Ein „gröſserer Gewinn für Sparta als Olynthos! Ja, „selbst im Kriege mit den Olynthiern keine Schwächung, „sondern vielmehr eine Verstärkung! Denn kein The„baner dürfe jetzt, so lange das Ansehen des Ismenias „etwas gelte, Theil an diesem Feldzuge nehmen; habe „hingegen Phöbidas Theben erobert, und eine ari„stokratische Regierung allda eingeführt, so könne er „hier mit leichter Mühe sein Heer wieder vollzählig „machen; und Lazedämon werde dann über Böotien „noch unbeschränkter, als über den Peloponnes gebie„then." — Verführerisch genug war dieser Vorschlag; dem Phöbidas gefiel er ungemein. Es gelüstete den Spartaner nach groſsen Thaten; Ruhm ging ihm über das Leben selbst; doch an Klugheit und Überlegung gebrach es ihm. Er schlug daher ein. So schnell und so verstohlen, als möglich, rückte ein Theil seiner Mannschaft an die Mauern von Theben. Die Sorglosigkeit der Bürger ward noch durch ein Fest verstärkt, das man so eben der Ceres zu Ehren beging. Leontiades selbst vertrat bey den Spartanern die Stelle eines Wegweisers. Sie drangen ein ohne Gefahr, noch Widerstand. Schon war die Burg besetzt, bevor noch ein Mann von der Gegenpartey errieth, welches Ungewitter über alle Häupter schwebe. Im vollen Rathe, den Leontiades berief, ward Ismenias ergriffen,

und nach Kadmea im Verhaft geſchleift. Theben ſelbſt ward nun als eine eroberte Stadt betrachtet.

Ein Bubenſtück von ſo heilloſer Art, daß ganz Griechenland die Nachricht davon mit Erſtaunen und Abſcheu zugleich vernahm; daß der größere Theil von Sparta's Bürgern, und die Ephoren ſelbſt, im gerechten Zorn gegen Phöbidas entbrannten; daß dieſer Letztere ſofort ſeiner Feldherrnſtelle verluſtigt, und zur Verantwortung wegen einer ſo bundbrüchigen, unredlichen, überdieß auch unbefohlnen That, vor Gericht berufen ward! — Edel war ein ſolcher Unwille, und geziemend für einen Staat, der bey jeder Gelegenheit mit Lykurgs muſterhaften Geſetzen prahlte; aber er war leider auch eine Flamme, die gar bald verloſch! Leontiades wollte ſeinen Frevel nicht halb vollendet laſſen. Er eilte ſelbſt nach Sparta; es fiel ihm nicht ſchwer, die Ephoren von der Nützlichkeit ſeines Verraths zu überzeugen. König Ageſilaus ſtand ihm mit ſeiner Stimme bey*). Daß die Burg widerrechtlich genommen worden ſey, bekannte man zwar; und eine Geldſtrafe von zehn tauſend Drachmen ward dem

*) „Hat Phöbidas etwas dem Staate Nachtheiliges verübt, ſo verdient er allerdings Strafe. Hat er aber ihm einen Vortheil erworben, ſo gebeut ein altes Geſetz, dieſes auch eigenmächtig zu thun. Zuerſt unterſuche man daher ſeine That, ob ſie ſchädlich oder nützlich ſey!" So ſtimmte Ageſilaus, und vergaß: daß jede Treuloſigkeit auch an ſich ſchon ſchädlich ſey; ja, daß er ſelbſt vordem, als man Perſiens Monarchen den groſſen König nannte, ausgerufen habe: „Wie kann er größer ſeyn, als ich, wenn er nicht gerechter iſt?"

Phöbidas aufgelegt *). Doch zu behalten, was man nun einmahl beſitze, beſchloß man nicht minder. Iſmenias ward vor ein ungerechtes Gericht geſtellt, und als ein Störer von Griechenlands Ruhe — konnte man wohl einen grauſamern Spott ſich erdenken! — verurtheilt und hingerichtet. Leontiades und ſein Anhang blieben in der Ausübung ariſtokratiſcher Herrſchaft. Gewaltthätig gegen ihre Mitbürger, dienten ſie deſto ſclaviſcher jedem Worte und jedem Winke von Sparta.

Wie unſäglich eine ſolche Zertrümmerung vaterländiſcher Freyheit jeden Thebaner, der es treu mit Theben meinte, kränken mußte; wie tief verwundet zumahl die Herzen ſo edler, junger Männer, als Pelopidas und Epaminondas waren, ſich fühlen mochten, läßt ſich leicht denken. Aber merkwürdig iſt auch, wie ungleich ſich Beyde, während der ſchimpflichen Unterjochung ihrer Vaterſtadt, betrugen! — Gleich dem erſten Gerüchte von der Verhaftung des Iſmenias hatte ein großer Theil ſeiner Anhänger ſich nach Athen geflüchtet; hatte allda offene Arme und eine günſtige Aufnahme gefunden. Vergebens folgte der Haß ihrer Gegner ihnen auch hierher auf dem Fuße nach; vergebens begehrte Sparta, daß man dieſe Flüchtlinge als allgemeine Feinde Griechenlands betrachten, und entweder ausliefern, oder wenigſtens nicht beherbergen ſolle. Das atheniſche Volk, Trotz ſeines Leichtſinns und Unbeſtandes doch nicht ſelten erkenntlich und großmüthig, ließ jetzt nicht etwa

*) Die ihm aber gleich darauf, ebenfalls durch Ageſilaus Stimme, erlaſſen ward!

[illegible] wegen [illegible] sondern auch [illegible] Befehl der [illegible] [illegible] ... [illegible] endlich [illegible].

Unter diesen [illegible] Pelopidas [illegible] mehr, Er, Pherenikus und Androkleidas [illegible] für die [illegible] der übrigen. Als der Jüngste unter seinen [illegible] er durch das Feuer seiner Beredsamkeit [illegible], was seinem Alter noch an Erfahrung abging. In jeder Versammlung entflammte er die Herzen aller [illegible]. Immer stellte er ihnen das Beyspiel eines muthigen Thrasybulus zur Nachfolge unter die Augen. Immer ermahnte er sie: sich nicht bloß mit den [illegible] der Athener zu begnügen, und ihren Demagogen zu schmeicheln: sondern es sey zu fühlen, daß man gegen die Unterdrücker des Vaterlandes Alles, ja auch das Leben selbst, zu wagen verpflichtet sey. — Seine Feinde erfuhren bald, welcher furchtbare Gegner in ihm aufwachse. Leontiades, als er hörte, welche Liebe beym gemeinen Volke, welche Neigung [illegible] den

*) Die Thebaner hatten damahls ein Gesetz ergehen lassen, daß wenn ein Athener durch Böotien Waffen führe, kein Mensch ihn bemerken oder hindern sollte. Auch unternahm Thrasybulus seinen Versuch auf Athen gerade so von Theben aus, wie nachher Pelopidas den seinigen von Athen auf Theben unternahm.

edelsten Bürgern diese drey Verbannten zu Athen genößen, dachte niedrig genug, um sogar Meuchelmörder gegen sie auszusenden. Androklidas fiel wirklich durch den Dolch dieser Banditen. Pherenikus und Pelopidas wußten sich vor dieser Gefahr zu schützen.

Bey Weitem nicht so groß und schimmernd, doch gewiß nicht minder überdacht und ersprießlich war die Rolle, die indeß Epaminondas spielte. Gleichgültig in den Augen der Tyrannen — die ihn wegen seiner Neigung zur Weltweisheit auch für friedliebend, wegen seiner Dürftigkeit auch für unwirksam hielten — war er bey allen diesen mannigfaltigen Abwechslungen von Meuterey, Morden und Verrath, dem Anschein nach ruhig und ungekränkt in Theben zurück geblieben. So leicht es ihm gewesen wäre, auch nach Athen zu entfliehen; so gewiß er dort, schon als Freund des Pelopidas, auf Ansehen und Unterstützung rechnen konnte, so wenig bezeigte er Hang dazu. Wahrscheinlich, weil es ihm nützlich und nöthig dünkte, daß auch in Thebens Mauern einige Männer sich befänden, die auf einer Seite im Verborgenen wirken, auf der andern jede allzu rasche, allzu leidenschaftliche Hitze mäßigen könnten. Unterrichtet von allen Plänen der Verbannten, mehrmahls zur offenen Theilnahme von ihnen eingeladen, sah er mit Gewißheit vorher, daß es bald zum Kampfe gedeihen werde, gedeihen müsse; ward der guten Sache nicht einen Augenblick untreu; bedauerte aber auch im Voraus schon das Bürgerblut, das dabey fließen werde. Er kannte unter den Entflohenen so Manche, als rachsüchtige, Gewaltthat liebende, bey der Wahl von Mitteln nicht gewissenhafte, im

Glück trotzige Männer. Er sorgte: die Rückkehr derselben dürfe für Theben leicht eben so gefährlich, ja wohl noch blutiger werden, als es bisher die Herrschaft des Leontiades und der Spartaner gewesen sey. Ihnen daher unbedingte Hand zur Ausführung eines Anschlags zu bieten, der, löblich an sich selbst, doch durch Nebenumstände mehr Selbstrache als Vaterlandsbefreyung scheinen und wohl auch werden dürfte, trug er billig Bedenken*). Aber den tiefgesunkenen Muth seiner Mitbürger allmählig wieder zu beleben; ihnen auf eine fast unmerkbare Art diejenige Richtung, dasjenige Ehrgefühl wieder beyzubringen, wodurch sie im Verfolg ihre Kette sprengen, ihre Freyheit wieder erwerben, im Falle eines Aufstands zur bessern, obschon schwächern Partey sich schlagen könnten; Dieß zu bewirken, schien ihm allerdings wohlgethan. In dieser Absicht besuchte er oft die Kampfplätze; rieth oft den jungen Thebanern, bey ihren Übungen sich Spartaner zu Gegnern zu erwählen; und wenn diese Letztern besiegt wurden, wenn die Sieger ihres Gewinns sich freueten; dann entgegnete ihnen Epaminondas gewöhnlich mit halb bitterm, halb lächelndem Tone: „Schämen sollter ihr euch vielmehr eueres Sieges! Denn „ihr dient ja eben Denjenigen, welchen ihr oblagt! „Ihr seyd ja aus bloßer Feigheit die Sclaven von Men„schen, die ihr an körperlicher Stärke so weit über„treffet**)!"

*) Mit Gründen dieser Art vertheidigt ihn auch sein Bruder in Plut. de Genio Socr. C. VIII. (Edit. Reiske.) S. 278.

**) Plutarch's Pelopidas K. 7.

Samenkörner dieſer Art, von geſchickter Hand, am rechten Orte und zur rechten Zeit ausgeſtreut, gehen nicht leicht ganz verloren. Sie keimen oft langſam und Anfangs unmerklich, aber ſie wurzeln tief und ſchoſſen dann deſto kräftiger empor. So ging es auch hier! Jener dumpfe Mißmuth, mit welchem der Thebaner ſeine Ketten trug, ward immer feſter, immer entſchloſſener. Mehrere von Thebens beſſern Bürgern ſammelten ſich allmählig, erforſchten ſich wechſelſeitig, theilten ſich ihren Kummer und ihre Wünſche mit; ſchöpften, ſowohl aus der Sicherheit jener Tyrannen, als auch aus ihrer eigenen, ſich immer mehrenden Anzahl, einige tröſtende Hoffnung. Die Vornehmſten unter ihnen hießen Charon und Phyllidas. Ein anſehnliches Vermögen, unbeſcholtene Tugend, männlicher Muth in Gefahren, geprüfte Klugheit in Rathſchlüſſen hatten den Erſtern ſchon längſt bey ſeinen Mitbürgern in Anſehen geſetzt; den Letztern hatten Geſchmeidigkeit und Schlauheit ſelbſt zum Zutrauen der Regenten verholfen. — Archias und Philippus bekleideten damahls die Stelle der Polemarchen. Phyllidas war Geheimſchreiber des Archias, und in Staatsgeſchäften von ihm nach Athen geſandt worden. Wichtige Dienſte leiſtete er dort ſeinen Gebiethern dem Anſchein nach; aber in Geheim unterhandelte er mit Pelopidas und Mellon *). Indem ſie ſich gegenſeitig Treue

*) Xenoph. griech. Geſch. V. 4. Mellon war auch einer von den vornehmſten Verbannten. Der neidiſche Xenophon, der bey Thebens Befreyung ſogar den Nahmen des Pelopidas nicht nennt, ſchreibt dem Mellon die Ausführung des Planes zu.

und Glauben ſchwuren; indem ſie über die Mittel der Ausführung ſich näher verſtändigten, ſtärkte Phyllidas den Muth der Verbannten, und brachte auch ſeinen ſtädtiſchen Freunden günſtige Ausſichten mit.

Einer von dieſen Letztern, Simmias mit Nahmen — ein Mann, der weite Reiſen unternommen, viele Kenntniſſe eingeſammelt, und erſt ſeit Kurzem wieder in ſeiner Vaterſtadt ſich niedergelaſſen hatte — lag eben damahls an einer Wunde, durch einen Fall am rechten Schenkel verurſacht, krank darnieder. Unter dem Scheine einer freundſchaftlichen und philoſophiſchen Unterhaltung, die ihm das Krankenlager kürzen, den Schmerz vermindern ſollte, ſammelten ſich bey ihm alle Diejenigen, die auf Thebens Befreyung dachten. Immer inniger ward der Bund, und blieb doch verdachtlos. Archias und Leontiades ſelbſt fanden ſich hier gar oft ein. Gern hörte der Erſtere den Erzählungen des Simmias von fremden Ländern zu; und gern ſahen es Beyde, daß die thebaniſchen Jünglinge ſich hier mit gelehrten Streitigkeiten beſchäftigten; denn um ſo unbemerkter, um ſo ſicherer glaubten ſie ſelbſt in ihren Staatshändeln zu ſeyn*). — Jenes rächende Schickſal, das ſchon oft Tyrannen da ſchlummern ließ, wo ſie wachen ſollten, und da aufſchreckt, wo ſie geſichert ſchlafen konnten, ſchien über ihnen zu ſchweben.

Faſt drey Jahre ſchon war Kadmea in ſpartaniſchen Händen. Jetzt endlich glaubten die Verbannten: nicht länger dürfe man auf Athens bloße Duldung ſich

*) Plut. Gen. d. Soer. VIII. 277.

verlaſſen, nicht länger mit bloßen Berathſchlagungen ſich begnügen. Ein entſcheidender Schritt ſey nöthig, wenn jene ſchimpfliche Knechtſchaft nicht gleichſam verjähren, und die günſtige Stimmung der Athener ungenützt erkalten ſollte. Das Feſt der Aphrodiſien fiel eben damahls ein *). Der Venus zu Ehren wurden dann öffentliche und häusliche Gaſtmähler gegeben. Nicht für eine Erlaubniß nur, ſondern für eine weſentliche, durch Geſetz und Gebrauch gebothene Pflicht galt es dann, auch Buhlerinnen einzuladen. Verlarvte Aufzüge waren dann nicht ſelten. Trinkgelage und Opferſchmäuſe faſt überall. Das ohnedieß ſinnliche Theben ſchwamm dann einige Tage hindurch in einem Taumel der Wolluſt. Daß es zu einer ſolchen Zeit des Getümmels mancherley, der öffentlichen genauern Aufſicht weniger geben, — daß ihre Feinde dann ſorgloſer handeln, ihre Freunde leichter ſie verbergen würden, darauf rechneten die Verſchwornen nicht ohne Grund. Weiſe war daher die Entſchloſſenheit, mit welcher ſie insgeſammt plötzlich an einem Morgen von Athen aufbrachen; noch weiſer die Vorſicht, mit welcher ſie gleichwohl nicht das Schickſal aller Verbündeten und das Schickſal Thebens zugleich auf einen Wurf zu ſetzen gedachten.

Nur bis Thriaſium — d. h. ungefähr bis auf die

*) Viel wiſſen wir nicht von dieſem Feſt. Aber einige Verſe im dreyzehnten Buche des Athenäus geben uns davon den obenſtehenden Begriff. Xenophon, an oft angeführtem Orte V. 4. gedenkt deſſen; und ſagt: die Polemarchen hätten es zur Endſchaft ihrer Regierung feyern wollen.

dieſem Jahre mit der Polemarchenwürde bekleidet, aber unter ſich ſelbſt die geſchworenſten Feinde. Ruhe von außen gab ihren bürgerlichen Zwiſten einen deſto freyern Spielraum. Der Beſſere von Beyden war Iſmenias; er ſtimmte für demokratiſche Regierung; war ein erklärter Gegner von Sparta; zwar nicht ganz frey vom Verdachte, dem perſiſchen Golde käuflich geweſen zu ſeyn*); doch ſtaatserfahren, tapfer, von vielgeltendem Anſehen, obſchon auch eben dadurch vielleicht zu ſicher auf ſein Glück und ſeinen Einfluß. Für die Seele der Ariſtokraten galt Leontiades, ein Gaſtfreund von Sparta, voll kühner herrſchſüchtiger Plane, ſchlau in ſeinen Entwürfen, verſteckt in ſeinen Maßregeln, gewaltthätig in deren Ausführung; Zertrümmerung der Gegenpartey und ihres Oberhaupts war ſein höchſter Wunſch; ob das Vaterland ſelbſt dabey höher ſteige, oder zu Grunde gehe, galt ihm gleichviel. — Als er jetzt die Annäherung des Phöbidas vernahm; als er das Lager ſah, das unweit Theben aufgeſchlagen worden, eilte er ſtracks zu dem ſpartaniſchen Feldherrn; überhäufte denſelben mit Schmeicheleyen und Ehrenbezeugungen, und that ihm endlich einen Vorſchlag, wie denſelben vielleicht — zu Griechenlands Ehre gemuthmaßt! — noch kein griechiſcher Staatsbürger gethan hatte**).

„In

*) Damahls, als Tithraustes — wie ſchon S. 16. erwähnt worden, den Rhodier Timokrates nach Griechenland ſchickte, um einen Krieg anzuzetteln, und die Zurückberufung des Ageſilaus aus Aſien zu bewirken.

**) Xenophon V. 2.

„In Phöbidas Händen — sagte der Nichts„würdige — befände sich jetzt die Gelegenheit zum un„vergänglichsten Verdienst um seine Vaterstadt. Wenn „er ihm rasch mit seinen Spartanern folge, sey er er„böthig, die Burg Kadmea ihren Händen zu überlie„fern. Ganz Theben stehe dann unter ihrer Gewalt. Ein „größerer Gewinn für Sparta als Olynthos! Ja, „selbst im Kriege mit den Olynthiern keine Schwächung, „sondern vielmehr eine Verstärkung! Denn kein The„baner dürfe jetzt, so lange das Ansehen des Ismenias „etwas gelte, Theil an diesem Feldzuge nehmen; habe „hingegen Phöbidas Theben erobert, und eine ari„stokratische Regierung allda eingeführt, so könne er „hier mit leichter Mühe sein Heer wieder vollzählig „machen; und Lazedämon werde dann über Böotien „noch unbeschränkter, als über den Pelopones gebie„then." — Verführerisch genug war dieser Vorschlag; dem Phöbidas gefiel er ungemein. Es gelüstete dem Spartaner nach großen Thaten; Ruhm ging ihm über das Leben selbst; doch an Klugheit und Überlegung gebrach es ihm. Er schlug daher ein. So schnell und so verstohlen, als möglich, rückte ein Theil seiner Mannschaft an die Mauern von Theben. Die Sorglosigkeit der Bürger ward noch durch ein Fest verstärkt, das man so eben der Ceres zu Ehren beging. Leontiades selbst vertrat bey den Spartanern die Stelle eines Wegweisers. Sie drangen ein ohne Gefahr, noch Widerstand. Schon war die Burg besetzt, bevor noch ein Mann von der Gegenpartey errieth, welches Ungewitter über alle Häupter schwebe. Im vollen Rathe, den Leontiades berief, ward Ismenias ergriffen,

und nach Kadmea im Verhaft geſchleift. Theben ſelbſt ward nun als eine eroberte Stadt betrachtet.

Ein Bubenſtück von ſo heilloſer Art, daß ganz Griechenland die Nachricht davon mit Erſtaunen und Abſcheu zugleich vernahm; daß der größere Theil von Sparta's Bürgern, und die Ephoren ſelbſt, im gerechten Zorn gegen Phöbidas entbrannten; daß dieſer Letztere ſofort ſeiner Feldherrnſtelle verluſtigt, und zur Verantwortung wegen einer ſo bundbrüchigen, unredlichen, überdieß auch unbefohlnen That, vor Gericht berufen ward! — Edel war ein ſolcher Unwille, und geziemend für einen Staat, der bey jeder Gelegenheit mit Lykurgs muſterhaften Geſetzen prahlte; aber er war leider auch eine Flamme, die gar bald verloſch! Leontiades wollte ſeinen Frevel nicht halb vollendet laſſen. Er eilte ſelbſt nach Sparta; es fiel ihm nicht ſchwer, die Ephoren von der Nützlichkeit ſeines Raths zu überzeugen. König Ageſilaus ſtand ihm mit ſeiner Stimme bey*). Daß die Burg widerrechtlich genommen worden ſey, bekannte man zwar; und eine Geldſtrafe von zehn tauſend Drachmen ward dem

*) „Hat Phöbidas etwas dem Staate Nachtheiliges verübt, ſo verdient er allerdings Strafe. Hat er aber ihm einen Vortheil erworben, ſo gebeut ein altes Geſetz, dieſes auch eigenmächtig zu thun. Zuerſt unterſuche man daher ſeine That, ob ſie ſchädlich oder nützlich ſey!" So ſtimmte Ageſilaus, und vergaß: daß jede Treuloſigkeit auch an ſich ſchon ſchädlich ſey; ja, daß er ſelbſt vordem, als man Perſiens Monarchen den groſſen König nannte, ausgerufen habe: „Wie kann er größer ſeyn, als ich, wenn er nicht gerechter iſt?"

Phöbidas aufgelegt *). Doch zu behalten, was man nun einmahl beſitze, beſchloß man nicht minder. Iſmenias ward vor ein ungerechtes Gericht geſtellt, und als ein Störer von Griechenlands Ruhe — konnte man wohl einen grauſamern Spott ſich erdenken! — verurtheilt und hingerichtet. Leontiades und ſein Anhang blieben in der Ausübung ariſtokratiſcher Herrſchaft. Gewaltthätig gegen ihre Mitbürger, dienten ſie deſto ſclaviſcher jedem Worte und jedem Winke von Sparta.

Wie unſäglich eine ſolche Zertrümmerung vaterländiſcher Freyheit jeden Thebaner, der es treu mit Theben meinte, kränken mußte; wie tief verwundet zumahl die Herzen ſo edler, junger Männer, als Pelopidas und Epaminondas waren, ſich fühlen mochten, läßt ſich leicht denken. Aber merkwürdig iſt auch, wie ungleich ſich Beyde, während der ſchimpflichen Unterjochung ihrer Vaterſtadt, betrugen! — Gleich dem erſten Gerüchte von der Verhaftung des Iſmenias hatte ein großer Theil ſeiner Anhänger ſich nach Athen geflüchtet; hatte allda offene Arme und eine günſtige Aufnahme gefunden. Vergebens folgte der Haß ihrer Gegner ihnen auch hierher auf dem Fuße nach; vergebens begehrte Sparta, daß man dieſe Flüchtlinge als allgemeine Feinde Griechenlands betrachten, und entweder ausliefern, oder wenigſtens nicht beherbergen ſolle. Das atheniſche Volk, Trotz ſeines Leichtſinns und Unbeſtandes doch nicht ſelten erkenntlich und großmüthig, ließ jetzt nicht etwa

*) Die ihm aber gleich darauf, ebenfalls durch Ageſilaus Stimme, erlaſſen ward!

[redacted]

edelsten Bürgern diese drey Verbannten zu Athen genößen, dachte niedrig genug, um sogar Meuchelmörder gegen sie auszusenden. Androklidas fiel wirklich durch den Dolch dieser Banditen. Pherenikus und Pelopidas wußten sich vor dieser Gefahr zu schützen.

Bey Weitem nicht so groß und schimmernd, doch gewiß nicht minder überdacht und ersprießlich war die Rolle, die indeß Epaminondas spielte. Gleichgültig in den Augen der Tyrannen — die ihn wegen seiner Neigung zur Weltweisheit auch für friedliebend, wegen seiner Dürftigkeit auch für unwirksam hielten — war er bey allen diesen mannigfaltigen Abwechslungen von Meuterey, Morden und Verrath, dem Anschein nach ruhig und ungekränkt in Theben zurück geblieben. So leicht es ihm gewesen wäre, auch nach Athen zu entfliehen; so gewiß er dort, schon als Freund des Pelopidas, auf Ansehen und Unterstützung rechnen konnte, so wenig bezeigte er Hang dazu. Wahrscheinlich, weil es ihm nützlich und nöthig dünkte, daß auch in Thebens Mauern einige Männer sich befänden, die auf einer Seite im Verborgenen wirken, auf der andern jede allzu rasche, allzu leidenschaftliche Hitze mäßigen könnten. Unterrichtet von allen Plänen der Verbannten, mehrmahls zur offenen Theilnahme von ihnen eingeladen, sah er mit Gewißheit vorher, daß es bald zum Kampfe gedeihen werde, gedeihen müsse; ward der guten Sache nicht einen Augenblick untreu; bedauerte aber auch im Voraus schon das Bürgerblut, das dabey fließen werde. Er kannte unter den Entflohenen so Manche, als rachsüchtige, Gewaltthat liebende, bey der Wahl von Mitteln nicht gewissenhafte, im

[illegible]

[illegible]

Samenkörner dieſer Art, von geſchickter Hand, am rechten Orte und zur rechten Zeit ausgeſtreut, gehen nicht leicht ganz verloren. Sie keimen oft langſam und Anfangs unmerklich, aber ſie wurzeln tief und ſchoſſen dann deſto kräftiger empor. So ging es auch hier! Jener dumpfe Mißmuth, mit welchem der Thebaner ſeine Ketten trug, ward immer feſter, immer entſchloſſener. Mehrere von Thebens beſſern Bürgern ſammelten ſich allmählig, erforſchten ſich wechſelſeitig; theilten ſich ihren Kummer und ihre Wünſche mit; ſchöpften, ſowohl aus der Sicherheit jener Tyrannen, als auch aus ihrer eigenen, ſich immer mehrenden Anzahl, einige tröſtende Hoffnung. Die Vornehmſten unter ihnen hießen Charon und Phyllidas. Ein anſehnliches Vermögen, unbeſcholtene Tugend, männlicher Muth in Gefahren, geprüfte Klugheit in Rathſchlüſſen hatten den Erſtern ſchon längſt bey ſeinen Mitbürgern in Anſehen geſetzt; den Letztern hatten Geſchmeidigkeit und Schlauheit ſelbſt zum Zutrauen der Regenten verholfen. — Archias und Philippus bekleideten damahls die Stelle der Polemarchen. Phyllidas war Geheimſchreiber des Archias, und in Staatsgeſchäften von ihm nach Athen geſandt worden. Wichtige Dienſte leiſtete er dort ſeinen Gebiethern dem Anſchein nach; aber in Geheim unterhandelte er mit Pelopidas und Mellon *). Indem ſie ſich gegenſeitig Treue

*) Xenoph. griech. Geſch. V. 4. Mellon war auch einer von den vornehmſten Verbannten. Der neidiſche Xenophon, der bey Thebens Befreyung ſogar den Nahmen des Pelopidas nicht nennt, ſchreibt dem Mellon die Ausführung des Planes zu.

und Glauben schwuren; indem sie über die Mittel der Ausführung sich näher verständigten, stärkte Phyllidas den Muth der Verbannten, und brachte auch seinen städtischen Freunden günstige Aussichten mit.

Einer von diesen Letztern, Simmias mit Nahmen — ein Mann, der weite Reisen unternommen, viele Kenntnisse eingesammelt, und erst seit Kurzem wieder in seiner Vaterstadt sich niedergelassen hatte — lag eben damahls an einer Wunde, durch einen Fall am rechten Schenkel verursacht, krank darnieder. Unter dem Schein einer freundschaftlichen und philosophischen Unterhaltung, die ihm das Krankenlager kürzen, den Schmerz vermindern sollte, sammelten sich bey ihm alle Diejenigen, die auf Thebens Befreyung dachten. Immer inniger ward ihr Bund, und blieb doch verdachtlos. Archias und Leontiades selbst fanden sich hier gar oft ein. Gern hörte der Erstere den Erzählungen des Simmias von fremden Ländern zu; und gern sahen es Beyde, daß die thebanischen Jünglinge sich hier mit gelehrten Streitigkeiten beschäftigten; denn um so unbemerkter, um so sicherer glaubten sie selbst in ihren Staatshändeln zu seyn*). — Jenes rächende Schicksal, das schon oft Tyrannen da schlummern ließ, wo sie wachen sollten, und da aufschreckt, wo sie gesichert schlafen konnten, schien über ihnen zu schweben.

Fast drey Jahre schon war Kadmea in spartanischen Händen. Jetzt endlich glaubten die Verbannten: nicht länger dürfe man auf Athens bloße Duldung sich

*) Plut. Gen. d. Sokr. VIII. 277.

verlassen, nicht länger mit bloßen Berathschlagungen sich begnügen. Ein entscheidender Schritt sey nöthig, wenn jene schimpfliche Knechtschaft nicht gleichsam verjähren, und die günstige Stimmung der Athener ungenützt erkalten sollte. Das Fest der Aphrodisien fiel eben damahls ein *). Der Venus zu Ehren wurden dann öffentliche und häusliche Gastmähler gegeben. Nicht für eine Erlaubniß nur, sondern für eine wesentliche, durch Gesetz und Gebrauch gebothene Pflicht galt es dann, auch Buhlerinnen einzuladen. Verlarvte Aufzüge waren dann nicht selten. Trinkgelage und Opferschmäuse fast überall. Das ohnedieß sinnliche Theben schwamm dann einige Tage hindurch in einem Taumel der Wollust. Daß es zu einer solchen Zeit des Getümmels mancherley, der öffentlichen genauern Aufsicht weniger geben, — daß ihre Feinde dann sorgloser handeln, ihre Freunde leichter sie verbergen würden, darauf rechneten die Verschwornen nicht ohne Grund. Weise war daher die Entschlossenheit, mit welcher sie insgesammt plötzlich an einem Morgen von Athen aufbrachen; noch weiser die Vorsicht, mit welcher sie gleichwohl nicht das Schicksal aller Verbündeten und das Schicksal Thebens zugleich auf einen Wurf zu setzen gedachten.

Nur bis Thriasium — d. h. ungefähr bis auf die

*) Viel wissen wir nicht von diesem Fest. Aber einige Verse im dreyzehnten Buche des Athenäus geben uns davon den obenstehenden Begriff. Xenophon, an oft angeführtem Orte V. 4. gedenkt dessen; und sagt: die Polemarchen hätten es zur Endschaft ihrer Regierung feyern wollen.

Hälfte des Weges — blieben ſie vereint. Hier ſollte, ſo war ihr Plan, Pherenikus und der größte Theil der Mannſchaft auf Nachricht und Entſcheidung warten, was räthlicher ſey: vorwärts zu rücken, oder ſich wieder zurück zu ziehen? Zwölf *) der jüngſten und muthigſten Mitglieder hingegen ſollten indeſſen nach Theben ſelbſt ſich wagen, und dort entweder das Blut der feindlichen Oberhäupter, wo nicht — ihr eigenes vergießen. Mit raſchem Eifer both zu dieſem mißlichen Geſchäfte Pelopidas zuerſt ſich an. Mellon, Damoklidas, Theopompus folgten. Die Zahl der begehrten Zwölf ward bald erfüllt. Alle waren es Männer, nicht nur von vornehmer Abkunft, ſondern auch dieſer Abkunft durch wahren Vaterlandsſinn würdig; Alle unter ſich durch eine Freundſchaft verbunden, die keinen Neid, keine Eiferſucht, nur den edlen Wettkampf von Muth und Ehre duldete. Keinen Vorzug für ſich ſelbſt bedingten ſie ſich dann, wenn ihr Plan gelingen ſollte; nur die Verſorgung ihrer zurückgelaſſenen Ältern und Verwandten wünſchten ſie, wenn vielleicht der Tod ihr Loos ſeyn dürfte. Willig gaben die Übrigen ihnen darauf Wort und Hand. Ein Bothe ward nach Theben vorausgeſchickt, um den Mitgenoſſen allda ihre Annäherung zu melden, und zu fragen: wo ſie einkehren ſollten? Sie ſelbſt nahmen bald darauf ihren Weg gerade gegen Theben zu. In kurzen Jagdkleidern, mit Netzen und Hunden wohl verſehen, hofften ſie, wenn ja Jemand von Ungefähr ſie erblicke, für Jäger, die ſich verirrt hätten, zu gelten.

*) Nach dem Xenophon gar nur sieben.

Der Bothe, traf die thebaniſchen Freunde verſammelt an. Unerſchrocken trug Charon den Flüchtlingen ſein Haus zum Zufluchtsort an. Abſichtlich hatte Phyllidas auf dieſen Abend den Archias und Philippus, nebſt noch mehreren der vornehmſten Spartaner zum Mahle geladen; hatte ihnen, damit ſie deſto ſicherer ſich einſtellen möchten, die ſchönſten Frauen aus der Stadt zuzuführen verſprochen. Daß es nicht ſchwer fallen werde, ſchwelgende, halb berauſchte, ſorgloſe Männer zu überwältigen, ſah man voraus; daß nach Ermordung der Oberhäupter die übrigen Spartaner fliehen, oder wenigſtens keinen Muth zum Angriff haben würden, hoffte man. Alle Verſchworne rüſteten ſich bereits, und ſahen der Abendſtunde mit Verlangen entgegen. Nur ein einziger Feiger hätte beynahe alles rückgängig gemacht.

Hippoſthenidas hieß derſelbe; bisher ein eifriger Anhänger der guten Sache, der die Verſchwornen auf's kräftigſte unterſtützt, allen Berathſchlagungen in Simmias Hauſe beygewohnt hatte, zagte er nun plötzlich, als er vernahm: daß die Entſcheidung ſich nahe; daß das große Spiel noch heute geſpielt werden ſolle! — Er fand nun dieſes Unternehmen zu gewagt, die Macht der Spartaner zu unerſchütterlich, die Kräfte der Verbündeten noch allzu gering. Ihm hatten die Wahrſager verſichert: daß die Eingeweide eines Stiers, beym letzten Opfer der Ceres, dem Staate große Unruhe und Gefahr verkündeten; ihm hatte ein guter Freund einen ſeltſamen Traum, der Charons Haus betraf, erzählt *); alles Dieſes und wahr-

*) Hypatodorus hieß dieſer Träumer. Ihm war vorge-

wahrſcheinlich noch mehr der Mangel an eigenem Muthe, ſetzten ihn in Angſt und Furcht. Zu redlich, als ſeine Gefährten zu verrathen, zu zaghaft, als ſich ſelbſt mit ihnen in Gefahr zu ſtürzen, wünſchte er wenigſtens Das, was der Feigheit gewöhnlicher Wunſch zu ſeyn pflegt, — Aufſchub. Überzeugt, daß ein offener Widerſpruch hier nichts gelten werde, nahm er zur Hinterliſt ſeine Zuflucht; eilte heim, ſchickte nach einem gewiſſen Chlidon, des verbannten Mellons ehemahligen Stallmeiſter, der noch jetzt um alle Anſchläge ſeines Gebiethers wußte, und bath ihn, dem Mellon und Pelopidas ſofort mit der Nachricht entgegen zu reiten: der heutige Tag ſey ihrem Vorhaben ungünſtig! Sie ſollten ſich alsbald nach Athen zurück begeben.

Chlidon war willig, dieſem Auftrag nachzukommen. Er ſattelte ſein Roß, das überdieß noch für das ſchnelleſte in ganz Theben galt. Alles war bereitet; nur an einem Zügel gebrach es ihm noch. Er forderte denſelben von ſeiner Frau; ſie ſuchte zum Schein lange darnach; und geſtand endlich, als er ungeduldig ward, daß ſie denſelben geſtern Abends erſt einer Nachbarinn geliehen,

---

kommen, als ob das Haus des Charon, gleich einer Gebärerinn, im Kreiſſen läge, Charon und ſeine Freunde angſtvoll umher ſtänden; aus dem Hauſe ſelbſt, nach einem furchtbaren Brüllen, ein helles Feuer ausbreche; den größten Theil der Stadt in Brand ſetze, die Burg Kadmea aber nur in Rauch hülle. — Vielleicht iſt das Ganze nur eine Verſchönerung des Plutarch, der daran noch ſeine Kunſt, Träume links und rechts zu deuten, bewieſen hat. Genius des Sokrates.

und noch nicht zurück erhalten habe. Hierüber kam es zum Wortwechsel, und bald zum förmlichen Zank. Die Frau vergalt den ihr gegebenen Verweis mit den härtesten Schmähungen, der Mann diese Schmähungen zuletzt mit Schlägen. Hierdurch erbittert, stieß sie gegen diese Reise, gegen Denjenigen, der sie unternähme, und gegen Jenen, der sie befohlen habe, die stärksten Verwünschungen aus. Die Nachbarn sammelten sich bey dem Getümmel; wohl eine Stunde verlief ungenützt. Chlidon fand in diesem Aufenthalte, und mehr noch in den Wünschen seiner Frau, eine üble Vorbedeutung; der ganze Ritt unterblieb. Mellon ward nicht abgemahnt. — Ein verlorner Zaum, ein böses Weib, und ein abergläubischer Mann retteten noch die schönste, reif überdachte That von einer unverdienten Zertrümmerung.

Indessen neigte sich der Tag. Gegen Abend kam (denn es war spät im Herbst) ein heftiger Sturmwind mit Kälte und Schneegestöber. Auch dieses Wetter schien den Verschworenen beyzustehen. Die Straßen wurden menschenleer; die Flüchtlinge konnten nun ihr Haupt um so verdachtloser verhüllen. Auf getheilten Wegen langten sie bey der Stadt an. Am frühesten — durch ihr rascheres Blut und durch den rüstigen Eifer für's Vaterland getrieben, — kamen, bevor es noch ganz dunkel ward, Pelopidas, Damoklidas und Theopompus an; die Übrigen folgten später, doch bald. Mit leichter Mühe gelangten sie in Charons Haus. Alle thebanische Mitwissende versammelten sich ebenfalls dort. Ihre Zahl stieg bereits auf acht und vierzig. Theokritus, auch ein Verschworner, ein Wahrsager und Priester (denn bey welchem wichtigen Geschäfte, gut

oder [illegible], wenn es nur wichtig ist, träfe man nicht [illegible] opferte so eben, und hatte bereits einige [illegible] gute Vorbedeutungen gehabt, auch sogar [illegible] Traum, der den Charon schrecken sollte, zum [illegible] gewendet; Archias und Philippus schmausten [illegible], wie man gar wohl wußte, beym Phyllidas; [illegible] und seine Gefährten panzerten sich schon allmählig, als schnell ein ungestümes Pochen an der Hausthür erschallte.

Alle erschracken bey diesem Getöse: erschracken noch mehr bey der Nachricht, die gleich darauf folgte. — „Zwey Bothen des Archias, meldete ein Sclave, „stünden vor der Thür, begehrten den Hausherrn zu „sprechen, und waren unwillig, daß sie nicht sofort „freyen Einlaß gefunden hätten." — Charon geboth das Thor zu öffnen. Mit einem Kranze auf dem Haupte, als habe er geopfert, ging er ihnen entgegen, und fragte nach ihrem Begehren. „Archias und Philippus, hieß es, ließen ihn sofort zu sich fordern!" — Jede Nachfrage: Warum wohl jetzt? und: Weßwegen so schleunig? blieb unbeantwortet. Charon versprach sogleich zu kommen. Unter dem Vorwande, nur erst den Kranz abzulegen, den Mantel umzunehmen, und ihnen von Weitem zu folgen, damit es nicht scheine: als ob er gefänglich weggeführt werde; entfernte er die Diener des Archias, und hinterbrachte dann seinen Freunden: welches Geboth an ihn ergangen sey.

Immer größer, immer allgemeiner ward ihre Bestürzung. Daß ihr Vorhaben entdeckt seyn müsse, glaubten sie einstimmig; daß Hipposthenidas der Verräther wäre, besorgten die Meisten. Jener dem Chlidon ertheilte, wiewohl vereitelte Auftrag war schon mehrern

bekannt geworden; Hipposthenidas selbst hatte sich nicht eingefunden. Grund genug, um ihn eines so schwarzen Verbrechens schuldig zu halten! Dennoch waren Alle der Meinung, daß Charon zu den Regenten gehen und ihre Verfügung erwarten solle. Ein fürchterlicher Augenblick! Ihn selbst, diesen edeln, tapfern, bey jeder Fährlichkeit für sein eigenes Leben unbesorgten Mann, durchbebte jetzt die Gefahr, die er schon über den Häuptern seiner Freunde zu erblicken glaubte. Noch ein anderer Gedanke schloß sich dicht an jenes erstere Gefühl. — „Und wie dann, dachte er bey sich „selbst, wenn beym Morde so vieler braven, vielleicht „in nächster Stunde schon erwürgten Männer dich „überdieß ihr Verdacht, daß du selbst ihr Verräther „seyst, träfe!" Mehr als Todesfurcht galt ihm diese Besorgniß. Er sah einen letzten Ausweg noch, sie zu heben. Rasch ergriff er denselben. Er hatte einen einzigen Sohn, einen Jüngling von funfzehn Jahren. In ganz Theben war derselbe der Schönste seines Alters, der Geübteste in den Gymnasien, der Stärkste unter seinen Gespielen. Ihn hohlte Charon jetzt aus dem Zimmer seiner Mutter; stellte ihn mitten unter die Versammlung, und sprach: „Ihr wißt, meine „Brüder, dieß ist mein Einziger; ist mir lieber als „mein eigenes Leben. Aber hier übergebe ich ihn euch, „und beschwöre euch bey allen Göttern und Dämonen: „spürt ihr einen Schatten von Untreue an mir, so „tödtet Diesen hier ohne Erbarmen! Übrigens seyd „als Männer auf jeden Ausgang gefaßt! Laßt euch „von jenen Feigen wenigstens nicht ungestraft ermorden! Nehmt Rache am Blute der Feinde, und erhaltet dem Vaterlande euren unbezwinglichen Muth!"

Alle überraſchte dieſe Rede und dieſe That; Alle bewunderten den biedern Entſchluß ihres Wirths; aber auch Alle fühlten gewiſſer Maßen ſich ſelbſt gekränkt, daß er ſie eines ſolchen Verdachts nur fähig halten könne; und Alle drangen in ihn, ſeinen Sohn wieder wegzuführen. Am wärmſten that dieſes Pelopidas. „Du „fehlteſt ſchon, rief er, daß du ihn nicht früher in „ein anderes Haus brachteſt! Was ſoll er in der Ge„fahr bey uns? Verbirg ihn, daß, wenn das Ver„derben uns überraſcht, wenigſtens in ihm noch ein „Rächer für die Tyrannen übrig bleibe!" Wie Pelopidas, ſprachen auch die Übrigen; doch Charon blieb unerſchüttert. „Mein Sohn, erwiederte er, muß hier „verharren, muß die Gefahr mit euch theilen! Auch „er falle nicht lebendig in Feindes Hände! — Mein „Sohn, ehe noch dein Alter es mit ſich bringt, ver„ſuche dich in ernſthaften Kämpfen! Wage dich mit ſo „vielen; ſo edlen Bürgern muthig in Gefahr für Frey„heit und Tugend. Noch ſchimmert uns einige Hoff„nung! Noch wacht vielleicht ein Gott über die Ver„theidiger der gerechten Sache!"

Thränen traten in Vieler Augen; nur Charons Auge blieb trocken. Indem er den Jüngling der Obhuth des Pelopidas übergab; indem er jedem der Verſchwornen nochmahls die Hand reichte, und Muth einzuſprechen ſuchte, ſchied er von ihnen. Auch der Sohn bewies ſich eines ſolchen Vaters würdig. Unerblaßt und unbeſtürzt ſtand er unter den Männern. Kein zagendes Wort, kein bedenklicher Blick entſchlüpfte ihm. Aber wohl zog er das Schwert des Pelopidas aus der Scheide, und betrachtete daſſelbe aufmerkſam.

Nicht ohne Sorgen, Trotz des Gleichmuths in ſeiner

seiner Miene, ging indeß Charon zu den Polemarchen. Seine Bestürzung wuchs beym Anfange ihres Gesprächs. Archias und Philippus, von seiner Ankunft benachrichtigt, waren ins Vorzimmer des Phyllidas ihm entgegen gekommen. Schon wankten ihre Füße ein wenig von einem anfangenden Rausche; doch ihre Rede war noch nüchtern genug. — „Es gehe ein Ge„rücht, sagten sie, daß einige Vertriebene zurückge„kommen und irgendwo in der Stadt verborgen wä„ren." Fast hätte den Charon hier sein erblassendes Gesicht verrathen; doch faßte er sich schnell genug, und fragte: Welche denn gekommen und wo sie verborgen seyn sollten? Die Antwort des Archias: eben deßhalb hätten sie ihn rufen lassen, und ihn befragen wollen, ob er nichts Genauers vernommen habe? beruhigte ihn ganz. Daß Hipposthenidas unschuldig, daß es im buchstäblichsten Verstande noch ein bloßes Gerücht seyn müsse, sah er nun deutlich. Indem er den Archias erinnerte: wie oft man sich schon mit ähnlichen, leeren Gerüchten getragen habe, versprach er jedoch der Rede sofort nachzuspüren, und wofern er etwas Gründliches erfahre, ihnen Nachricht davon zu ertheilen. — „Thu „Das, thu Das, lieber Charon! rief der schlaue Phyllidas, der seinen Gästen, muthmaßlich aus Furcht, sein Freund könne sich doch verrathen, nachgekommen war: Stell' alle mögliche Nachforschung an! Vorsicht ist in solchen Fällen vortrefflich!" — Mit diesen Worten, man kann leicht auch erachten, mit welchem klopfenden Herzen, zog er den Archias zum Gelage zurück. Charon eilte wieder heim zu seinen Freunden. Er fand sie zu Allem vorbereitet. Seine Erzählung, Theokrits abermahlige Versicherung von günstigen,

vorbedeutenden Zeichen, vollendeten ihren Entschluß. Der immer noch wachsende Wind, ein Schneegestöber mit Regen vermischt, und die Stunde zum Abendessen ließen sie abermahls auf öde Straßen hoffen. Sie brachen auf.

Da auf einer ganz andern Seite der Stadt Archias und Philippus schmausten, auf einer andern Leontiades und Hypates — einer seiner vertrautesten Freunde und auch ein Haupt der Aristokraten — wohnten, so theilten sich die Scharen der Verbündeten. Jene, für den Archias bestimmten trugen dichte, ihr Antlitz halb verhüllende Kränze von Tannen- und Fichten-Zweigen. Unter Weibsgewändern verbarg ein Theil von ihnen seine Panzer; die Übrigen ahmten Trunkenen nach, die von einem Gastmahle nach Hause ziehen. Ihre Anführer waren Charon und Mellon. — Nur in Mäntel verhüllt und mit Degen bewaffnet ging der zweyte Haufe. Die vornehmsten von ihnen waren Pelopidas, Damoklidas und Cephisodorus. Daß in diesen Augenblicken noch eine zweyte Gefahr, weit bedrohlicher, als jene erste, welche Charon abgewandt, über ihrem Haupte schwebe, wußte keiner von ihnen Allen.

Archias, Hierophant zu Athen, war ein Bekannter und Gastfreund von seinem Nahmensbruder, dem thebanischen Archias. Der allgemeine Aufbruch der Verbannten aus Athen konnte ihm nicht fremd bleiben. Auch ihre übrigen Plane, ihre Mitgenossen zu Theben, sogar das Haus, wo sie einzukehren gedachten, war ihm — man weiß nicht, auf welche Art? — bekannt geworden; und er eilte, seinen Freund durch ein umständliches Schreiben, durch einen eigenen Bothen, deß-

GRADSKA BIBLIOTEKA SUBOTICA

falls zu warnen. Eben als Charon wieder weggegangen war; eben als Phyllidas dem Archias versicherte: daß nun die versprochenen Frauenzimmer, so wie es dunkel seyn werde, in wenigen Minuten sich einstellen würden; traf dieser Bothe ein, und überlieferte den Brief des Polemarchens eigenen Händen. Vom Weine schon ganz betäubt, fast noch berauschter von Ungeduld nach jenem weiblichen Besuche, nahm Dieser nur nachlässig das Schreiben an; und als der Athener, der aus Ort, Gelag und Miene schon auf Mangel der Besonnenheit schloß, ihn erinnerte: den Brief augenblicklich zu lesen, weil er sehr wichtige Sachen enthalte; schob ihn Archias lächelnd unter seinen Polster, mit den Worten, die jetzt für sein Todesurtheil, späterhin für ein Sprichwort galten: Wichtige Dinge gehören für Morgen! — Desto emsiger befahl er, daß man ihm wieder den Becher fülle; auch dem Phyllidas geboth er abermahls, doch an die Thür zu sehen: ob denn die Frauen noch nicht kämen?

Sie kamen; aber freylich diejenigen nicht, welche der Wollüstling begehrte! Als Mellon, Charon und die übrigen Vermummten ins Gemach eintraten, empfing sie ein lauter Jubel der berauschten Gäste. Sie standen einen Augenblick stille, und wählten, um die gehörigen Schlachtopfer nicht zu verfehlen. Mellon sah den Archias und drang zuerst hervor. Ihn erkannte der thebanische Archon, *) Kabirichus, (ein sparta-

*) Was Das eigentlich für eine Würde gewesen sey, die man zu Theben die Archonten-Würde nannte, darüber sind wir im Dunkeln. Mit dem atheniſchen Archonten hat sie wenigstens nichts gemein gehabt, sondern scheint, — dem Plutarch (de Genio Socr. 357. 358.) zufolge, — nach dem

nischer Söldling!) und rief: Phyllidas, ist dieses nicht Mellon? — Doch schon hatte Dieser den Degen gezückt; schon sank, von ihm durchbohrt, Archias zu Boden, und empfing nach vielfachen Wunden den Todesstoß. Philippus, vom Charon am Halse verwundet, wehrte sich vergebens ein Paar Augenblicke mit den neben ihm stehenden Bechern. Lysitheus, einer von den Verbannten, warf ihn zur Erde und tödtete ihn. Mit erschrockenem Getümmel sprangen jetzt alle übrigen Tischgenossen empor. Phyllidas suchte Diejenigen, welche Thebaner waren, zu besänftigen. Die Meisten gewann er. Einige wenige nur, allzu berauscht oder allzu hastig, fanden in der Gegenwehr ihren Tod. Der Vornehmste darunter war Kabirichus, dem man fruchtlos Gnade angebothen hatte. Die Sclaven wurden eingesperrt; binnen wenig Minuten war dieses ganze Geschäft beendigt.

Aber Pelopidas und seine Gefährten hatten indeß

Opfern, die er bringen, nach den Gebethen, die er hersagen, und nach dem heiligen Spieß, den er immer bey sich führen mußte, eine Priesterwürde gewesen zu seyn. Wenn übrigens Theokrit — auch ein Priester! — dem Kabirichus, indem er sank, diesen heiligen Spieß aus den Händen riß, damit er ja nicht durch Blut befleckt werde, so ist Dieß, meines Bedünkens, ein vortrefflicher charakteristischer Zug, den Plutarch, wahrscheinlich dieß Mahl ganz in seiner Unschuld, anführt. Würgen durften sich die Priester fast in jeder Religion unter einander; nur nicht an gottesdienstlichen Gebräuchen sich versündigen! Der Pontifex Maximus, der (nach Sueton, Titus c. 9.) blutfreye Hände haben sollte; die Kirche, die kein Blut sehen darf, u. s. w. biethen sich hier von selbst unsern Gedanken dar.

einen weit schwereren Kampf auszufechten. Nicht mit einem berauschten, halbweibischen Archias, mit dem nüchternen Leontiades, eben so unerschrocken als ungerecht, eben so stark in körperlichen Kräften, als eigenmächtig in geistigen Planen, hatten sie es zu thun. Sie fanden, als sie hinkamen, sein Haus verschlossen. Auf den Vorwand, daß sie wichtige Briefe von Athen überbrächten, ward jedoch die Thür sogleich ihnen geöffnet, und der Sclave, der Dieses that, niedergestoßen. Aus diesem Getümmel schloß Leontiades sofort, was vorgehen könne, und griff nach seinem Schwerte. Eines nur vergaß er, was vielleicht ihn hätte retten können — die Auslöschung des Lichtes im Gemach. Als die Zimmerthür aufsprang, und Kephisodorus zuerst hineindringen wollte, durchstach denselben Leontiades, daß er stürzte, und rief dann mit lauter Stimme seine Hausgenossen um Hülfe an. Doch diese, wahrscheinlich ihrem Gebiether nie aufrichtig zugethan, und von den übrigen Verschwornen erschreckt, ließen ihn in diesem schweren Kampfe allein. Dennoch griff er auch den Pelopidas, der nun folgte, unerschrocken an; und da die Thür zu enge war, da der sterbende Kephisodor mitten inne lag, konnten dem Pelopidas seine Freunde nicht, wie sie wohl wünschten, beystehen; und auch er ward, wiewohl nur leicht, verwundet. Endlich siegte doch der Kämpfer der gerechten Sache über den Tyrannen; Leontiades sank, von mehrern Wunden durchbohrt, auf den noch warmen Körper des Kephisodor. Als Dieser seinen Mörder fallen und erbleichen sah, reichte er dankbar dem Pelopidas die Hand, und verschied gleich darauf mit dem süßen Gefühle, sich gerächt, mit der noch süßern Hoffnung, sein Vaterland befreyt zu

wiſſen. — Die Reihe traf ſodann den Hypates. Auch ſein Haus war bald eröffnet; er ſelbſt floh übers Dach zum Nachbar; aber er ward eingehohlt und getödtet.

Nun vereinten ſich beyde Scharen wieder auf offner Straße bey den Säulengängen *). Mit freudiger Umarmung, mit kurzer Berathſchlagung brachten ſie hier einige Augenblicke hin, und dann ging ihr Weg nach den Kerkern. Viele ihrer Freunde ſchmachteten allda; einer derſelben, Nahmens Amphitheus, ſah mit jedem neuen Tage dem gewiſſen Tode ſchon entgegen; und noch an dieſem Morgen hatte Cimias fruchtlos für ihn beym Leontiades eine Vorbitte gewagt **). Durch ihn hoffte Phyllidas jetzt den Aufſeher des Kerkers zu täuſchen. Er gab vor: Archias und Philippus ſchickten ihn ab, um ſofort den Amphitheus ihnen hinzubringen. Doch die ſtockende Stimme des Phyllidas (in dem noch die Hitze des kaum geendigten Kampfes tobte), die unſchickliche Zeit und das Seltſame im Auftrage ſelbſt befremdeten den Kerkermeiſter; er begehrte einen ſchriftlichen Beweis jener Vollmacht zu ſehen. In eben dieſem Augenblicke durchſtach ihn Phyllidas. Die Thür des Gefängniſſes ward geſprengt. Man rief nach den Gefangenen; zuerſt nach dem Amphitheus, dann wieder nach ſeinen Freunden und Verwandten. Mit freudigem Erſtaunen vernahmen Dieſe den Ruf; ſprangen auf; ſchleppten die Ketten und Klötzer, wo-

*) Polystylus. — Xenophon ſagt: ſie hätten ſich aus der Stoa bewaffnet. Im Grunde Eines! Denn faſt alle größere griechiſche Städte hatten bedeckte Säulengänge.

**) Plut. de Genio Socr. S. 282. 285.

ran sie lagen, mühsam nach und flehten, daß man sie befreye. Bald waren ihre Bande zersprengt; bald sahen sie sich mit Waffen ausgerüstet, die man von den Siegeszeichen in den bedeckten Gängen und aus den Werkstätten der Waffenschmiede weggenommen hatte.

Handlungen dieser Art konnten freylich nicht ohne großes Geräusch vollbracht werden. Die Nachbarschaft ward, Theils in ihrem Schlummer, Theils in ihren Freudengelagen gestört. Scharenweise eilten bereits die Bürger herbey; sahen, was vorging; bezeigten ihren Beyfall, und schloßen zum Theil sich selbst mit an. Weiber sammelten sich — ganz gegen griechische Sitte, — auf den Straßen; folgten ihren Männern und Verwandten; umringten glückwünschend die Befreyten und verstärkten das Getümmel. Ja — unendlich mehr werth als alles Dieses! — auch Epaminondas und Gorgidas*) erschienen bereits an der Spitze einer ansehnlichen, wohlgerüsteten Mannschaft; führten nicht bloß eine zusammen gelaufene Menge, sondern schon eine Auswahl trefflicher Jünglinge und Männer dem Vaterlande zu Hülfe; und legten dadurch einen sprechenden Beweis ab: daß sie im Voraus schon auf Thebens Befreyung mitgedacht, und nicht die Unternehmung selbst, sondern nur die muthmaßliche Unordnung bey derselben gefürchtet hätten. Ihr Beytritt förderte das edle Werk

*) Gorgidas war ebenfalls einer von Thebens vortrefflichsten Bürgern, der an stiller Entschlossenheit und festem Gange viel Ähnlichkeit mit dem Charakter des Epaminondas gehabt zu haben scheint.

gewaltig. Selbst Hipposthenidas schien seinen Fehler wieder aussöhnen zu wollen. Mit einem zahlreichen Trupp seiner Sclaven und Freunde stieß er zu den Verbündeten. Einige Trompeter, die er mitbrachte, mußten sich schnell in die verschiedenen Gegenden der Stadt zerstreuen und Lärm blasen. Alles gewann nunmehr den Anschein eines allgemeinen Aufstandes. Mit bängster Eile flohen die Anhänger der Aristokraten-Partey der Burg Kadmea zu. Doch wußten sie eigentlich nicht genau, was geschehen sey. Doch glaubten sie, der Tod folge ihnen schon auf dem Fuße nach.

Und gleichwohl schwebte noch einige Stunden hindurch Thebens Geschick und Rettung auf einer sehr zweifelhaften Waage! Viel zu rasch war diese Unternehmung den meisten Thebanern gekommen; unmöglich vermochten sie in erster Bestürzung auch festen Entschluß zu ergreifen. Viele hielten den ganzen Lärmen für eine Kriegslist ihrer Tyrannen; noch mehrere wagten sich aus Unkunde von der Stärke beyder Parteyen nicht hervor. Die Besatzung in der Burg hingegen war zahlreich und ungetraumt; so viele thebanische Flüchtlinge hatten sie verstärkt; noch mehrere würden sich, auf den Fall eines baldigen Gefechts, zu ihr geschlagen haben. Nur eines muthigen raschen Angriffs bedurfte es, und die Partey der Verbannten verlor entweder ihren kaum errungenen Vortheil gänzlich wieder, oder mußte wenigstens mit Blute noch sehr theuer ihn erkaufen. Aber zum Glück für ihre Sache waren die spartanischen Harmosten, *) vorzüglich Lysanoridas,

*) Sparta hatte zweyerley Arten von Harmosten, städtische

der Vornehmſte unter ihnen, blödſichtig genug, ihres Vortheils wahren Zeitpunct nicht zu nützen. Erſchreckt durch die Finſterniß der Nacht, durch das wilde Geſchrey in der Stadt, durch den Schimmer der tauſendfältigen, ſich wechſelſeits durchkreuzenden Fackeln, vielleicht auch durch die furchtſame Erzählung der flüchtigen Ankömmlinge, wagten ſie keinen Ausfall. Höchſt zufrieden, wenn man nur ſie nicht angreife, zogen ſie ſogar ihre Vorpoſten zurück, und erwarteten angſtvoll den nächſten Morgen *).

---

und auswärtige. Jene werden vom Dionyſius von Halikarnaß (jedoch, wie mich dünkt, ſehr unpaſſend) mit den römiſchen Dictatoren verglichen; Dieſe werden gewöhnlich mit den Proconſuln und Proprätoren in einen Rang geſtellt. In ſofern, daß ſie die Oberhäupter in den von Sparta eroberten Städten und Provinzen waren, trifft Dieß zu; doch daß ſie nicht überall zugleich die bürgerliche Gewalt handhabten, und auch zuweilen in der mehrern Zahl abgeſchickt wurden, ſieht man gleich in gegenwärtigem Beyſpiel. Ob jährliche Abwechslung bey ihnen Statt fand, iſt ebenfalls ungewiß. — Überhaupt dürfte wohl mit dieſer Benennung manche kleine Verwechslung bey den Schriftſtellern vorgehen. Wenn z. B. Xenophon und andere Schriftſteller den Sphodrias, der bald vorkommen wird, immer einen Harmoſten nennen, ſo ſehe ich nicht ein, wie Dieſes bey ihm etwas anders, als Unterfeldherr bedeuten könne.

*) Bis hierher geht Plutarch's Abhandlung vom Genius des Sokrates, der ich vorzüglich gefolgt bin. Darüber, und überhaupt, daß ich in Erzählung von Thebens Befreyung — wiewohl in ihr Epaminondas erſt ganz zuletzt auftritt! — etwas umſtändlich geweſen bin, bedarf ich hoffentlich keiner Entſchuldigung. Aber die kleinen, zum Theil ſchon berührten Abweichungen des Xenophon vom Plutarch

Er kam; aber mit ihm schien Thebens Muth und Stärke auch neu und allgemeiner zu erwachen. Jene vier hundert Verbannte, die noch in Thriasium zurückgeblieben, und durch Bothen über Bothen vom glücklichen Erfolge benachrichtiget worden waren, erschienen mit Tages Anbruch in voller Rüstung. Das Volk ward zusammenberufen. Epaminondas und Gorgidas führten den Pelopidas und seine Kampfgenossen in die Versammlung. Chöre von Priestern umringten, bekränzten die Sieger, und ermunterten die Bürger, für ihre Götter und ihre Freyheit zu streiten. Ein lauter Jubel begrüßte die Erretter des Vaterlandes. Pelopidas, Mellon und Charon wurden zu Böotarchen erwählt. Die Haupt-

---

sind doch noch eines flüchtigen Überblicks werth? — Beym Xenophon ist, ganz gewiß falsch, Mellon, nicht Pelopidas, das Haupt der Verbannten. Nicht eilf, sondern nur sechs Gefährten begleiteten ihn nach Theben. Nicht auf eine Stunde nur, sondern — unwahrscheinlich genug! — eine ganze Nacht und den darauf folgenden Tag verbargen sie sich in Charons Hause. Von Charons Heldenmuth, von Archias verschmähter Warnung sagt Xenophon kein Wort; von der Ermordung der Polemarchen aber führt er eine zweyfache Meinung an; und scheint diejenige: wo die Verschwornen sämmtlich in Weibertracht gekommen, aus Schamhaftigkeit Entfernung aller Bedienten verlangt, sich verschleyert zwischen die Gäste gesetzt, auf ein gegebenes Zeichen die Schleyer weggerissen, und ihre Nachbarn ermordet hätten — ein Auftritt, der fast jenem gleicht, den der macedonische Prinz Alexander mit den persischen Gesandten spielte! Herodot V. 18 — 20 — für die Bessere zu halten. Phyllidas endlich hilft beym Xenophon den Leontiades überfallen und tödten, wo des Pelopidas muthiger Kampf abermahls verschwiegen bleibt.

sorge des Erstern ging sofort auf Einschließung und Eroberung der Burg. Zwar schickte Platäa den Spartanern einige Mannschaft zu Hülfe; doch die thebanische Reiterey ging ihr entgegen, und schlug sie. *) Von der andern Seite trafen ansehnliche atheniſche Hülfsvölker ein **). Auch Böotiens übrige Städte schickten den Thebanern Verstärkung. Mit abgetheilten, sich stets abwechselnden Haufen bestürmte Pelopidas fast unablässig, bey Tag und Nacht, die Burg; ließ durch einen öffentlichen Ausruf Demjenigen eine große Belohnung zusichern, der sie erklimmen würde; und entkräftete durch so furchtbare Anstalten bald den ohnedieß geringen Muth der Besatzung ***). Sie erboth sich, die

*) Xenophon allein, in dem schon so oft angezogenen 4 K. V. B. erwähnt dieses Umstandes. Daß aber die Spartaner schon vorher den Platäern und Thespiern befohlen: sich auf den Nothfall mit einiger Mannschaft bereit zu halten, führt auch beym Plutarch (de Gen. Socr. VIII. 318.) Hipposthenidas als einen Entschuldigungsgrund seiner feigherzigen Besorglichkeit an.

**) Wenn Diodor von Sizilien XV. 26. anders Recht hat, so beschloß damahls Athen: sofort mit beschleunigten Märschen den Thebanern ein Heer von fünftausend Schwerbewaffneten und fünfhundert Reitern unter Demophons Anführung zu Hülfe zu senden. Hierdurch und durch der Böotier Beytritt wuchs das Heer der Belagerer auf zwölf tausend Schwerbewaffnete, und zwey tausend Reiter an. — Ich gestehe, daß ich diese Zahlen für ein wenig übertrieben achte.

***) Der einzige Diodor von Sizilien XV. 27. läßt die Besatzung sich aufs tapferste vertheidigen; läßt erst nach langer Gegenwehr Mangel an Lebensmitteln einreissen; und auch dann noch in einem Kriegsrath die gebornen Spartaner dahin stimmen: daß man bis auf den letzten Blutstropfen

Feſte zu räumen, wenn man ihr ſichern Abzug, nebſt Beybehaltung der Waffen vergönne. Mit Freuden willigte Pelopidas ein. Erſt durch Kadmea's Überlieferung trat Theben wieder ganz in ſeine alten Rechte *).

ſich wehren müſſe; hingegen die bundesgenoſſentlichen Hülfstruppen, die jene an Zahl weit übertrafen, auf Übergabe dringen. — Alles Umſtände, die Xenophon, wenn ſie Wahrheit wären, zur Entſchuldigung ſeiner geliebten Spartaner wohl kaum verſchwiegen haben würde!

*) Von dieſer Eroberung Kadmea's hat Polyän in ſeinen Kriegsliſten (II. B. 2 K. 1 §.) ein Mährchen, das wir hier doch, ſowohl der Vollſtändigkeit willen, als auch, weil es den Epaminondas vorzüglich nahe angeht, mitnehmen wollen. Es lautet wörtlich alſo: — „Phöbiades, Befehlshaber zu Kadmea, liebte die Gemahlinn des Epaminondas. Von ihr benachrichtigt, befahl Dieſer ſeiner „Gattinn, Gegenliebe zu heucheln, und dem Phöbiades einen Abend anzuberaumen, wo ſie nebſt mehrern Frauen „ihn und ſeine Freunde beſuchen wolle. Dieß geſchah. „Die Frauen zechten mit dem Phöbiades und ſeinen Gefährten, bis ſie trunken wurden; bathen dann, eines nächtlichen Opfers willen, nur ein Weilchen ſich entfernen zu „dürfen, und verſprachen baldige Rückkehr. Es ward ihnen „vergönnt, und den Pförtnern ſie wieder einzulaſſen befohlen. Sie gingen; vor der Thür harrten unbärtige Jünglinge; wechſelten mit ihnen die Kleider; behielten eine „einzige jener Frauen, die ihnen den Weg zeigen, und ein „Paar Worte mit den Pförtnern reden mußte. So kamen ſie hinein, und tödteten den Phöbiades nebſt allen „ſeinen Gäſten." — Daß dieſe Anecdote ganz nach jener ſchon erwähnten im Herodot. V. 18. gemodelt ſey — nur daß die Thebaner ſo großmüthig ſind, ihre Frauen wirklich

Ein allgemeines Erſtaunen ergriff Gräzien, als das Gerücht dieſer Begebenheit mit der Schnelligkeit eines Blitzes das Land durchdrang. Überall fand der Entſchluß und Muth des Pelopidas und ſeiner Freunde Bewunderung und Lob; überall nannte man es die Schweſterthat des Thraſybulus. Sogar die Feinde Thebens mußten die Gerechtigkeit der vergeltenden Götter anerkennen — *). Aber deſto tiefer empfand Sparta die erlittene Kränkung, beſchloß ſie zu rächen. Ein mächtiges Kriegsheer ward ſofort aufgebothen. Unter dem Vorwand ſeines hohen Alters verbarg König Ageſilaus die Scham, Vertheidiger einer offenbaren Ungerechtigkeit, und Beförderer von einer allverhaßten Tyranney zu ſeyn **). Er lehnte die Feldherrnſtelle von ſich

---

ſo lange, bis Jene trunken ſind, herzugeben! — iſt augenſcheinlich; noch augenſcheinlicher aber, daß ſie ein Mährchen iſt! Nicht nur, weil ſie ſo himmelweit von allen übrigen Erzählern abweicht; ſondern, weil auch Epaminondas nie verheirathet war; und Kadmea zwar vom Phöbidas erobert, doch nie von einem Phöbiades regiert worden iſt.

*) Selbſt Xenophons Anfang von der Erzählung dieſer Geſchichte gehört hierzu: „Daß die Götter, ſagt er, ruchloſe, ſchändliche Handlungen nicht ungeſtraft ließen, davon haben wir manches griechiſche und ausländiſche Beyſpiel. Jetzt aber will ich nur vom gegenwärtigen Falle reden.“ —

**) Xenophon ſucht ſeinen Helden folgendergeſtalt zu vertheidigen. „Er wußte, ſagt er, daß die Bürger, wenn er ſie befehlige, ſagen würden: Ageſilaus erregt dem Staate Unruhen, um Tyrannen zu helfen.“ — Der Vorwand des Alters konnte wenigſtens nicht der wahre ſeyn; denn er führte ja noch ſpäter nachher, nicht nur gegen die Thebaner, ſondern ſogar in Ägypten Krieg.

II.

Bey den großen Umwandlungen seiner Vaterstadt hatte bisher immer noch Epaminondas mehr den Zuschauer als die mithandelnde Person gemacht; war ein stäter Anhänger der guten Sache, doch entfernt von dem Ehrgeitz geblieben, selbst unter den Häuptern des Volkes einen Platz einzunehmen. Oft schon vom Pelopidas fruchtlos ermuntert, immer noch, nicht sowohl aus Schüchternheit, als aus Bescheidenheit zögernd, schien er jezt endlich den Geschäften des Staats sich widmen zu wollen; und fand, als er es that, die Stimmung der größern Menge schon vortheilhaft für sich entschieden. Denn nicht nur empfahl ihn die thätige Hülfe, die er den Verbannten zu so gelegener Zeit gebracht hatte; nicht nur erhob ein einstimmiger Ruf seine wissenschaftlichen Kenntnisse, sondern auch die Tugenden seines Privatlebens, auch so manche edle häusliche That war, ohne daß er es selbst wollte, bekannt geworden. Vorzüglich bewunderte man seine Uneigennützigkeit, die jeden, selbst den gerechtesten Weg zur Bereicherung verschmähte. Ein Beyspiel davon scheint gerade in denjenigen Zeitpunct *) zu fallen, bey welchem wir jezt stehen;

*) Wenn anders Plutarch Recht hat, der in seiner Abhand-

ſtehen; iſt der Überlieferung und der Erhaltung allerdings werth.

Lyſis war ſchon vor einigen Monden geſtorben, war von ſeinem Schüler betrauert worden. Der Ruf ſeines Todes hatte ſich bis nach Italien erſtreckt, *) wo noch mehrere ſeiner alten Freunde lebten, und wieder Wohlſtand und Bürgerliche Ruhe gewonnen hatten. Sie ſchickten den Jüngſten unter ihnen, Theanor mit Nahmen, nebſt anſehnlichen Geldſummen nach Theben, um entweder den Lyſis, wofern er ja noch lebe, zur Rückkehr in ſein Vaterland zu bewegen; oder wenn er geſtorben ſey, wenigſtens ſeine Gebeine nach Italien zu bringen. Als Theanor jetzt erfuhr: welche freundſchaftliche Verpflegung Lyſis bey ſeinem Alter in dem dürftigen Hauſe des Polymnis, welche ſorgfaltige Beſtattung er auch nach ſeinem Tode gefunden habe, drang er ernſtlich in Vater und Sohn, wenigſtens die Hälfte ſeines Goldes, als eine Vergeltung ihrer Milde, als einen Erſatz für ihre Auslagen anzunehmen. Doch noch edelmüthiger ſchlugen es Beyde, und

---

lung über den Genius des Sokrates, den Theanor gerade an dem Tag kommen läßt, wo die Befreyung Thebens vollführt wird. Daß indeß bey dieſer Angabe des Plutarch einige dichteriſche Freyheit herrſchen mag, iſt glaublich, und daß er auch einige Anachronismen begeht, ſieht man daraus, daß er unter mehrern das Beyſpiel des Jaſon von Pherä (S. 307.) anführt, der gewiß damahls noch nicht an Theben und an den Epaminondas dachte.

*) Denn ſo muß man es wahrſcheinlich verſtehen, wenn Theanor beym Plutarch verſichert: ſie hätten den Tod des Lyſis durch verſchiedene Träume und Anzeichen, die ſein Genius gegeben, erfahren.

vorzüglich Epaminondas, aus. „Sey Gott vor," sprach er, „daß ich jemahls die treue Pflegerinn meiner Jugend, die liebe Armuth, so dahingebe; Lysis hat schon für Unterhalt und Beerdigung uns reichlich bezahlt, indem er mich die Dürftigkeit willig ertragen lehrte!" Alle fernere, alle noch so feyerliche Bitten Theanors waren vergebens. Epaminondas beharrte bey seiner Verweigerung. Sein Haus blieb gastfrey dem Theanor, so lange er in Theben verweilte, aufgethan; aber auch das kleinste Geschenk erklärte er für Beleidigung.

Nie hatte Theben Männer von so edler Denkungsart nöthiger gehabt, als eben jetzt! — Bedrohender als jemahls wurden Zeitläufe und Aussicht in die Zukunft. Nur durch Tapferkeit und echten Bürgersinn schien es noch möglich zu seyn, das heraufsteigende Ungewitter zu zerstreuen oder abzuhalten. — Sparta's Rache drohte jetzt im Verfolg zweyfach einzuhohlen, was im Anfang ihr mißlungen war. Mit allen übrigen Feinden schloß dieser kriegerische Staat Frieden, um mit desto größerer Erbitterung und mit ungetheilter Macht über Theben herzufallen. Unzufrieden mit dem Kleombrotus, der, ihrer Meinung nach, nicht ernstlich und nicht verderbend genug *) den vori-

*) Man rechnete es ihm, wie Xenophon V. 4. bezeugt, zu Sparta als einen Fehler an, daß er nicht alle Gegenden, wo er hin gekommen, verheert habe. Seine Truppen, sagt Xenophon, hätten nicht gewußt, ob sie mit Theben Krieg oder Frieden hätten. — Eine charakteristische Note, wie Sparta, oder vielmehr die Griechen überhaupt, damahls Krieg zu führen pflegten!

gen Feldzug unternommen, bathen die Ephoren den Agesilaus, dieß Mahl, Trotz seines Alters, das Heer selbst anzuführen. Unter dem bescheiden klingenden Vorwand: ihm zieme nicht, dem Willen des Staats zu widersprechen, übernahm er den Oberbefehl. Die stärksten Werbungen wurden sofort veranstaltet; auch fremde Truppen wurden in Sold genommen. Alles verkündete einen Krieg, der nicht auf Thebens Demüthigung, wohl aber auf dessen Eroberung oder Untergang abziele.—

Nicht genug; zu dieser Anstrengung unversöhnlicher Feinde kam noch der Wankelmuth eines unstäten Freundes. Das Volk zu Athen zeigte sich jetzt in einer von seinen nicht seltenen und nicht löblichen Launen. Ihn gereute der Eifer, den es noch kurz vorher bey der Befreyung von Theben bewiesen hatte. Besorgt vor einem ernstlichen Kriege mit Sparta, gerade jetzt eben so kleinmüthig von seinen Kräften denkend, als es zuweilen keck und übermüthig auf dieselben zu seyn pflegte, tobte es gegen diejenigen Demagogen, die ihm zum Bündniß mit Theben gerathen hatten. Zwey Strategen, aller Anschläge der ehemahligen Verbannten kundig, wurden vor Gericht gezogen; der eine zum Tode, der andere zur Verweisung verurtheilt. Mit Sparta selbst trat man in Unterhandlung. Gesandte dieses letztern Staates kamen nach Athen, und wurden mit verschwenderischer Gastfreyheit empfangen. Die Vergleichspuncte waren dem Abschluß nahe. Daß Theben allein und verlassen auf dem Kampfplatz zurückbleiben werde — daran zweifelte Niemand mehr. Alle fernere Hülfe war wenigstens ihm schon verweigert.

Dennoch entsank den Thebanern Muth und Hoffnung nicht. Unverdrossen übte sich ihre Jugend im

Kämpfen, deren Nothwendigkeit sie für den nächsten Sommer voraus sahen. Unermüdet befestigten sie ringsumher ihre Vaterstadt stärker als jemahls; warfen eine Menge von Verschanzungen auf, zogen Gräben, durchschnitten den besten Theil ihres Gebieths mit Vertheidigungswerken, an welchen künftighin der Angriff ihrer Gegner stranden sollte. Damahls wahrscheinlich errichtete Gorgidas *) jene berühmte heilige Schar, die nachher, vierzig Jahre hindurch, fast bey allen Treffen gegenwärtig, bey keinem einzigen überwunden ward; die selbst bey dem letzten, wo sie erschien, zwar vertilgt, doch nicht geschlagen werden konnte.**) Dreyhundert junge Männer, alle durch die Bande der Liebe ***), des Ehrgeitzes und der Vaterlandstreue zu-

*) Ich habe wahrscheinlich gesagt, doch fast hätte ich sagen können: gewiß! — Daß Gorgidas diesen heiligen Trupp errichtet, sagt Plutarch im Pelopidas, 18. K. ausdrücklich; daß Gorgidas damahls Böotarch war, wissen wir auch schon; daß er aber nicht später — aufs höchste nicht viel später! — ihn gestiftet haben könne, erhellt: weil bereits bey der Schlacht von Tegyrä, die ungefähr drey Jahre nach Thebens Befreyung vorfiel, Pelopidas wieder (K. 19.) die anfängliche Einrichtung dieser heiligen Schar abänderte.

**) Dieß geschah bey der Schlacht zu Cheronea. Philipp selbst, ihr Obsieger, brach, als er sie alle auf dem Schlachtfelde, über und neben einander todt liegen sahe, in Thränen, und in die ehrenvollen Worte aus: Verderben treffe Diejenigen, welche glauben sollten, daß diese Männer je etwas Schändliches thun oder dulden konnten.

***) Man erinnere sich hier, daß von griechischen Sitten die Rede ist! Ein allgemeiner Glaube nahm an, daß diese Schar ganz aus Liebenden und Geliebten bestehe. Welche

gleich unter ſich verknüpft, eiferten ſich hier wechſelſeitig an, jeder Gefahr zu trotzen, lieber den Tod als die kleinſte Schmach zu erdulden. Vom Staate ſelbſt empfingen ſie in Friedenszeiten ihren Unterhalt; die Burg Kadmea war ihre Wohnung und ihr Übungsplatz. In Schlachten war Anfangs das erſte Glied ihr Standort; dort ſollten ſie den übrigen mit Beyſpielen der Tapferkeit zum Vorbilde dienen; ſpäterhin blieb ihnen dieſer letztere gefährliche Vorzug zwar ſtets, doch ſtritten ſie in ein Häuflein zuſammengedrängt, immer da, wo der Kampf am heftigſten wüthete.

Unendlich nützlich ward für Theben in der Folge dieſe Einrichtung des Gorgidas; noch nützlicher war ihm gleich jetzt eine Kriegsliſt, die Pelopidas, ſicher nicht ohne Beyhülfe ſeines Freundes Epaminondas, anwandte, und die unendlich viel auf des Krieges ganzes Schickſal einwirkte! — Kleombrotus hatte, wie ſchon erwähnt, einen Theil des Heeres bey Theſpiä unter Anführung des Sphodrias zurückgelaſſen. Viel Ähnlichkeit hatte der Charakter dieſes Harmoſten mit dem Charakter des Phöbidas. Wie er, kühn, unerſchrocken, nach Ruhm heißdürſtend, über jedes Mittel zu ſeinem eiteln Zweck, ſey es gerecht oder ungerecht, gleichgültig, fehlte es ihm ebenfalls an dem kalten richtigen Blick der ſcharfſehenden Klugheit; däuchte ihm Alles leicht, was man ihm leicht zu ſchildern wuß-

---

Vertheidigung auch Plutarch und Xenophon der Unſchuld dieſer Männerliebe widmen, ſo widerſprechen doch manche andere Stellen in Dichtern und Geſchichtſchreibern ihrer Reinigkeit, — wenigſtens ihrer durchgängigen Reinigkeit, nur allzu deutlich; und mit thebaniſchen Sitten verträgt ſie ſich wohl noch minder.

te; und Alles erlaubt, was Sieg und Eroberung versprach. Eine solche Denkart hatte Leontiades ehemahls zu Thebens Verderbens genützt; Pelopidas und Epaminondas hofften sie jetzt zu Thebens Rettung zu nützen. Ein Kaufmann, von ihnen abgesandt, *) mit Geld und Versprechungen reichlich versehen, mußte dem Sphodrias, der ihn vorlängst schon kannte, den Vorschlag thun: „Jetzt sey eine Gelegenheit da, sich unvergänglichen Ruhm, Sparta unermeßlichen Vortheil „zu erwerben. Eines schnellen Marsches nur bedürfe „es, und der Hafen Peräus sey ungezweifelt in seinen Händen. Noch wären die Mauern desselben nicht „vollendet. In sicherer Ruhe befänden sich die Athener; „noch hätten sie mit Sparta keinen Frieden; die Thebaner, durch ihren Abtritt erbittert, würden auf „keinen Fall ihnen beystehen; Lazedamon könne kein „schönerer Gewinn, als Athens Eroberung, zu Theil „werden."

Lockend genug klang für den Sphodrias ein solcher Vorschlag. Keines Goldes erst bedurfte es, ihm solchen annehmlich zu machen. Das Beyspiel des Phöbidäs, der Kadmea auf ähnliche Art erobert hatte, der zwar verklagt, doch losgesprochen, und im Verfolg hochgepriesen worden war, schwebte verführerisch vor seinen Augen; er glaubte ihm folgen zu müssen. Mit schnellem Marsch brach er von Thespiä auf; des Nachts fiel er in Attika ein; mit Tages Anbruch hofft

*) Plutarch Pelop. K. 14. — Xenophon sagt bloß, die Thebaner hatten durch Geld den Sphodrias bestochen; was äußerst unwahrscheinlich ist. Noch unwahrscheinlicher läßt Diodor XV. 29. den König Kleombrotus selbst den Sphodrias dazu aufmuntern.

er des Piräus sich zu bemächtigen. Bis nach Eleusis *) drang er wirklich vor. Doch nun fand er die Gegend schon wach und beunruhigt; vernahm, daß man in Athen, schon wohlgerüstet, ihn erwarte. Flüchtige Landleute, deren Vieh geraubt worden, hatten es in der Stadt verkündigt, daß ein großes Heer anrücke; Reiter und Hopliten hatten schleunig zu den Waffen gegriffen. Den Soldaten des Sphodrias entsank der Muth; er zog sich nach Thespiä zurück. Voll Unmuth über seine verfehlte Hoffnung, war er unbesonnen genug, seine Absicht nicht einmahl zu verbergen; sondern den Strich von Attika, den sein Rückzug traf, zu verheeren.

Das Volk zu Athen überließ sich, nach verschwundener Furcht, dem bittersten Unwillen. Wenig fehlte, so hätte es gewaltsame Hand an die spartanischen Gesandten gelegt. Nur das Versprechen derselben, daß man bald von der Verurtheilung des Sphodrias hören werde, beruhigte die Menge noch auf eine kleine Zwischenzeit. Allerdings beriefen auch die Ephoren diesen Feldherrn zurück. Auf Leib und Leben angeklagt, gab er sich selbst bereits verloren. Doch ein Gericht, welches man allgemein für das ungerechteste schalt, das je zu Sparta gehalten worden sey, sprach ihn los. — **) Was Pelopidas und Epaminondas

*) Xenophon sagt bis Thrias; was im Grunde einerley ist, denn Eleusis und Thrias lagen fast in gleicher Richtung. — Im Agesilaus sagt Plutarch: die Spartaner hätten über einigen Tempeln in Eleusis ein Licht erblickt, welches sie in Furcht gesetzt habe.

**) Auch hieran war Agesilaus Schuld. Sein Sohn, Archidamus, liebte den Sohn des Sphodrias, einen der schönsten

vorhergesehen hatten, geschah. Das beleidigte, zweyfach gekränkte Athen brach nun alle Unterhandlung ab; trug Theben die Erneuerung eines Schutz- und Trutz-Bündnisses an; rüstete eine mächtige Flotte aus, und leistete den Böotiern allen möglichen Beystand. Mehrere Völker Griechenlands, durch jene Treulosigkeit erbittert, durch Athens Beyspiel ermuntert, thaten ein Gleiches. Lazedämon sah sich mit einem allgemeinen Abfall seiner Bundesgenossen bedroht. Die Zahl der Hülfstruppen minderte sich gewaltig.

Dennoch war das Heer noch übermächtig genug, an dessen Spitze Agesilaus in Böotien einbrach; *) und fast für so viel als ein eigenes Heer, galt der Nahme dieses Königs, den man damahls noch für Griechenlands ersten lebenden Feldherrn hielt. Ungehindert drang er über den Cithäron bis nach Tespiä vor; ließ hier einige Tage seine ermüdeten Krieger der Erhohlung pflegen, und glaubte dann wahrscheinlich erst in Theben selbst wieder auszuraſten. Doch bald erkannte er die Eitelkeit seiner Hoffnung. Ihm entgegen zu gehen, in offenem Felde ihm die Spitze zu biethen, wagten freylich die Böotarchen der Thebaner keineswegs; doch unerschrocken erwarteten sie ihn in ihrem verschanzten Lager; fünftausend athenische Hülfsvölker, unter Anführung des kriegserfahrnen Chabrias,

Jünglinge in ganz Sparta, und legte daher eine Vorbitte bey seinem Vater ein. Weitläufig erzählt Dieses Xenophon im Vten Buche, und Plutarch im Agesilaus; Beyde sind dieß Mahl ganz übereinstimmend.

*) Dem Diodor zu Folge — dessen Zahlen ich aber nie allzu buchstäblich glaube — bestand dieses Heer aus 18,000 Fußvolk, und 1500 Reitern. XV. 32.

verstärkten die Mannschaft der Böotier. Zwanzig Stadien von der Stadt besetzten sie eine lange, über die ganze Gegend gebiethende Anhöhe. An mehrern Orten versuchte Agesilaus durchzubrechen; nirgends wollte es ihm gelingen. Bloß in kleinen Gefechten suchten Pelopidas, Epaminondas und Gorgidas ihre Krieger zu üben, und sie des schädlichen Vorurtheils zu entwöhnen: als ob die Spartaner unüberwindlich wären. Ihre Mühe war nicht vergebens. Wirklich siegten die Thebaner bereits in einigen dieser Ausfälle. *) Agesilaus selbst, als er den Seinigen mit stärkerer Mannschaft zu Hülfe eilte, empfing einst eine tiefe Wunde; und mußte noch überdieß vom Antalzidas den strafenden Spott anhören: Wahrlich, ein schönes Lehrgeld, das die Thebaner dir geben, weil du wider ihren Willen den Krieg ihnen lehrtest! **)

Gefechte dieser Art entschieden in der Hauptsache nichts, doch entfernten sie wenigstens die Gefahr von

*) In einem derselben, den auch Xenophon eingesteht, wiewohl nach gewöhnlicher Art mindert, blieben einige spartanische Obersten, und der Verlust war nicht unbeträchtlich. — Plutarch gedenkt im Pelopidas, 15. K. eines Verlustes, den die Spartaner bey Platäa erlitten haben, und der vielleicht in diesem Feldzug vorgefallen seyn dürfte, dessen aber sonst Niemand erwähnt, und der also wahrscheinlich nicht sehr groß gewesen seyn dürfte.

**) Plutarch, — der diese Anecdote nicht weniger als drey Mahl, nähmlich im Agesilaus, Pelopidas, und in den lacedämonischen Apophthegmaten erzählt — weicht von sich selbst in ihr ein wenig ab. Im Pelopidas sagt Antalzidas Dieß, als Agesilaus aus Böotien, und zwar mit vielen Wunden zurückkommt; an den beyden andern Orten gleich nach der Schlacht.

Theben, mehrten den Muth der Böotier, minderten das Zutrauen der Spartaner, und reizten den Unwillen des Ageſilaus, der ungenützt die ſchönſte Jahreszeit verfließen ſah. Er war zuletzt entſchloſſen, ein ernſtliches Gefecht zu erzwingen. Mit ſeinem ganzen Heere rückte er gegen die Verbündeten: Furchtbar genug war ſeine Stärke und ſeine Schlachtordnung. Feſten Fußes, in jedem Verſtande des Worts, harrte der Feind auf ſeinen Angriff. Chabrias machte jetzt zum erſten Mahle Gebrauch von einer berühmten Stellung, die nachmahls ſeinen Ruhm ſo ſehr vermehrte; die ſelbſt in den Ehrenſäulen, die man ihm ſetzte, nachgeahmt ward. Aufs Knie gebeugt, mit vorgehaltenem Schild und mit gefüllter Lanze befahl er ſeinen Kriegern den anprellenden Gegner zu empfangen. *) Schon wichen wirklich einige Haufen der Miethtruppen; ſchon wollten die Spartaner auch auf die atheniſchen Phalangen losſtürmen; als Ageſilaus dieſe neue, ungewöhnliche Stellung wahrnahm, ſtutzte, und die Seinigen ſelbſt vom Angriffe zurückhielt. Sogar der Tadel ſeiner Kriegsoberſten, die ſeine Beſorgniß ungegründet fanden, konnte ihn nicht ein Mehreres zu wagen antreiben. — „Noch hätten, erwiederte er," „bis jetzt die Spartaner geſiegt; denn die Böotier un„terſtänden ſich nicht die Verheerung ihres Landes zu „hindern. Doch zum Treffen gezwungen, dürften leicht „die Beſiegten in Sieger ſich verwandeln!" — Ein

*) Daß die bekannte Stelle im Nepos: Chabrias reliquam phalangem, loco vetuit cedere, obnixo genu, scuto projectaque hasta impetum excipere hostium docuit, ſo interpungirt und geleſen werden müſſe, hat ſchon Leſſing im XXVIII. Abſchnitt ſeines Laokoons dargethan.

übergültiges Zeugniß für die Tapferkeit der Thebaner im Mund eines so großen und so stolzen Feldherrn! —*) Wenige Tage darauf führte Agesilaus sein Heer nach Thespiä zurück; befestigte diese Stadt, übergab einen Theil seiner Mannschaft dem Harmosten Phöbidas, und eilte — fast zum ersten Mahl in seinem thatenvollen Leben! — aus diesem Feldzug ohne Lorbern nach Hause.

Um ein Großes wuchs jetzt der Muth der Thebaner. — Der Rückzug eines Agesilaus galt ihnen, nicht ohne Grund, für einen halben Sieg. Mit ansehnlicher Macht drangen sie, gleich nach seiner Entfernung, ins thespische Gebieth. Ein Vorposten, aus zwey hundert Mann bestehend, ward überwältigt. Aber unweit Thespiä selbst erwartete sie Phöbidas mit seinem ganzen Heer. Auch auf seine Verschanzungen

*) Xenophon läßt den Agesilaus bemerken: daß die Feinde immer erst Nachmittags auszurücken pflegten; läßt ihn daher einst früh Morgens einen unerwarteten Angriff thun, durch einen unbesetzten Eingang in die Verschanzungen dringen, und Alles innerhalb derselben bis an die Stadt mit Feuer und Schwert verheeren. — Doch nicht gerechnet, daß diese Angabe sich schwer mit dem Stillschweigen der übrigen, zumahl des Plutarch im Agesilaus, verträgt, so läßt auch Xenophon selbst den Agesilaus sogleich nach Thespiä zurückkehren; sagt kein Wort, was aus dem, auf diese Art verdrängten oder zersprengten, thebanischen Heere geworden sey, und entschuldigt auch den Agesilaus nicht, daß er seinen wichtigen Vortheil bloß zum — Plündern gebraucht habe. Wahrscheinlich ist daher jenes ganze Eindringen eine bloße Fabel, und Xenophon wollte bloß seinen Lieblingshelden den Kriegszug nicht ganz umsonst thun lassen.

wagten die Thebaner einen Angriff, welcher — mißlang. Mit getrennten Gliedern und ansehnlichem Verluste sahen sie sich bereits zum Rückzuge genöthigt; da verleitete den Harmosten seine angestammte Hitze zu einem unvorsichtigen Ausfall; allzu weit verfolgte er die Weichenden; die thebanischen Heerführer, (vermuthlich auch dieß Mahl Pelopidas und Epaminondas) erkannten gar leicht diesen Fehler, und hofften ihn zu benützen. Ihr Zuruf und Ermahnen fruchtete. Die Thebaner wandten sich wieder. Die Reihe des Fliehens und Sinkens kam nun an ihre Feinde. Phöbidas selbst, der tückische Eroberer von Kadmea, der Urheber des ganzen jetzigen Krieges, verlor nach tapferer Gegenwehr, nach mancher auf der Brust empfangenen Wunde, sein Leben. Mit ihm sanken an fünf hundert seiner Krieger. — *) Dieses glückliche Gefecht besserte Thebens Lage gewaltig. Fast in allen böotischen Städten, wo Sparta damahls seine Harmosten hatte, gewann die thebanische Partey nun wieder die Oberhand. Nur

*) Xenophon vermindert auch Dieses, seiner gewöhnlichen Art nach. Bey ihm haben sich die Thebaner nur aus Verzweiflung wieder gesetzt. Phöbidas — denn Dieß ließ sich nicht verschweigen, noch abändern! — sey zwar gefallen, doch nur zwey oder drey seiner Landsleute mit ihm. Alle Miethvölker und thespische Hopliten wären dann so schnell geflohen, und so ganz und gar nicht verfolgt worden, daß ihrer nur wenige getödtet werden konnten. — Sonderbar klingt Dieß freylich; und wird noch sonderbarer, da er gleich darauf selbst gesteht: daß durch diesen Vorfall Thebens Lage neues Leben bekommen habe, und daß Sparta Thespiens Besatzung mit einer ganzen Mora habe verstärken müssen.

Platäa, Tanagrä, und Theſpiä — letztere durch eine neue Beſatzung geſichert — blieben auf jener Seite.

Mit welchem Zorne das an Siege gewöhnte Sparta Nachrichten dieſer Art vernahm, kann man leicht erachten. Die Zurüſtungen auf einen neuen Feldzug wurden verdoppelt. Ageſilaus ward abermahls von den Ephoren gebethen, die Anführung zu übernehmen. Dem Anſchein nach gehorchte er nur der Stimme ſeines Vaterlandes; doch gewiß eben ſo ſtark, wo nicht ſtärker noch, wirkten Rachbegier und der Wunſch, ſeine verpfändete Ehre zu löſen, auf den ruhmſüchtigen, in Siegen ergrauten Helden. Aber nicht mehr ſo verächtlich als ehemahls dachte er von Thebens kriegeriſchen Kräften, und noch in keinem ſeiner bisherigen Feldzüge ſuchte er ſo ſorgfältig Liſt mit Tapferkeit, ſchnelle Kriegskunſt mit Vorſicht zu vereinen, als in dieſem hier. — Um ſeinen eigentlichen Plan den Feinden zu verſtecken, befahl er: daß in Theſpiä Kriegsvorräthe errichtet werden ſollten, und beſtimmte den Geſandten ſeiner Bundesgenoſſen dieſe Stadt zu ihrem Verſammlungsort. Seine Liſt gelang; Thebens Feldherren kehrten gegen dieſe Seite ihre ganze Macht. Ageſilaus hingegen, nachdem er den Cithäron überſtiegen, wandte ſich unvermuthet oſtwärts, ging mit verdoppelten Märſchen nach Erythrä, überſtieg die unbewachten Verſchanzungen bey Skolon; verwüſtete das öſtliche Böotien, und ſetzte die Gegend um Theben ſelbſt in Schrecken.

Etwas ſpät erfuhren und erkannten die Böotarchen ihren Irrthum; deſto eifriger ſuchten ſie ihn wieder gut zu machen. Sie eilten mit dem Heere zur Hülfe des Vaterlandes herbey. Ageſilaus zog ſich ein

wenig zurück. In einer etwas enge beschränkten, für sie bequemen Gegend*) bothen Pelopidas und Epaminondas ihrem Feinde die Schlacht an. Der schlaue Spartaner hinterging sie noch ein Mahl. Indem er das Treffen vermied, und gegen Tanagra sich wandte, gewann er das Thal, das geradezu auf Theben führte. Unbesetzt war damahls die Stadt, war voll der sichersten Zuversicht auf ihr nahes Heer. Noch unvermutheter als vorhin würde daher jetzt ein ernstlicher Angriff ihr gekommen seyn. Nur ein äußerst schnelles Mittel konnte sie noch retten. Pelopidas und Epaminondas ergriffen dasselbe wirklich! — Im Blachfelde dem Feinde, der einen mächtigen Vorsprung gewonnen, nicht gewachsen, begleiteten sie ihn auf den Anhöhen, die sich gegen Theben ziehen; mit ihrem Wurfgeschoß beunruhigten sie ihn unabläßig; nicht mehr fern von der Stadt wagten sie es endlich mit seinen Vorder-Truppen sich ins Gefecht einzulassen; denn sie hofften nun auf Mitwirkung der Städter.

Auch jetzt blieb der Gewinn noch eine Zeitlang auf spartanischer Seite. Doch indeß erhohlte sich Theben ein wenig von seinem ersten dumpfen Schrecken. Vorausgeschickte Bothen seiner Feldherren verkündigten die Annäherung des Heeres, und forderten alle streitbare Mannschaft auf. Jung und Alt ergriff die Waffen. Alles stürzte sich zu den Thoren hinaus, — nicht um zu fliehen, sondern um dem Feinde die Spitze zu biethen. Auch jene leichte, weichende Reiterey, den

*) Xenophon nennt diesen Ort Graosskäthei, (alte Weiberbrust) wo er aber gelegen, ist unbekannt; wahrscheinlich nicht weit von Potniä; denn auf diese Straße wandten sich nachher die thebanischen Feldherrn.

väterlichen Mauern schon in der Nähe, schwenkte sich jetzt wieder, bereit, für Weiber, Kinder, Verwandte und Vaterland das Äußerste zu wagen. Agesilaus, als er die Menge heranströmen sah, und nicht Furcht, sondern Entschlossenheit in ihrem Betragen erblickte, ließ zum Rückzuge blasen. *) Die Thebaner errichteten ein Siegeszeichen. Weit entfernt, daß dieses so rasche und so nahe Vordringen des Agesilaus ihre Besorgniß vor der Zukunft vergrößert haben sollte, faßten sie jetzt erst bey seinem Zurückweichen mit echt republikanischem Stolze den kühnen Gedanken: sich nächstens auch in offenem Felde mit den Spartanern zu messen.

Des andern Tages zog sich der lazedämonische König im Ernst nach Thespiä zurück. Auch hier fand er Alles im innern Zwiespalt; mühsam stillte er denselben; entließ bald darauf die Bundesgenossen, und wandte sich, wiederum unverrichteter Sachen, mit seinen Landsleuten auf den Heimweg. Ja selbst auf diesem noch schien ihn Thebens rächerischer Genius zu verfolgen. Zu Megara sprang ihm eine Ader im linken Fuße. Eine sehr schmerzhafte Krankheit, wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit des Arz-

*) Die Skiriten, sagt Xenophon, hätten sich etwas schneller, als Schritt vor Schritt, zurückgezogen, aber es sey auch nicht ein Einziger von ihnen geblieben, und die Thebaner hätten nur ein Siegeszeichen errichtet, weil diejenigen Feinde, die schon den Hügel erklimmt, zurückgewichen wären. Auch beym Rückzug des Agesilaus hätte die Reiterey seiner Bundesgenossen noch viele von seinen Verfolgern niedergehauen. — Was hiervon richtig oder falsch ist, können wir freylich jetzt nicht wissen. Doch auf jeden Fall war es eine dem Agesilaus mißlungene Unternehmung,

vorhergesehen hatten, geschah. Das beleidigte, zweyfach gekränkte Athen brach nun alle Unterhandlung ab; trug Theben die Erneuerung eines Schutz- und Trutz-Bündnisses an; rüstete eine mächtige Flotte aus, und leistete den Böotiern allen möglichen Beystand. Mehrere Völker Griechenlands, durch jene Treulosigkeit erbittert, durch Athens Beyspiel ermuntert, thaten ein Gleiches. Lazedämon sah sich mit einem allgemeinen Abfall seiner Bundesgenossen bedroht. Die Zahl der Hülfstruppen minderte sich gewaltig.

Dennoch war das Heer noch übermächtig genug, an dessen Spitze Agesilaus in Böotien einbrach; *) und fast für so viel als ein eigenes Heer, galt der Nahme dieses Königs, den man damahls noch für Griechenlands ersten lebenden Feldherrn hielt. Ungehindert drang er über den Cithäron bis nach Tespiä vor; ließ hier einige Tage seine ermüdeten Krieger der Erhohlung pflegen, und glaubte dann wahrscheinlich erst in Theben selbst wieder auszuraſten. Doch bald erkannte er die Eitelkeit seiner Hoffnung. Ihm entgegen zu gehen, in offenem Felde ihm die Spitze zu biethen, wagten freylich die Böotarchen der Thebaner keineswegs; doch unerschrocken erwarteten sie ihn in ihrem verschanzten Lager; fünftausend athenische Hülfsvölker, unter Anführung des kriegserfahrnen Chabrias,

Jünglinge in ganz Sparta, und legte daher eine Vorbitte bey seinem Vater ein. Weitläufig erzählt Dieses Xenophon im Vten Buche, und Plutarch im Agesilaus; Beyde sind dieß Mahl ganz übereinstimmend.

*) Dem Diodor zu Folge — dessen Zahlen ich aber nie allzu buchstäblich glaube — bestand dieses Heer aus 18,000 Fußvolk, und 1500 Reitern. XV. 32.

verstärkten die Mannschaft der Böotier. Zwanzig Stadien von der Stadt besetzten sie eine lange, über die ganze Gegend gebiethende Anhöhe. An mehrern Orten versuchte Agesilaus durchzubrechen; nirgends wollte es ihm gelingen. Bloß in kleinen Gefechten suchten Pelopidas, Epaminondas und Gorgidas ihre Krieger zu üben, und sie des schädlichen Vorurtheils zu entwöhnen: als ob die Spartaner unüberwindlich wären. Ihre Mühe war nicht vergebens. Wirklich siegten die Thebaner bereits in einigen dieser Ausfälle. *) Agesilaus selbst, als er den Seinigen mit stärkerer Mannschaft zu Hülfe eilte, empfing einst eine tiefe Wunde; und mußte noch überdieß vom Antalzidas den strafenden Spott anhören: Wahrlich, ein schönes Lehrgeld, das die Thebaner dir geben, weil du wider ihren Willen den Krieg ihnen lehrtest! **)

Gefechte dieser Art entschieden in der Hauptsache nichts, doch entfernten sie wenigstens die Gefahr von

*) In einem derselben, den auch Xenophon eingesteht, wiewohl nach gewöhnlicher Art mindert, blieben einige spartanische Obersten, und der Verlust war nicht unbeträchtlich. — Plutarch gedenkt im Pelopidas, 15. K. eines Verlustes den die Spartaner bey Platäa erlitten haben, und der vielleicht in diesem Feldzug vorgefallen seyn dürfte, dessen aber sonst Niemand erwähnt, und der also wahrscheinlich nicht sehr groß gewesen seyn dürfte.

**) Plutarch, — der diese Anecdote nicht weniger als drey Mahl, nähmlich im Agesilaus, Pelopidas, und in den lazedämonischen Apophthegmaten erzählt — weicht von sich selbst in ihr ein wenig ab. Im Pelopidas sagt Antalzidas Dieß, als Agesilaus aus Böotien, und zwar mit vielen Wunden zurückkommt; an den beyden andern Orten gleich nach der Schlacht.

Theben, mehrten den Muth der Böotier, minderten das Zutrauen der Spartaner, und reitzten den Unwillen des Ageſilaus, der ungenützt die ſchönſte Jahreszeit verfließen ſah. Er war zuletzt entſchloſſen, ein ernſtliches Gefecht zu erzwingen. Mit ſeinem ganzen Heere rückte er gegen die Verbündeten: Furchtbar genug war ſeine Stärke und ſeine Schlachtordnung. Feſten Fußes, in jedem Verſtande des Worts, harrte der Feind auf ſeinen Angriff. Chabrias machte jetzt zum erſten Mahle Gebrauch von einer berühmten Stellung, die nachmahls ſeinen Ruhm ſo ſehr vermehrte; die ſelbſt in den Ehrenſäulen, die man ihm ſetzte, nachgeahmt ward. Aufs Knie gebeugt, mit vorgehaltenem Schild und mit gefällter Lanze befahl er ſeinen Kriegern den anprellenden Gegner zu empfangen. *) Schon wichen wirklich einige Haufen der Miethtruppen; ſchon wollten die Spartaner auch auf die atheniſchen Phalangen losſtürmen; als Ageſilaus dieſe neue, ungewöhnliche Stellung wahrnahm, ſtutzte, und die Seinigen ſelbſt vom Angriffe zurückhielt. Sogar der Tadel ſeiner Kriegsoberſten, die ſeine Beſorgniß ungegründet fanden, konnte ihn nicht ein Mehreres zu wagen antreiben. — „Noch hätten, erwiederte er," „bis jetzt die Spartaner geſiegt; denn die Böotier un„terſtanden ſich nicht die Verheerung ihres Landes zu „hindern. Doch zum Treffen gezwungen, dürften leicht „die Beſiegten in Sieger ſich verwandeln!" — Ein

*) Daß die bekannte Stelle im Nepos: Chabrias reliquam phalangem, loco vetuit cedere, obnixo genu, scuto projectaque hasta impetum excippre hostium docuit, ſo interpungirt und geleſen werden müſſe, hat ſchon Leſſing im XXVIII. Abſchnitt ſeines Laokoons dargethan.

übergültiges Zeugniß für die Tapferkeit der Thebaner im Mund eines so großen und so stolzen Feldherrn! —*) Wenige Tage darauf führte Agesilaus sein Heer nach Thespiä zurück; befestigte diese Stadt, übergab einen Theil seiner Mannschaft dem Harmosten Phöbidas, und eilte — fast zum ersten Mahl in seinem thatenvollen Leben! — aus diesem Feldzug ohne Lorbern nach Hause.

Um ein Großes wuchs jetzt der Muth der Thebaner. — Der Rückzug eines Agesilaus galt ihnen, nicht ohne Grund, für einen halben Sieg. Mit ansehnlicher Macht drangen sie, gleich nach seiner Entfernung, ins thespische Gebieth. Ein Vorposten, aus zwey hundert Mann bestehend, ward überwältigt. Aber unweit Thespiä selbst erwartete sie Phöbidas mit seinem ganzen Heer. Auch auf seine Verschanzungen

*) Xenophon läßt den Agesilaus bemerken: daß die Feinde immer erst Nachmittags auszurücken pflegten; läßt ihn daher einst früh Morgens einen unerwarteten Angriff thun, durch einen unbesetzten Eingang in die Verschanzungen dringen, und Alles innerhalb derselben bis an die Stadt mit Feuer und Schwert verheeren. — Doch nicht gerechnet, daß diese Angabe sich schwer mit dem Stillschweigen der übrigen, zumahl des Plutarch im Agesilaus, verträgt, so läßt auch Xenophon selbst den Agesilaus sogleich nach Thespis zurückkehren; sagt kein Wort, was aus dem, auf diese Art verdrängten oder zersprengten, thebanischen Heere geworden sey, und entschuldigt auch den Agesilaus nicht, daß er seinen wichtigen Vortheil bloß zum — Plündern gebraucht habe. Wahrscheinlich ist daher jenes ganze Eindringen eine bloße Fabel, und Xenophon wollte bloß seinen Lieblingsheiden den Kriegszug nicht ganz umsonst thun lassen.

wagten die Thebaner einen Angriff, welcher — mißlang. Mit getrennten Gliedern und ansehnlichem Verluste sahen sie sich bereits zum Rückzuge genöthigt; da verleitete den Harmosten seine angestammte Hitze zu einem unvorsichtigen Ausfall; allzu weit verfolgte er die Weichenden; die thebanischen Heerführer, (vermuthlich auch dieß Mahl Pelopidas und Epaminondas) erkannten gar leicht diesen Fehler, und hofften ihn zu benützen. Ihr Zuruf und Ermahnen fruchtete. Die Thebaner wandten sich wieder. Die Reihe des Fliehens und Sinkens kam nun an ihre Feinde. Phöbidas selbst, der tückische Eroberer von Kadmea, der Urheber des ganzen jetzigen Krieges, verlor nach tapferer Gegenwehr, nach mancher auf der Brust empfangenen Wunde, sein Leben. Mit ihm sanken an fünf hundert seiner Krieger. — *) Dieses glückliche Gefecht besserte Thebens Lage gewaltig. Fast in allen böotischen Städten, wo Sparta damahls seine Harmosten hatte, gewann die thebanische Partey nun wieder die Oberhand. Nur

*) Xenophon vermindert auch Dieses, seiner gewöhnlichen Art nach. Bey ihm haben sich die Thebaner nur aus Verzweiflung wieder gesetzt. Phöbidas — denn Dieß ließ sich nicht verschweigen, noch abändern! — sey zwar gefallen, doch nur zwey oder drey seiner Landsleute mit ihm. Alle Miethvölker und thespische Hopliten wären dann so schnell geflohen, und so ganz und gar nicht verfolgt worden, daß ihrer nur wenige getödtet werden konnten. — Sonderbar klingt Dieß freylich; und wird noch sonderbarer, da er gleich darauf selbst gesteht: daß durch diesen Vorfall Thebens Lage neues Leben bekommen habe, und daß Sparta Thespiens Besatzung mit einer ganzen Mora habe verstärken müssen.

Platäa, Tanagrä, und Theſpiä — letztere durch eine neue Beſatzung geſichert — blieben auf jener Seite.

Mit welchem Zorne das an Siege gewöhnte Sparta Nachrichten dieſer Art vernahm, kann man leicht erachten. Die Zurüſtungen auf einen neuen Feldzug wurden verdoppelt. Ageſilaus ward abermahls von den Ephoren gebethen, die Anführung zu übernehmen. Dem Anſchein nach gehorchte er nur der Stimme ſeines Vaterlandes; doch gewiß eben ſo ſtark, wo nicht ſtärker noch, wirkten Rachbegier und der Wunſch, ſeine verpfändete Ehre zu löſen, auf den ruhmſüchtigen, in Siegen ergrauten Helden. Aber nicht mehr ſo verächtlich als ehemahls dachte er von Thebens kriegeriſchen Kräften, und noch in keinem ſeiner bisherigen Feldzüge ſuchte er ſo ſorgfältig Liſt mit Tapferkeit, ſchnelle Kriegskunſt mit Vorſicht zu vereinen, als in dieſem hier. — Um ſeinen eigentlichen Plan den Feinden zu verſtecken, befahl er: daß in Theſpiä Kriegsvorräthe errichtet werden ſollten, und beſtimmte den Geſandten ſeiner Bundesgenoſſen dieſe Stadt zu ihrem Verſammlungsort. Seine Liſt gelang; Thebens Feldherren kehrten gegen dieſe Seite ihre ganze Macht. Ageſilaus hingegen, nachdem er den Cithäron überſtiegen, wandte ſich unvermuthet oſtwärts, ging mit verdoppelten Märſchen nach Erythrä, überſtieg die unbewachten Verſchanzungen bey Skolon; verwüſtete das öſtliche Böotien, und ſetzte die Gegend um Theben ſelbſt in Schrecken.

Etwas ſpät erfuhren und erkannten die Böotarchen ihren Irrthum; deſto eifriger ſuchten ſie ihn wieder gut zu machen. Sie eilten mit dem Heere zur Hülfe des Vaterlandes herbey. Ageſilaus zog ſich ein

wenig zurück. In einer etwas enge beschränkten, für sie bequemen Gegend*) bothen Pelopidas und Epaminondas ihrem Feinde die Schlacht an. Der schlaue Spartaner hinterging sie noch ein Mahl. Indem er das Treffen vermied, und gegen Tanagra sich wandte, gewann er das Thal, das geradezu auf Theben führte. Unbesetzt war damahls die Stadt, war voll der sichersten Zuversicht auf ihr nahes Heer. Noch unvermutheter als vorhin würde daher jetzt ein ernstlicher Angriff ihr gekommen seyn. Nur ein äußerst schnelles Mittel konnte sie noch retten. Pelopidas und Epaminondas ergriffen dasselbe wirklich! — Im Blachfelde dem Feinde, der einen mächtigen Vorsprung gewonnen, nicht gewachsen, begleiteten sie ihn auf den Anhöhen, die sich gegen Theben ziehen; mit ihrem Wurfgeschoß beunruhigten sie ihn unabläßig; nicht mehr fern von der Stadt wagten sie es endlich mit seinen Vorder-Truppen sich ins Gefecht einzulassen; denn sie hofften nun auf Mitwirkung der Städter.

Auch jetzt blieb der Gewinn noch eine Zeitlang auf spartanischer Seite. Doch indeß erhohlte sich Theben ein wenig von seinem ersten dumpfen Schrecken. Vorausgeschickte Bothen seiner Feldherren verkündigten die Annäherung des Heeres, und forderten alle streitbare Mannschaft auf. Jung und Alt ergriff die Waffen. Alles stürzte sich zu den Thoren hinaus, — nicht um zu fliehen, sondern um dem Feinde die Spitze zu biethen. Auch jene leichte, weichende Reiterey, den

*) Xenophon nennt diesen Ort Graosskäthei, (alte Weiberbrust) wo er aber gelegen, ist unbekannt; wahrscheinlich nicht weit von Potniä; denn auf diese Straße wandten sich nachher die thebanischen Feldherrn.

väterlichen Mauern schon in der Nähe, schwenkte sich jetzt wieder, bereit, für Weiber, Kinder, Verwandte und Vaterland das Äußerste zu wagen. Agesilaus, als er die Menge heranströmen sah, und nicht Furcht, sondern Entschlossenheit in ihrem Betragen erblickte, ließ zum Rückzuge blasen. *) Die Thebaner errichteten ein Siegeszeichen. Weit entfernt, daß dieses so rasche und so nahe Vordringen des Agesilaus ihre Besorgniß vor der Zukunft vergrößert haben sollte, faßten sie jetzt erst bey seinem Zurückweichen mit echt republikanischem Stolze den kühnen Gedanken: sich nächstens auch in offenem Felde mit den Spartanern zu messen.

Des andern Tages zog sich der lazedämonische König im Ernst nach Thespiä zurück. Auch hier fand er Alles im innern Zwiespalt; mühsam stillte er denselben; entließ bald darauf die Bundesgenossen, und wandte sich, wiederum unverrichteter Sachen, mit seinen Landsleuten auf den Heimweg. Ja selbst auf diesem noch schien ihn Thebens rächerischer Genius zu verfolgen. Zu Megara sprang ihm eine Ader im linken Fuße. Eine sehr schmerzhafte Krankheit, wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit des Arz-

*) Die Skiriten, sagt Xenophon, hätten sich etwas schneller, als Schritt vor Schritt, zurückgezogen, aber es sey auch nicht ein Einziger von ihnen geblieben, und die Thebaner hätten nur ein Siegeszeichen errichtet, weil diejenigen Feinde, die schon den Hügel erklimmt, zurückgewichen wären. Auch beym Rückzug des Agesilaus hätte die Reiterey seiner Bundesgenossen noch viele von seinen Verfolgern niedergehauen. — Was hiervon richtig oder falsch ist, können wir freylich jetzt nicht wissen. Doch auf jeden Fall war es eine dem Agesilaus mißlungene Unternehmung,

tes noch verſchlimmert, *) folgte darauf. Mit großer Beſchwerde ward er nach Sparta zurückgebracht; eine lange Zeit hindurch blieb er bettlägerig und ſiech. An einen dritten Feldzug war jetzt bey ihm nicht zu denken.

Nur allzu ſehr empfand bald Sparta dieſen Verluſt! Zwar übernahm für das nächſte Frühjahr der zweyte König, Kleombrotus, die Anführung des Heers; doch weder an Geiſt und Glück glich er ſeinem greiſen Mitgenoſſen. Als er über das Gebirge Cythäron in Böotien einzudringen gedachte, fand er die Päſſe ſchon mit Thebanern und Athenern beſetzt; erlitt beym Angriff derſelben einen merklichen Verluſt, **) und zog ſich, indem er wahrſcheinlich allzu raſch an der Möglichkeit eines beſſeren Ausgangs verzweifelte, — bald darauf wieder nach dem Peloponeſ zurück. Öffentlicher Unwille begleitete und empfing ihn allda. Bitter beſchwerten ſich die Bundesgenoſſen der Spartaner über eine Läſſigkeit, die ungenützt ihre beſten Kräfte erſchöpfe; doch ihre Beſchwerde drang nicht, wenigſtens nicht gänzlich, durch. Ein Sieg, den bald nachher Chabrias über die lazedämoniſche Flotte davon trug, und eine zweyte, gleich darauf folgende Schiffsrüſtung der

*) Sowohl Xenophon V. 4. als auch Plutarch im Ageſilaus, erzählen Dieſes umſtändlich, wiewohl in Kleinigkeiten abweichend. Auf einen Aderlaß am Knöchel, den ein ſyrakuſaniſcher Arzt bey ihm anordnete, folgte ein Blutfluß, der ſich lange durchaus nicht ſtillen laſſen wollte.

**) Xenophon gibt den ganzen Verluſt auf ungefähr vierzig Mann an. Entweder iſt dieſe Angabe ſehr verkleinert, oder Kleombrotus verdiente doppelte Vorwürfe: daß er durch einen ſo mäßigen Verluſt von ſeiner ganzen Unternehmung ſich abſchrecken ließ.

der Athener, die unter Timotheus*) den Peloponeß bedrohte, Korzyrä eroberte, und ein abermahls siegreiches Seetreffen lieferte, zogen Sparta's ganze Aufmerksamkeit auf eine andere Seite. Der Krieg zur See gab Theben Sicherheit und freyen Spielraum zu Lande; und weise nützte Theben einen so trefflichen Vortheil. Jetzt konnte es sich ungestört an denjenigen böotischen Städten rächen, die dem Bunde sich entzogen, und auf spartanische Unterstützung verlassen hatten. Tanagrä, Thespiä und Platäa wurden nach und nach angegriffen und erobert. Am strengsten verfuhren die Thebaner mit dieser letztern Stadt, ihrer alten Feindinn. Eben waren die Platäer, die ihr Schicksal vorher sahen, gesonnen, sich den Athenern zu überliefern; da überraschten sie die Böotarchen. Ein großer Theil von den Einwohnern befand sich gerade damahls, einen solchen Überfall nicht besorgend, auf dem Lande, ward abgeschnitten und zu Gefangenen gemacht; die übrigen, eingeschlossen und aller Unterstützung beraubt, mußten froh seyn, als sie freyen Abzug mit ihrem Hausgeräthe erhielten; mußten feyerlich schwören, Böotien nie wieder zu betreten, und indem sie sich entfernten, noch ansehen, wie man ihre Vaterstadt schleifte. **) Auch die Thespier wurden, we-

*) Jener berühmte athenische Heerführer, Konons Sohn, dem Nepos seine dreyzehnte Lebensbeschreibung gewidmet, und ihn als den einzigen gleich großen Sohn eines großen Vaters, nicht minder als den letzten merkwürdigen athenischen Feldherrn aufgeführt hat.

**) Daß hier die Geschichte dreyer Jahre (357, 74 und 73 v. Ch. G.) zusammengezogen worden, entschuldigt sich hoffentlich dadurch, daß sie theils nichts zu Epaminondas eigentlichem Leben Gehöriges enthalten; theils überhaupt

Mahl, konnte sich Theben wieder als Oberhaupt von ganz Böotien betrachten! Auch gelang es ihm, ungefähr um eben diese Zeit, den Spartanern eine Kränkung zuzufügen, die für einzig in ihren bisherigen Jahrbüchern gelten konnte.

Pelopidas hatte durch seine Aufmunterung die Thebaner zum Einfall in Phozien bewogen *). Ein starkes, lazedämonisches Heer, unter Kleombrotus den Phoziern zu Hülfe geschickt, dämmte zwar das Eindringen der Böotier; doch der tapfere thebanische Feldherr hatte sein Augenmerk auf zwey Seiten

phon und Diodor setzen Thespiens Zerstörung offenbar vor dem Frieden, den Athen mit Sparta schloß; denn sie ist eine Ursache mehr von Athens Unzufriedenheit mit Theben. Pausanias hingegen (IX. 14.) läßt die Thespier erst nach der Schlacht bey Leuktra ihre Stadt aus Furcht vor den Thebanern verlassen, und sich nach Ceressus flüchten. Da hier zwey Zeugen gegen einen sind, so bin ich auch Jenem lieber als Diesem beygetreten.

*) Ich wage hier in der Zeitrechnung eine kleine Hypothese, deren Billigung oder Mißbilligung ich den Kunstrichtern überlasse. Xenophon schweigt abermahls von der ganzen Schlacht bey Tegyra. Plutarch im Pelopidas, und Diodor (XV. 14.) gedenken derselben desto umständlicher. Nur setzt sie Diodor lange vor Platäa's Zerstörung, und Plutarch hingegen betrachtet sie als die letzte That des Pelopidas in diesem Kriege. Da nun Xenophon Thebens Krieg mit den Phoziern einige Mahl, und zwar als eine Haupturſache, warum Athens Freundschaft erkaltet sey, (VI. 3.) angibt; da Orchomenos von Phozis und Lokris gleich weit ablag, so dünkte mich: gegenwärtige Verbindung, die mit dem Plutarch übereinstimmen würde, sey die natürlichste von Allen.

zugleich gerichtet. — Orchomene *), eine ansehnliche böotische Stadt, der phozischen und lokrischen Grenze fast gleich nahe, stand noch, die letzte von allen, auf Seiten der Spartaner, und hatte, zu ihrer Besatzung, zwey spartanische Moren **) eingenommen. Pelopidas, von einem Streifzug, den diese Besatzung nach Lokrien vorhabe, benachrichtigt, hoffte die indessen entblößte Stadt zu überraschen, und rückte mit der sogenannten heiligen Schar, und höchstens mit zwey hundert Reitern noch, schnell herbey. Doch seine Absicht war muthmaßlich verrathen worden. Er fand Orchomene durch frische Truppen gedeckt, und nahm daher, auf eine Belagerung nicht gerüstet, seinen Rückzug über Tegyra ***). Aber so eben kamen auch die Spartaner aus Lokrien zurück; hatten entweder von ungefähr, oder absichtlich, um ihn abzuschneiden, eben denselben Weg

*) Es gab zwey Orchomene, eines in Arkadien, das zweyte zum Unterschied Minyäa genannt, in Böotien. Ob dieser Zunahme vom Flusse Minyus, oder von einem Regenten, Orchomenus, dem Sohn des Minyus, hergekommen, ist ungewiß.

**) Wie stark eine solche Mora gewesen, ob fünf, oder sieben, oder gar, wie Polybius will, neun hundert Mann? darüber strittt man sich schon zu Plutarch's Zeiten. Wenigstens kommen hier immer höchstens fünf hundert Thebaner, im niedrigsten Falle tausend, und im stärksten achtzehn hundert Spartaner in Rechnung.

***) Sonderbar, daß man dieses Tegyra, dessen Lage, unweit des Berges Ptoon, zwischen dem See Kopäis und dem Euripus, den Plutarch so genau beschreibt, und wo es auch ein Orakel gegeben haben soll, in keiner Landkarte von Böotien (auch nicht in den neuern bey Anacharsis Reisen) bemerkt, ja selbst im Cellarius nicht angegeben findet!

ergriffen. Ihnen auszuweichen war unmöglich. Berge beschränkten den Pfad auf einer, der Fluß Melas mit seinen Sümpfen auf der andern Seite. Die Lage der Thebaner schien verzweifelt zu seyn. Sie selbst gaben schon Alles verloren; nur Pelopidas that es nicht. Als athemlos einer der Seinigen zurück kam, und ausrief: Wir sind dem Feinde in die Hände gerathen! strafte er ihn mit den kurzen, und doch so viel sagenden Worten: „Warum der Feind nicht lieber in die unsrigen?" — Sofort stellte er seinen kleinen Haufen noch dichter zusammen, die Reiterey an die Spitze desselben. Sich einen rühmlichen Durchzug zu erkämpfen, war der Wahrscheinlichkeit nach bis jetzt noch sein ganzes Ansehen. Schon stürmten die Spartaner muthig ihnen entgegen; doch mit nicht geringerem Muthe wurden sie empfangen. Ihre beyden Polemarchen, Gorgoleon und Theompus, trafen auf den Pelopidas selbst, und — fielen gleich Anfangs. Ihr Fall erschreckte die Ubrigen. Auch diejenigen, die ihnen zunächst gestanden hatten, kamen fast alle um. Nunmehr theilten sich die spartanischen Glieder; ein freyer Durchzug — jenem nicht ungleich, den Agesilaus bey Chäronea gestattet hatte! — stand den Thebanern offen. Doch Pelopidas begnügte sich nicht damit. Er griff die Feinde nun selbst an. Vor ihm her ging Schrecken oder Tod. Die Spartaner begaben sich auf die volle Flucht. Nur Besorgniß vor Orchomene's Nähe und dessen Besatzung hielt die Thebaner von aller weitern Verfolgung ab. Doch errichteten sie ein Siegeszeichen und kehrten mit reicher Beute zurück.

Schon manchen stärkeren Verlust hatte Sparta zuvor erlitten; doch einen schimpflichern noch nie! Im

Nachbarn, die seine Stärke fürchteten, sondern auch entferntere Völker und Fürsten. Der Vorzüglichste unter diesen letzteren war Jason von Pherä *), jener berühmte Tyrann, der durch sich selbst, durch seine Macht, und durch seine spätere Einwirkung auf Thebens Kriegsglück und Epaminondas Ruhm, allerdings hier eine etwas umständlichere Erwähnung verdient. — Seit mehreren Jahrhunderten war er der erste Thessalier, der seinem Vaterlande wieder Achtung, obschon gewisser Maßen auf Kosten dieses Vaterlandes selbst, erwarb. Durch eine seltene Verbindung von Tapferkeit, Wohlredenheit, Staatsklugheit und List war es ihm gelungen, erst Pherä, dann einige nachbarliche Städte, dann endlich nach und nach ganz Thessalien sich zu unterwerfen. Freylich hatte er auf alle diese Besitzungen kein anderes Recht, als das gefährliche, — leider zu jeder Zeit so viel geltende — Recht der Stärke; war in der Wahl der Mittel, wodurch sich Macht und Herrschaft gründen läßt, nie bedenklich gewesen; aber herrschte nun wenigstens gerecht, weise und gütig über Unterthanen, die er durch offene oder heimliche Gewalt sich erworben hatte; war von jeder Tugend wenigstens des Scheines fähig; und würde sie vielleicht auch wirklich besessen haben, wenn es nur keinen Ehr-

*) Warum ich das Bündniß, welches Jason mit Theben schloß, gerade um diese Zeit ansetze, da es andere Schriftsteller schon früher bestimmen, darüber bitte ich die oben angeführte Note nachzusehen. — Vom Jason selbst habe ich im Jänner des Apollo 1794 eine Biographie geliefert, die wenigstens einiger Maßen umständlich erklären wird, was ich hier nur zusammengedrängt angeben konnte.

wenig zurück. In einer etwas enge beschränkten, für sie bequemen Gegend*) bothen Pelopidas und Epaminondas ihrem Feinde die Schlacht an. Der schlaue Spartaner hinterging sie noch ein Mahl. Indem er das Treffen vermied, und gegen Tanagra sich wandte, gewann er das Thal, das geradezu auf Theben führte. Unbesetzt war damahls die Stadt, war voll der sichersten Zuversicht auf ihr nahes Heer. Noch unvermutheter als vorhin würde daher jetzt ein ernstlicher Angriff ihr gekommen seyn. Nur ein äußerst schnelles Mittel konnte sie noch retten. Pelopidas und Epaminondas ergriffen dasselbe wirklich! — Im Blachfelde dem Feinde, der einen mächtigen Vorsprung gewonnen, nicht gewachsen, begleiteten sie ihn auf den Anhöhen, die sich gegen Theben ziehen; mit ihrem Wurfgeschoß beunruhigten sie ihn unabläßig; nicht mehr fern von der Stadt wagten sie es endlich mit seinen Vorder-Truppen sich ins Gefecht einzulassen; denn sie hofften nun auf Mitwirkung der Städter.

Auch jetzt blieb der Gewinn noch eine Zeitlang auf spartanischer Seite. Doch indeß erhohlte sich Theben ein wenig von seinem ersten dumpfen Schrecken. Vorausgeschickte Bothen seiner Feldherren verkündigten die Annäherung des Heeres, und forderten alle streitbare Mannschaft auf. Jung und Alt ergriff die Waffen. Alles stürzte sich zu den Thoren hinaus, — nicht um zu fliehen, sondern um dem Feinde die Spitze zu biethen. Auch jene leichte, weichende Reiterey, den

*) Xenophon nennt diesen Ort Graosstäthei, (alte Weiberbrust) wo er aber gelegen, ist unbekannt; wahrscheinlich nicht weit von Potinä; denn auf diese Straße wandten sich nachher die thebanischen Feldherrn.

väterlichen Mauern schon in der Nähe, schwenkte sich jetzt wieder, bereit, für Weiber, Kinder, Verwandte und Vaterland das Äußerste zu wagen. Agesilaus, als er die Menge heranströmen sah, und nicht Furcht, sondern Entschlossenheit in ihrem Betragen erblickte, ließ zum Rückzuge blasen. *) Die Thebaner errichteten ein Siegeszeichen. Weit entfernt, daß dieses so rasche und so nahe Vordringen des Agesilaus ihre Besorgniß vor der Zukunft vergrößert haben sollte, faßten sie jetzt erst bey seinem Zurückweichen mit echt republikanischem Stolze den kühnen Gedanken: sich nächstens auch in offenem Felde mit den Spartanern zu messen.

Des andern Tages zog sich der lazedämonische König im Ernst nach Thespiä zurück. Auch hier fand er Alles im innern Zwiespalt; mühsam stillte er denselben; entließ bald darauf die Bundesgenossen, und wandte sich, wiederum unverrichteter Sachen, mit seinen Landsleuten auf den Heimweg. Ja selbst auf diesem noch schien ihn Thebens rächerischer Genius zu verfolgen. Zu Megara sprang ihm eine Ader im linken Fuße. Eine sehr schmerzhafte Krankheit, wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit des Arz-

*) Die Skiriten, sagt Xenophon, hätten sich etwas schneller, als Schritt vor Schritt, zurückgezogen, aber es sey auch nicht ein Einziger von ihnen geblieben, und die Thebaner hätten nur ein Siegeszeichen errichtet, weil diejenigen Feinde, die schon den Hügel erklimmt, zurückgewichen wären. Auch beym Rückzug des Agesilaus hätte die Reiterey seiner Bundesgenossen noch viele von seinen Verfolgern niedergehauen. — Was hiervon richtig oder falsch ist, können wir freylich jetzt nicht wissen. Doch auf jeden Fall war es eine dem Agesilaus mißlungene Unternehmung,

tes noch verschlimmert, *) folgte darauf. Mit großer Beschwerde ward er nach Sparta zurückgebracht; eine lange Zeit hindurch blieb er bettlägerig und siech. An einen dritten Feldzug war jetzt bey ihm nicht zu denken.

Nur allzu sehr empfand bald Sparta diesen Verlust! Zwar übernahm für das nächste Frühjahr der zweyte König, Kleombrotus, die Anführung des Heers; doch weder an Geist und Glück glich er seinem greisen Mitgenossen. Als er über das Gebirge Cythäron in Böotien einzudringen gedachte, fand er die Pässe schon mit Thebanern und Athenern besetzt; erlitt beym Angriff derselben einen merklichen Verlust, **) und zog sich, indem er wahrscheinlich allzu rasch an der Möglichkeit eines besseren Ausgangs verzweifelte, — bald darauf wieder nach dem Pelopones zurück. Öffentlicher Unwille begleitete und empfing ihn allda. Bitter beschwerten sich die Bundesgenossen der Spartaner über eine Lässigkeit, die ungenützt ihre besten Kräfte erschöpfe; doch ihre Beschwerde drang nicht, wenigstens nicht gänzlich, durch. Ein Sieg, den bald nachher Chabrias über die lazedämonische Flotte davon trug, und eine zweyte, gleich darauf folgende Schiffsrüstung der

*) Sowohl Xenophon V. 4. als auch Plutarch im Agesilaus, erzählen Dieses umständlich, wiewohl in Kleinigkeiten abweichend. Auf einen Aderlaß am Knöchel, den ein syrakusanischer Arzt bey ihm anordnete, folgte ein Blutfluß, der sich lange durchaus nicht stillen lassen wollte.

**) Xenophon gibt den ganzen Verlust auf ungefähr vierzig Mann an. Entweder ist diese Angabe sehr verkleinert, oder Kleombrotus verdiente doppelte Vorwürfe: daß er durch einen so mäßigen Verlust von seiner ganzen Unternehmung sich abschrecken ließ.

der Athener, die unter Timotheus*) den Peloponeß bedrohte, Korzyrä eroberte, und ein abermahls siegreiches Seetreffen lieferte, zogen Sparta's ganze Aufmerksamkeit auf eine andere Seite. Der Krieg zur See gab Theben Sicherheit und freyen Spielraum zu Lande; und weise nützte Theben einen so trefflichen Vortheil. Jetzt konnte es sich ungestört an denjenigen böotischen Städten rächen, die dem Bunde sich entzogen, und auf spartanische Unterstützung verlassen hatten. Tanagrä, Thespiä und Platäa wurden nach und nach angegriffen und erobert. Am strengsten verfuhren die Thebaner mit dieser letztern Stadt, ihrer alten Feindinn. Eben waren die Platäer, die ihr Schicksal vorher sahen, gesonnen, sich den Athenern zu überliefern; da überraschten sie die Böotarchen. Ein großer Theil von den Einwohnern befand sich gerade damahls, einen solchen Überfall nicht besorgend, auf dem Lande, ward abgeschnitten und zu Gefangenen gemacht; die übrigen, eingeschlossen und aller Unterstützung beraubt, mußten froh seyn, als sie freyen Abzug mit ihrem Hausgeräthe erhielten; mußten feyerlich schwören, Böotien nie wieder zu betreten, und indem sie sich entfernten, noch ansehen, wie man ihre Vaterstadt schleifte.**) Auch die Thespier wurden, we-

*) Jener berühmte athenische Heerführer, Konons Sohn, dem Nepos seine dreyzehnte Lebensbeschreibung gewidmet, und ihn als den einzigen gleich großen Sohn eines großen Vaters, nicht minder als den letzten merkwürdigen athenischen Feldherrn aufgeführt hat.

**) Daß hier die Geschichte dreyer Jahre (357, 74 und 73 v. Ch. G.) zusammengezogen worden, entschuldigt sich hoffentlich dadurch, daß sie theils nichts zu Epaminondas eigentlichem Leben Gehöriges enthalten; theils überhaupt

nigstens grossen Theils, aus ihrer Stadt verbannt. *) Jetzt erst, seit länger als hundert Jahren zum ersten

nicht bestimmt genug uns bekannt geworden sind. Xenophon richtet in ihnen seine Obacht ausschließlich auf den Boeotarch. „Die Thebaner griffen indeß die nachbarlichen Städte muthig an, und eroberten dieselben.“ Dieß ist Alles, was er sagt. Nur im Vorbeygehen noch erwähnt er später (VI. 3. 2 und 3.) Platäa's Zerstörung und die Verjagung der Thespier. — Plutarch schweigt im Pelopidas ganz davon. — Diodor, dem ich hier größten Theils gefolgt bin, berichtet zwar (XV. 46.) die Eroberung von Platäa etwas umständlicher; doch sagt er nicht: welche Böotarchen sie ausführten, und setzt sie erst ins letzte Jahr des Kriegs, da sie wahrscheinlich früher vorfiel. — Pausanias endlich im Anfang seines neunten Buches sagt: „Die Platäer „glaubten mit Theben Frieden zu haben, weil sie bey Kad„mea's Eroberung den Spartanern weder mit Rath noch „That beygestanden hatten. Als sie aber bald darauf dessen „feindselige Gesinnung merkten, setzten sie ihre Stadt in „den besten Vertheidigungsstand, und diejenigen Platäer, „deren Ländereyen etwas weit von der Stadt ablagen, „gingen nicht in jeder Tageszeit, sondern nur dann, wann „die Thebaner Volksversammlungen hatten, hinaus, und „besorgten ihre Wirthschaft. Doch der Böotarch Neokles „merkte diese List; befahl, daß jeder Thebaner bewaffnet „bey der Versammlung erscheine; führte die Mannschaft „durch einen Umweg, wo kein Kundschafter ausgestellt „war, gegen Platäa; schnitt Jene, die sich auf dem Lande „befanden, von der Stadt ab, und machte mit den Zu„rückgebliebenen den Vertrag, daß sie noch vor Sonnen„untergang, jeder Mann mit einem, jede Frau mit zwey „Kleidern abziehen sollten.“ Diese Erzählung erklärt zwar einen Haupt-Umstand: die Abwesenheit vieler Platäer beym Überfall; daß aber doch noch mancher schwer zu glaubende Umstand in ihr befindlich sey, wird man, auch ohne meine Erinnerung und ohne genauere Zergliederung, spüren.

*) Nur über das Wann ist man auch hier ungewiß. Xeno-

Mahl, konnte sich Theben wieder als Oberhaupt von ganz Böotien betrachten! Auch gelang es ihm, ungefähr um eben diese Zeit, den Spartanern eine Kränkung zuzufügen, die für einzig in ihren bisherigen Jahrbüchern gelten konnte.

Pelopidas hatte durch seine Aufmunterung die Thebaner zum Einfall in Phozien bewogen *). Ein starkes, lazedämonisches Heer, unter Kleombrotus den Phoziern zu Hülfe geschickt, dämmte zwar das Eindringen der Böotier; doch der tapfere thebanische Feldherr hatte sein Augenmerk auf zwey Seiten

phon und Diodor setzen Thespiens Zerstörung offenbar vor dem Frieden, den Athen mit Sparta schloß; denn sie ist eine Ursache mehr von Athens Unzufriedenheit mit Theben, Pausanias hingegen (IX. 14.) läßt die Thespier erst nach der Schlacht bey Leuktra ihre Stadt aus Furcht vor den Thebanern verlassen, und sich nach Ceressus flüchten. Da hier zwey Zeugen gegen einen sind, so bin ich auch Jenem lieber als Diesem beygetreten.

*) Ich wage hier in der Zeitrechnung eine kleine Hypothese, deren Billigung oder Mißbilligung ich den Kunstrichtern überlasse. Xenophon schweigt abermahls von der ganzen Schlacht bey Tegyra. Plutarch im Pelopidas, und Diodor (XV. 14.) gedenken derselben desto umständlicher. Nur setzt sie Diodor lange vor Platäa's Zerstörung, und Plutarch hingegen betrachtet sie als die letzte That des Pelopidas in diesem Kriege. Da nun Xenophon Thebens Krieg mit den Phoziern einige Mahl, und zwar als eine Hauptursache, warum Athens Freundschaft erkaltet sey, (VI. 3.) angibt; da Orchomenos von Phozis und Lokris gleich weit ablag, so dünkte mich: gegenwärtige Verbindung, die mit dem Plutarch übereinstimmen würde, sey die natürlichste von Allen.

[illegible] — [illegible] *). [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] **) [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ***). [illegible] konnten auch die Spartaner [illegible] hatten entweder [illegible], oder [illegible] einen denselben Weg

---

*) Es gab zwey Orchomenos, eines in Arkadien. Das zweyte [illegible] genannt, in Böotien. Ob dieser [illegible] Minyas, oder von einem Regenten, Orchomenus, dem Sohn des Minyas, hergekommen, ist ungewiß.

**) [illegible] eine solche Mora gewesen, ob fünf, oder sieben, oder gar, wie Xenophon will, neun hundert Mann? darüber [illegible] man sich schon zu Plutarch's Zeiten. Wenigstens nehmen [illegible] höchstens fünf hundert Thebaner, im niedrigsten Falle tausend, und im stärksten achtzehn hundert Spartaner in Rechnung.

***) Sonderbar, daß man dieses Tegyra, dessen Lage, unweit des [illegible], zwischen dem See Kopias und dem [illegible], den Plutarch so genau beschreibt, und wo es auch ein Orakel gegeben haben soll, in keiner Landkarte von Böotien (auch nicht in den neuern des Anacharsis Reisen) bemerkt, ja selbst im Cellarius nicht angegeben findet!

ergriffen. Ihnen auszuweichen war unmöglich. Berge beschränkten den Pfad auf einer, der Fluß Melas mit seinen Sümpfen auf der andern Seite. Die Lage der Thebaner schien verzweifelt zu seyn. Sie selbst gaben schon Alles verloren; nur Pelopidas that es nicht. Als athemlos einer der Seinigen zurück kam, und ausrief: Wir sind dem Feinde in die Hände gerathen! strafte er ihn mit den kurzen, und doch so viel sagenden Worten: „Warum der Feind nicht lieber in die unsrigen?" — Sofort stellte er seinen kleinen Haufen noch dichter zusammen, die Reiterey an die Spitze desselben. Sich einen rühmlichen Durchzug zu erkämpfen, war der Wahrscheinlichkeit nach bis jetzt noch sein ganzes Ansehen. Schon stürmten die Spartaner muthig ihnen entgegen; doch mit nicht geringerem Muthe wurden sie empfangen. Ihre beyden Polemarchen, Gorgoleon und Theompus, trafen auf den Pelopidas selbst, und — fielen gleich Anfangs. Ihr Fall erschreckte die Ubrigen. Auch diejenigen, die ihnen zunächst gestanden hatten, kamen fast alle um. Nunmehr theilten sich die spartanischen Glieder; ein freyer Durchzug — jenem nicht ungleich, den Agesilaus bey Chäronea gestattet hatte! — stand den Thebanern offen. Doch Pelopidas begnügte sich nicht damit. Er griff die Feinde nun selbst an. Vor ihm her ging Schrecken oder Tod. Die Spartaner begaben sich auf die volle Flucht. Nur Besorgniß vor Orchomene's Nähe und dessen Besatzung hielt die Thebaner von aller weitern Verfolgung ab. Doch errichteten sie ein Siegeszeichen und kehrten mit reicher Beute zurück.

Schon manchen stärkeren Verlust hatte Sparta zuvor erlitten; doch einen schimpflichern noch nie! Im-

Nachbarn, die seine Stärke fürchteten, sondern auch entferntere Völker und Fürsten. Der Vorzüglichste unter diesen letzteren war Jason von Pherä *), jener berühmte Tyrann, der durch sich selbst, durch seine Macht, und durch seine spätere Einwirkung auf Thebens Kriegsglück und Epaminondas Ruhm, allerdings hier eine etwas umständlichere Erwähnung verdient. — Seit mehreren Jahrhunderten war er der erste Thessalier, der seinem Vaterlande wieder Achtung, obschon gewisser Maßen auf Kosten dieses Vaterlandes selbst, erwarb. Durch eine seltene Verbindung von Tapferkeit, Wohlredenheit, Staatsklugheit und List war es ihm gelungen, erst Pherä, dann einige nachbarliche Städte, dann endlich nach und nach ganz Thessalien sich zu unterwerfen. Freylich hatte er auf alle diese Besitzungen kein anderes Recht, als das gefährliche, — leider zu jeder Zeit so viel geltende — Recht der Stärke; war in der Wahl der Mittel, wodurch sich Macht und Herrschaft gründen läßt, nie bedenklich gewesen; aber herrschte nun wenigstens gerecht, weise und gütig über Unterthanen, die er durch offene oder heimliche Gewalt sich erworben hatte; war von jeder Tugend wenigstens des Scheines fähig; und würde sie vielleicht auch wirklich besessen haben, wenn es nur keinen Ehr-

*) Warum ich das Bündniß, welches Jason mit Theben schloß, gerade um diese Zeit ansetze, da es andere Schriftsteller schon früher bestimmen, darüber bitte ich die oben angeführte Note nachzusehen. — Vom Jason selbst habe ich im Jänner des Apollo 1794 eine Biographie geliefert, die wenigstens einiger Maßen umständlich erklären wird, was ich hier nur zusammengedrängt angeben konnte.

geitz und keine Herrschsucht gäbe. — Zum Tagos *) von Thessalien ernannt, stand er zuletzt an der Spitze eines Heeres von nahe dreyßig tausend wohlgerüsteten und wohlgeübten Kriegern, den weit größeren Haufen der leichtern Streiter nicht einmahl gerechnet. Dennoch war alles Dieses in seinen Augen bloß der Anfang eines größern Glücks. Diejenige Rolle, die späterhin Philipp von Mazedonien wirklich spielte, lag auch bereits in Jasons Planen und Wünschen **). Unumgänglich bedurfte er zur Einleitung und Ausführung derselben die Bundsgenossenschaft wichtiger griechischer Staaten. Nur welche dazu am bequemsten ihm wären, konnte allerdings eine bedenkliche Frage seyn. — Schon längst glimmte ein heimlicher Widerwille zwischen Sparta und ihm. Nur aus Ohnmacht hatte das Erstere es schweigend geduldet, daß Jason die Pharsalier, Lazedämons alte Bundsgenossen, halb mit Güte, halb mit Drohung sich unterwürfig machte ***). Der Zeit-

*) Tagos hieß freylich im eigentlichsten Verstande des Worts nur Feldherr; aber jetzt bedeutete es offenbar Oberhaupt im Staate sowohl als beym Heere.

**) Und es würde ihm wahrscheinlich auch eben so gelungen seyn, als es ungefähr dreyßig Jahre später, dem schlauen, in mancher Rücksicht Jason ähnlichen Mazedonier gelang, hätte nicht ein Meuchelmord frühzeitig die Laufbahn des Thessaliers abgekürzt.

***) Die Unterhandlung, die Jason deßfalls mit dem Pharsalier, Polydamos, pflog, die Erlaubniß, die er ihm ertheilte, sich Sparta's Hülfe zu erbitten, die Rede, die Polydamas zu Sparta hielt, und die Antwort der Ephoren findet man in Xenophons VI. B. 1. K. und verdient eigenes Nachsehen.

punct der Rache schien nur aufgeschoben, die Beleidigung selbst nicht vergessen zu seyn. — Willfähriger bezeigte sich Athen; mit einigen seiner Oberhäupter stand Jason sogar bereits in Gastfreundschaft *). Dennoch suchte er das Bündniß des Staates selbst nicht. Mißtraute er vielleicht der wankelmüthigen Denkart dieses Volkes; oder reitzte ihn vielleicht die Oberherrschaft des Meeres zum Neid; denn noch hatte Thessalien es ganz verabsäumt, auf einem Elemente sich zu üben, wo doch thessalische Freybeuter so frühzeitig Griechenlands Nahmen Ehre erworben hatten **); — genug, Athens Bündniß schien ihm bedenklich. Aber nichts von allen dem hinderte ihn bey Theben. In der Mitte zwischen Athen und Lazedämon stand dieser Staat. Sein Flor befand sich im Wachsen; das goldene Zeitalter jener Beyden schien vorüber zu seyn. Es hatte mit Jason beynahe eben dieselben Feinde. Ihr gegenseitiger Nutzen konnte erst später zusammenstoßen. Grund genug daher für ihn, um Thebens Freundschaft mit möglichstem Eifer zu suchen!

Dennoch wählte er nicht sofort den rechten Weg dazu. Daß Epaminondas vielvermögend bey seinen Mitbürgern und doch arm sey, war dem schlauen Thessalier wohlbekannt; daß aber Epaminondas auch arm

*) Vorzüglich mit dem Timotheus. Als Dieser, wegen lässig geführten Krieges mit Sparta, vor ein Gericht gezogen ward, wagte sich sogar Jason mit Hinterlassung seiner Leibwache nach Athen, und erschien als ein Beystand seines Freundes.

**) Daß der Zug der Argonauten nach Kolchis eine thessalische Unternehmung war, ist wohl bekannt genug.

faſt zu gleicher Zeit erlitt Theben einen Verluſt, der jenen Gewinn bey Weitem noch aufwog. Athens bisher ihm ſo nützliche Freundſchaft erkaltete; — erkaltete offenbar aus einer Urſache, die man Laſter bey Privatperſonen nennen würde, und Staatsklugheit bey Regierungen nennt, — aus Neid über Thebens allzu hoch ſteigendes und allzu lange anhaltendes Glück. An Vorwänden, dieſer unedlen Empfindung einen ſchönern Nahmen zu geben, gebrach es keineswegs. — In ſehr alter Verbindung hatte allerdings Platäa mit Athen geſtanden; hatte allein unter allen griechiſchen Städten zu jener unvergeßlichen Schlacht bey Marathon einige Verſtärkung geſchickt, und nachher oft dafür von Athen dankbare Hülfe gegen Theben erhalten. Jetzt, als die verbannten Bürger Platäa's mit Weib und Kindern nach Athen ſich flüchteten, fanden ſie Mitleid und großmüthige Aufnahme; machten durch Erzählung und Wehklagen wenigſtens den größern Haufen glaubend, daß dieſer Unfall ſie ihrer Freundſchaft mit Athen halber betroffen habe. — Nicht minder flehentlich bathen die Theſpier, ihnen zur Rückkehr in ihre Vaterſtadt zu verhelfen; und ſelbſt der Zug, den die Thebaner gegen die Phozier unternommen, mißfiel den Athenern. Denn auch dieſes Volk, wiewohl jetzt im Bunde mit Sparta, rechneten ſie unter ihre alten Freunde. — Daß Theben nichts zu jener Flotte beytrüge, mit welcher doch Athen Lazedämons Macht von Böotien abgezogen habe; daß es nur auf eigene, ausſchließende Vergrößerung denke; und daß es zur Verlängerung des Kriegs auch freundſchaftliche Völker in den Kampf verſtricke; dieſes ward bald die allgemeine Stimme der wankelmüthigen Menge. Ein Friede mit

Sparta ward rasch geschlossen, und dauerte — ungefähr zwey Monden lang *). Aber Trotz dieses schnellen Bruchs, Trotz des großen Glücks, mit welchem Iphikrates die Waffen führte, war es den Athenern nie mehr ganz Ernst mit dem Kriege **). Immer sehnten sie sich ängstlich nach einem Vertrage. Um ihn jetzt auch dauerhafter als vorher zu machen; um gegen ihre bisherige Bundsgenossen wenigstens den Schein der Aufrichtigkeit

*) Die Spartaner brachen ihn, und zwar der Zazynthier wegen. Xenophon VI. 2. — Ich muß hier aber doch noch einer kleinen Abweichung des Xenophon und Diodor gedenken. Beyde erwähnen dieses, bald wieder gestörten Friedens; Beyde setzen ihn ungefähr im Anfang des Jahrs 373 vor Christi Geburt. — Wenn aber Diodor XV. 38. sagt: „Er sey unter der Bedingung, daß alle Städte frey „und besatzungslos bleiben sollten, geschlossen worden; die „Thebaner allein hätten verlangt, daß Böotien ihnen unterworfen bleibe, und Epaminondas habe ihre Sache vorzüglich gegen den Athener Kallistratus geführt;" so irrt er sich sicher, und verwechselt diesen frühern Separatfrieden mit dem spätern und allgemeinern für ganz Griechenland. Auf jenen ersten Unterhandlungen erschienen wahrscheinlich gar keine thebanische Gesandten, und Theben erfuhr vielleicht den ganzen Frieden erst, als er schon geschlossen war. Auch von Griechenlands Freyheit ward dieß Mahl nichts festgesetzt; sondern Alles scheint sehr eilig und übereilt vorgegangen zu seyn. Xenophon hätte gewiß sonst nicht unterlassen, auch hier von den Böotiern und ihrer Friedensstörung zu sprechen; und Plutarch in seinem Pelopidas würde es kaum übergangen haben.

**) Xenophon VI. 3. Nepos im Iphikrates. Diodor XV. 43. Iphikrates hatte den Timotheus abgelöst, der den Athenern nicht schnell genug wirkte.

zu behaupten, schickten sie dieses Mahl nach Theben zuerst ihre Gesandten; ließen dasselbe auffordern, den Friedens-Unterhandlungen beyzutreten, und ruheten dann nicht eher, bis eine große, allgemeine Versammlung der griechischen Staaten zu Lazedämon veranstaltet ward.

III.

Eine neue Epoche begann nunmehr in Epaminondas Leben! Wichtig waren die Dienste gewesen, die er während dieses sechsjährigen Krieges seinem Vaterlande geleistet, ruhmvoll die Stellen, die er bekleidet hatte. In jeder Gefahr hatte er sich unerschrocken, in jeder mißlichen Lage weise betragen. Pelopidas, Gorgidas und Er waren schon einige Mahl die Stützen des erschütterten Vaterlandes, der Stolz der Thebaner, der Schrecken der Feinde gewesen. Doch immer stand Epaminondas in Ruhm und Verdiensten nur noch *neben* seinen Freunden; oder vielmehr Pelopidas hatte ihn oft, er nie noch den Pelopidas verdunkelt. Der muthige Befreyer vom spartanischen Joche, der Sieger bey Tegyra galt — und nicht ohne Grund! — in der Schätzung von Freunden und Feinden für den *ersten* Thebaner. Von jetzt an wechselten sie ihre Rollen. Auf jener großen Versammlung griechischer Staaten enthüllte Epaminondas zuerst die Vorzüglichkeit seines Geistes, den entschlossenen, kalten, männlichen Muth,

der nur große Seelen auf den schmahlen, und doch für sie sichern Weg der Unsterblichkeit leitet.

Agesilaus hatte den Vorsitz bey dieser Versammlung. Sein Alter, sein kriegerischer Ruhm, sein fast ununterbrochenes, durch Heldentugenden verdientes Glück, seine große Erfahrung in Kriegs- und Friedensgeschäften gaben ihm ein mächtiges Übergewicht bey allen Anwesenden. Seine Worte galten für Orakelsprüche; selbst seinem Rathe wagte Keiner zu widersprechen. Der einzige Epaminondas beugte sein Haupt nicht vor ihm. Dieser sonst so bescheidene Mann kannte doch im Agesilaus längst Thebens unversöhnlichsten Gegner; auch in seinen freundlichsten Worten vermuthete er daher einen Hinterhalt; stolzen Anmaßungen war er zu widersprechen bereit; und fand bald Stoff genug dazu. Jener berufene Friede des Antalzidas sollte gleichfalls die Grundlage des jetzigen seyn *). Die Spartaner versprachen aus den bundsverwandten Städten ihre Harmosten abzurufen. Der Oberbefehl zu Lande sollte Sparta, der Vorrang zur See Athen verbleiben; alle übrigen griechischen Staaten sollten frey und ohne Besatzung seyn. — Scheinbar billig war dieser Vergleich;

*) Diodor sagt: (XV. 50.) „Auch Gesandten des persischen „Monarchen wären auf dieser Versammlung erschienen, „und hätten zu einem allgemeinen Frieden ermahnt.“ Unwahrscheinlich wäre es nicht; denn nur allzu sehr mischte sich seit ungefähr zwanzig Jahren Persiens König in alle Angelegenheiten Griechenlands. Doch weder Xenophon noch Plutarch erwähnen dieß Mahl seiner. Muthmaßlich verwechselt daher Diodor diesen und einen spätern Frieden mit einander.

aber die Schlange lauschte unter Blumendecken. Sparta wollte nur seine Gegner entwaffnen, nur ihre neuen Eroberungen ihnen wieder entziehen; daß es ihm nie mit Entsagung seiner eigenen Hoheit ein Ernst gewesen seyn konnte; daß es nie den Peloponeß freyzugeben gedachte, wird man bald aus dem Erfolge sehen. Auch wollten deßfalls die Lazedämonier für sich, und im Nahmen ihrer Bundesgenossen zugleich schwören; die Athener hingegen und ihre Verbündeten sollten es einzeln, jede Stadt für sich selbst, thun *).

Epaminondas durchblickte gar leicht diese Hinterlist. Er erhob sich. In einer Rede, voll Kraft und Feuer, sprach er, nicht für Thebens Recht und Vertheidigung allein, sondern auch für Griechenlands allgemeines Beste. Welche verderbliche Staatskunst, welche unersättliche Herrschsucht Sparta von jeher gehägt habe, und noch häge; wie es immer zuerst Griechenlands Ruhe unterbrochen, durch stets erneuerte Kriege sich mächtiger zu machen gewußt, und auch im

*) So sagt Xenophon ausdrücklich VI. 3. im vorletzten Paragraph; gibt aber vor: „Die Thebaner hätten bereits sich nebst den andern Städten unterzeichnet, und erst des andern Tags begehrt, statt Thebaner, Böotier aufschreiben zu dürfen, um anzuzeigen, daß sie den Eid in Aller Nahmen geleistet hätten. Dieß hätte Agesilaus nicht zugeben und lieber ihren Nahmen ganz wegstreichen wollen.“ Überhaupt gedenkt Xenophon bey dieser ganzen, den Agesilaus so tief in Schatten setzenden Scene, des Epaminondas mit keinem Worte, rückt aber desto umständlicher die gegen Theben gehaltenen Reden ein. Um so einstimmiger zum Lobe unsers Helden sind Plutarch, Diodor und Nepos.

Frieden selbst weder Recht noch Vertrag gehalten habe; wie es durch Kadmea's schändliche Überlistung die Flamme dieses vieljährigen Krieges angezündet; wie es jetzt noch, nur um zu herrschen, Griechenlands freye Staaten dem Ausspruch eines fernen, barbarischen Königs zu unterwerfen strebe; immer mit Lykurgs Gesetzen prahle, doch nie Lykurgs Redlichkeit nachahme; dieses alles enthüllte Epaminondas durch Beyspiel und Gründe, und schloß mit der Bemerkung: Nur dann werde sich Gräzien eines dauerhaften Friedens vertrösten können, wenn ein jeder Staat gleiche Freyheit, gleiches Recht, aber kein einziger einen Vorzug erhalte. — Unwiderstehliche Stärke lag in dem Flusse seiner Worte. So hatte gewiß noch kein Thebaner gesprochen! Alle anwesende Griechen überraschte diese Erscheinung, Alle hörten ihn mit Bewunderung, und fielen, aber im Herzen nur, seiner Meinung bey.

Jedoch um desto ergrimmter vernahm ihn Agesilaus. Zur Widerlegung gebrach es dem Könige von Sparta an Worten, und an — Gerechtigkeit der Sache selbst. Gleichwohl mußte er schnell ein Gegenmittel wählen, wenn sein Schweigen nicht für Eingeständniß gelten, und vielleicht die ganze Versammlung sich wider ihn verbinden sollte. Rasch und stolz wandte er sich daher zum Epaminondas: „Hältst du es, fragte er ihn, für billig und recht, daß Böotiens Städte ihre ursprüngliche Freyheit erhalten?" — „Hältst du es für billig und recht, erwiederte Epaminondas gelassen, daß ganz Lakonien frey werde?" — Im höchsten Zorn über eine so trotzende Frage sprang Agesilaus auf. „Erkläre dich deutlich, rief er, ob du den Böotiern ihre Freyheit wieder geben willst!" — „Erkläre dich deutlich, wie-

der-

verhohlte der unerschrockene Thebaner, ob du den Lakoniern ihr Freyheit wieder zu geben gedenkst!" — Kaum vermochte es Agesilaus noch, seinen Unmuth zu zügeln. Sich vor so vielen Zeugen verspottet, mit diesem Anschein von Gelassenheit verspottet zu sehen, — Dieses kränkte unsäglich den Stolz eines Mannes, der daran gewöhnt war, daß selbst persische Satrapen mit Ehrfurcht sich ihm naheten. Nur die Hoffnung: daß er nun endlich im Kampfe mit Theben allein Gelegenheit zur Rache finden werde, tröstete ihn ein wenig. Er strich sogleich den Nahmen der Thebaner aus der Friedensrolle hinweg. Mit allen übrigen Griechen schloß er Vertrag und Bündniß. Ihre mannigfachen Beschwerden gegen einander überließ er ihrer eigenen, entweder gütlichen, oder bewaffneten Ausgleichung *). Denn nicht auf Griechenlands Ruhe, nur auf einen einzigen Punct, auf Krieg mit Theben, waren alle seine Blicke hingewandt.

Es gibt Fälle und Zeitläufe, wo selbst die entschlossene Tugend des echtesten Patrioten gefahrvoll für das Vaterland werden kann; wo er durch den muthigen Trotz, mit welchem er einer ungerechten Übermacht begegnet, nur stärker noch die Mißgunst der Nachbarn reitzt, die tückischen Plane heimlicher Neider begünstigt, und den rachsüchtigen Groll öffentlicher Feinde erbittert. Wenn dann einige wenige treulose oder furchtsame Freunde zurücktreten; wenn der Muth des größern Haufens allzu weit hinter dem Muth seines Sach-

*) Plutarch im Agesilaus. — Xenophon übergeht Dieß abermahls; denn er fühlte, daß sein allgemeiner Friede einen so ehrenvollen Nahmen nicht verdiente.

geitz und keine Herrschsucht gäbe. — Zum Tagos *) von Thessalien ernannt, stand er zuletzt an der Spitze eines Heeres von nahe dreyßig tausend wohlgerüsteten und wohlgeübten Kriegern, den weit größeren Haufen der leichtern Streiter nicht einmahl gerechnet. Dennoch war alles Dieses in seinen Augen bloß der Anfang eines größern Glücks. Diejenige Rolle, die spätterhin Philipp von Mazedonien wirklich spielte, lag auch bereits in Jasons Planen und Wünschen **). Unumgänglich bedurfte er zur Einleitung und Ausführung derselben die Bundsgenossenschaft wichtiger griechischer Staaten. Nur welche dazu am bequemsten ihm wären, konnte allerdings eine bedenkliche Frage seyn. — Schon längst glimmte ein heimlicher Widerwille zwischen Sparta und ihm. Nur aus Ohnmacht hatte das Erstere es schweigend geduldet, daß Jason die Pharsalier, Lazedämons alte Bundsgenossen, halb mit Güte, halb mit Drohung sich unterwürfig machte ***). Der Zeit-

*) Tagos hieß freylich im eigentlichsten Verstande des Worts nur Feldherr; aber jetzt bedeutete es offenbar Oberhaupt im Staate sowohl als beym Heere.

**) Und es würde ihm wahrscheinlich auch eben so gelungen seyn, als es ungefähr dreyßig Jahre später, dem schlauen, in mancher Rücksicht Jason ähnlichen Mazedonier gelang, hätte nicht ein Meuchelmord frühzeitig die Laufbahn des Thessaliers abgekürzt.

***) Die Unterhandlung, die Jason deßfalls mit dem Pharsalier, Polydamos, pflog, die Erlaubniß, die er ihm ertheilte, sich Sparta's Hülfe zu erbitten, die Rede, die Polydamas zu Sparta hielt, und die Antwort der Ephoren findet man in Xenophons VI. B. 1. K. und verdient eigenes Nachsehen.

punct der Rache schien nur aufgeschoben, die Beleidigung selbst nicht vergessen zu seyn. — Willfähriger bezeigte sich Athen; mit einigen seiner Oberhäupter stand Jason sogar bereits in Gastfreundschaft *). Dennoch suchte er das Bündniß des Staates selbst nicht. Mißtraute er vielleicht der wankelmüthigen Denkart dieses Volkes; oder reitzte ihn vielleicht die Oberherrschaft des Meeres zum Neid; denn noch hatte Thessalien es ganz verabsäumt, auf einem Elemente sich zu üben, wo doch thessalische Freybeuter so frühzeitig Griechenlands Nahmen Ehre erworben hatten **); — genug, Athens Bündniß schien ihm bedenklich. Aber nichts von allen dem hinderte ihn bey Theben. In der Mitte zwischen Athen und Lazedämon stand dieser Staat. Sein Flor befand sich im Wachsen; das goldene Zeitalter jener Beyden schien vorüber zu seyn. Es hatte mit Jason beynahe eben dieselben Feinde. Ihr gegenseitiger Nutzen konnte erst später zusammenstoßen. Grund genug daher für ihn, um Thebens Freundschaft mit möglichstem Eifer zu suchen!

Dennoch wählte er nicht sofort den rechten Weg dazu. Daß Epaminondas vielvermögend bey seinen Mitbürgern und doch a r m sey, war dem schlauen Thessalier wohlbekannt; daß aber Epaminondas auch a r m

*) Vorzüglich mit dem Timotheus. Als Dieser, wegen lässig geführten Krieges mit Sparta, vor ein Gericht gezogen ward, wagte sich sogar Jason mit Hinterlassung seiner Leibwache nach Athen, und erschien als ein Beystand seines Freundes.

**) Daß der Zug der Argonauten nach Kolchis eine thessalische Unternehmung war, ist wohl bekannt genug.

bleiben wolle; daß ihn nichts zu bestechen, zu erkaufen vermöge, wußte er nicht, oder hielt es für ein falsches Gerücht; denn äußerst schwer glaubt die bloß schimmernde Größe an echte Tugend bey Andern. Er überschickte ihm daher ansehnliche Geschenke von Silber und Gold. Doch mit edlem Unwillen, und mit der Antwort: „noch gab ich dir keine Ursache, mich so zu beleidigen!" sandte sie Epaminondas ihm zurück. Fast wäre hierdurch die ganze Unterhandlung abgebrochen worden; denn auch Jason schien nun beleidigt zu seyn. Pelopidas, minder streng in Äußerung seiner Tugend, obschon durch Stand, Reichthum und Biedersinn selbst über den Argwohn der Käuflichkeit erhaben, diente noch zur rechten Zeit als Vermittler zwischen Beyden; und der Freundschaftsvertrag zwischen Jason und Theben ward geschlossen *).

Nutzlich genug mochte für diesen letztern Staat das Bündniß mit einem so mächtigen Fürsten seyn, und vielleicht noch nützlicher zu seyn scheinen. Doch

*) Plutarch führt zwey Mahl diese Anecdote an; ein Mahl in den Maximen merkwürdiger Fürsten und Feldherren, das zweyte Mahl im Genius des Sokrates, und zwar nicht ganz mit denselben Umständen. Denn dort antwortet Epaminondas, wie oben steht, am letztern Orte aber: Er achte es für eine Beleidigung, daß der Freund der Tyranney den Bürger eines Freystaats durch Gold gewinnen wolle. — Es waren, sagt Plutarch in den Maximen, zwey tausend Goldstücke. Epaminondas schlug sie aus; borgte sich dann von einem seiner Mitbürger funfzig Drachmen, und fiel im Peloponnes ein. — Sollte hier Plutarch nicht in der Zeit irren? Damahls war wohl noch an keinen Einfall der Thebaner im Peloponnes zu denken.

faſt zu gleicher Zeit erlitt Theben einen Verluſt, der jenen Gewinn bey Weitem noch aufwog. Athens bisher ihm ſo nützliche Freundſchaft erkaltete; — erkaltete offenbar aus einer Urſache, die man Laſter bey Privatperſonen nennen würde, und Staatsklugheit bey Regierungen nennt, — aus Neid über Thebens allzu hoch ſteigendes und allzu lange anhaltendes Glück. An Vorwänden, dieſer unedlen Empfindung einen ſchönern Nahmen zu geben, gebrach es keineswegs. — In ſehr alter Verbindung hatte allerdings Platäa mit Athen geſtanden; hatte allein unter allen griechiſchen Städten zu jener unvergeßlichen Schlacht bey Marathon einige Verſtärkung geſchickt, und nachher oft dafür von Athen dankbare Hülfe gegen Theben erhalten. Jetzt, als die verbannten Bürger Platäa's mit Weib und Kindern nach Athen ſich flüchteten, fanden ſie Mitleid und großmüthige Aufnahme; machten durch Erzählung und Wehklagen wenigſtens den größern Haufen glaubend, daß dieſer Unfall ſie ihrer Freundſchaft mit Athen halber betroffen habe. — Nicht minder flehentlich bathen die Theſpier, ihnen zur Rückkehr in ihre Vaterſtadt zu verhelfen; und ſelbſt der Zug, den die Thebaner gegen die Phozier unternommen, mißfiel den Athenern. Denn auch dieſes Volk, wiewohl jetzt im Bunde mit Sparta, rechneten ſie unter ihre alten Freunde. — Daß Theben nichts zu jener Flotte beytrüge, mit welcher doch Athen Lazedämons Macht von Böotien abgezogen habe; daß es nur auf eigene, ausſchließende Vergrößerung denke; und daß es zur Verlängerung des Kriegs auch freundſchaftliche Völker in den Kampf verſtricke; dieſes ward bald die allgemeine Stimme der wankelmüthigen Menge. Ein Friede mit

Sparta ward rasch geschlossen, und dauerte — ungefähr zwey Monden lang *). Aber Trotz dieses schnellen Bruchs, Trotz des großen Glücks, mit welchem Iphikrates die Waffen führte, war es den Athenern nie mehr ganz Ernst mit dem Kriege **). Immer sehnten sie sich ängstlich nach einem Vertrage. Um ihn jetzt auch dauerhafter als vorher zu machen; um gegen ihre bisherige Bundsgenossen wenigstens den Schein der Aufrichtigkeit

*) Die Spartaner brachen ihn, und zwar der Zakynthier wegen. Xenophon VI. 2. — Ich muß hier aber doch noch einer kleinen Abweichung des Xenophon und Diodor gedenken. Beyde erwähnen dieses, bald wieder gestörten Friedens; Beyde setzen ihn ungefähr im Anfang des Jahrs 373 vor Christi Geburt. — Wenn aber Diodor XV. 38. sagt: „Er sey unter der Bedingung, daß alle Städte frey „und besatzungslos bleiben sollten, geschlossen worden; die „Thebaner allein hätten verlangt, daß Böotien ihnen unterworfen bleibe, und Epaminondas habe ihre Sache vorzüglich gegen den Athener Kallistratus geführt;" so irrt er sich sicher, und verwechselt diesen frühern Separatfrieden mit dem spätern und allgemeinern für ganz Griechenland. Auf jenen erstern Unterhandlungen erschienen wahrscheinlich gar keine thebanische Gesandten, und Theben erfuhr vielleicht den ganzen Frieden erst, als er schon geschlossen war. Auch von Griechenlands Freyheit ward dieß Mahl nichts festgesetzt; sondern Alles scheint sehr eilig und übereilt vorgegangen zu seyn. Xenophon hätte gewiß sonst nicht unterlassen, auch hier von den Böotiern und ihrer Friedensstörung zu sprechen; und Plutarch in seinem Pelopidas würde es kaum übergangen haben.

**) Xenophon VI. 3. Nepos im Iphikrates. Diodor XV. 44. Iphikrates hatte den Timotheus abgelöst, der den Athenern nicht schnell genug wirkte.

zu behaupten, schickten sie dieses Mahl nach Theben zuerst ihre Gesandten; ließen dasselbe auffordern, den Friedens-Unterhandlungen beyzutreten, und ruheten dann nicht eher, bis eine große, allgemeine Versammlung der griechischen Staaten zu Lazedämon veranstaltet ward.

III.

Eine neue Epoche begann nunmehr in Epaminondas Leben! Wichtig waren die Dienste gewesen, die er während dieses sechsjährigen Krieges seinem Vaterlande geleistet, ruhmvoll die Stellen, die er bekleidet hatte. In jeder Gefahr hatte er sich unerschrocken, in jeder mißlichen Lage weise betragen. Pelopidas, Gorgidas und Er waren schon einige Mahl die Stützen des erschütterten Vaterlandes, der Stolz der Thebaner, der Schrecken der Feinde gewesen. Doch immer stand Epaminondas in Ruhm und Verdiensten nur noch neben seinen Freunden; oder vielmehr Pelopidas hatte ihn oft, er nie noch den Pelopidas verdunkelt. Der muthige Befreyer vom spartanischen Joche, der Sieger bey Tegyra galt — und nicht ohne Grund! — in der Schätzung von Freunden und Feinden für den ersten Thebaner. Von jetzt an wechselten sie ihre Rollen. Auf jener großen Versammlung griechischer Staaten enthüllte Epaminondas zuerst die Vorzüglichkeit seines Geistes, den entschlossenen, kalten, männlichen Muth,

der nur große Seelen auf den ſchmahlen, und doch für ſie ſichern Weg der Unſterblichkeit leitet.

Ageſilaus hatte den Vorſitz bey dieſer Verſammlung. Sein Alter, ſein kriegeriſcher Ruhm, ſein faſt ununterbrochenes, durch Heldentugenden verdientes Glück, ſeine große Erfahrung in Kriegs- und Friedensgeſchäften gaben ihm ein mächtiges Übergewicht bey allen Anweſenden. Seine Worte galten für Orakelſprüche; ſelbſt ſeinem Rathe wagte Keiner zu widerſprechen. Der einzige Epaminondas beugte ſein Haupt nicht vor ihm. Dieſer ſonſt ſo beſcheidene Mann kannte doch im Ageſilaus längſt Thebens unverſöhnlichſten Gegner; auch in ſeinen freundlichſten Worten vermuthete er daher einen Hinterhalt; ſtolzen Anmaßungen war er zu widerſprechen bereit; und fand bald Stoff genug dazu. Jener berufene Friede des Antalzidas ſollte gleichfalls die Grundlage des jetzigen ſeyn *). Die Spartaner verſprachen aus den bundsverwandten Städten ihre Harmoſten abzurufen. Der Oberbefehl zu Lande ſollte Sparta, der Vorrang zur See Athen verbleiben; alle übrigen griechiſchen Staaten ſollten frey und ohne Beſatzung ſeyn. — Scheinbar billig war dieſer Vergleich;

*) Diodor ſagt: (XV. 50.) „Auch Geſandten des perſiſchen „Monarchen wären auf dieſer Verſammlung erſchienen, „und hätten zu einem allgemeinen Frieden ermahnt.“ Unwahrſcheinlich wäre es nicht; denn nur allzu ſehr miſchte ſich ſeit ungefähr zwanzig Jahren Perſiens König in alle Angelegenheiten Griechenlands. Doch weder Xenophon noch Plutarch erwähnen dieß Mahl ſeiner. Muthmaßlich verwechſelt daher Diodor dieſen und einen ſpätern Frieden mit einander.

aber die Schlange lauschte unter Blumendecken. Sparta wollte nur seine Gegner entwaffnen, nur ihre neuen Eroberungen ihnen wieder entziehen; daß es ihm nie mit Entsagung seiner eigenen Hoheit ein Ernst gewesen seyn konnte; daß es nie den Peloponesen freyzugeben gedachte, wird man bald aus dem Erfolge sehen. Auch wollten deßfalls die Lazedämonier für sich, und im Nahmen ihrer Bundesgenossen zugleich schwören; die Athener hingegen und ihre Verbündeten sollten es einzeln, jede Stadt für sich selbst, thun *).

Epaminondas durchblickte gar leicht diese Hinterlist. Er erhob sich. In einer Rede, voll Kraft und Feuer, sprach er, nicht für Thebens Recht und Vertheidigung allein, sondern auch für Griechenlands allgemeines Beste. Welche verderbliche Staatskunst, welche unersättliche Herrschsucht Sparta von jeher gehägt habe, und noch häge; wie es immer zuerst Griechenlands Ruhe unterbrochen, durch stets erneuerte Kriege sich mächtiger zu machen gewußt, und auch im

*) So sagt Xenophon ausdrücklich VI. 3. im vorletzten Paragraph; gibt aber vor: „Die Thebaner hätten bereits sich nebst den andern Städten unterzeichnet, und erst des andern Tags begehrt, statt Thebaner, Böotier aufschreiben zu dürfen, um anzuzeigen, daß sie den Eid in Aller Nahmen geleistet hätten. Dieß hätte Agesilaus nicht zugeben und lieber ihren Nahmen ganz wegstreichen wollen." Überhaupt gedenkt Xenophon bey dieser ganzen, den Agesilaus so tief in Schatten setzenden Scene, des Epaminondas mit keinem Worte, rückt aber desto umständlicher die gegen Theben gehaltenen Reden ein. Um so einstimmiger zum Lobe unsers Helden sind Plutarch, Diodor und Nepos.

Frieden selbst weder Recht noch Vertrag gehalten habe; wie es durch Kadmea's schändliche Überlistung die Flamme dieses vieljährigen Krieges angezündet; wie es jetzt noch, nur um zu herrschen, Griechenlands freye Staaten dem Ausspruch eines fernen, barbarischen Königs zu unterwerfen strebe; immer mit Lykurgs Gesetzen prahle, doch nie Lykurgs Redlichkeit nachahme; dieses alles enthüllte Epaminondas durch Beyspiel und Gründe, und schloß mit der Bemerkung: Nur dann werde sich Gräzien eines dauerhaften Friedens vertrösten können, wenn ein jeder Staat gleiche Freyheit, gleiches Recht, aber kein einziger einen Vorzug erhalte. — Unwiderstehliche Stärke lag in dem Flusse seiner Worte. So hatte gewiß noch kein Thebaner gesprochen! Alle anwesende Griechen überraschte diese Erscheinung, Alle hörten ihn mit Bewunderung, und fielen, aber im Herzen nur, seiner Meinung bey.

Jedoch um desto ergrimmter vernahm ihn Agesilaus. Zur Widerlegung gebrach es dem Könige von Sparta an Worten, und an — Gerechtigkeit der Sache selbst. Gleichwohl mußte er schnell ein Gegenmittel wählen, wenn sein Schweigen nicht für Eingeständniß gelten, und vielleicht die ganze Versammlung sich wider ihn verbinden sollte. Rasch und stolz wandte er sich daher zum Epaminondas: „Hältst du es, fragte er ihn, für billig und recht, daß Böotiens Städte ihre ursprüngliche Freyheit erhalten?" — „Hältst du es für billig und recht, erwiederte Epaminondas gelassen, daß ganz Lakonien frey werde?" — Im höchsten Zorn über eine so trotzende Frage sprang Agesilaus auf. „Erkläre dich deutlich, rief er, ob du den Böotiern ihre Freyheit wieder geben willst!" — „Erkläre dich deutlich, wie-

der-

derhohlte der unerschrockene Thebaner, ob du den Lakoniern ihr Freyheit wieder zu geben gedenkst!" — Kaum vermochte es Agesilaus noch, seinen Unmuth zu zügeln. Sich vor so vielen Zeugen verspottet, mit diesem Anschein von Gelassenheit verspottet zu sehen, — Dieses kränkte unsäglich den Stolz eines Mannes, der daran gewöhnt war, daß selbst persische Satrapen mit Ehrfurcht sich ihm naheten. Nur die Hoffnung: daß er nun endlich im Kampfe mit Theben allein Gelegenheit zur Rache finden werde, tröstete ihn ein wenig. Er strich sogleich den Nahmen der Thebaner aus der Friedensrolle hinweg. Mit allen übrigen Griechen schloß er Vertrag und Bündniß. Ihre mannigfachen Beschwerden gegen einander überließ er ihrer eigenen, entweder gütlichen, oder bewaffneten Ausgleichung *). Denn nicht auf Griechenlands Ruhe, nur auf einen einzigen Punct, auf Krieg mit Theben, waren alle seine Blicke hingewandt.

Es gibt Fälle und Zeitläufe, wo selbst die entschlossene Tugend des echtesten Patrioten gefahrvoll für das Vaterland werden kann; wo er durch den muthigen Trotz, mit welchem er einer ungerechten Übermacht begegnet, nur stärker noch die Mißgunst der Nachbarn reitzt, die tückischen Plane heimlicher Neider begünstigt, und den rachsüchtigen Groll öffentlicher Feinde erbittert. Wenn dann einige wenige treulose oder furchtsame Freunde zurücktreten; wenn der Muth des größern Haufens allzu weit hinter dem Muth seines Sach-

*) Plutarch im Agesilaus. — Xenophon übergeht Dieß abermahls; denn er fühlte, daß sein allgemeiner Friede einen so ehrenvollen Nahmen nicht verdiente.

walters zurück bleibt; oder wenn den Anführer selbst im Augenblick der Entscheidung ein Unfall überrascht, — dann kann er den Sturz seines Vaterlandes verursachen oder befördern, durch Maßregeln, die es retten und verherrlichen sollten. — Fast, fast hätte sich Theben jetzt in dieser Lage befunden! Als Epaminondas so kühn den Schleyer hinweg riß, mit welchem Sparta seine Ränke und seinen Ehrgeitz umhüllte; als er so dreist dem Stolze des Ageſilaus die Spitze both; da hatte wahrscheinlich der edle, echte Republikaner gehofft: daß die Wahrheit seiner Gründe nicht bloß Bewunderung, sondern auch Beytritt finden werde; daß von Griechenlands übrigen Staaten wenigstens einige noch Partey gegen Sparta ergreifen, und einem so schwankenden, zweyseitigen Frieden nicht trauen würden. Jetzt, da er sich ganz allein auf dem Kampfplatz verlassen erblickte; da bloß Theben vom Vertrag ausgeschlossen, und von Lazedämons ganzer Macht bedroht wurde; jetzt stand allerdings das Schicksal seiner mütterlichen Stadt auf einem höchst gefährlichen Spiele; jetzt konnte Theben noch in eine härtere Sclaverey zurücksinken, als jene war, woraus Pelopidas sie errettete.

Wahrlich, wohin nur Theben blickte, da drohte auch ihm Gefahr. Das neidische Athen zog sofort alle Hülfstruppen zurück, und verrieth deutlich eine schadenfrohe Erwartung*). Treuere Bundesgenossen wa-

*) „Sie hofften, sagt Xenophon selbst (VI. 3. am Schluß) „die Thebaner, wie man sprüchwörtlich sagt, gebauen „(δεκατευειν) zu können." — Dieser Ausdruck hat den Übersetzern Kopfzerbrechen verursacht; Goldhagen deutet

ren, wenigstens für den ersten Anfall, zu entlegen, und zum Theil in eigenen Kriegen verwickelt *). Daß viele von Böotiens Städten, erst seit Kurzem wieder Theben unterworfen, und durch Sparta's scheinbare Erbiethungen wankend, keine, oder eine unsichere Hülfe stellen würden, ließ sich voraussehen. Desto schneller und stärker konnte man Sparta's Anfall vermuthen. Ein Heer von zehn tausend Kriegern zu Fuß, und von tausend Reitern, stand in Phozis unter König Kleombrotus Anführung in Bereitschaft. Als er die Ephoren seines Verhaltens halber befragen ließ, war in der ganzen Volksversammlung nur ein Einziger, der auf gelindere Maßregeln, auf Verschiebung des Kriegs, stimmte **). Alle Übrigen betrachteten diese

---

ihn, wie mich dünkt, allzu künstlich auf eine völlige Unterjochung, wo dann der zehnte Theil dem Apollo gewidmet werde. — Wie konnte gerade Athen darauf hoffen, da ja nicht sein Staat, sondern Sparta den eigentlichen Krieg zu führen gedachte? Oder wie konnte Thebens gänzliche Bezwingung die Athener freuen? — Wahrscheinlich soll er bloß so viel heißen: — „Die Athener hofften auf Thebens Erniedrigung, und auf einen Theil der Beute."

*) So erkläre ich mir es wenigstens, daß Jason nicht gleich jetzt Theben beystand. Diodor läßt ihn zwar wirklich noch vor der Schlacht bey Leuktra mit zwey tausend Thessaliern zum Epaminondas stoßen. Doch Dieß widerspricht allen übrigen Schriftstellern, und Diodor verwechselt sicher diese angebliche jetzige Verbindung mit derjenigen, die nach der Schlacht, auch keineswegs zu Thebens Vortheil, geschah.

**) Dieser Einzige, vielleicht Einer der Ephoren, hieß Prothoos. — „Alle Übrigen, sagt Xenophon, schien irgend eine Gottheit zu verblenden." Es wäre nicht schwer gewe-

vorsichtige Warnung als ein thörichtes Geschwätz; und Kleombrotus erhielt Befehl — denn in Sparta ward auch Königen befohlen! — sofort auf die Thebaner loszugehen.

Aber festen Fußes schienen eben diese Thebaner das Wetter erwarten zu wollen, das schon über ihnen aufstieg. Weit entfernt, die entschlossene Sprache zu tadeln, mit welcher Epaminondas den Zorn der Spartaner gleichsam beschworen und ausgefordert hatte, wählten sie ihn jetzt, das erste Mahl in seinem Leben, zu ihrem obersten Böotarchen; setzten zwar noch sechs der vornehmsten Staatsbürger ihm zur Seite *), aber vertrauten doch ihm vorzüglich die Leitung des Ganzen. Willig unterzog er sich diesem Geschäfte. Bey jetziger Gefahr des Vaterlandes alle seine Kraft aufzubiethen, war ihm zweyfache Pflicht. Nur warnte er

---

sen, die Gottheit zu nennen, die Dieses that; sie hieß — das Ansehen des Agesilaus.

*) Ich weiß nicht, woher der französische Biograph unsers Helden die Nachricht genommen: „daß Epaminondas sich diese Mitgenossen selbst wählen dürfen, und daß Einer derselben sein Busenfreund, Pelopidas, gewesen sey." Ersteres kann wenigstens nicht aus dem Diodor entlehnt seyn; denn Dieser sagt XV. 57. bloß: daß dem Epaminondas sechs Amtsgenossen zugegeben worden; und das Zweyte widerspricht geradezu sowohl dem Pausanias als dem Plutarch. Jener nennt die sechs Amtsgehülfen, Malgis, Xenokrates, Damoklidas, Damophilus, Simangelus und Branchyllides; Nahmen, die übrigens in Dunkelheit geblieben sind! Dieser aber sagt sogar ausdrücklich in der Biographie des Pelopidas: (K. 20.) „Er sey in der Schlacht bey Leukträ kein Böotarch, sondern nur Anführer der heiligen Schar gewesen.

erſt lächelnd ſeine Mitbürger, ſich noch ein Mahl ihre Wahl genau zu überdenken. „Es wäre möglich, fuhr er fort, daß ihr dann nicht viel mehr aus dem Feldlager kommet, wenn ich einmahl den Oberbefehl übernommen habe*)!“ — Wirklich bezeichneten ſogleich ſeine erſten Verfügungen männlichen Ernſt und den Entſchluß, ſich lieber unter den Trümmern des Vaterlands zu begraben, als dieſes Vaterland fremder Herrſchaft zu unterwerfen. Allen bisherigen Unterſchied zwiſchen dienſtſchuldigen und befreyten Thebanern hob er auf; wo er unter den übrigen Böotiern einen ſtarken oder tapfern Mann kannte, bewog er ihn, durch Aufmunterung und Aneiferung, die Waffen zu ergreifen. Binnen wenigen Tagen ſammelte er ein Heer von ſechs tauſend, größten Theils muthigen Kriegern. Als man in Vorſchlag brachte, Weiber und Kinder nach Athen zu ſenden**), und mit der ganzen thebaniſchen ſtreitbaren Mannſchaft auf eine Belagerung ſich gefaßt zu halten, verwarf er einen ſolchen Plan mit edlem Unwillen. Dem Feinde entgegen zu gehen, ihm in offenem Felde die Spitze zu biethen — Dieß allein ſchien ihm das wahre Mittel zu Thebens Erhaltung, und der einzige Weg zu ſeyn, wie man dem Abfall der umliegenden böotiſchen Städte vorbeugen könne.

*) Plutarch's Mar. d. Kön. und Heerführer. Epaminondas §. 18.

**) Pauſanias IX. 13. So verzagt dieſer Vorſchlag von einer Seite betrachtet, ſeyn mochte, ſo liegt doch, dünkt mich, ein gewiſſer, den Geiſt der Athener ehrender Zug in demſelben. Daß Athen jetzt den Thebanern nicht gewogen ſey, war allbekannt. Doch erwartete man mit Zuverſicht, daß den Weibern und Kindern eine Freyſtätte hier unverſagt bleibe.

Sparta ward rasch geschlossen, und dauerte — ungefähr zwey Monden lang *). Aber Trotz dieses schnellen Bruchs, Trotz des großen Glücks, mit welchem Iphikrates die Waffen führte, war es den Athenern nie mehr ganz Ernst mit dem Kriege **). Immer sehnten sie sich ängstlich nach einem Vertrage. Um ihn jetzt auch dauerhafter als vorher zu machen; um gegen ihre bisherige Bundsgenossen wenigstens den Schein der Aufrichtigkeit

*) Die Spartaner brachen ihn, und zwar der Zazynthier wegen. Xenophon VI. 2. — Ich muß hier aber doch noch einer kleinen Abweichung des Xenophon und Diodor gedenken. Beyde erwähnen dieses, bald wieder gestörten Friedens; Beyde setzen ihn ungefähr im Anfang des Jahrs 373 vor Christi Geburt. — Wenn aber Diodor XV. 38. sagt: „Er sey unter der Bedingung, daß alle Städte frey „und besatzungslos bleiben sollten, geschlossen worden; die „Thebaner allein hätten verlangt, daß Böotien ihnen unterworfen bleibe, und Epaminondas habe ihre Sache vorzüglich gegen den Athener Kallistratus geführt;" so irrt er sich sicher, und verwechselt diesen frühern Separatfrieden mit dem spätern und allgemeinern für ganz Griechenland. Auf jenen ersten Unterhandlungen erschienen wahrscheinlich gar keine thebanische Gesandten, und Theben erfuhr vielleicht den ganzen Frieden erst, als er schon geschlossen war. Auch von Griechenlands Freyheit ward dieß Mahl nichts festgesetzt; sondern Alles scheint sehr eilig und übereilt vorgegangen zu seyn. Xenophon hätte gewiß sonst nicht unterlassen, auch hier von den Böotiern und ihrer Friedensstörung zu sprechen; und Plutarch in seinem Pelopidas würde es kaum übergangen haben.

**) Xenophon VI. 3. Neyos im Iphikrates. Diodor XV. 43. Iphikrates hatte den Timotheus abgelöst, der den Athenern nicht schnell genug wirkte.

zu behaupten, schickten sie dieses Mahl nach Theben zuerst ihre Gesandten; ließen dasselbe auffordern, den Friedens-Unterhandlungen beyzutreten, und ruheten dann nicht eher, bis eine große, allgemeine Versammlung der griechischen Staaten zu Lazedämon veranstaltet ward.

III.

Eine neue Epoche begann nunmehr in Epaminondas Leben! Wichtig waren die Dienste gewesen, die er während dieses sechsjährigen Krieges seinem Vaterlande geleistet, ruhmvoll die Stellen, die er bekleidet hatte. In jeder Gefahr hatte er sich unerschrocken, in jeder mißlichen Lage weise betragen. Pelopidas, Gorgidas und Er waren schon einige Mahl die Stützen des erschütterten Vaterlandes, der Stolz der Thebaner, der Schrecken der Feinde gewesen. Doch immer stand Epaminondas in Ruhm und Verdiensten nur noch neben seinen Freunden; oder vielmehr Pelopidas hatte ihn oft, er nie noch den Pelopidas verdunkelt. Der muthige Befreyer vom spartanischen Joche, der Sieger bey Tegyra galt — und nicht ohne Grund! — in der Schätzung von Freunden und Feinden für den ersten Thebaner. Von jetzt an wechselten sie ihre Rollen. Auf jener großen Versammlung griechischer Staaten enthüllte Epaminondas zuerst die Vorzüglichkeit seines Geistes, den entschlossenen, kalten, männlichen Muth,

der nur große Seelen auf den schmahlen, und doch für sie sichern Weg der Unsterblichkeit leitet.

Agesilaus hatte den Vorsitz bey dieser Versammlung. Sein Alter, sein kriegerischer Ruhm, sein fast ununterbrochenes, durch Heldentugenden verdientes Glück, seine große Erfahrung in Kriegs- und Friedensgeschäften gaben ihm ein mächtiges Übergewicht bey allen Anwesenden. Seine Worte galten für Orakelsprüche; selbst seinem Rathe wagte Keiner zu widersprechen. Der einzige Epaminondas beugte sein Haupt nicht vor ihm. Dieser stark so bescheidene Mann kannte doch im Agesilaus längst Thebens unversöhnlichsten Gegner; auch in seinen freundlichsten Worten vermuthete er daher einen Hinterhalt; stolzen Anmaßungen war er zu widersprechen bereit; und fand bald Stoff genug dazu. Jener berufene Friede des Antalzidas sollte gleichfalls die Grundlage des jetzigen seyn *). Die Spartaner versprachen aus den bundsverwandten Städten ihre Harmosten abzurufen. Der Oberbefehl zu Lande sollte Sparta, der Vorrang zur See Athen verbleiben; alle übrigen griechischen Staaten sollten frey und ohne Besatzung seyn. — Scheinbar billig war dieser Vergleich;

*) Diodor sagt: (XV. 50.) „Auch Gesandten des persischen „Monarchen wären auf dieser Versammlung erschienen, „und hätten zu einem allgemeinen Frieden ermahnt.“ Unwahrscheinlich wäre es nicht; denn nur allzu sehr mischte sich seit ungefähr zwanzig Jahren Persiens König in alle Angelegenheiten Griechenlands. Doch weder Xenophon noch Plutarch erwähnen dieß Mahl seiner. Muthmaßlich verwechselt daher Diodor diesen und einen spätern Frieden mit einander.

aber die Schlange lauschte unter Blumendecken. Sparta wollte nur seine Gegner entwaffnen, nur ihre neuen Eroberungen ihnen wieder entziehen; daß es ihm nie mit Entsagung seiner eigenen Hoheit ein Ernst gewesen seyn konnte; daß es nie den Peloponnes freyzugeben gedachte, wird man bald aus dem Erfolge sehen. Auch wollten deßfalls die Lazedämonier für sich, und im Nahmen ihrer Bundesgenossen zugleich schwören; die Athener hingegen und ihre Verbündeten sollten es einzeln, jede Stadt für sich selbst, thun *).

Epaminondas durchblickte gar leicht diese Hinterlist. Er erhob sich. In einer Rede, voll Kraft und Feuer, sprach er, nicht für Thebens Recht und Vertheidigung allein, sondern auch für Griechenlands allgemeines Beste. Welche verderbliche Staatskunst, welche unersättliche Herrschsucht Sparta von jeher gehägt habe, und noch häge; wie es immer zuerst Griechenlands Ruhe unterbrochen, durch stets erneuerte Kriege sich mächtiger zu machen gewußt, und auch im

*) So sagt Xenophon ausdrücklich VI. 3. im vorletzten Paragraph; gibt aber vor: „Die Thebaner hätten bereits sich nebst den andern Städten unterzeichnet, und erst des andern Tags begehrt, statt Thebaner, Böotier aufschreiben zu dürfen, um anzuzeigen, daß sie den Eid in Aller Nahmen geleistet hätten. Dieß hätte Agesilaus nicht zugeben und lieber ihren Nahmen ganz wegstreichen wollen.“ Überhaupt gedenkt Xenophon bey dieser ganzen, den Agesilaus so tief in Schatten setzenden Scene, des Epaminondas mit keinem Worte, rückt aber desto umständlicher die gegen Theben gehaltenen Reden ein. Um so ernstimmiger zum Lobe unsers Helden sind Plutarch, Diodor und Nepos.

[illegible] noch Vertrag gehalten ha[illegible] Kadmea's schändliche Überlistung die [illegible] nachherigen Krieges angezündet; wie [illegible] zu herrschen, Griechenlands freye [illegible] Ausspruch eines fernen, barbarischen Kö[illegible] zu unterwerfen strebe; immer mit Lykurgs Ge[illegible]. doch nie Lykurgs Redlichkeit nachahme; [illegible] enthüllte Epaminondas durch Beyspiel und [illegible], und schloß mit der Bemerkung: Nur dann [illegible] die Grazien eines dauerhaften Friedens vertrö[illegible] können, wenn ein jeder Staat gleiche Freyheit, gleiches Recht, aber kein einziger einen Vorzug erhal[illegible]. — Unwiderstehliche Stärke lag in dem Flusse seiner Worte. So hatte gewiß noch kein Thebaner gesprochen! Alle anwesende Griechen überraschte diese Erscheinung, Alle hörten ihn mit Bewunderung, und fielen, aber im Herzen nur, seiner Meinung bey.

Jedoch um desto ergrimmter vernahm ihn Agesilaus. Zur Widerlegung gebrach es dem Könige von Sparta an Worten, und an — Gerechtigkeit der Sache selbst. Gleichwohl mußte er schnell ein Gegenmittel wählen, wenn sein Schweigen nicht für Eingeständniß gelten, und vielleicht die ganze Versammlung sich wider ihn verbinden sollte. Rasch und stolz wandte er sich daher zum Epaminondas: „Hältst du es, fragte er ihn, für billig und recht, daß Böotiens Städte ihre ursprüngliche Freyheit erhalten?" — „Hältst du es für billig und recht, erwiederte Epaminondas gelassen, daß ganz Lakonien frey werde?" — Im höchsten Zorn über eine so trotzende Frage sprang Agesilaus auf. „Erkläre dich deutlich, rief er, ob du den Böotiern ihre Freyheit wieder geben willst!" — „Erkläre dich deutlich, wie-

der-

verhohlte der unerschrockene Thebaner, ob du den Lakoniern ihr Freyheit wieder zu geben gedenkst!" — Kaum vermochte es Agesilaus noch, seinen Unmuth zu zügeln. Sich vor so vielen Zeugen verspottet, mit diesem Anschein von Gelassenheit verspottet zu sehen, — Dieses kränkte unsäglich den Stolz eines Mannes, der daran gewöhnt war, daß selbst persische Satrapen mit Ehrfurcht sich ihm naheten. Nur die Hoffnung: daß er nun endlich im Kampfe mit Theben allein Gelegenheit zur Rache finden werde, tröstete ihn ein wenig. Er strich sogleich den Nahmen der Thebaner aus der Friedensrolle hinweg. Mit allen übrigen Griechen schloß er Vertrag und Bündniß. Ihre mannigfachen Beschwerden gegen einander überließ er ihrer eigenen, entweder gütlichen, oder bewaffneten Ausgleichung *). Denn nicht auf Griechenlands Ruhe, nur auf einen einzigen Punct, auf Krieg mit Theben, waren alle seine Blicke hingewandt.

Es gibt Fälle und Zeitläufe, wo selbst die entschlossene Tugend des echtesten Patrioten gefahrvoll für das Vaterland werden kann; wo er durch den muthigen Trotz, mit welchem er einer ungerechten Übermacht begegnet, nur stärker noch die Mißgunst der Nachbarn reitzt, die tückischen Plane heimlicher Neider begünstigt, und den rachsüchtigen Groll öffentlicher Feinde erbittert. Wenn dann einige wenige treulose oder furchtsame Freunde zurücktreten; wenn der Muth des größern Haufens allzu weit hinter dem Muth seines Sach-

*) Plutarch im Agesilaus. — Xenophon übergeht Dieß abermahls; denn er fühlte, daß sein allgemeiner Friede einen so ehrenvollen Nahmen nicht verdiente.

walters zurück bleibt; oder wenn den Anführer selbst im Augenblick der Entscheidung ein Unfall überrascht, — dann kann er den Sturz seines Vaterlandes verursachen oder befördern, durch Maßregeln, die es retten und verherrlichen sollten. — Fast, fast hätte sich Theben jetzt in dieser Lage befunden! Als Epaminondas so kühn den Schleyer hinweg riß, mit welchem Sparta seine Ränke und seinen Ehrgeitz umhüllte; als er so dreist dem Stolze des Agesilaus die Spitze both; da hatte wahrscheinlich der edle, echte Republikaner gehofft: daß die Wahrheit seiner Gründe nicht bloß Bewunderung, sondern auch Beytritt finden werde; daß von Griechenlands übrigen Staaten wenigstens einige noch Partey gegen Sparta ergreifen, und einem so schwankenden, zweyseitigen Frieden nicht trauen wurden. Jetzt, da er sich ganz allein auf dem Kampfplatz verlassen erblickte; da bloß Theben vom Vertrag ausgeschlossen, und von Lazedämons ganzer Macht bedroht wurde; jetzt stand allerdings das Schicksal seiner mütterlichen Stadt auf einem höchst gefährlichen Spiele; jetzt konnte Theben noch in eine härtere Sclaverey zurücksinken, als jene war, woraus Pelopidas sie errettete.

Wahrlich, wohin nur Theben blickte, da drohte auch ihm Gefahr. Das neidische Athen zog sofort alle Hülfstruppen zurück, und verrieth deutlich eine schadenfrohe Erwartung*). Treuere Bundesgenossen wa-

*) „Sie hofften, sagt Xenophon selbst (VI. 3. am Schluß) „die Thebaner, wie man sprüchwörtlich sagt, zehnten „(δεκατευειν) zu können." — Dieser Ausdruck hat den Übersetzern Kopfzerbrechen verursacht; Goldhagen deutet

ten, wenigstens für den ersten Anfall, zu entlegen, und zum Theil in eigenen Kriegen verwickelt*). Daß viele von Böotiens Städten, erst seit Kurzem wieder Theben unterworfen, und durch Sparta's scheinbare Erbiethungen wankend, keine, oder eine unsichere Hülfe stellen würden, ließ sich voraussehen. Desto schneller und stärker konnte man Sparta's Anfall vermuthen. Ein Heer von zehn tausend Kriegern zu Fuß, und von tausend Reitern, stand in Phozis unter König Kleombrotus Anführung in Bereitschaft. Als er die Ephoren seines Verhaltens halber befragen ließ, war in der ganzen Volksversammlung nur ein Einziger, der auf gelindere Maßregeln, auf Verschiebung des Kriegs, stimmte **). Alle Übrigen betrachteten diese

---

ihn, wie mich dünkt, allzu künstlich auf eine völlige Unterjochung, wo dann der zehnte Theil dem Apollo gewidmet werde. — Wie konnte gerade Athen darauf hoffen, da ja nicht sein Staat, sondern Sparta den eigentlichen Krieg zu führen gedachte? Oder wie konnte Thebens gänzliche Bezwingung die Athener freuen? — Wahrscheinlich soll er bloß so viel heißen: — „Die Athener hofften auf Thebens Erniedrigung, und auf einen Theil der Beute."

*) So erkläre ich mir es wenigstens, daß Jason nicht gleich jetzt Theben beystand. Diodor läßt ihn zwar wirklich noch vor der Schlacht bey Leuktra mit zwey tausend Thessaliern zum Epaminondas stoßen. Doch Dieß widerspricht allen übrigen Schriftstellern, und Diodor verwechselt sicher diese angebliche jetzige Verbindung mit derjenigen, die nach der Schlacht, auch keineswegs zu Thebens Vortheil, geschah.

**) Dieser Einzige, vielleicht Einer der Ephoren, hieß Prothoos. — „Alle Übrigen, sagt Xenophon, schien irgend eine Gottheit zu verblenden." Es wäre nicht schwer gewe-

vorsichtige Warnung als ein thörichtes Geschwätz; und Kleombrotus erhielt Befehl — denn in Sparta ward auch Königen befohlen! — sofort auf die Thebaner loszugehen.

Aber seinen Füßes schienen eben diese Thebaner das Wetter erwarten zu wollen, das schon über ihnen aufstieg. Weit entfernt, die entschlossene Sprache zu tadeln, mit welcher Epaminondas den Zorn der Spartaner gleichsam beschworen und ausgefordert hatte, wählten sie ihn jetzt, das erste Mahl in seinem Leben, zu ihrem obersten Böotarchen; setzten zwar noch sechs der vornehmsten Staatsbürger ihm zur Seite*), aber vertrauten doch ihm vorzüglich die Leitung des Ganzen. Willig unterzog er sich diesem Geschäfte. Bey jetziger Gefahr des Vaterlandes alle seine Kraft aufzubiethen, war ihm zweyfache Pflicht. Nur warnte er

---

sen, die Gottheit zu nennen, die Dieses that; sie hieß — das Ansehen des Agesilaus.

*) Ich weiß nicht, woher der französische Biograph unsers Helden die Nachricht genommen: „daß Epaminondas sich diese Mitgenossen selbst wählen dürfen, und daß Einer derselben sein Busenfreund, Pelopidas, gewesen sey." Ersteres kann wenigstens nicht aus dem Diodor entlehnt seyn; denn Dieser sagt XV. 57. bloß: daß dem Epaminondas sechs Amtsgenossen zugegeben worden; und das Zweyte widerspricht geradezu sowohl dem Pausanias als dem Plutarch. Jener nennt die sechs Amtsgehülfen, Malgis, Xenokrates, Damoklidas, Damophilus, Simangelus und Branchyllides; Nahmen, die übrigens in Dunkelheit geblieben sind! Dieser aber sagt sogar ausdrücklich in der Biographie des Pelopidas: (K. 20.) „Er sey in der Schlacht bey Leukträ kein Böotarch, sondern nur Anführer der heiligen Schar gewesen.

erst lächelnd seine Mitbürger, sich noch ein Mahl ihre Wahl genau zu überdenken. „Es wäre möglich, fuhr er fort, daß ihr dann nicht viel mehr aus dem Feldlager kommet, wenn ich einmahl den Oberbefehl übernommen habe*)!" — Wirklich bezeichneten sogleich seine ersten Verfügungen männlichen Ernst und den Entschluß, sich lieber unter den Trümmern des Vaterlands zu begraben, als dieses Vaterland fremder Herrschaft zu unterwerfen. Allen bisherigen Unterschied zwischen dienstschuldigen und befreyten Thebänern hob er auf; wo er unter den übrigen Böotiern einen starken oder tapfern Mann kannte, bewog er ihn, durch Aufmunterung und Aneiferung, die Waffen zu ergreifen. Binnen wenigen Tagen sammelte er ein Heer von sechs tausend, größten Theils muthigen Kriegern. Als man in Vorschlag brachte, Weiber und Kinder nach Athen zu senden**), und mit der ganzen thebanischen streitbaren Mannschaft auf eine Belagerung sich gefaßt zu halten, verwarf er einen solchen Plan mit edlem Unwillen. Dem Feinde entgegen zu gehen, ihm in offenem Felde die Spitze zu biethen — Dieß allein schien ihm das wahre Mittel zu Thebens Erhaltung, und der einzige Weg zu seyn, wie man dem Abfall der umliegenden böotischen Städte vorbeugen könne.

*) Plutarch's Mar. d. Kön. und Heerführer. Epaminondas §. 18.

**) Pausanias IX. 13. So verzagt dieser Vorschlag von einer Seite betrachtet, seyn mochte, so liegt doch, dünkt mich, ein gewisser, den Geist der Athener ehrender Zug in demselben. Daß Athen jetzt den Thebanern nicht gewogen sey, war allbekannt. Doch erwartete man mit Zuversicht, daß den Weibern und Kindern eine Freystätte hier unversagt bleibe.

Rasch und unerschrocken brach Epaminondas mit seinen Kriegern auf. Doch gleich im Anbeginn seines Marsches, lange bevor er noch einen Feind erblickte, hatte er mancherley Schwierigkeiten zu bekämpfen, und zu — verachten. Hinter zwey Schutzwehren pflegt Feigheit sich gewöhnlich zu verbergen, wenn sie Bedenken trägt, in ihrer eigenen verächtlichen Gestalt hervorzutreten. Unter dem Schein der Vorsicht naht sie sich dem klügern Theil der Menschen, unter dem Panier des Aberglaubens der größern Menge. Nur allzu stark herrschte dieser Letztere im damahligen Griechenland, und vorzüglich in Böotien, dem Vaterlande so mannigfaltiger Orakel*). Kein Geschäft von einiger Wichtigkeit ward unternommen, wo man nicht auf Anzeichen und Vorbedeutungen Acht gab. Daß sich dann oft die Aussenseite der Dinge nach der Gemüther innern Stimmung formte, oder vielmehr formen ließ; daß die Hoffnung gern überall Bothen des Sieges sah; die Furcht noch öfter Stimmen der Warnung vernahm, errath der Menschenkenner leicht. Ein verfinsterter Mond, eine verdeckte Bildsäule**), ein krächz-

*) Das berühmteste von allen, und auch das abgeschmackteste in seiner Art, war das Orakel des Trophonius, eines Mannes, der im Leben ein Räuber und Brudermörder gewesen war, aber nun nach dem Tode durch Träume prophezeyen sollte.

**) Man erinnere sich hier des Mantels, den Perikles bey einer solchen Gelegenheit seinem Steuermann überwarf, und der Besorgniß, als Alcibiades an einem unglücklichen Tage in's Vaterland zurückkehrte! — Galt so etwas in Athen, was mußte es erst in dem auf jeden Fall minder aufgeklärten Theben wirken!

zender Vogel hatte schon manches muthige Heer verzagt, manchen klugen Plan rückgängig gemacht, und auch jetzt hätte unselige Zeichendeuterey beynahe ein ganzes Volk um die eigentlichste Stärke im Kampf — um Zuversicht auf Freyheit und auf gerechte Sache — betrogen. Denn am Thore Thebens begegnete dem ausziehenden Heere ein Herold, der einen entwichenen blinden Sclaven zurückbrachte, und dabey ausrief: Er solle nicht aus Theben herausgeführt, nicht getödtet, sondern heimgeleitet und begnadigt werden! — Eine furchtbare Vorbedeutung lag für einen großen Theil der Zuhörer in den Worten: Nicht herausgeführt, nicht getödtet werden! Ein ängstliches Flüstern durchlief bald alle Reihen; man nahte sich dem Epaminondas; man suchte ihn aufmerksam auf diesen Vorfall zu machen. — „Der Kampf für's Vaterland ist die einzige, beste Vorbedeutung!" gab er gelassen zur Antwort, und zog weiter.

Nicht lange, und ein zweytes Anzeichen erschien; erschien wenigstens für Diejenigen, die für Armseligkeiten dieser Art ein immer offenes Auge hatten. — Unweit des Weges, wo das Heer vorüberzog, waren die Grabhügel einiger Spartaner und Peloponeser, die in jenen frühern Feldzügen des Agesilaus umgekommen, und beerdigt worden waren. Ein Windstoß riß ein Fähnlein, das dem Epaminondas vorgetragen ward *),

*) Sowohl Diodor XV. 52. als Frontin in seinem Büchlein von Kriegslisten, I. 12. §. 5. erwähnen dieses Umstands; nur ist es beym Letztern die Quaste vom Spieße des Epaminondas selbst. Daß übrigens die Alten auf Vorbedeutungen, die bey Gräbern vorgingen, sehr viel hielten,

von seinem Schafte los, und führte es auf eines dieser Gräber. Alsbald erneuerte und verstärkte sich jener frühere Schrecken. Allen schien diese zweyte Vorbedeutung noch gewisser, noch trauriger zu seyn. Man drang abermahls in Epaminondas, von weiterem Vorrücken abzustehen. Er lächelte. „Worüber erschreckt ihr? fragte er: Den Spartanern nur bedeutet dieses Anzeichen Unglück. Ihre Gräber werden bald mit Leichnamen erfüllt und bekränzt werden."

Nicht die Furcht allein, auch der Muth pflanzt sich fort! Die Freudigkeit ihres Anführers, die Geschicklichkeit, womit er ungünstige Zeichen günstig zu deuten wußte, belebte die Herzen der Thebaner von Neuem. Sie erreichten glücklich die engen Pässe bey Thespiä*) und lagerten sich auf den Anhöhen vor Leuktra. Bald erfuhren sie auch durch Nachrichten, die von allen Seiten her einliefen, daß sie zu Marsch und Eile hohe Zeit gehabt hätten. — Nicht da, wo es vermuthet, und die Hohlwege gegen Phozis mit einiger Mannschaft gedeckt worden, sondern durch das südliche Gebirge bey Thisbe war Kleombrotus mit seinem Heere

---

ist bekannt genug, und man findet unter Anderm beym Sueton im Leben des Domitians K. 15. ein ähnliches Beyspiel.

*) Wie Diodor XV. 52. den Epaminondas gegen Chorones vorrücken lassen konnte, ist mir, sobald man nur die Landkarte ein wenig zu Rathe zieht, unbegreiflich. Auch der cephisische See des Pausanias IX. 12. ist eben so fehlerhaft. Zu langen Hin- und Hermärschen hatte Epaminondas nicht einmahl Zeit. — Denn die Schlacht bey Leuktra fiel schon am zwanzigsten Tage nach jener Versammlung zu Sparta vor.

eingedrungen, hatte Kreusis *) überfallen, die Stadt erobert, zwölf thebanische Galeeren im Hafen weggenommen, und rückte bereits mit starken Schritten in's thespische Gebieth. Schon des andern Morgens schlug er, auch Leuktra im Angesichte, sein Lager auf. Kleine Anhöhen deckten seinen Rücken; vor sich hatte er Blachfeld. Als die Thebaner das feindliche Heer über die ganze leuktrische Ebene sie verbreiten sahen, entsetzten sie sich allerdings ein wenig vor der Übermacht ihres Feindes; entsetzten sich noch mehr, als sie gleich darauf aus blauem, heitern Himmel einen starken Donnerschlag vernahmen. Jener schon zweyfältig abgewiesene Aberglaube erwachte zum dritten Mahle wieder. — „Was glaubst du nun wohl, (fragten den Epaminondas einige seiner Freunde, halb zagend, halb strafend), daß uns hierdurch die Götter verkünden?" — „Ich glaube, erwiederte er, daß unsere Feinde davon betäubt worden sind; denn unter hundert vortrefflichen Wahlplätzen haben sie sich gerade den unschicklichsten zu ihrem Lager erlesen." **)

Wirklich ging nun Epaminondas ganzer Plan dahin, den Spartanern so bald als möglich ein Treffen zu liefern. Aber so, wie er, dachten nicht alle seine

*) Kreusis war eigentlich der Seehafen von Thespiä. Pausanias IX. 32. beschreibt die Seefahrt allda, wegen der tief ins Meer hinein sich erstreckenden Vorgebirge und der heftig wehenden Winde, als höchst gefährlich. — Thisbe war eine kleine Stadt, die bloß durch einen Herculestempel, und ein jährlich zu haltendes Fest einiger Maßen sich auszeichnete.

**) Plutarch's Maximen der Könige und Heerführer. Epaminondas §. 9.

Amtsgenossen. Zwar, daß im Fall eines längern Verzugs verschiedene von Böotiens umliegenden Städten abtrünnig werden, daß es dann mit dem Heere zu einem Rückzug, mit Theben selbst zu einer Belagerung gedeihen, — daß die Thebaner, wenn es ihnen an Lebensmitteln gebrechen sollte, leicht ihren ersten Zorn gegen ihren Feldherrn wenden, und die Unterlassung des Treffens ihnen zur Schuld anrechnen dürften, — alles Dieß vermochten sie nicht zu läugnen; dennoch, als Epaminondas im Kriegsrath auf die Schlacht antrug, traten von fünf anwesenden Böotarchen nur zwey, Malgis und Xenokrates auf seine Seite; drey, Damoklidas, Simangelus und Damophilus widersprachen. Ob sie es aus Partеysucht, oder allzu weit getriebener Vorsicht thaten? Ob es ihnen im Ernst ein allzu großes Wagstück dünkte, Thebens einziges Heer gegen einen weit stärkern Feind auf's Spiel zu setzen? oder ob sie aus Schelsucht nur gegen den Mann sich stämmten, der — durch keine Ahnung erschreckt, durch keinen Feind erschüttert, — im Fall des Sieges auch dieses Sieges ganzen Ruhm erbeuten mußte? Dieß ist freylich jetzt unentscheidbar. Genug, die Stimmen theilten sich! Selbst das Ansehen des Pelopidas, der gerade während dieses Zwistes im Lager anlangte, und mit seinem gewöhnlichen Feuer den Gründen des Epaminondas beytrat, entschied nichts, weil er damahls nur den Posten eines Hauptmanns von der heiligen Schar bekleidete. Erst als Branchyllides, der siebente Böotarch, der bisher die Päße von Cytheron besetzt gehalten, zurück kam, — erst dann gab eine einzige Stimme mehr der bessern muthigern Meinung den

Ausschlag. Ihr folgten die Übrigen allmählig nach, und die Schlacht ward beschlossen *).

Die Beystimmung seiner Amtsgehülfen hatte Epaminondas nun; aber noch etwas, ihm eben so nöthig, wo nicht nützlicher noch, gebrach ihm: — das frohe, muthige, des Sieges im Voraus schon gewisse Zutrauen seiner Krieger! Immer noch schwebte diesen jene dreyfache ungünstige Vorbedeutung im Gedanken. Die dreisten Antworten ihres Feldherrn hatten ihre mannigfachen Besorgnisse zwar stumm gemacht, doch nicht verbannt. Sie scheuten sich vor dem angeblichen Zorn der Götter mehr noch, als vor der Übermacht der Spartaner. Diesem Gebrechen mußte Epaminondas abhelfen, oder seine weisesten Maßregeln zur und in der Schlacht blieben fruchtlos. Daß man Vorurtheile von gewisser Art bey der größern Menge nur wieder durch neue Vorurtheile verdrängt, wußte der Menschenkenner gar wohl. Sorgfältig sah er sich daher nach Mitteln um, wodurch er unvermerkt auf ihre Herzen wirken könne; und fand sie bald.

In mehr als einer Rücksicht hatte Epaminondas Recht gehabt, als er behauptete: Kleombrotus fehle gewaltig, daß er diese Gegend sich zum Lagerplatze wähle! — Leuktra war durchaus der Ort nicht, wo ein spartanischer Feldherr viel wagen durfte. Ein alter

*) Paulan. IX. 13. — Wenn Einige, und unter Andern auch der französische Biograph des Epaminondas, die Entscheidung dieses Zwistes dem Pelopidas zurechnen, so ist es ein offenbares Mißverständniß des Plutarch, der im Pelopidas K. 20. bloß sagt: daß Dieser der Erste gewesen, welcher dem Epaminondas in seiner Meinung beygepflichtet wäre.

Volksglaube betrachtete ihn vielmehr als einen Posten, wo längst verdiente Strafe und eine rächerische Gottheit auf Lazedämon warte. — Hier wohnte ehemahls Skedasus*), ein ehrwürdiger, gastfreyer Greis, Vater von zwey reitzenden, mannbaren Töchtern. Drey reisende Spartaner**), freundlich von ihm aufgenommen, lohnten ihm auf's schändlichste, überfielen des Nachts die Jungfrauen, schändeten sie und entwichen; unvermögend, eine solche Schmach zu überleben, tödteten sich die Geschwächten des andern Morgens mit eigener Hand. Der zweyfach gebeugte Vater suchte vergebens zu Sparta Gerechtigkeit gegen die Verbrecher; auch ihm blieb zuletzt nichts übrig, als ein freywilliger Tod am Grabe seiner Töchter; und noch sein letzter Athem stieß Verwünschungen gegen Sparta aus. — Schon vor langen, langen Zeiten war diese Unthat geschehen; doch erbte die Sage davon noch von Enkel zu Enkel. Jedem Fremden zeigte man das Grabmahl der sogenannten Leuktriden. Auch Epaminondas kannte es sicher längst durch das Gerücht. Um es jetzt zu benützen, fand er eine Gelegenheit so passend und schön, daß man wohl keinen Augenblick zweifeln kann: er habe sie nicht bloß gefunden, sondern selbst hervorzurufen verstanden.

*) Dem Diodor XV. 54. zu Folge waren es zwey Greise, Leuktrus und Skedasus, wovon Ersterer dem Orte seinen Nahmen gegeben. Doch Pausanias und Plutarch kennen nur den Letztern.

**) Beym Diodor sind es spartanische Gesandte, wahrscheinlich nach Theben. Pausanias nennt sie auch Parathenidas, Phrudarchidas und Parthenius; die Jungfrauen sollen Molpia und Hippia geheissen haben.

Mit nachdenkender besorgter Miene stand eines Morgens Pelopidas von seinem Lager auf; berief sofort alle Hauptleute und Wahrsager im Heere zu sich; und erzählte ihnen: Er habe im Traum der letzten Nacht die Leuktriden mit einem furchtbaren Geheule um ihre Gräber schwärmen gesehen; habe sie gräßliche Flüche gegen das spartanische Lager ausschütten gehört; und endlich vom Skedasus selbst den Befehl erhalten, seinen Töchtern eine rothe Jungfrau zu opfern, wenn er anders die Feinde zu überwinden wünsche. — Eine solche Erzählung aus einem solchen Munde machte, wie sehr begreiflich, auf alle Zuhörer gewaltigen Eindruck. Die Wahrheit und Wichtigkeit dieses Traumes zu bezweifeln, fiel keinem Einzigen bey. Nur wie dieser Befehl des Skedasus zu befolgen seyn dürfte, darüber theilten sich die Stimmen. Viele hielten sich ganz an den Buchstaben des Befehls. Eine Menge fabelhafter Geschichten aus alter und neuer Zeit wurden erzählt. Das Beyspiel des Themistokles, der vor der Schlacht bey Salamis einige Gefangene, — des Leonidas, der gewisser Maßen sich selbst opferte, — des Agesilaus, der Bedenken trug, seine Tochter hinzugeben, und dafür mit einem ungünstigen Feldzuge bestraft ward *) — diese alle und mehrere noch wurden

*) Agesilaus hatte diesen Traum, als er, gleich im Anfang seiner Regierung, im Begriff stand, einen Feldzug gegen Persien zu unternehmen, und sich mit einer ansehnlichen Macht zu Aulis einschiffen wollte. Er glaubte im Schlafe eine Stimme zu hören: Agesilaus! Agamemnon und du — ihr seyd die einzigen Griechen, die zu Feldherren von ganz Griechenland erwählt worden sind! Ihm, in Ansehung der Völker, die du anführst, der Feinde, die du be-

als Beweise angeführt, daß die Götter schon öfter Menschenopfer verlangt hätten. — Doch mit Unwillen setzten sich andere Kriegsobersten gegen eine solche Grausamkeit. „Es sey ruchlos, oder thöricht, sagten sie — und Epaminondas und Pelopidas selbst unterstützten dieses vorzüglich! — nur einen Augenblick zu argwohnen, daß vergossenes Menschenblut die Götter erfreuen könne. Begierde dieser Art lasse sich nur bey schwachen oder verderbten Seelen vermuthen. Auch wisse man ja nicht, was das für eine rothe Jungfrau sey, die der Greis gefordert habe. Bildlich wäre daher gewiß sein Begehren, und nur die Frage: was er darunter verstehe?" — Noch stritten sich darüber die Kriegsobersten, und plötzlich kam an den Ort, wo sie standen, eine junge, ihrem Stall entflohene Stutte gesprungen. Der schöne Wuchs, die lange rothe Mähne, und die Munterkeit dieses muthigen, laut wiehernden Thieres zog eben die Aufmerksamkeit und Bewunderung einiger Anwesenden auf sich, und als rasch Theo-

---

kämpfest, und selbst des Ortes, wo du auslaufen willst, ähnlich, — vergesse auch nicht das Opfer Dianen zu bringen, das er ihr brachte! — Bey diesem (durch Ideen-Verknüpfung so leicht erklärlichen) Traume gedachte freylich Agesilaus sogleich an die Opferung der Iphigenia; aber er erklärte sich auch weislich gegen seine Freunde: Er wolle zwar Dianen mit einem Opfer, woran sie als Göttinn Gefallen habe, doch nicht mit dem Wahnsinn des ehemahligen Heerführers ehren; und opferte ihr — einen Hirschen. Weil aber bey diesem Opfer einige Streitigkeiten mit den Böotiern vorfielen, und weil der Feldzug überhaupt nicht glücklich ablief, so sah der Aberglaube Dieses als eine Bestätigung mehr von seiner Thorheit an.

kritus, der Wahrſager, ausrief: „Glücklicher Pelopidas, ſieh hier das Opfer deines Traumes! Von den Göttern getrieben, läuft es dir ſelbſt in die Hände! Laßt uns auf keine andere rothe Jungfrau warten, ſondern dieſe hier den Göttern opfern!“ — Ein einſtimmiger Beyfall erſcholl auf dieſe Rede des menſchenfreundlichen Wahrſagers. Der Traum des Pelopidas, und die Art, wie er gedeutet worden, durchlief ſofort das ganze Lager. Alle fanden hier zweyfältig die Spuren einer höhern Eingebung. Mit Kränzen geſchmückt, mit Jubel begleitet, ward die Stutte im Angeſicht des ganzen Heeres am Grabe der Leuktriden geopfert. Durch ein feyerliches Gebeth, durch Schwüre der Rache, an die Geiſter des Entleibten gerichtet, erhöhte Epaminondas noch das Feſtliche dieſes Gepränges *). Auch trat Leondrias, ein entflohener Spartaner, bey der Gelegenheit auf, und verſicherte: „Den Spartanern „habe ſchon längſt ein altes Orakel den Verluſt des „Oberbefehls angekündigt, wenn ſie bey Leuktra über„wunden würden. Immer ſey man nur darüber unge„wiß geweſen, welches Leuktra gemeint ſey; weil es „auch in Lakonien, ſowohl als in Arkadien, Städte

*) Dieſen Traum des Pelopidas erzählt nur Plutarch; des Opfers aber erwähnen alle übrige Schriftſteller. Auch ſind Xenophon, Diodor und Pauſanias einſtimmig der Meinung, daß der größte Theil der nachfolgenden Anzeigen eine Erfindung des ſchlauen Epaminondas geweſen. Nur Plutarch bleibt bey ſeinem gewöhnlichen, treuherzigen Starkglauben. — Weitläuftig aus einander zu ſetzen, daß es mit dieſem Traume, den gerade Pelopidas träumen und, Theokritus auslegen mußte, ſehr natürlich zuging, hieße ein beleidigendes Mißtrauen gegen ſeine Leſer äußern.

„dieſes Nahmens gebe. Bald werde nun dieſe Unge„wißheit ſich enden *)."

Ein Gaukelſpiel dieſer Art mußte allerdings kräftig auf die gröſſere, abergläubiſche Menge wirken. Ihre bisherige Bekümmerniß ſchwand allmählig; neue, gleich darauf folgende, ſich gleichſam drängende Nachrichten verwandelten ſie in Hoffnung. — Einige Thebaner, die etwas ſpäter zum Heere ſtießen, erzählten: daß zu Theben im Tempel des Hercules plötzlich die Waffen dieſes Helden verſchwunden wären, und über die ganze Stadt die Sage ſich verbreitet habe: die Heroen ſelbſt hätten ſich gerüſtet, um ihren Landsleuten, den Böotiern, zu Hülfe zu eilen. — Auch vom Orakel des Throphonius trafen günſtige Zuſicherungen ein. Die Gottheit, hieß es, begehre für den Jupiter einen feſtlichen Wettkampf, ſobald die Thebaner bey Leuktra geſiegt haben würden; und der Geiſt des Ariſtomenes, jenes großen, für Sparta einſt ſo furchtbaren Meſſeners, verſpreche ſelbſt in der Schlacht gegenwärtig zu ſeyn **). — Jetzt endlich hoffte Epaminondas ſein Heer in die Stimmung verſetzt zu haben, die er wünſchte. Sehr wahrſcheinlich hatte er an allen die-

*) Diodor XV. 54.

**) Dem Pauſanias IV. 32. zu Folge ſoll ſogar Epaminondas, durch die Bitte des Böotarchen Xenokrates bewogen, den Schild des Ariſtomenes haben abhohlen, und an einem erhöhten Ort, ſo daß er den Spartanern ins Aug' fallen mußte, aufrichten laſſen; weil unter dieſer Bedingung ihm der Sieg verſprochen wurde. Verzeihbar wäre wenigſtens eine ſolche Nachgiebigkeit gegen Volksmeinung und Volksſagen geweſen.

dieſen Verkündungen, oder wenigſtens an der Art ihrer Verbreitung, beträchtlichen Antheil; um ihren Eindruck zu vollenden, berief er kurz vor der Schlacht noch eine allgemeine Verſammlung. Ein Verzeichniß jener frühern ungünſtigen Vorbedeutungen legte er zu ſeiner linken, eine Rolle von Siegesorakeln zu ſeiner rechten Hand. Eine Rede, voll echter, großer Geſinnungen, voll Ermunterung zum Kampf für Freyheit und Vaterland, ſchloß ſich mit den Worten: Jene traurigen Anzeichen werden in Erfüllung gehen, wofern ihr vor der Gefahr erſchreckt! Dieſe glücklicheren werden eintreffen, wofern ihr euern Befehlshabern gehorcht, und muthig den Feind angreift *). — Einſtimmiges Zujauchzen, ein allgemeines Verſprechen, ihm zu folgen, war die Antwort. — Um noch gewiſſer zu ſeyn, nur treue, willige Streiter ins Treffen zu führen, erklärte er: daß es Jedem, dem der Kampf mißfalle, frey ſtehe, nach Hauſe zu gehen. Doch nur die Theſpier und einige wenige Böotier bedienten ſich dieſer Erlaubniß **).

---

*) Plutarch's Maximen der Könige und Feldherren. Epaminondas §. 8.

**) Pauſan. IX. 13. Wo mir freylich die Theſpier etwas verdächtig werden! Denn er ſchreibt im gleich darauf folgenden Kapitel dieſem Rückzug der Theſpier ihre Flucht nach Ceressus und ihre nachmahlige Vertreibung zu; da doch Theben früher ſchon Theſpia zerſtört hatte. Vielleicht ſpielt aber auch Xenophon auf dieſem Umſtand an, wenn er ſagt: Vor der Schlacht hätten das thebaniſche Lager Viele verlaſſen, die vorher Lebensmittel hingebracht, ingleichen einige Packknechte, und ſolche, die zum Kampf nicht Luſt gehabt hätten.

Weit früher und einmüthiger noch war man auch auf spartanischer Seite zur Schlacht entschlossen. Die Gewalt des Kleombrotus beschränkte kein Mitfeldherr; *) wohl aber drängten ihn zum Kampf, sowohl der Rath seiner Freunde, als auch der heimliche Spott seiner Gegner. Immer erinnerten ihn Jene, daß man ehemahls zu Sparta seinen Rückzug von Citharon für einen Beweis seiner Lauigkeit gehalten, und daß ihn, wenn er abermahls kein Treffen wage, eine schwere Verantwortung bey den Ephoren bedrohe; immer flüsterten sich Diese, ziemlich vernehmlich, ins Ohr: Nun werde man doch bald klärlich sehen, ob Kleombrotus nicht ein Freund der Thebaner sey? — Einen so falschen Verdacht zu widerlegen, und sich zu gleicher Zeit da Ehre zu erwerben, wo sie selbst sein großer königlicher Mitgenosse zwey Mahl schon vergeblich aufgesucht hatte, war sein heißester Wunsch. Alle Kriegsobersten stimmten seinem Vorhaben bey. Zwar kannten sie wahrscheinlich das Gerücht, das wegen Leuktra umherging; zwar waren auch sie noch durch einige widrige Zeichen erschreckt worden; **) doch stützten sie sich

*) Der einzige Diodor läßt neben dem Kleombrotus noch den Sohn des Königs Agesilaus, Archidamas, befehligen, wovon bald ein Mehreres.

**) Pausanias erzählt l. c. eines, das ich Bedenken trug, in den Hauptterr zu verweben, weil es vielleicht schon allzu viel dergleichen Wunderzeichen in ihm gibt; das aber doch, als eine spartanische Sitte, hier stehen mag. — Sparta's Könige, sagt er, pflagten überall Opferschafe, zumahl wenn sie vor einem Treffen die Götter anrufen wollten, mitzuführen. Diesen Herden gingen dann gewöhnlich Ziegen vor, die man Führerinnen nannte. Dieß Mahl wa-

auf ihre größere Macht, und auf das Übergewicht spartaniſcher Kriegszucht. Auch ſoll beym letzten Kriegsrath, den ſie pflogen, ein allzu reichlich genoſſener Wein ihre Geiſtes-Augen gegen jede noch etwa übrige Gefahr verblendet haben*).

Der Morgen desjenigen Tages, der — unvergeßlich im Buch der Geſchichte — über Thebens Geſchick und Griechenlands Oberherrſchaft entſcheiden ſollte, brach an. Auf beyden Seiten rüſteten ſich die Heere. Daß es zu einem harten Kampfe, zu einer blutigen Schlacht kommen würde, konnte ein Jeder vorausſehen, der nur ein wenig den Stand der Streitenden gegen einander abwog, und von der Gegenwart auf die Zukunft zu ſchließen gewohnt war. Denn es reihten ſich ja auf dem Schlachtfelde zwey von Griechenlands tapferſten, mächtigſten Völkern; beyde gegen einander mit mehr noch als gewöhnlicher Feindſchaft erbittert. Die Thebaner gedachten gar wohl noch der Zeit, wo ſie unter ſpartaniſche Hoheit, und zwar — was doppelt kränkt! — durch Verrath und gemißbrauchtes Zutrauen gekommen waren; gedachten der gewaltigen Anſtrengung, womit ſie ihr Joch geſprengt hatten; des langen, ſeitdem durch keinen Stillſtand unterbrochenen Kriegs; der Gefahr, als Ageſilaus ſchon vor ihren Thoren ſtand, und des neuen Beweiſes von tödtlicher Feindſchaft, womit er ſie, ſie allein, vom

ren Wölfe in die Herde gefallen, hätten die Ziegen gewürgt, und die Schafe unbeſchädigt gelaſſen.

*) So ſagt Xenophon I. Und da er ſelbſt nur ſoll ſagt, ſo wird es freylich doppelt ungewiß.

allgemeinen Frieden Griechenlands ausschloß. Die Spartaner gegenseitig, — nicht gerechnet, daß immer der Beleidiger unversöhnlicher und stärker noch als der Beleidigte haßt — sahen in den Thebanern ehemahlige, oft unterstützte, dann wieder abtrünnig gewordene Bundsgenossen; ein Volk, das ihnen zinsbar gewesen war, sich dann mit Gewalt und List losgerissen hatte, und jetzt ein Vorrecht zu bekämpfen wagte, das Sparta nun schon seit Jahrhunderten besaß, und das Athen selbst ihm nicht mehr streitig machte, — den Oberbefehl über Gräzien zu Lande.

Sich gleich an Muth, an Haß und an Ursachen zum Hasse, waren beyde Parteyen doch desto ungleicher in andern Rücksichten. Nahe an zwölf tausend Mann belief sich die Stärke des lazedämonischen Heeres; nicht viel über sechs tausend zählte, nach dem Verlust jener Wankelmüthigen, das Heer der Thebaner. Doch freylich, mancher Bundsgenoß unter den Spartanern focht unwillig und nur gezwungen; die thebanische Mannschaft hingegen bestand fast gänzlich aus Eingebornen, oder aus Böotiern, die freywillig dienten. — Wohl um fünf Mahl stärker war die Reiterey der Spartaner; doch weit geübter und gewandter das kleine thebanische Häuflein *). — Für seine Freyheit und Erhaltung focht

*) Xenophon macht bey dieser Gelegenheit von der spartanischen Reiterey ein sehr ungünstiges Bild. — „Nur die Reichsten, sagt er, unterhielten Pferde. Ward nun eine Werbung ausgeschrieben, so empfing erst der bestimmte Reuter Roß und Waffen, und zog sogleich damit ins Feld. Auch dienten nur die schwächsten Soldaten, die sich am mindesten auszuzeichnen strebten, zu Pferde. Thebens Rei-

Theben; für seine Ehre, Macht und Herrschaft kämpfte Sparta. Alles mußte das nahe Theben zu verlieren besorgen, wenn es diese Schlacht verlor, und vielleicht einige Stunden nachher einen siegenden Feind vor seinen Thoren erblickte; das entferntere Sparta konnte im höchsten Unglücksfall nur sein Heer einbüßen. Ein alter, ererbter, doch seit Kurzem ein wenig gekränkter Ruhm ging vor diesem Letztern einher; neue, erst vor wenigen Monden errungene Vortheile verherrlichten Jenes. — Wichtige Unterschiede bereits! doch der allerwichtigste ohne Zweifel beruhte auf den Anführern selbst. Sparta's größter Feldherr lag daheim auf dem Krankenbette: Thebens zwey größte, ja fast einzige Feldherren waren beym Heere. Unbescholten war freylich Kleombrotus Muth *), doch nicht so un-

---

terey hingegen war längst, und vorzüglich durch den Krieg gegen Thespis, geübt worden."

*) Wie schon vorhin erwähnt, läßt der einzige Diodor X. 8. 64. den Archidamas, einen Sohn des Königs Agesilaus, kurz vor der Schlacht, zum Kleombrotus stoßen, und im Treffen selbst den linken Flügel befehligen. Dieser Irrthum ist um so befremdlicher, da Diodor sonst die Schlacht bey Leuktra weit umständlicher, deutlicher und parteyloser, als Plutarch, Xenophon und Pausanias erzählt. Daß er jedoch hierin sich irren muß, ist ungezweifelt; denn nicht gerechnet, daß der Tod des Kleombrotus nicht so entschieden den Verlust der ganzen Schlacht nach sich gezogen, und der linke spartanische Flügel nicht so ganz den Streit vermieden haben würde, wenn zwey Befehlshaber beym Heere gewesen wären; so widerspricht Dieß auch ausdrücklich dem Xenophon, der bestimmt angibt, daß Archidamas erst nach der Schlacht abgeschickt worden sey, um den Überrest des damahls eingeschlossenen Heeres zu übernehmen.

bezweifelt sein Kriegsglück und seine Befehlshaber-Kenntniß. Schon seinen siebenten Feldzug unternahm er jetzt, als Sparta's König; doch fruchtlos waren bereits einige seiner Kriegszüge, ausgezeichnet siegreich noch nicht ein Einziger gewesen. Epaminondas hatte zwar noch kein Heer allein befehligt; noch keinen Sieg allein erfochten; aber schon oft hatte das Glück, gleichsam im Bunde mit seinen Waffen, für Theben sich erklärt. Allgeachtet war er unter seinen Landsleuten, fast unbeschränkt war ihr Zutrauen auf seine Klugheit.

Und diese Klugheit entschied! — Hätte jetzt, von einer sichern Höhe herab, das Auge eines kriegskundigen Richters den Stand beyder Heere beobachtet, — aus der bloßen Schlachtordnung würde es ihm leicht gewesen seyn, zu bestimmen: welchem von beyden Anführern der Preis gebühre? und leicht zu vermuthen: wohin der Sieg sich neigen werde? — Ganz nach gewöhnlicher Art hatte Kleombrotus seine Krieger in Phalangen gestellt; überall stand das Fußvolk zwölf Mann hoch. Die Reiterey, in Rotten abgetheilt, machte auf dem rechten Flügel das erste Treffen aus; beyde Flügel sollten, seiner Meinung nach, den Feind zugleich angreifen; mit dem mittlern Theil des Heeres hoffte er dann die Schlacht zu entscheiden. Auf seine größere Menge und ausgedehntern Linien setzte er vorzüglich sein Vertrauen.

Epaminondas hingegen ward an diesem Tage der Erfinder der sogenannten schiefen Linie; einer Schlachtordnung, die man seitdem als die sicherste Schutzwehr der Schwäche, und als eines der trefflichsten Hülfsmittel großer, verständiger Feldherren be-

trachtet. Da er wohl wußte, daß Kleombrotus den rechten Flügel anzuführen gedenke, ſo beſchloß er auf dem linken, ihm gegenüber ſtehenden, faſt alle Kraft ſeines Heeres zu vereinen, mit ihm anzugreifen, mit ihm allein die Schlacht zu entſcheiden. Auf ihm ſtellte er daher ſein ganzes, ſchwerbewaffnetes Fußvolk, faſt alle tapferen und geübten Krieger ſeines Heeres. Aus wenigſtens drey tauſend Mann beſtand dieſe furchtbare Colonne *); an die funfzig Glieder hoch ſtanden hier die Krieger **); am äußerſten Rand derſelben ſchloß ſich die ſchon oft erwähnte heilige Schar. Im Mitteltreffen hingegen und auf dem rechten Flügel befanden ſich alle neugeworbene oder unzuverläſſige Streiter, die ganze leichtgerüſtete Mannſchaft — alle Diejenigen, wodurch er mehr ſcheinen als wirken wollte! Kaum vier oder fünf Reihen hoch ſtanden allda die Truppen. —

*) Ungern nehme ich hier dieſes fremde Wort auf; doch noch gibt es für dieſen, in der Kriegsſprache ſo beſtimmten Begriff, keinen hinreichenden deutſchen Ausdruck. Zwar weiß ich recht wohl, daß Hr. Campe im Nachtrag ſeiner bekannten Preisſchrift (S. 56.) vorſchlägt: einen andern bildlichen Ausdruck zu wählen, und wie von einem Strome zu ſagen, das Heer bewegte ſich in drey Armen. Doch Arm ſtatt Colonne ſcheint mir durchaus unpaſſend. Das letztere Bild enthält die Idee der innern Kraft und äußern Form zugleich, die dem erſtern Ausdruck Beyde, wenigſtens in dem Maße, abgehen. Überdieß iſt Arm beym Strome ſchon bildlich. Sollte man nun vollends eines Bildes bildlichen Ausdruck wählen?

**) So gibt ſie Xenophon, doch — wie mehrere Taktiker bemerken, — nur ungefähr ſo an. Nach Einigen hat Epaminondas ſeine Colonne acht und vierzig, nach andern vier und ſechzig Mann hoch geſtellt.

So wie er mit dem linken Flügel vorrücken werde, geboth er diesem Rechten sich allmählig zurück zu ziehen, das Gefecht, wo möglich, ganz zu vermeiden, dem feindlichen Angriff auszubeugen, und eben dadurch die anfangs gerade scheinende Schlachtordnung in eine schiefe Linie zu verwandeln. Daß er indeß auf seiner Seite schon gesiegt haben, und dann dem hier vordringenden Feinde in den Rücken kommen, oder ihn zum Umwenden zwingen werde, hoffte er mit Recht. Seine Reiterey stellte er der feindlichen gerade gegenüber. Sie war bestimmt, nicht nur den Angriff der Spartaniſchen zu vereiteln, sondern auch die Stärke und Stellung seines linken Flügels dem Gegner so gut und so lange wie möglich zu verbergen.

Das Zeichen zum Angriff erscholl; beyde Heere erhoben ihr gewöhnliches Feldgeschrey. Die Reiterey stieß auf einander. Die kleinere, aber geübtere Anzahl siegte nach einem kurzen Kampfe. Die spartaniſchen Geschwader wurden getrennt und zurückgeworfen. Sehr groß mochte vermuthlich ihr Verlust nicht seyn: aber in Kleombrotus Schlachtordnung ergab sich jetzt bereits der erste, nicht unbeträchtliche Fehler. Die geschlagene Reiterey fand keine Zwischenräume, um sich gehörig zurück zu ziehen; sie stieß daher auf die geschlossenen Glieder ihres eigenen Fußvolks *), und verursachte einige Unordnung. Doch auch diese gab sich bald wieder. Wahrscheinlich verfolgten die Thebaner diesen ersten Vortheil noch nicht ganz so, wie sie wohl

*) Man sehe darüber nach, was Folard in seinen Bemerkungen über dieses Treffen sagt.

konnten! Wahrscheinlich wollte sogar Epaminondas ihn nicht einmahl vollständig nützen. Seine ganze Hoffnung beruhte auf dem Fußvolk, oder vielmehr auf seiner unwiderstehlichen Colonne. Der Augenblick ihrer Wirkung nahte sich. Zu weit getriebene kleine Vortheile hätten den Ausschlag des größern vermindern, oder wohl gar vereiteln können.

Die Spartaner rückten an, voll Hoffnung, den Fehler ihrer Reiterey mit Übermaß zu vergüten; Ihre Schlachtordnung ward durch das Vordringen beyder Flügel halb mondförmig *). Die Böotier zogen sich, befohlener Maßen, auf ihrer rechten Seite ein wenig zurück; aber mit desto stärkerem, desto gewaltigerem Anlauf griffen sie auf der linken ihre Gegner an. In diesem Augenblick erst scheint Kleombrotus die List seines Feindes geahnet, seinen Plan und dessen Verderblichkeit ergründet zu haben. Dennoch gebrach es ihm auch jetzt an Gegenwart des Geistes, um gerade dasjenige Mittel zu ergreifen, das vielleicht — vielleicht noch! ihn gerettet hätte. Anstatt die Glieder seiner Phalangen auch so schnell als möglich zu verdoppeln, verließ er sich abermahls auf seine größern Linien; versuchte seine Schlachtordnung noch zu erweitern und wollte den Epaminondas überflügeln. Doch eben diesen, für die Folge so unschätzbaren Augenblick nützte der brave Pelopidas weit besser, weit klüger; an der Spitze der heiligen Schar brach er mit fast un-

*) Was die Griechen Φαλαγξ εσπαρμενη nennen. Der andere, ebenfalls mondförmige Phalanx, wo die Flügel zurückgezogen waren, und das Mitteltreffen vorrückte, hieß — wie wir beym Älian finden, Φαλαγξ λοξια.

„dieſes Nahmens gebe. Bald werde nun dieſe Unge„wißheit ſich enden*)."

Ein Gaukelſpiel dieſer Art mußte allerdings kräftig auf die gröſſere, abergläubiſche Menge wirken. Ihre bisherige Bekümmerniß ſchwand allmählig; neue, gleich darauf folgende, ſich gleichſam drängende Nachrichten verwandelten ſie in Hoffnung. — Einige Thebaner, die etwas ſpäter zum Heere ſtießen, erzählten: daß zu Theben im Tempel des Hercules plötzlich die Waffen dieſes Helden verſchwunden wären, und über die ganze Stadt die Sage ſich verbreitet habe: die Heroen ſelbſt hätten ſich gerüſtet, um ihren Landsleuten, den Böotiern, zu Hülfe zu eilen. — Auch vom Orakel des Throphonius trafen günſtige Zuſicherungen ein. Die Gottheit, hieß es, begehre für den Jupiter einen feſtlichen Wettkampf, ſobald die Thebaner bey Leuktra geſiegt haben würden; und der Geiſt des Ariſtomenes, jenes großen, für Sparta einſt ſo furchtbaren Meſſeners, verſpreche ſelbſt in der Schlacht gegenwärtig zu ſeyn**). — Jetzt endlich hoffte Epaminondas ſein Heer in die Stimmung verſetzt zu haben, die er wünſchte. Sehr wahrſcheinlich hatte er an allen die-

*) Diodor XV. 54.

**) Dem Pauſanias IV. 32. zu Folge ſoll ſogar Epaminondas, durch die Bitte des Böotarchen Xenokrates bewogen, den Schild des Ariſtomenes haben abhohlen, und an einem erhöhten Ort, ſo daß er den Spartanern ins Aug' fallen mußte, aufrichten laſſen; weil unter dieſer Bedingung ihm der Sieg verſprochen wurde. Verzeihbar wäre wenigſtens eine ſolche Nachgiebigkeit gegen Volksmeinung und Volksſagen geweſen.

dieſen Verkündungen, oder wenigſtens an der Art ihrer Verbreitung, beträchtlichen Antheil; um ihren Eindruck zu vollenden, berief er kurz vor der Schlacht noch eine allgemeine Verſammlung. Ein Verzeichniß jener frühern ungünſtigen Vorbedeutungen legte er zu ſeiner linken, eine Rolle von Siegesorakeln zu ſeiner rechten Hand. Eine Rede, voll echter, großer Geſinnungen, voll Ermunterung zum Kampf für Freyheit und Vaterland, ſchloß ſich mit den Worten: Jene traurigen Anzeichen werden in Erfüllung gehen, wofern ihr vor der Gefahr erſchreckt! Dieſe glücklicheren werden eintreffen, wofern ihr euern Befehlshabern gehorcht, und muthig den Feind angreift *). — Einſtimmiges Zujauchzen, ein allgemeines Verſprechen, ihm zu folgen, war die Antwort. — Um noch gewiſſer zu ſeyn, nur treue, willige Streiter ins Treffen zu führen, erklärte er: daß es Jedem, dem der Kampf mißfalle, frey ſtehe, nach Hauſe zu gehen. Doch nur die Theſpier und einige wenige Böotier bedienten ſich dieſer Erlaubniß **).

---

*) Plutarch's Maximen der Könige und Feldherren. Epaminondas §. 8.

**) Pauſan. IX. 13. Wo mir freylich die Theſpier etwas verdächtig werden! Denn er ſchreibt im gleich darauf folgenden Kapitel dieſem Rückzug der Theſpier ihre Flucht nach Ceressus und ihre nachmahlige Vertreibung zu; da doch Theben früher ſchon Theſpiä zerſtört hatte. Vielleicht ſpielt aber auch Xenophon auf dieſem Umſtand an, wenn er ſagt: Vor der Schlacht hätten das thebaniſche Lager Viele verlaſſen, die vorher Lebensmittel hingebracht, ingleichen einige Packknechte, und ſolche, die zum Kampf nicht Luſt gehabt hätten.

Weit früher und einmüthiger noch war man auch auf spartaniſcher Seite zur Schlacht entſchloſſen. Die Gewalt des Kleombrotus beſchränkte kein Mitfeldherr;*) wohl aber drängten ihn zum Kampf, ſowohl der Rath ſeiner Freunde, als auch der heimliche Spott ſeiner Gegner. Immer erinnerten ihn Jene, daß man ehemahls zu Sparta ſeinen Rückzug vom Cithäron für einen Beweis ſeiner Lauigkeit gehalten, und daß ihn, wenn er abermahls kein Treffen wage, eine ſchwere Verantwortung bey den Ephoren bedrohe; immer flüſterten ſich Dieſe, ziemlich vernehmlich, ins Ohr: Nun werde man doch bald klärlich ſehen, ob Kleombrotus nicht ein Freund der Thebaner ſey? — Einen ſo falſchen Verdacht zu widerlegen, und ſich zu gleicher Zeit da Ehre zu erwerben, wo ſie ſelbſt ſein großer königlicher Mitgenoſſe zwey Mahl ſchon vergeblich aufgeſucht hatte, war ſein heißeſter Wunſch. Alle Kriegsoberſten ſtimmten ſeinem Vorhaben bey. Zwar kannten ſie wahrſcheinlich das Gerücht, das wegen Leuktra umberging; zwar waren auch ſie noch durch einige widrige Zeichen erſchreckt worden; **) doch ſtützten ſie ſich

*) Der einzige Diodor läßt neben dem Kleombrotus noch den Sohn des Königs Ageſilaus, Archidamas, befehligen; wovon bald ein Mehreres.

**) Pauſanias erzählt l. c. eines, das ich Bedenken trug, in den Haupttext zu verweben, weil es vielleicht ſchon allzu viel dergleichen Wunderzeichen in ihm gibt; das aber doch, als eine ſpartaniſche Sitte, hier ſtehen mag. — Sparta's Könige, ſagt er, pflegten überall Opferſchafe, zumahl wenn ſie vor einem Treffen die Götter anrufen wollten, mitzuführen. Dieſen Heerden gingen dann gewöhnlich Ziegen vor, die man Führerinnen nannte. Dieß Mahl was

auf ihre größere Macht, und auf das Übergewicht spartaniſcher Kriegszucht. Auch ſoll beym letzten Kriegsrath, den ſie pflogen, ein allzu reichlich genoſſener Wein ihre Geiſtes-Augen gegen jede noch etwa übrige Gefahr verblendet haben*).

Der Morgen desjenigen Tages, der — unvergeßlich im Buch der Geſchichte — über Thebens Geſchick und Griechenlands Oberherrſchaft entſcheiden ſollte, brach an. Auf beyden Seiten rüſteten ſich die Heere. Daß es zu einem harten Kampfe, zu einer blutigen Schlacht kommen würde, konnte ein Jeder vorausſehen, der nur ein wenig den Stand der Streitenden gegen einander abwog, und von der Gegenwart auf die Zukunft zu ſchließen gewohnt war. Denn es reihten ſich ja auf dem Schlachtfelde zwey von Griechenlands tapferſten, mächtigſten Völkern; beyde gegen einander mit mehr noch als gewöhnlicher Feindſchaft erbittert. Die Thebaner gedachten gar wohl noch der Zeit, wo ſie unter ſpartaniſche Hoheit, und zwar — was doppelt kränkt! — durch Verrath und gemißbrauchtes Zutrauen gekommen waren; gedachten der gewaltigen Anſtrengung, womit ſie ihr Joch geſprengt hatten; des langen, ſeitdem durch keinen Stillſtand unterbrochenen Kriegs; der Gefahr, als Ageſilaus ſchon vor ihren Thoren ſtand, und des neuen Beweiſes von tödtlicher Feindſchaft, womit er ſie, ſie allein, vom

ren Wölfe in die Herde gefallen, hätten die Ziegen gewürgt, und die Schafe unbeſchädigt gelaſſen.

*) So ſagt Xenophon! Und da er ſelbſt nur ſoll ſagt, ſo wird es freylich doppelt ungewiß.

allgemeinen Frieden Griechenlands ausschloß. Die Spartaner gegenseitig, — nicht gerechnet, daß immer der Beleidiger unversöhnlicher und stärker noch als der Beleidigte haßt — sahen in den Thebanern ehemahlige, oft unterstützte, dann wieder abtrünnig gewordene Bundsgenossen; ein Volk, das ihnen zinsbar gewesen war, sich dann mit Gewalt und List losgerissen hatte, und jetzt ein Vorrecht zu bekämpfen wagte, das Sparta nun schon seit Jahrhunderten besaß, und das Athen selbst ihm nicht mehr streitig machte, — den Oberbefehl über Gräzien zu Lande.

Sich gleich an Muth, an Haß und an Ursachen zum Hasse, waren beyde Parteyen doch desto ungleicher in andern Rücksichten. Nahe an zwölf tausend Mann belief sich die Stärke des lazedämonischen Heeres; nicht viel über sechs tausend zählte, nach dem Verlust jener Wankelmüthigen, das Heer der Thebaner. Doch freylich, mancher Bundsgenoß unter den Spartanern focht unwillig und nur gezwungen; die thebanische Mannschaft hingegen bestand fast gänzlich aus Eingebornen, oder aus Böotiern, die freywillig dienten. — Wohl um fünf Mahl stärker war die Reiterey der Spartaner; doch weit geübter und gewandter das kleine thebanische Häuflein *). — Für seine Freyheit und Erhaltung focht

*) Xenophon macht bey dieser Gelegenheit von der spartanischen Reiteren ein sehr ungünstiges Bild. — „Nur die Reichsten, sagt er, unterhielten Pferde. Ward nun eine Werbung ausgeschrieben, so empfing erst der bestimmte Reuter Roß und Waffen, und zog sogleich damit ins Feld. Auch dienten nur die schwächsten Soldaten, die sich am mindesten auszuzeichnen strebten, zu Pferde. Thebens Rei-

Theben; für seine Ehre, Macht und Herrschaft kämpfte Sparta. Alles mußte das nahe Theben zu verlieren besorgen, wenn es diese Schlacht verlor, und vielleicht einige Stunden nachher einen siegenden Feind vor seinen Thoren erblickte; das entferntere Sparta konnte im höchsten Unglücksfall nur sein Heer einbüßen. Ein alter, ererbter, doch seit Kurzem ein wenig gekränkter Ruhm ging vor diesem Letztern einher; neue, erst vor wenigen Monden errungene Vortheile verherrlichten Jenes. — Wichtige Unterschiede bereits! doch der allerwichtigste ohne Zweifel beruhte auf den Anführern selbst. Sparta's größter Feldherr lag daheim auf dem Krankenbette: Thebens zwey größte, ja fast einzige Feldherren waren beym Heere. Unbescholten war freylich Kleombrotus Muth *), doch nicht so un-

---

terey hingegen war längst, und vorzüglich durch den Krieg gegen Thespis, geübt worden."

*) Wie schon vorhin erwähnt, läßt der einzige Diodor X. 8. 64. den Archidamas, einen Sohn des Königs Agesilaus, kurz vor der Schlacht, zum Kleombrotus stoßen, und im Treffen selbst den linken Flügel befehligen. Dieser Irrthum ist um so befremdlicher, da Diodor sonst die Schlacht bey Leuktra weit umständlicher, deutlicher und parteyloser, als Plutarch, Xenophon und Pausanias erzählt. Daß er jedoch hierin sich irren muß, ist ungezweifelt; denn nicht gerechnet, daß der Tod des Kleombrotus nicht so entschieden den Verlust der ganzen Schlacht nach sich gezogen, und der linke spartanische Flügel nicht so ganz den Streit vermieden haben würde, wenn zwey Befehlshaber beym Heere gewesen wären; so widerspricht Dieß auch ausdrücklich dem Xenophon, der bestimmt angibt, daß Archidamas erst nach der Schlacht abgeschickt worden sey, um den Überrest des damahls eingeschlossenen Heeres zu übernehmen.

bezweifelt sein Kriegsglück und seine Befehlshaber-Kenntniß. Schon seinen siebenten Feldzug unternahm er jetzt, als Sparta's König; doch fruchtlos waren bereits einige seiner Kriegszüge, ausgezeichnet siegreich noch nicht ein Einziger gewesen. Epaminondas hatte zwar noch kein Heer allein befehligt; noch keinen Sieg allein erfochten; aber schon oft hatte das Glück, gleichsam im Bunde mit seinen Waffen, für Theben sich erklärt. Allgeachtet war er unter seinen Landsleuten, fast unbeschränkt war ihr Zutrauen auf seine Klugheit.

Und diese Klugheit entschied! — Hätte jetzt, von einer sichern Höhe herab, das Auge eines kriegskundigen Richters den Stand beyder Heere beobachtet, — aus der bloßen Schlachtordnung würde es ihm leicht gewesen seyn, zu bestimmen: welchem von beyden Anführern der Preis gebühre? und leicht zu vermuthen: wohin der Sieg sich neigen werde? — Ganz nach gewöhnlicher Art hatte Kleombrotus seine Krieger in Phalangen gestellt; überall stand das Fußvolk zwölf Mann hoch. Die Reiterey, in Rotten abgetheilt, machte auf dem rechten Flügel das erste Treffen aus; beyde Flügel sollten, seiner Meinung nach, den Feind zugleich angreifen; mit dem mittlern Theil des Heeres hoffte er dann die Schlacht zu entscheiden. Auf seine größere Menge und ausgedehntern Linien setzte er vorzüglich sein Vertrauen.

Epaminondas hingegen ward an diesem Tage der Erfinder der sogenannten schiefen Linie; einer Schlachtordnung, die man seitdem als die sicherste Schutzwehr der Schwäche, und als eines der trefflichsten Hülfsmittel großer, verständiger Feldherren be-

trachtet. Da er wohl wußte, daß Kleombrotus den rechten Flügel anzuführen gedenke, ſo beſchloß er auf dem linken, ihm gegenüber ſtehenden, faſt alle Kraft ſeines Heeres zu vereinen, mit ihm anzugreifen, mit ihm allein die Schlacht zu entſcheiden. Auf ihm ſtellte er daher ſein ganzes, ſchwerbewaffnetes Fußvolk, faſt alle tapferen und geübten Krieger ſeines Heeres. Aus wenigſtens drey tauſend Mann beſtand dieſe furchtbare Colonne *); an die funfzig Glieder hoch ſtanden hier die Krieger **); am äußerſten Rand derſelben ſchloß ſich die ſchon oft erwähnte heilige Schar. Im Mitteltreffen hingegen und auf dem rechten Flügel befanden ſich alle neugeworbene oder unzuverläſſige Streiter, die ganze leichtgerüſtete Mannſchaft — alle Diejenigen, wodurch er mehr ſcheinen als wirken wollte! Kaum vier oder fünf Reihen hoch ſtanden allda die Truppen. —

*) Ungern nehme ich hier dieſes fremde Wort auf; doch noch gibt es für dieſen, in der Kriegsſprache ſo beſtimmten Begriff, keinen hinreichenden deutſchen Ausdruck. Zwar weiß ich recht wohl, daß Hr. Campe im Nachtrag ſeiner bekannten Preisſchrift (S. 56.) vorſchlägt: einen andern bildlichen Ausdruck zu wählen, und wie von einem Strome zu ſagen, das Heer bewegte ſich in drey Armen. Doch Arm ſtatt Colonne ſcheint mir durchaus unpaſſend. Das letztere Bild enthält die Idee der innern Kraft und äußern Form zugleich, die dem erſtern Ausdruck Beyde, wenigſtens in dem Maße, abgehen. Überdieß iſt Arm beym Strome ſchon bildlich. Sollte man nun vollends eines Bildes bildlichen Ausdruck wählen?

**) So gibt ſie Xenophon, doch — wie mehrere Taktiker bemerken, — nur ungefähr ſo an. Nach Einigen hat Epaminondas ſeine Colonne acht und vierzig, nach andern vier und ſechzig Mann hoch geſtellt.

So wie er mit dem linken Flügel vorrücken werde, geboth er diesem Rechten sich allmählig zurück zu ziehen, das Gefecht, wo möglich, ganz zu vermeiden, dem feindlichen Angriff auszubeugen, und eben dadurch die anfangs gerade scheinende Schlachtordnung in eine schiefe Linie zu verwandeln. Daß er indeß auf seiner Seite schon gesiegt haben, und dann dem hier vordringenden Feinde in den Rücken kommen, oder ihn zum Umwenden zwingen werde, hofft e er mit Recht. Seine Reiterey stellte er der feindlichen gerade gegenüber. Sie war bestimmt, nicht nur den Angriff der Spartanischen zu vereiteln, sondern auch die Stärke und Stellung seines linken Flügels dem Gegner so gut und so lange wie möglich zu verbergen.

Das Zeichen zum Angriff erscholl; beyde Heere erhoben ihr gewöhnliches Feldgeschrey. Die Reiterey stieß auf einander. Die kleinere, aber geübtere Anzahl siegte nach einem kurzen Kampfe. Die spartanischen Geschwader wurden getrennt und zurückgeworfen. Sehr groß mochte vermuthlich ihr Verlust nicht seyn; aber in Kleombrotus Schlachtordnung ergab sich jetzt bereits der erste, nicht unbeträchtliche Fehler. Die geschlagene Reiterey fand keine Zwischenräume, um sich gehörig zurück zu ziehen; sie stieß daher auf die geschlossenen Glieder ihres eigenen Fußvolks *), und verursachte einige Unordnung. Doch auch diese gab sich bald wieder. Wahrscheinlich verfolgten die Thebaner diesen ersten Vortheil noch nicht ganz so, wie sie wohl

*) Man sehe darüber nach, was Folard in seinen Bemerkungen über dieses Treffen sagt.

konnten! Wahrscheinlich wollte sogar Epaminondas ihn nicht einmahl vollständig nützen. Seine ganze Hoffnung beruhte auf dem Fußvolk, oder vielmehr auf seiner unwiderstehlichen Colonne. Der Augenblick ihrer Wirkung nahte sich. Zu weit getriebene kleine Vortheile hätten den Ausschlag des größern vermindern, oder wohl gar vereiteln können.

Die Spartaner rückten an, voll Hoffnung, den Fehler ihrer Reiterey mit Übermaß zu vergüten; Ihre Schlachtordnung ward durch das Vordringen beyder Flügel halb mondförmig *). Die Böotier zogen sich, befohlener Maßen, auf ihrer rechten Seite ein wenig zurück; aber mit desto stärkerem, desto gewaltigerem Anlauf griffen sie auf der linken ihre Gegner an. In diesem Augenblick erst scheint Kleombrotus die List seines Feindes geahnet, seinen Plan und dessen Verderblichkeit ergründet zu haben. Dennoch gebrach es ihm auch jetzt an Gegenwart des Geistes, um gerade dasjenige Mittel zu ergreifen, das vielleicht — vielleicht noch! ihn gerettet hätte. Anstatt die Glieder seiner Phalangen auch so schnell als möglich zu verdoppeln, verließ er sich abermahls auf seine größern Linien; versuchte seine Schlachtordnung noch zu erweitern und wollte den Epaminondas überflügeln. Doch eben diesen, für die Folge so unschätzbaren Augenblick nützte der brave Pelopidas weit besser, weit klüger; an der Spitze der heiligen Schar brach er mit fast un-

*) Was die Griechen Φαλαγξ εσφαρμενη nennen. Der andere, ebenfalls mondförmige Phalanx, wo die Flügel zurückgezogen waren, und das Mittelteffen vorrückte, hieß — wie wir beym Älian finden, Φαλαγξ λοξια.

glaublicher Geſchwindigkeit hervor; wandte ſich dann, und fiel in die Flanken der Feinde. Beſtürzung ging ihm voran; Unordnung folgte. Durch Muth und Gewandtheit wußte er Beyde noch zu vermehren. Was ſich ihm widerſetzte, warf ſein Ungeſtüm zu Boden. Er durchbrach an ſeinem Orte zuerſt die Reihen der Spartaner *).

Doch noch weit ſtärker wurden indeß eben dieſelben auch vom Epaminondas gedrängt. Sein Hauptangriff, ſein ganzer Kampf war gegen den feindlichen Feldherrn ſelbſt gerichtet. Daß die Spartaner dann fliehen würden, ſobald ihr König erlegt worden ſey, verſprach er ſich mit Zuverſicht. Auf dieſen ſtürmte er daher mit ſeiner unwiderſtehlichen Colonne los. Sie wirkte verderbend genug; doch widerſtand der ſpartaniſche Muth, und Kleombrotus wich ſeinem Gegner nicht. Unerſchrocken focht er, um ihn herum drängte ſich ein Kreis ſeiner tapferſten Krieger. Viele ſanken, Keiner floh. Unter Jenen befand ſich Sphodrias, mit ſeinem Sohne, Kleonymus.**) Beyde hatten dem Ageſilaus, als er den Vater vom Gericht errettete, verſprochen, ſeiner Freundſchaft keine Schande zu machen, und erfüllten jetzt

*) Plutarch Pelopidas, K.

**) Wenn anders jene ſchon erwähnte Behauptung Diodors: daß Archidamus beym Treffen gegenwärtig geweſen, einer umſtändlichen Widerlegung bedürfte, ſo würde dieſer Tod, den Kleonymus an der Seite des Königs Kleombrotus erkämpfte, einen Grund mehr dagegen abgeben können. Denn Kleonymus war ein erklärter Liebling des Archidamus, und würde daher, wenn Dieſer einen Flügel des Heeres angeführt hätte, gewiß unter der dortigen Leibwache ſich befunden haben.

ihre Zusage redlich. Drey Mahl sank Kleonymus vor den Augen des Königs nieder; richtete drey Mahl sich wieder auf, und vertheidigte ihn bis auf den letzten Blutstropfen. Auch der Polemarch Denion und seine Kriegs-Obersten suchten mit ihren Leibern den König zu decken, und — fielen. Endlich konnte Kleombrotus selbst dem vereinten Anfall nicht länger widerstehen; schon rieselte sein Blut aus mehreren Wunden auf der Brust; noch eine — und er sank entseelt zu Boden. Ein heldenmüthiger Kampf entstand über seinen Leichnam. Die Spartaner, die sein Leben nicht zu fristen, seine Waffen nicht undurchdringlich zu machen vermocht hatten, wollten wenigstens den Schimpf nicht dulden: daß man auch den Todten und seine Rüstung ihnen raube; die Böotier gegenseitig strengten sich an, ihren Ruhm mit Vollendung zu krönen. — Ob jetzt auf einige Augenblicke die lakonische Tapferkeit wirklich zweyfache Kräfte gewann; oder ob der kluge Epaminondas seine Gegner in einer Nebensache nicht zur Verzweiflung treiben wollte, ist schwer zu entscheiden. Genug, die Thebaner wichen um einige Schritte; Kleombrotus Leichnam ward indeß unberaubt von den Seinigen hinweg gebracht.

Doch dieses Anstrengen schien auch am heutigen Tage Sparta's letzte Kraft gewesen zu seyn. Gleich darauf wich der geschwächte Überrest — Anfangs langsam; gab aber einige Minuten später sich in volle Flucht. Der unermüdliche Epaminondas ließ ihn durch die Reiterey verfolgen, und schwenkte sich mit seiner siegenden Colonne unverweilt gegen den linken Flügel der Feinde. Noch war dieser fast gar nicht zum Streite gekommen; noch konnte seine Mannszahl leicht das ganze

übrige Herr der Thebaner, sogar mit Ausschlag, aufwiegen; noch konnte Epaminondas — wenn ein Feldherr, ihm ähnlich, an jener Spitze stand, — gezwungen werden, wenigstens ein zweytes Treffen zu kämpfen, bevor Sieg und Schlachtfeld sein verblieben. Doch eben an diesem Feldherrn gebrach es; der Muth und das Selbstvertrauen der Spartaner war dahin. Zwischen zwey Feuer gebracht, bestürzt über den Verlust ihres Königs, erschreckt durch das Eindringen eines siegreichen Gegners, hingerissen durch das Beyspiel ihrer schon fliehenden Brüder, suchten sie ihr ganzes Heil im — Rückzuge, und verloren auf demselben noch eine große Menge ihrer besten Mannschaft; konnten sich nur mühsam in ihre, auf einer Anhöhe liegenden, Verschanzungen retten *).

So endete sich eine Schlacht, die an Unvergänglichkeit in griechischen Geschichtsbüchern dreist mit dem Treffen bey Marathon und Platäa werteifern darf! So erlitt Sparta eine Niederlage, wie es in allen seinen vielfältigen — fast könnte man sagen, unaufhörlichen Kriegen noch nicht erlitten hatte! Eine Niederlage, von welcher sich dieser stolze Staat nie

*) „Zwar blieben Viele auf dem Platze, und die Spartaner wurden völlig geschlagen; doch gingen sie über den vor ihrem Lager gezogenen Graben, und legten erst am Ort ihres Aufbruchs die Waffen nieder." — So drückt sich Xenophon über das Schicksal des linken spartanischen Flügels aus. Von seinem übrigen Bestreben, dieses Treffen, wenn auch nicht im ganz falschen, doch auch gewiß nicht im gehörigen Lichte darzustellen, sehe man die oben angeführte Note nach.

wieder ganz erhohlte! nie ſeitdem wieder zum bisherigen Gipfel von Glück, Hoheit und Herrſchaft zurückkehren konnte! — Vier tauſend von dem geſchlagenen Heere blieben auf der Wahlſtatt zurück *); von den eigentlichen Spartiaten war mehr als die Hälfte getödtet, — ihr König dahin, — gefallen für und um ihn herum der Kern ſeiner Hauptleute, die Auswahl ſeiner tapferſten Krieger, — verwundet oder muthlos der Überreſt, und wankend das Häuflein der geſchwächten Bundesgenoſſen. Als am andern Morgen im Kriegsrath einige Lazedämonier glaubten: es ſey doch wohl noch möglich, das Treffen zu erneuern, die Feinde an Errichtung eines Siegeszeichens zu hindern und die Beerdigung der gebliebenen Landsleute mit den Waffen in der Hand und nicht durch Vergleich zu bewirken; da ſtimmten einmüthig alle Peloponeſer dagegen. Mehrere derſelben, wiewohl ſie den eigenen Mitverluſt beklagten, verriethen ſogar eine innere Zufriedenheit, daß Sparta's Stolz nun gedemüthigt worden ſey; und die

*) Sehr verſchieden wird von den verſchiedenen Schriftſtellern der Verluſt angegeben. Xenophon läßt von den Lazedämoniern überhaupt tauſend Mann, von den ſieben hundert zugegen geweſenen Spartiaten an vier hundert umkommen; Zahlen, die offenbar und abſichtlich verkleinert worden ſind. Diodor gibt vier tauſend Lazedämonier und drey hundert Böotier, Pauſanias über tauſend Spartaner und nur ſieben und vierzig Böotier an. Wieder Verhältniſſe, die ſich ſchwer als richtig annehmen laſſen! Plutarch redet im Ageſilaus zwar auch nur von tauſend Spartanern; aber er ſpricht dann gewiß auch nur von Spartanern ausſchließend.

te Glückswünſche waren das Äußerſte, wozu ſie ſich zwangen. — Am edelſten, beyfallswürdigſten betrug man ſich da, wo Trauer und Kleinmuth ſo verzeihlich geweſen wären — zu Sparta ſelbſt!

Gerechtigkeit mit Macht, Beſcheidenheit mit Glück zu verbinden, Dieß iſt ohne Zweifel das höchſte Lob eines Staates, iſt die erſte Stufe echter Größe! Noch niemahls hatte dieſe das ſtolze, ſo gern Alles rund um ſich herum zermalmende Lazedämon erſtiegen; doch auf der zweyten, an Verdienſtlichkeit nahe grenzenden Stufe, in der großen Kunſt, Gleichmuth in Unmuth zu beweiſen, hatte es ſchon einige Mahl ſich rühmlich behauptet; und nie auffallender, nie entſchiedener als jetzt! — Eben beging man zu Sparta ein großes, jährliches Feſt; eben ward der wichtigſte Tag, der Tag der nackenden Kampfſpiele *) gefeyert; und eben ſtand das Chor der Männer ſchon auf dem Schauplatz, als der erſte Überbringer jener Trauer-Poſt eintraf. Nicht ohne Betrübniß — denn gänzliche Gleichgültigkeit hätte billig hier für Vaterlandsverrath gegolten! — doch auch mit möglichſter Faſſung vernahmen die Ephoren ſeine Bothſchaft. Nicht um einen Augenblick nur ließen ſie die Spiele

*) Gymnopädien. — Wahrſcheinlich die nähmlichen Kampfſpiele, die, wie Pauſanias II. 14. angibt, alljährlich an den Grabmählern des Leonidas und Pauſanias gehalten wurden! Daß die Spartaner bey ihren Feſtlichkeiten in verſchiedenen Chören von Alten, Männern und Jünglingen aufzutreten, und daß ihre Kämpfer, ihre Tänzer, ja ſelbſt ihre Tänzerinnen nackend zu erſcheinen pflegten, iſt aus ſo manchen andern Stellen griechiſcher Schriftſteller bekannt genug.

Spiele aufſchieben, oder unterbrechen. Ohne durch ein Wort oder eine Miene die kleinſte Spur ihres innern Gefühls zu verrathen, ließen ſie den Kampf ſich enden, der wenigſtens noch ein Paar Stunden dauerte. Dann erſt machten ſie den Verlauf des Treffens kund; ſchickten die Nahmen der Getödteten in die Häuſer der Anverwandten; fügten aber auch die Ermahnung hinzu: keine Gattinn ſolle den Gatten, keine Mutter den Sohn durch öffentlichen Jammer, ſondern höchſtens durch ſtille häusliche Thränen betrauern; und nicht nur mit allgemeinem Beyfall, ſondern auch mit allgemeiner Befolgung vernahm man dieſes Geboth. Denn die Verwitweten und Verwaiſten erſchienen des andern Morgens in Feyerkleidern, mit Kränzen geſchmückt, brachten den Göttern dankende Opfer, und wünſchten ſich wechſelſeitig zu ſo heldenmüthigen Verwandten Glück. Nur Diejenigen, welche über das Schickſal der Ihrigen noch unſicher waren, noch nicht wußten: ob ihre Freunde eine ſchimpfliche Flucht oder einen rühmlichen Tod ſich erwählt hätten, — nur Dieſe erſchienen mit Schüchternheit und thränenden Augen. Nicht minder ſchnell trafen die Ephoren zur Fortſetzung des Krieges entſchloſſene, thätige Vorkehrung. Alle Männer unter dem ſechzigſten Jahre erhielten Befehl zum Aufbruch; ſelbſt wichtige Staatsämter gaben jetzt keine Befreyung. Da Ageſilaus immer noch krankte, übertrug man ſeinem Sohne, Archidamus, die Befehlshaber-Würde. Die ganze Rüſtung war binnen zwey Tagen vollendet; am dritten Morgen brach das Heer auf mit dem feſten Entſchluſſe, ſeine gefallenen Brüder zu rächen, und die noch Übriggebliebenen zu retten. Anſehnliche Verſtärkungen der Tegeaten, Mantineer, Korinther, Sizy-

onier, Phliasier und Achäer stießen unter Weges zu ihnen; und würden, Trotz ihres Eifers und ihrer Eile, doch wahrscheinlich — zu spät gekommen seyn, hätte Epaminondas indeß ganz nach eigener Willkür handeln dürfen.

In zweyfacher Rücksicht, als Feldherr und als Mensch, bewies auch er eines so glorreichen Sieges sich würdig. Er, der sonst immer im Lager gesalbt, und mit heiterem Antlitz seinen Kriegern sich zu zeigen pflegte, erschien am andern Morgen nach der Schlacht im nachlässigen Gewande, mit niedergeschlagenem Blick; besorgt umringten ihn sofort seine Freunde und forschten: Was ihm Ungünstiges widerfahren sey? — „Eigentlich nichts"; gab er zur Antwort: „doch ich bemerkte gestern an mir, daß jener Gewinnst mich übermüthiger mache, und billig bestrafe ich mich heute selbst wegen meiner unmäßigen Freude." — Daß ein Mann, der im höchsten Glück, im ersten Genuß desselben, den Blick von seinem Innersten nicht abwandte, das Äußere und die Lage der Dinge um sich herum noch minder übersehen werde, ließ sich vermuthen, und geschah wirklich. Fest verschanzt war das Lager der Spartaner, und Trotz jenes großen Verlustes im Treffen die Besatzung noch ansehnlich. Durch einen Ausruf ließ daher Epaminondas allen Peloponesern die Freyheit, sich zu entfernen und heimzugehen, anbiethen. Viele derselben nahmen sie an; die halsstärrigern Zurückgebliebenen, nebst den Lazedämoniern zugleich zu züchtigen, hoffte der thebanische Feldherr; schon war zum stürmenden Angriff Alles vorbereitet; — da erschien im böotischen Lager Jason von Pherä, begleitet von fünf hundert Reitern und funfzehn hundert Mann Fußvolk.

Unerwartet kam diese Hülfe. Jason selbst war eben damahls in einen blutigen Krieg mit den Phoziern verwickelt; nur durch Überraschung war es ihm gelungen, mitten durch Feindes Land bis nach Böotien vorzudringen. Mit desto größerer Freude mußte man ihn daher beym thebanischen Heere empfangen. Epaminondas eröffnete ihm sofort seinen Vorsatz, das verschanzte feindliche Lager zur Übergabe zu zwingen. Mit seinen Miethvölkern — denn über andere pflegen Tyrannen nicht zu herrschen! — sollte Jason den Spartanern in Rücken fallen; den gefährlichern Theil des Kampfes, den Angriff von vorne her, behielt der thebanische Feldherr sich selbst vor. Nichts war wahrscheinlicher, als daß der vollständigste Sieg dieses Unternehmen krönen, und Sparta jetzt eine Wunde empfangen werde, noch tödtlicher, als jene war, die den Athenern Lysander vordem bey Ägospotamos geschlagen hatte. Aber desto befremdender klang auch die Meinung, die Jason im nächsten Kriegsrath äußerte.

Mit vielen und prächtigen Worten erhob der Schlaue die Verdienstlichkeit des erfochtenen Sieges. — „Aber, fügte er hinzu, um so unräthlicher dünke ihm das Wagstück einer neuen Gefahr. Freylich könne durch solche der Gewinn noch vergrößert, doch weit leichter auch alles Gewonnene wieder verloren werden. Durch Noth gestärkt, habe Thebens Heer den herrlichen Sieg erkämpft; jetzt werde gegenseitig der Spartaner ebenfalls mit aller Kraft der Verzweiflung fechten; und nur zu oft siege diese; nur zu oft scheine die Gottheit selbst ein Vergnügen daran zu finden, Kleine zu vergrößern, und Große zu verkleinern." — Erbaulich

genug klang dieſer letztere Sittenſpruch; auch konnte es nicht ſchwer fallen, ihn mit tauſend Beyſpielen aus der Geſchichte zu belegen. Doch daß er jetzt nicht als Wahrheit, ſondern nur als Verwand aufgeführt werde; daß er ſich nicht ohne Nebenabſicht in den Mund eines Mannes verirre, der ſelbſt ſeit zwölf bis funfzehn Jahren ſchon nach ſtäter Vergrößerung ſtrebte; der ſich durch Muth und Liſt zum Beherrſcher eines frey geweſenen Volkes aufgeſchwungen hatte, und dem jedes Mittel gleich viel galt, wenn es ihm nur Herrſchaft erwarb oder erweiterte — Dieß einzuſehen, war wohl Keinem ſchwer, der nur einige Kenntniß des menſchlichen Herzens beſaß. Epaminondas wenigſtens durchſchaute den liſtigen Theſſalier ganz; erkannte nun die Urſache ſeiner ſchnellen Herkunft nur allzu gut; zürnte in Geheim über einen ſo zweydeutigen Bundesgenoſſen, und — wagte es doch nicht, ihn zu entlarven. Daß Jaſons Rede Eindruck auf die übrigen Mitglieder des Kriegsraths mache, ſah er; daß Archidamus mit einem ſtarken Heere im Anzug ſey, wußte er; daß Jaſon wohl gar, wenn man ſeinen Rath verachte, zur ſpartaniſchen Partey öffentlich übertreten könne, beſorgte er; daß ein allzu großes, allzu raſches Glück den Stolz und Eigendünkel ſeiner Landsleute bis zu einem verderblichen Grade erhöhen dürfe, fand er ſelbſt nicht unwahrſcheinlich; und aus allen dieſen Gründen ließ er ſich endlich gefallen, daß Jaſon einen Vergleich mit den Spartanern vermittle.

Froh und unverzüglich eilte der Theſſalier nun ins feindliche Lager. Hier ſeinen Gründen Gewicht, ſeinen Worten Eingang zu geben, konnte ihm nicht ſchwer fallen; denn die Wahrheit ſelbſt unter-

stützte ihn. — Wie wenig es jetzt für die Spartaner an der Zeit sey, auf Rache wegen Niederlage ihrer Brüder zu denken, und wie nöthig dagegen ein Weilchen auszuruhen und sich wieder zu erholen; wie ängstlich schon die Bundesgenossen Vergleichs-Vorschläge thäten; wie bald Sparta ganz allein auf dem Kampfplatze zurück bleiben dürfe, und wie sehr es daher eilen müsse, einen Stillstand zu begehren, Dieß alles zeigte er ihnen deutlich, und erboth sich, der Gastfreundschaft halber, die er schon von seinem Vater mit Sparta ererbt habe, ein Vermittler zu werden. Höchst erwünscht kam den Spartanern ein solches Erbiethen; in welcher Gefahr sie schwebten, war ihnen gar wohl bewußt. Ein Vergleich, der alle Feindseligkeiten hob, war bald getroffen. Selbst nach Abschluß desselben schienen die spartanischen Polemarchen ihrer Errettung kaum zu trauen. Noch nach dem Abendessen gebothen sie ihren Kriegern einen schnellen Aufbruch und nächtlichen Marsch. Ihr Zug ging über rauhe, gebirgige Gegenden; gleichwohl wählten sie denselben zur ungünstigsten Zeit, um nur ihren Gegnern keinen Raum zu andern Entschlüssen zu lassen. *) Beleidigend für den Biedersinn des Epaminondas war allerdings ein solcher Argwohn; doch gab er einen Beweis mehr, wie gänzlich überwunden und ohnmächtig die Spartaner sich fühlen mußten. Unweit Megara stießen sie auf den Archidamus; in seiner Willkür hätte vielleicht

*) Empfindungen, die man desto ungezweifelter bey den Polemarchen annehmen kann, da es Xenophon ist, der diese Maßregeln erzählt. — „Sie setzten," sagt er ausdrücklich, „auf einen heimlichen Abzug stärkeres Zutrauen, als auf den geschlossenen Vergleich." B1. 4.

ein Widerruf jenes geſchloſſenen Waffenſtillſtandes geſtanden, doch auch er entließ nunmehr die Bundesgenoſſen, und führte die Seinigen nach Hauſe.

Der Tag ihrer Rückkehr war für Sparta gewiſſer Maßen eine Erneuerung jenes ſchon gefühlten Grams. Nicht, weil man jetzt erſt mit Gewißheit ſah, wie groß die Niederlage bey Leuktra geweſen ſey; ſondern weil man noch unſchlüſſig war, wie man dieſe Heimkommenden zu empfangen habe. Lykurgs Geſetze ſprachen über die Flüchtlinge aus Schlachten ein hartes Urtheil. Aller Ämter unfähig, wurden ſie von Stunde an auch als ganz, oder wenigſtens als halb ehrlos betrachtet. Niemand verſchwägerte ſich mit ihnen; ſie zu beleidigen, auf offener Straße ſie zu ſchimpfen und zu ſchlagen, ſtand einem Jeden frey. Nur in zerriſſenen Röcken, von einer beſondern Farbe, durften ſie einhergehen; nur halb konnten ſie ihre Bärte ſich ſcheeren laſſen; im Staate ſelbſt galten ſie als ſchon geſtorbene Männer. — Weiſe war eine ſolche, Flucht und Feigheit beſtrafende, Geſetzgebung; war ſogar nöthig in einem Staate, der ſeine ganze Größe auf das Schwert ſeiner Bürger gründete. Dadurch war ihnen Allen der Gedanke des Todes ſo gleichgültig im Vergleich der Schmach geworden! Deßhalb riefen die ſpartaniſchen Mütter ihren Söhnen zu, wenn ſie ins Feld zogen: „Komm lieber auf dem Schilde, als ohne Schild zurück!“ Doch traf jene Strafe jetzt der Schuldigen allzu viel. Sich nach einem ſo herben Verluſt noch einer ſo großen Anzahl waffenfähiger und kriegskundiger Bürger zu berauben, ſchien allzu hart; ſie ſämmtlich müßig in der Stadt zu dulden, konnte Gelegenheit zu einem künftigen Aufſtande geben. Dem

Agesilaus ward daher die Entscheidung von den Ephoren übertragen; und seine Klugheit, die über strenges Recht sich oft schon hinweggesetzt hatte, fand auch hier ein Mittel. — „Heute", ließ er bekannt machen, „sollten die Gesetze schlafen; morgen und fortan aber „wieder wachen und gelten!" — Als vortrefflich pries man diesen Ausweg; daß er im Grunde nichts mehr und nichts minder als ein glänzendes Wortspiel sey; daß es leicht falle, auf diese Art jedem Laster einen Schutzbrief gegen Lykurgs Gesetze zu ertheilen, und des Staates ganze Einrichtung zu zertrümmern; Dieß bemerkte man nicht, oder wollte es wahrscheinlich nicht bemerken.

Mit desto stärkerer Bewunderung, mit desto innigerem Entzücken empfingen den zurückkehrenden Epaminondas seine Landsleute. Sie sahen, wie billig, in ihm ihren gemeinschaftlichen Retter. Er hatte die Schmach einer langen Unterdrückung gerächt; er hatte die zweyfache Übermacht eines gleich tapfern als schlauen Feindes gebrochen; er hatte nicht Theben allein, sondern nebst ihm fast ganz Griechenland vom lazedämonischen Joche befreyt, und in wenigen Stunden bewirkt, was Athen in sieben und zwanzig Jahren jenes peloponesischen Krieges nicht durchzusetzen vermochte. Verdienste von dieser Größe und dieser Neuheit — denn was kommt leider eher in Vergessenheit als Verdienste! — mußten allerdings gewaltigen Eindruck auf das Volk machen. Epaminondas war nun der Abgott seiner Mitbürger, der Stolz seiner Vaterstadt geworden; aber er selbst blieb seiner Mäßigkeit und Bescheidenheit treu. Weit entfernt, sich auf Kosten des Staats zu bereichern, oder den Glanz seines dürf-

tigen Hauſes zu vergrößern, erklärte er ſich noch immer lauter, immer ſtärker als bisher, für einen Feind jeder Üppigkeit und jedes Überfluſſes. — Ein einziger Mantel machte das Hauptſtück unter ſeinen Gewändern aus; und wenn dieſer gewaſchen und gebleicht wurde, verharrte, bis er getrocknet war, Thebens Böotarch gelaſſen zu Hauſe. *) — Von einem ſeiner Nachbarn zum Mittagsmahl geladen, entfernte er ſich, als köſtliche Speiſen und wohldüftende Salben in Menge aufgetragen wurden, ſofort mit den Worten wieder: „Ich glaubte nicht, daß hier geſchwelgt, ſondern nur ein Opfermahl gehalten werden ſolle!" — Bey den öffentlichen Feſten, die zur Feyer ſo glücklicher Vorfälle gegeben wurden, an Tagen, wo faſt ganz Theben in Wohlleben zerfloß, hielt er allein feſt an ſeinem Ernſt und ſeiner faſt dürftigen Kleidung; und als ihn ein Freund verwunderungsvoll um die Urſache befragte, erwiederte er lächelnd: „Eben deßhalb thue ich's, damit ihr Übrigen in Sicherheit ſchmauſen und euch erluſtigen könnet!"

Doch weit edler noch, weit mehr noch den einfach großen Mann bezeichnend, war ſeine Antwort auf die Frage: Was ihn beym Siege zu Leuktra vorzüglich freue? — „Daß ich ihn noch bey Lebzeiten meiner beyden Ältern erfocht.!" — Wahrlich, mehr kindliche Liebe, mehr Beſcheidenheit mit anſtändigem Selbſtgefühle verbunden, ſchmolz wohl noch nie in ſo wenigen Worten zuſammen! — Wie glücklich Polymnis ſich fühlen mußte, Vater eines ſolchen Sohnes zu ſeyn; wie überſchwenglich nun jene, auf deſſen Bil-

*) Älian's Geſchichten V. 5.

dung verwandte, und vielleicht eigener Nothdurft abgedarbte Kosten wucherten — Dieß empfindet wohl jeder Vater (aber auch nur ein Vater) in Polymnis Seele.

IV.

Ungemein wichtig war nun die Verwandlung, die mit Theben vorging! Gesichert war dessen Freyheit von innen, erkämpft dessen Hoheit über Böotien. Mühsam hatte dasselbe bisher seine Selbstständigkeit und einen nur zweifelhaften Platz unter den griechischen Staaten von zweyter Größe behauptet; zuversichtlich trat es nun neben Athen und Sparta ins erste Glied. Ein einziger Mann und ein einziges Treffen hatten diesen Wechsel bewirkt! — Doch noch konnte weder Thebens Hoheit noch Ruhe für unerschütterlich gelten. Noch hatte kein förmlicher Friede den Krieg mit den Spartanern geendigt!*) und selbst nach dem

*) Daß jener Vergleich, den die eingeschlossenen Polemarchen durch Jasons Vermittelung trafen, nachher von der eigentlichen lazedämonischen Regierung bestätigt worden sey, davon schweigen Xenophon, Diodor, Plutarch und Pausanias ganz. Daß er aber ohnedieß für nichts mehr, als einen bloßen Waffenstillstand gelten konnte, ergibt sich, wie mich dünkt, von selbst. Unmöglich kann ich daher die Meinung des französischen Biographen: (S. 142.) als hätten die Achäer einen ordentlichen Frieden zwischen Sparta und Theben vermittelt, annehmen. Die Stelle aus dem Polybius — die der Biograph fälschlich im ersten Buche citirt, da sie im ersten Kapitel des zweyten Buches steht — redet offenbar ja nur von einer Entschreibung: wer von beyden

förmlichſten Frieden durfte wohl eher das Lamm vom Wolfe, der Hirſch vom Löwen, als Theben von dem rachgierigen Sparta auf wahrhafte Ausſöhnung hoffen. Selbſt jener, dem geſchlagenen Heere vergönnte Abzug galt ſicher dem lazedämoniſchen Stolze eher für eine Kränkung mehr, als für eine echte, Dank verdienende Großmuth. Athens Schelſucht gegen dieſe neue, emporſtrebende Nebenbuhlerinn, der nachbarlichen Völker Mißtrauen, des theſſaliſchen Bundesgenoſſen Unzuverläſſigkeit — alles Dieſes lag am Tage.

Um ſo nöthiger war es für Theben, den jetzigen kurzen Zwiſchenraum weiſe zu benützen; um ſo rathſamer für dieſe, im Glück leicht übermüthige Stadt, ſich zwar durch ſtäte Übung auch im Frieden zum Kriege gerüſtet zu halten; doch ihre beſten Kräfte auch nur gegen ihren ſtärkſten Feind aufzuſparen, kleine nachbarliche Zwiſte zu vermeiden, und mehr durch ein mildes, gerechtes Betragen, als durch gewaltthätige Strenge, die Ehrfurcht des übrigen Böotiens ſich zu erwerben. Auch lag es wahrlich am Epaminondas nicht, wenn Theben jemahls von dieſer einzigen echten Staatsklugheit abwich. Denn er war es ganz allein, der, als im nächſten Jahre ein ſtarkes Heer gegen Orchomenus ausgeſchickt ward, als die Orchomenier um Frieden bathen, und die Thebaner nur von unbeſchränkter Übergabe hören wollten, ſeinen Mitbürgern die große Wahrheit: „ein Volk, das nach Oberherrſchaft „ſtrebe, müſſe den erworbenen Ruhm der Tapferkeit

---

Theilen geſiegt habe? und ſelbſt dieſe Stelle unterliegt noch ſo mancher Schwierigkeit, deren Erörterung aber hier leicht zu weitläufig werden dürfte.

„durch Menschenliebe erhalten;" so oft wiederhohlte, bis sie endlich zu gelindern Maßregeln sich bequemten, und die Orchomenier bloß zu Bundesgenossen aufnahmen. *) Er bewirkte, als Böotarch, vorzüglich einen Verein mit den Phozensern, Ätoliern und Lokriern; Er entwarf wahrscheinlich auch die Bedingnisse dieses Vereins, die, nach dem Erfolg zu schließen, äußerst vortheilhaft für seine Vaterstadt seyn mußten; denn alle diese Völker betrachteten von nun an Theben als das Haupt ihres Bundes. **)

Überhaupt geschah bereits, was Epaminondas vorausgesehen hatte; die Folgen des Treffens bey Leuktra äußerten sich bald über ganz Griechenland. — Zu Lazedämons Untergang den Thebanern hülfliche Hand zu biethen, — dessen hatten sich freylich die Athener geweigert, weil sie, nicht ohne Grund, vor dem Wetteifer des nahen Thebens noch mehr als vor der Herrschsucht des entferntern Spartas sich scheuten. Doch die Schwächung dieses Letztern zu seinem ei-

*) Diodor XV. 57. Dem Pausanius IX. zu Folge flüchteten sich nach der Schlacht bey Leuktra auch die Thespier, die nun Thebens Strafgericht vorausahen, nach Ceressus, einem festen Platz in ihrem Gebiethe, wurden aber auch dort vom Epaminondas vertrieben. Daß mir diese Angabe unwahrscheinlich dünkt, und daß die Thespier schon früher vertrieben seyn dürften, habe ich schon oben berührt. Auf jeden Fall ergibt sich aus beyden Schriftstellern: daß zwar der Hauptkrieg mit Sparta einstweilen gehemmt war; daß aber für Theben noch manche kleine Neben-Fehden übrig blieben.

**) Xenophon sagt: die Phozenser hätten sich ganz den Thebanern unterwerfen müssen; Diodor hingegen XV. spricht nur von einem Bündnisse.

genen Vortheil zu benützen — dazu gebrach es den Athenern weder an gutem Willen, noch an gültigem Vorwand. Lazedämon hatte jenen allgemeinen, von ihm selbst entworfenen, und Persiens Monarchen gleichsam nur untergeschobenen Frieden *) zur Richtschnur für ganz Griechenland gemacht; Lazedämon hatte damahls Athen genöthiget, einen großen Theil seiner Besitzungen aufzugeben, und nur mit einem kleinen Überrest ehemahliger Gewalt sich zu begnügen; Lazedämon endlich hatte bloß deßwegen Theben von der Bundesrolle eigenmächtig weggestrichen, und ein furchtbares Heer zum Einbruch in Böotien abgesendet, weil die Thebaner sich weigerten, Böotiens Städte ganz frey zu geben; — und eben dieses Lazedämon fuhr gleichwohl fort, den Grundsätzen seines eigenen Friedens entgegen zu handeln, mehrere Städte durch Harmosten zu beherrschen, und den Pelopones in Abhängigkeit zu erhalten! Athen schrieb daher jetzt eine neue Versammlung aller derjenigen Staaten aus, die Theil an diesem Frieden haben wollten; **) und in ihr — doch freylich dießmahl nicht unter Agesilaus Vorsitz und Leitung! — ward festgesetzt: „daß von nun an „alle griechische Städte, groß und klein, Freystaaten „seyn sollten; daß denjenigen, die ihrer Freyheit wil„len mit Krieg überzogen würden, alle übrigen Staa„ten Hülfe zu leisten verbunden wären; und daß die „höchsten Obrigkeiten jedes Staates hierauf einen fey-

*) Den sogenannten Frieden des Antalzidas, den Agesilaus nachher nur erneuerte und einschärfte.

**) Schon diese, buchstäblich aus dem Xenophon entlehnten Worte zeigen, wie mich dünkt, daß doch nicht alle Völker Griechenlands dem Frieden beystimmten.

„erlichen Eid abzulegen hätten." — Die einzigen Eleer widerſprachen, und verweigerten dieſen Eid;*) alle übrigen, zumahl die bis jetzt unterjochten Städte, leiſteten ihn mit Freuden.

Ob bey dieſer Verſammlung auch Theben durch Bevollmächtigte ſich einfand, iſt ungewiß; doch glaublicher, daß es — nicht geſchah. Es hätte wahrſcheinlich eben ſo ernſt und ernſter noch, als die Eleer, jenem Eide widerſprochen; hätte Athens Vorſitz nicht viel unbeſorglicher als Spartas ehemahlige Leitung gefunden; und konnte ſich jetzt auch um ſo leichter freywillig vom Bunde der übrigen griechiſchen Staaten entfernt halten, da es vorher ſchon, wider ſeinen Willen, davon ausgeſchloſſen worden. Unerſchüttert blieb daher deſſen Anſehen unter Böotiens Städten; aber deſto gewiſſer, deſto entſchiedener traf Sparta der Streich, den die Athener ihm zugedacht hatten. Sein Einfluß auf den Peloponeſ minderte ſich beträchtlich; die von ihm unterdrückten Städte wurden wieder frey; die Mantineer, deren Stadtmauern König Ageſipolis niedergeriſſen, deren Gemeinde auf ſpartaniſchen Machtbefehl ſich in vier Dorfſchaften geſpaltet hatte — dieſe Mantineer ſammelten ſich jetzt von Neuem in einem Körper zuſammen, und umgaben ihre Wohnungen wieder mit Wällen und Gräben.

Ganz vorzüglich ſchmerzte die Ephoren dieſes letztere Ereigniß; denn es ſprach unläugbar ihrer ehemahligen Hoheit Hohn. Um dem ſpartaniſchen Stolz we-

*) Weil ſie ſich weigerten, die Margeneer, Stilluntier und Triphyllier, die ihnen unterworfen waren, in Freyheit zu ſetzen.

[illegible] auf eigene Kräfte wuchs in eben [illegible]

[illegible] Grund besorgten die Arkadier daher [illegible] den nächsten Feldzug einen sehr harten Stand; [illegible]. daß die Spartaner gleich mit Anfang des [illegible] ihre ganze Macht gegen sie aufbiethen würden. und sahen sich, weil es noch Zeit war, nach [illegible]enden Bundesgenossen um. Ihr erster Gedanke war, sich unter Athens Fittige zu flüchten; doch ihr Gesuch ward abgewiesen. Desto günstiger war die Aufnahme, die sie zu Theben fanden! — Sey es, daß dieser Staat die Sache der Arkadier wirklich für die gerechtere hielt; oder daß er das Schicksal, das Mantinea bedrohete, für ein Vorspiel seines eigenen ansah; oder endlich, daß er auch nur seinem Widerwillen gegen Sparta Gehör gab: genug, ein Bündniß ward sogleich mit den Arkadiern errichtet; ihm traten, durch Thebens Beyspiel ermuntert, die Phozier, Lokrier, Eleer und Argiver bey. Epaminondas und Pelopidas wurden abermahls von ihren Mitbürgern zu Böotarchen gewählt. Aus Hochachtung gegen ihre Tapferkeit und Einsicht überließen ihre Amtsgenossen — ein seltenes Beyspiel republikanischer Bescheidenheit! — ihnen freywillig den Oberbefehl *). Pelopidas selbst begnügte sich gern neben seinem Freunde nur für den Zweyten zu gelten; und Epaminondas trat daher an die Spitze des verbündeten Heeres.

Wie verändert war seine jetzige Lage von jener, als er vor Jahresfrist erst die Vertheidigung seines Va-

ter-

*) Diodor XV. 62.

terlands übernommen hatte! Mit bängster Besorgniß hatte damahls Theben auf ihn geblickt; jetzt that es ganz Griechenland mit hochgespannter Erwartung. Nur seine Mitbürger, fast ganz von ihren Bundesgenossen verlassen, folgten damahls seinem Panier; folgten ihm mit zagender, abergläubischer Furcht, die überall schon die Anzeichen von Untergang und Vertilgung zu erblicken wähnte; jetzt machten die eigentlichen Thebaner nur den kleinsten Theil seiner Mannschaft aus *); und Völker, die vordem auf seine Vaterstadt mit Gleichgültigkeit, wo nicht gar mit Verachtung herabzuschauen pflegten, freuten sich nun unter Anführung des thebanischen Feldherrn zu fechten. Um die Halbscheid wenigstens war damahls sein Heer geringer als das feindliche gewesen; und schon, daß er sich nur erkühne, mit einer kleinern Mannszahl der spartanischen Übermacht entgegen zu gehen, hatte für eine fast strafbare Vermessenheit gegolten. Jetzt wagten eben diese Spartaner nicht einmahl im offenen Felde gegen ihn zu erscheinen, und ihr Bedenken war verzeihlich genug. Denn seit den Zeiten des Pausanias, seit der Schlacht bey Platäa, hatte noch kein griechischer Feldherr ein so zahlreiches Heer von eingebornen Griechen befehligt. Auf vierzig tausend Mann erstreckte sich die Zahl der ordentlich gerüsteten Streiter; die leichtere, sich nachher noch dazu versammelnde Mannschaft konnte leicht auch auf dreyßig tausend Köpfe betragen.

Einer solchen Macht vermochten freylich diejenigen

*) Plutarch; Pelopidas 24. K. schätzt die Zahl der Thebaner sogar kaum für den zwölften Theil.

und ihre Zu… …an, die es
dem Ma… …en, und nun
Mi… …verlaſſen ſahen.
für den …ch; ganz Arkadien
beſorgt …Epaminondas begnüg-
Frühj… …ie nicht bloß Arkadien
den, …Oberherrſchaft befreyen;
ſch… …ſtand ſetzen, künftig davon
ſie … ſein ſcharfer Blick fand bald
… …en Punct, wie Dieſes zu bewir-
…Arkadien gehörte zu Griechenlands
…ten: durch den natürlichen Schutz
…ert, rühmte es ſich oft, noch von
…en Feinde erobert worden zu ſeyn,
… …auch keinem Gegner, zumahl Sparta,
… …zu widerſtehen vermocht. Denn faſt lau-
… Städte und Flecken überdeckten ſein hügel-
… Gebieth: ſelbſt die etwas größern, zum Bey-
…gea, Orchomenos, Palantion und noch zwey
…dey von ähnlichem Umfange, konnten mit Grie-
…chenlands übrigen Hauptſtädten, mit Korinth, Athen,
Sparta und ſo weiter, durchaus nicht in Vergleichung
geſtellt werden. Ein ſo offenes Land mußte daher jedem
Gegner, der mit einem zahlreichen, wohlgerüſteten
Heere einbrach, bald, wenigſtens für einen kleinen
Zeitraum, zinsbar werden; mußte leicht unter die Lau-

*) Plutarch, l. c. bedient ſich ausdrücklich dieſer Worte, die hier ungefähr ſo viel heiſſen: Arkadien trat in eine genauere, dem böotiſchen Bunde gleichende Verbindung, wo die bisherige ſpartaniſche Partey unterdrückt ward.

ne eines so kriegerischen Nachbars, als Sparta war, sich schmiegen; denn es hatte keine Festung, die den Strom dämmte, die seinem eigenen Kriegsheer eine Unterstützung, seinen zurückziehenden Scharen einen Zufluchtsort gewährte; ja, selbst die Bundesgenossenschaft eines solchen Landes war unzuverlässig und schwankend.

Epaminondas rieth ihnen deßhalb jetzt eine große Stadt zu erbauen, die von nun an für das Haupt von ganz Arkadien gelten müsse. Er stellte ihnen das Beyspiel der Argolier vor Augen, die, seitdem sie Argos vergrößert hätten, den Spartanern nicht mehr, wie ehemahls unterthan wären; er ermahnte sie aber auch, was sie thun wollten, bald zu thun, und erboth sich, ihren Bau mit einem Theil seines Heeres zu decken. Sein Vorschlag gefiel; seine Gründe überzeugten. Aus mehr als vierzig kleinen Städten und Flecken sammelten sich, wenn auch nicht alle Bewohner, doch bey Weitem der größere Theil, und erbaute Megalopolis, — eine Stadt, von deren ansehnlicher Größe schon ihr Nahme zeugt, und die über funfzig Stadien im Umkreis faßte. Ein eigener Heerhaufe des Epaminondas sicherte den Fleiß der Bauenden gegen jeden feindlichen Überfall. Binnen wenigen Monathen stand die größte und jüngste Stadt des freyen Griechenlands vollendet da *).

Wohl erlaubt wäre es dem Epaminondas gewesen, sich mit den bisherigen Thaten seines Feldzugs zu be-

*) Pausanias VIII. 27.

arkadischen Städte nicht Widerstand zu thun, die es bisher mit den Spartanern gehalten hatten, und nun von ihren angeblichen Beschützern sich verlassen sahen. Sie unterwarfen sich nach und nach; ganz Arkadien ward wieder ein Staat *); doch Epaminondas begnügte sich damit keineswegs. Er wollte nicht bloß Arkadien für jetzt von lacedämonischer Oberherrschaft befreyen; er wollte es auch in den Stand setzen, künftig davon befreyt zu bleiben; und sein scharfer Blick fand bald den rechten, den einzigen Punct, wie Dieses zu bewirken seyn werde. — Arkadien gehörte zu Griechenlands volkreichsten Landschaften; durch den natürlichen Schutz seiner Berge gesichert, rühmte es sich oft, noch von keinem auswärtigen Feinde erobert worden zu seyn, und hatte doch auch keinem Gegner, zumahl Sparta, nicht gehörig zu widerstehen vermocht. Denn fast lauter kleine Städte und Flecken überdeckten sein hügelvolles Gebieth; selbst die etwas größern, zum Beyspiel, Tegea, Orchomenos, Palantion und noch zwey oder drey von ähnlichem Umfange, konnten mit Griechenlands übrigen Hauptstädten, mit Korinth, Athen, Sparta und so weiter, durchaus nicht in Vergleichung gestellt werden. Ein so offenes Land mußte daher jedem Gegner, der mit einem zahlreichen, wohlgerüsteten Heere einbrach, bald, wenigstens für einen kleinen Zeitraum, zinsbar werden; mußte leicht unter die Lau-

*) Plutarch, l. c. bedient sich ausdrücklich dieser Worte, die hier ungefähr so viel heissen: Arkadien trat in eine genauere, dem böotischen Bunde gleichende Verbindung, wo die bisherige spartanische Partey unterdrückt ward.

ne eines so kriegerischen Nachbars, als Sparta war, sich schmiegen; denn es hatte keine Festung, die den Strom dämmte, die seinem eigenen Kriegsheer eine Unterstützung, seinen zurückziehenden Scharen einen Zufluchtsort gewährte; ja, selbst die Bundesgenossenschaft eines solchen Landes war unzuverlässig und schwankend.

Epaminondas rieth ihnen deßhalb jetzt eine große Stadt zu erbauen, die von nun an für das Haupt von ganz Arkadien gelten müsse. Er stellte ihnen das Beyspiel der Argolier vor Augen, die, seitdem sie Argos vergrößert hätten, den Spartanern nicht mehr, wie ehemahls unterthan wären; er ermahnte sie aber auch, was sie thun wollten, bald zu thun, und erboth sich, ihren Bau mit einem Theil seines Heeres zu decken. Sein Vorschlag gefiel; seine Gründe überzeugten. Aus mehr als vierzig kleinen Städten und Flecken sammelten sich, wenn auch nicht alle Bewohner, doch bey Weitem der größere Theil, und erbaute Megalopolis, — eine Stadt, von deren ansehnlicher Größe schon ihr Nahme zeugt, und die über funfzig Stadien im Umkreis faßte. Ein eigener Heerhaufe des Epaminondas sicherte den Fleiß der Bauenden gegen jeden feindlichen Überfall. Binnen wenigen Monathen stand die größte und jüngste Stadt des freyen Griechenlands vollender da *).

Wohl erlaubt wäre es dem Epaminondas gewesen, sich mit den bisherigen Thaten seines Feldzugs zu be-

*) Pausanias VIII. 27.

gnügen. Er hatte Arkadien, den eigentlichen Schauplatz dieſes Krieges, von Feinden gereinigt; er hatte Lazedämon durch den Bau von Megalopolis einen empfindlichen Streich verſetzt; hatte ihm eine Nebenbuhlerinn gegeben, die von nun an um die Herrſchaft des Pelopones zu wetteifern drohete; hatte Theben eine neue, mächtige, wahrſcheinlich treue Bundesgenoſſinn, eine Feindinn ihres Feindes, erworben. Auch, daß Agesilaus es nicht wagte, mit ihm auf dem Kampfplatz zu erſcheinen, mußte dem thebaniſchen Feldherrn in Griechenlands Augen Ruhm genug erwerben. — Dennoch betrachtete er alles Dieſes nur, wie eine Vorübung größerer Thaten. Die Wunde, die er nun Sparta zu ſchlagen gedachte, ſollte nicht ſchmerzlich bloß, ſondern faſt tödtlich ſeyn.

Seit länger, als fünf Jahrhunderten genoß Lakonien des faſt unglaublichen Glückes, keine feindliche Rüſtung innerhalb ſeinen Grenzen erblickt zu haben. Das kriegeriſche Volk der Spartaner, das ſo oft ſchon Griechenlands Ruhe geſtört hatte, deſſen Jünglinge faſt die Waffen nicht abzulegen pflegten — eben dieſes Volk befand ſich durch ſeinen allerkannten Muth, durch ſeinen gefürchteten Nahmen, durch ſeine Schnelligkeit im Aufbruch und Heereszug, im Beſitz des großen Vorzugs, immer der angreifende Theil zu ſeyn; ſich ſeiner erwehrt, ſeinen Anfall abgeſchlagen zu haben — Dieſes galt eine lange Zeit hindurch für den glorreichſten Gewinn des Kriegs bey den übrigen griechiſchen Völkern; den Löwen in ſeiner eigenen Höhle aufzuſuchen wagte Keiner. Wie nützlich und ruhmvoll für die Spartaner ein ſolcher gleichſam verjährter Vorzug ſey Das fühlten ſie ſelbſt gar wohl, und Das fühlten

auch ihre Gegner. — „Sparta, hatte Plato geur„theilt, verdiente ein Tempel der Furien genannt zu „werden, welchem ſich Niemand ungeſtraft zu nahen „getraute." — Als ein Athener mit dem Antalzidas über die Tapferkeit ihrer beyderſeitigen Landsleute wetteiferte und ausrief: „O wie oft haben wir euch vom Fluſſe Cephis zurück gejagt!" antwortete Dieſer mit lächelndem Spotte: „Wir euch freylich nie vom Eu„rotas!" — Und als ein andermahl ein Argolier gegen einen gemeinen Spartaner prahlte: „Viele Lazedämonier liegen in Argolien begraben!" erwiederte dieſer gleich geſchwind: „doch in Lakonien kein Argi„ver!" — Jetzt nahete ſich dieſer Ruhm ſeinem Ende. Eben Derjenige, der die Spartaner ſchon um den Ruf der höchſten Tapferkeit gebracht, der ſeine ſchüchternen Landsleute gelehrt hatte: wie man ein zur Hälfte ſchwächeres Heer doch mit dem Schein und mit dem Übergewicht der Wirkſamkeit begaben könne; — Epaminondas wollte jetzt auch Lakonien um die Achtung der Unverletzbarkeit bringen.

Als er in dieſer Abſicht einen Kriegsrath verſammelte; als er ſeinen Mitgeneralen — denn Epaminondas war zwar der Oberſte unter Mehrern, doch nicht der Einzige, der zu befehlen hatte! deutlich bewies: daß noch kein Zeitpunct erwünſchter geweſen ſey, Sparta's Stolz auf lange, wo nicht auf immer zu beugen; da ging ſein Muth bald auf die eleiſchen, argiviſchen und arkadiſchen Kriegsoberſten über *);

*) Dem Xenophon zu Folge, hätten die Arkadier, Argiver und Eleer früher zum Einfall in Lakonien Luſt gehabt, und nur durch vielfältige Aufmunterungen wären die The-

nur seine eigentlichen Mitgenossen, die übrigen thebanischen Böotarchen zauderten, stockten, bebten; — bebten nicht etwa vor der Gefahr des Kampfes und des Krieges, sondern vor der weit größern Fährlichkeit eines vaterländischen Volksgerichtes. — Denn schon nahete sich der kürzeste Tag des Jahres; ein wichtiger Zeitpunct im thebanischen Staate! An ihm mußten die Böotarchen ihre Würde niederlegen. Wer dieses verabsäumte, der seine obrigkeitliche Gewalt, ohne ausdrückliche Genehmigung des Volks, weiter hinaus zu erstrecken wagte, war den Gesetzen nach, als Staatsverräther des Todes schuldig. — Einmüthig erklärten daher jetzt die thebanischen Feldherrn: daß man der winterlichen Jahreszeit, und der thebanischen Staatsverfassung nachgeben, Das heißt, den Rückzug antreten solle. Wenig genug waren die Gründe ihres Widerstands, deß die Entschlossenheit des Epaminondas, der sie wahrscheinlich vorher gesehen hatte, fühlte sich keineswegs dadurch erschüttert. Mit vieler Beredsamkeit zeigte er ihnen: „daß jene Verordnung zwar den „Ehrgeiz selbstsüchtiger Bürger beschränke, doch nicht „den bloß für's Vaterland thätigen Feldherrn an Aus„übung seiner Pflichten hindern dürfe. Offenbar liege

---

dauer zum gleichmäßigen Entschluß bewogen worden. Doch dieses Vorgeben ist der einstimmigen Erzählung Plutarch's, Diodors, Nepos u. a. m. zuwider, und verdient um so weniger Glauben, da Xenophon bey diesem ganzen Zuge genau Sparta, aus absichtlichster Parteylichkeit, auch nicht ein einziges Mahl den Epaminondas nur beym Nahmen nennt, geschweige daß gebührende Lob ihm ertheilt.

„es am Tage, daß ihre Absicht jetzt sey, Thebens „Macht und Freyheit zu sichern, nicht diese letztere „zu erschüttern. Selbst auf den Fall, wenn dieser pa„triotische Eifer, diese Ausdauer auf ihren Posten ih„nen zum Verbrechen angerechnet werden solle, er„mahne er sie, die Schuld auf ihn allein zu werfen, „ihn allein jedem Unwillen des Volks, jeder Schärfe „der Gesetze preiszugeben." — Seiner Meinung trat, wie fast immer, auch jetzt Pelopidas zuerst bey; die Übrigen folgten; der Einfall in Lakonien ward beschlossen *).

Unmöglich, daß ein solches Vorhaben geheim bleiben konnte! Bald drang das Gerücht davon bis nach Sparta hin. Mit Unwillen und Furcht zugleich, vernahm es dieser stolze Staat. Aus Lakonien selbst — so verhaßt war Sparta's strenge Regierung! — schickten mehrere Ortschaften **) Bothen an das verbündete Heer, trugen ihm Wegweiser und Beystand an. Epaminondas, bey jedem seiner Entwürfe eben so vorsichtig, als kühn, säumte nicht, ihr Erbiethen zu nützen; doch fand er es unräthlich, mit einem so zahlreichen Heere vereint in Feindes Land einzubrechen. Besorgt, daß es ihm

*) Dem Pausanias (I. X. 14.) zu Folge soll Epaminondas schon damahls, als er den bey Leuktra eingeschlossenen Spartanern einen freyen Abzug bewilligte, gesagt haben: Es sey besser, den Kriegsschauplatz aus Böotien nach Lakonien zu versetzen. Doch ganz glaublich scheint mir diese Äußerung für damahls nicht zu seyn.

**) Wie Xenophon versichert, thaten es vorzüglich die Einwohner von Karüä, auch einige von Sparta's nachbarlichen Örtern.

bald vielleicht an Lebensmitteln mangeln, oder ein versteckter kleiner Heerhaufen in dem Rücken kommen und den Heimweg abschneiden dürfe; vertheilte er seine Krieger in vier Colonnen *). Von Tegea her drangen die Argiver, bey Jon in Skiritien die Arkadier, oberhalb Sellasien die Eleer, die Böotier, von Epaminondas selbst befehligt, bey Karüä ein. Überall schien Glück und Sieg mit den Fahnen des verbündeten Heeres zu ziehen. Einige spartanische Scharen, in den Gebirgen zur Bedeckung der engen Pässe ausgestellt, wurden leicht überwältigt; ihr Anführer, Ischolaus, wählte statt der Flucht den Tod **). Eine beträchtliche Anzahl von kleinen Städten und Flecken ward im ersten Anlauf erobert; noch mehrere ergaben sich freywillig. Das ganze offene Land war ein Schauplatz der Verwüstung. Sellasien, eine von Lakoniens größern Städten, zum Vereinigungsort der verschiedenen Heere bestimmt, ward ebenfalls eine Beute der Flamme. Von da aus

*) So sagt Diodor X. 64. Xenophon hingegen führt nur zwey Colonnen auf, wovon die eine bey Karnä, die andere bey Jon eindringt. Diese Meinungen lassen sich leicht vereinen.

**) Dem Diodor scheint der Tod des Ischolaus mit dem glorreichen Ende des Leonidas viel Ähnlichkeit zu haben. Auch er, sagt er, habe seinen Tod vorhergesehen. Auch er habe, um dem Vaterland nicht ohne Noth tapfere Söhne zu entziehen, den größern Theil seiner Mannschaft zurückgeschickt; und auch er habe mit den ältesten Kriegern absichtlich den Tod gewählt und sterbend noch seinen Platz behauptet. — Ganz anders scheint Xenophon von ihm zu urtheilen, indem er ihm Schuld gibt: er hätte seinen Gebirgsposten gar wohl vertheidigen können, wenn er nicht zu tief am Fuße des Gebirges stehen geblieben wäre.

ging in vereinter furchtbarer Kraft der Zug gegen Sparta ſelbſt. Bald ſollte das Sprüchwort zur Unwahrheit werden, welches verſicherte: Noch habe keine Spartanerinn den aufſteigenden Rauch feindlicher Lager erblickt.

Leicht kann man erachten, daß ein ſo kriegeriſches, an Kampf und Sieg faſt verwöhntes Volk, nicht in thörichter Sicherheit, und auch nicht in dumpfer Erſtarrung das herannahende Verderben erwarten konnte. Jede nur mögliche Anſtalt zur Gegenwehr ward getroffen. Nicht nur, daß von den Spartanern ſelbſt Jeder, der Waffen zu führen vermochte, auch nach den Waffen griff; nicht nur, daß ſie alle Hülfsvölker der wenigen, treugebliebenen Bundesgenoſſen ſorgfältig ſammelten, und nach Athen ſchleunige Bothen um Unterſtützung ſandten, ſondern auch zu einem Menſchengeſchlecht, auf welches ſie ſonſt mit Verachtung niederzuſchauen, gegen welches ſie nur Geringſchätzung oder Grauſamkeit zu äußern pflegten, zu ihren Heloten, nahmen die Spartaner jetzt ihre Zuflucht. Bekannt genug iſt, mit welchem eiſernen Zepter dieſe Unglücklichen von ihren Gebiethern beherrſcht wurden; wie man nicht bloß die härteſte, oft kaum erträgliche Arbeit ihrem Nacken auflaſtete, — nicht bloß zu gewiſſen Zeiten die neubewährte, hoffnungsvolle ſpartaniſche Jugend auf dieſe Menſchen, wie auf Jagdthiere hetzte *); ſondern wie man auch mit planvoller, überdach-

*) Bey der ſogenannten Krüptia; einer Einrichtung, die an barbariſcher Grauſamkeit dreiſt mit den Sitten kannibaliſcher Völker wetteifern darf! Sie hier umſtändlich zu ſchildern, wäre unnöthig. Man ſehe nach, was Plutarch davon im Leben des Lykurgus ſagt!

ter Tücke ihre Seelen nicht minder, als ihre Körper mißhandelte. Zur Berauschung nicht selten halb verführt und halb gezwungen, mußten sie dann öffentlich als ein warnendes Beyspiel, als eine Probe, wie tief der Mensch sinken könne, vor der Menge erscheinen; mußten schändliche Lieder absingen, durch unanständige Tänze sich beschimpfen; und hingegen bey harter Strafe von jedem rühmlichen Gewerbe, von jeder Kunst und Arbeit, die Freygebornen ziemt, sich enthalten*). Selbst, wenn sie ihren Gebiethern in's Feld zu folgen genöthigt wurden, blieben sie Knechte; konnten nur auf Arbeit' und Wunden, nie auf Beute und Befreyung rechnen. Doch jetzt — und ein sichereres Kennzeichen höchster Bedrängniß war in Sparta kaum möglich — jetzt stellte ein Ausruf der Ephoren den Heloten frey, Rüstung zu begehren, sich mit den Spartiaten in Reihe und Glieder zu stellen. Jedem, der muthig kämpfen werde, ward Freyheit und Bürgerrecht versprochen.

Wohl wäre es diesen Unglücklichen erlaubt gewesen, so lockenden Versprechungen — nicht zu trauen! Wohl hätten sie jenes ältern, warnenden Vorgangs

---

*) Selbst in diesem Kriege erhielt man von dieser absichtlichen Geistes-Erniedrigung einen merkwürdigen Beweis. Denn als die Thebaner eine Menge Heloten gefangen bekamen, und begehrten: daß sie ihnen die Lieder vorsingen sollten, die auf die tapfern Spartaner, Spendon, Alkmann und Terpander verfertigt worden wären, entschuldigten sich die Gefangenen damit: daß ihnen dergleichen Gesänge von ihren Gebiethern untersagt würden. Plutarch's Lykurg.

sich erinnern können, wo auch zwey tausend von ihnen durch gleiche Zusage gereitzt, mit dem Freyheits-Kranze geschmückt, und dann auf die schändlichste, undankbareste Art zur Unterwelt befördert wurden *)! Dennoch vernahmen sie mit Freuden jenen Aufruf. Bereit, ihre drückende Sclaverey gegen Gefahr des Todes umzutauschen, meldeten sich binnen kurzer Zeit an sechs tausend Heloten, und hätten beynahe durch ihre Menge, und durch den Eifer, womit sie zur Einschreibung sich hindrängten, die Besorgniß der Ephoren eher verstärkt, als gemindert. Denn allzu große Bereitwilligkeit von Sclaven scheint tyrannischen Gebiethern (und nicht selten mit Recht,) eben so verdächtig, wie ein lautes Murren zu seyn. Nur, weil noch mehrere Truppen der Bundesgenossen eintrafen, mit welchen man im Nothfall die Heloten zu bezähmen hoffte, — nur, weil die Furcht vor den Thebanern noch dringender als die Besorgniß eines innern Aufstandes war, nahm man endlich das Erbiethen der vorher aufgeforderten Sclaven an. Das Heer, das auf diese Art sich zusammen häufte, ward nun auch zahlreich und achtungswerth genug.

Unaufhaltsam drang indessen Epaminondas an der Spitze seiner Krieger immer weiter vorwärts. Seine Annäherung verkündeten nicht nur die Scharen der flüchtigen Landbewohner, sondern auch die Flamme der Verheerung, die immer dichter herbey rückte. — Unverträglich mit der Milde seines Charakters, widersprechend jener menschenfreundlichen Schonung, die man

*) Thucydides IV. 80. Plutarch's Lykurg. Es geschah im achten Jahre des peloponnesischen Krieges.

arkadiſchen Städte nicht Widerſtand zu thun, die es bisher mit den Spartanern gehalten hatten, und nun von ihren angeblichen Beſchützern ſich verlaſſen ſahen. Sie unterwarfen ſich nach und nach; ganz Arkadien ward wieder ein Staat *); doch Epaminondas begnügte ſich damit keineswegs. Er wollte nicht bloß Arkadien für jetzt von lacedämoniſcher Oberherrſchaft befreyen; er wollte es auch in den Stand ſetzen, künftig davon befreyt zu bleiben; und ſein ſcharfer Blick fand bald den rechten, den einzigen Punct, wie Dieſes zu bewirken ſeyn werde. — Arkadien gehörte zu Griechenlands volkreichſten Landſchaften; durch den natürlichen Schutz ſeiner Berge geſichert, rühmte es ſich oft, noch von keinem auswärtigen Feinde erobert worden zu ſeyn, und hatte doch auch keinem Gegner, zumahl Sparta, nicht gehörig zu widerſtehen vermocht. Denn faſt lauter kleine Städte und Flecken überdeckten ſein hügelvolles Gebieth; ſelbſt die etwas größern, zum Beyſpiel, Tegea, Orchomenos, Palantion und noch zwey oder drey von ähnlichem Umfange, konnten mit Griechenlands übrigen Hauptſtädten, mit Korinth, Athen, Sparta und ſo weiter, durchaus nicht in Vergleichung geſtellt werden. Ein ſo offenes Land mußte daher jedem Gegner, der mit einem zahlreichen, wohlgerüſteten Heere einbrach, bald, wenigſtens für einen kleinen Zeitraum, zinsbar werden; mußte leicht unter die Lau-

*) Plutarch, l. c. bedient ſich ausdrücklich dieſer Worte, die hier ungefähr ſo viel heiſſen: Arkadien trat in eine genauere, dem böotiſchen Bunde gleichende Verbindung, wo die bisherige ſpartaniſche Partey unterdrückt ward.

ne eines so kriegerischen Nachbars, als Sparta war, sich schmiegen; denn es hatte keine Festung, die den Strom dämmte, die seinem eigenen Kriegsheer eine Unterstützung, seinen zurückziehenden Scharen einen Zufluchtsort gewährte; ja, selbst die Bundesgenossenschaft eines solchen Landes war unzuverlässig und schwankend.

Epaminondas rieth ihnen deßhalb jetzt eine große Stadt zu erbauen, die von nun an für das Haupt von ganz Arkadien gelten müsse. Er stellte ihnen das Beyspiel der Argolier vor Augen, die, seitdem sie Argos vergrößert hätten, den Spartanern nicht mehr, wie ehemahls unterthan wären; er ermahnte sie aber auch, was sie thun wollten, bald zu thun, und erboth sich, ihren Bau mit einem Theil seines Heeres zu decken. Sein Vorschlag gefiel; seine Gründe überzeugten. Aus mehr als vierzig kleinen Städten und Flecken sammelten sich, wenn auch nicht alle Bewohner, doch bey Weitem der größere Theil, und erbaute Megalopolis, — eine Stadt, von deren ansehnlicher Größe schon ihr Nahme zeugt, und die über funfzig Stadien im Umkreis faßte. Ein eigener Heerhaufe des Epaminondas sicherte den Fleiß der Bauenden gegen jeden feindlichen Überfall. Binnen wenigen Monathen stand die größte und jüngste Stadt des freyen Griechenlands vollendet da *).

Wohl erlaubt wäre es dem Epaminondas gewesen, sich mit den bisherigen Thaten seines Feldzugs zu be-

*) Pausanias VIII. 27.

gnügen. Er hatte Arkadien, den eigentlichen Schauplatz dieſes Krieges, von Feinden gereinigt; er hatte Lazedämon durch den Bau von Megalopolis einen empfindlichen Streich verſetzt; hatte ihm eine Nebenbuhlerinn gegeben, die von nun an um die Herrſchaft des Peloponeſes zu wetteifern drohete; hatte Theben eine neue, mächtige, wahrſcheinlich treue Bundesgenoſſinn, eine Feindinn ihres Feindes, erworben. Auch, daß Ageſilaus es nicht wagte, mit ihm auf dem Kampfplatz zu erſcheinen, mußte dem thebaniſchen Feldherrn in Griechenlands Augen Ruhm genug erwerben. — Dennoch betrachtete er alles Dieſes nur, wie eine Vorübung größerer Thaten. Die Wunde, die er nun Sparta zu ſchlagen gedachte, ſollte nicht ſchmerzlich bloß, ſondern faſt tödtlich ſeyn.

Seit länger, als fünf Jahrhunderten genoß Lakonien des faſt unglaublichen Glückes, keine feindliche Rüſtung innerhalb ſeinen Grenzen erblickt zu haben. Das kriegeriſche Volk der Spartaner, das ſo oft ſchon Griechenlands Ruhe geſtört hatte, deſſen Jünglinge faſt die Waffen nicht abzulegen pflegten — eben dieſes Volk befand ſich durch ſeinen allerkannten Muth, durch ſeinen gefürchteten Nahmen, durch ſeine Schnelligkeit im Aufbruch und Heereszug, im Beſitz des großen Vorzugs, immer der angreifende Theil zu ſeyn; ſich ſeiner erwehrt, ſeinen Anfall abgeſchlagen zu haben — Dieſes galt eine lange Zeit hindurch für den glorreichſten Gewinn des Kriegs bey den übrigen griechiſchen Völkern; den Löwen in ſeiner eigenen Höhle aufzuſuchen wagte Keiner. Wie nützlich und ruhmvoll für die Spartaner ein ſolcher gleichſam verjährter Vorzug ſey Das, fühlten ſie ſelbſt gar wohl, und Das fühlten

auch ihre Gegner. — „Sparta, hatte Plato geur„theilt, verdiente ein Tempel der Furien genannt zu „werden, welchem ſich Niemand ungeſtraft zu nahen „getraute." — Als ein Athener mit dem Antalzidas über die Tapferkeit ihrer beyderſeitigen Landsleute wetteiferte und ausrief: „O wie oft haben wir euch vom Fluſſe Cephis zurück gejagt!" antwortete Dieſer mit lächelndem Spotte: „Wir euch freylich nie vom Eu„rotas!" — Und als ein andermahl ein Argolier gegen einen gemeinen Spartaner prahlte: „Viele Lazedämonier liegen in Argolien begraben!" erwiederte dieſer gleich geſchwind: „doch in Lakonien kein Argi„ver!" — Jetzt nahete ſich dieſer Ruhm ſeinem Ende. Eben Derjenige, der die Spartaner ſchon um den Ruf der höchſten Tapferkeit gebracht, der ſeine ſchüchternen Landsleute gelehrt hatte: wie man ein zur Hälfte ſchwächeres Heer doch mit dem Schein und mit dem Übergewicht der Wirkſamkeit begaben könne; — Epaminondas wollte jetzt auch Lakonien um die Achtung der Unverletzbarkeit bringen.

Als er in dieſer Abſicht einen Kriegsrath verſammelte; als er ſeinen Mitgeneralen — denn Epaminondas war zwar der Oberſte unter Mehrern, doch nicht der Einzige, der zu befehlen hatte! deutlich bewies: daß noch kein Zeitpunct erwünſchter geweſen ſey, Sparta's Stolz auf lange, wo nicht auf immer zu beugen; da ging ſein Muth bald auf die eleiſchen, argiviſchen und arkadiſchen Kriegsoberſten über *);

*) Dem Xenophon zu Folge, hätten die Arkadier, Argiver und Eleer früher zum Einfall in Lakonien Luſt gehabt, und nur durch vielfältige Aufmunterungen wären die The-

nur seine eigentlichen Mitgenossen, die übrigen thebanischen Böotarchen zauderten, stockten, bebten; — bebten nicht etwa vor der Gefahr des Kampfes und des Krieges, sondern vor der weit größern Fährlichkeit eines vaterländischen Volksgerichtes. — Denn schon nahete sich der kürzeste Tag des Jahres; ein wichtiger Zeitpunct im thebanischen Staate! An ihm mußten die Böotarchen ihre Würde niederlegen. Wer dieses verabsäumte, wer seine obrigkeitliche Gewalt, ohne ausdrückliche Genehmigung des Volks, weiter hinaus zu erstrecken wagte, war den Gesetzen nach, als Staatsverräther des Todes schuldig. — Einmüthig erklärten daher jetzt die thebanischen Feldherrn: daß man der winterlichen Jahreszeit, und der thebanischen Staatsverfassung nachgeben, Das heißt, den Rückzug antreten solle. Wichtig genug waren die Gründe ihres Widerspruchs; doch die Entschlossenheit des Epaminondas, der sie wahrscheinlich vorher gesehen hatte, fühlte sich keineswegs dadurch erschüttert. Mit vieler Beredsamkeit zeigte er ihnen: „daß jene Verordnung zwar den „Ehrgeiz selbstsüchtiger Bürger beschränke, doch nicht „den bloß für's Vaterland thätigen Feldherrn an Aus„übung seiner Pflichten hindern dürfe. Offenbar liege

---

dauer zum gleichmäßigen Entschluß bewogen worden. Doch dieses Vorgeben ist der einstimmigen Erzählung Plutarch's, Diodors, Nepos u. a. m. zuwider, und verdient um so weniger Glauben, da Xenophon bey diesem ganzen Zuge gegen Sparta, aus absichtlichster Parteylichkeit, auch nicht ein einziges Mahl den Epaminondas nur beym Nahmen nennt, geschweige das gebührende Lob ihm ertheilt.

„es am Tage, daß ihre Absicht jetzt sey, Thebens „Macht und Freyheit zu sichern, nicht diese letztere „zu erschüttern. Selbst auf den Fall, wenn dieser pa„triotische Eifer, diese Ausdauer auf ihren Posten ih„nen zum Verbrechen angerechnet werden solle, er„mahne er sie, die Schuld auf ihn allein zu werfen, „ihn allein jedem Unwillen des Volks, jeder Schärfe „der Gesetze preiszugeben." — Seiner Meinung trat, wie fast immer, auch jetzt Pelopidas zuerst bey; die Übrigen folgten; der Einfall in Lakonien ward beschlossen *).

Unmöglich, daß ein solches Vorhaben geheim bleiben konnte! Bald drang das Gerücht davon bis nach Sparta hin. Mit Unwillen und Furcht zugleich, vernahm es dieser stolze Staat. Aus Lakonien selbst — so verhaßt war Sparta's strenge Regierung! — schickten mehrere Ortschaften **) Bothen an das verbündete Heer, trugen ihm Wegweiser und Beystand an. Epaminondas, bey jedem seiner Entwürfe eben so vorsichtig, als kühn, säumte nicht, ihr Erbiethen zu nützen; doch fand er es unräthlich, mit einem so zahlreichen Heere vereint in Feindes Land einzubrechen. Besorgt, daß es ihm

*) Dem Pausanias (I. X. 14.) zu Folge soll Epaminondas schon damahls, als er den bey Leuktra eingeschlossenen Spartanern einen freyen Abzug bewilligte, gesagt haben: Es sey besser, den Kriegsschauplatz aus Böotien nach Lakonien zu versetzen. Doch ganz glaublich scheint mir diese Äußerung für damahls nicht zu seyn.

**) Wie Xenophon versichert, thaten es vorzüglich die Einwohner von Karüä, auch einige von Sparta's nachbarlichen Örtern.

bald vielleicht an Lebensmitteln mangeln, oder ein verſteckter kleiner Heerhaufen in dem Rücken kommen und den Heimweg abſchneiden dürfe; vertheilte er ſeine Krieger in vier Colonnen *). Von Tegea her drangen die Argiver, bey Jon in Skiritien die Arkadier, oberhalb Sellaſien die Eleer, die Böotier, von Epaminondas ſelbſt befehligt, bey Karüä ein. Überall ſchien Glück und Sieg mit den Fahnen des verbündeten Heeres zu ziehen. Einige ſpartaniſche Scharen, in den Gebirgen zur Bedeckung der engen Päſſe ausgeſtellt, wurden leicht überwältigt; ihr Anführer, Iſcholaus, wählte ſtatt der Flucht den Tod **). Eine beträchtliche Anzahl von kleinen Städten und Flecken ward im erſten Anlauf erobert; noch mehrere ergaben ſich freywillig. Das ganze offene Land war ein Schauplatz der Verwüſtung. Sellaſien, eine von Lakoniens größern Städten, zum Vereinigungsort der verſchiedenen Heere beſtimmt, ward ebenfalls eine Beute der Flamme. Von da aus

*) So ſagt Diodor X. 64. Xenophon hingegen führt nur zwey Colonnen auf, wovon die eine bey Karnä, die andere bey Jon eindringt. Dieſe Meinungen laſſen ſich leicht vereinen.

**) Dem Diodor ſcheint der Tod des Iſcholaus mit dem glorreichen Ende des Leonidas viel Ähnlichkeit zu haben. Auch er, ſagt er, habe ſeinen Tod vorhergeſehen. Auch er habe, um dem Vaterland nicht ohne Noth tapfere Söhne zu entziehen, den größern Theil ſeiner Mannſchaft zurückgeſchickt; und auch er habe mit den älteſten Kriegern abſichtlich den Tod gewählt und ſterbend noch ſeinen Platz behauptet. — Ganz anders ſcheint Xenophon von ihm zu urtheilen, indem er ihm Schuld gibt: er hätte ſeinen Gebirgspoſten gar wohl vertheidigen können, wenn er nicht zu tief am Fuße des Gebirges ſtehen geblieben wäre.

ging in vereinter furchtbarer Kraft der Zug gegen Sparta selbst. Bald sollte das Sprüchwort zur Unwahrheit werden, welches versicherte: Noch habe keine Spartanerinn den aufsteigenden Rauch feindlicher Lager erblickt.

Leicht kann man erachten, daß ein so kriegerisches, an Kampf und Sieg fast verwöhntes Volk, nicht in thörichter Sicherheit, und auch nicht in dumpfer Erstarrung das herannahende Verderben erwarten konnte. Jede nur mögliche Anstalt zur Gegenwehr ward getroffen. Nicht nur, daß von den Spartanern selbst Jeder, der Waffen zu führen vermochte, auch nach den Waffen griff; nicht nur, daß sie alle Hülfsvölker der wenigen, treugebliebenen Bundesgenossen sorgfältig sammelten, und nach Athen schleunige Bothen um Unterstützung sandten, sondern auch zu einem Menschengeschlecht, auf welches sie sonst mit Verachtung niederzuschauen, gegen welches sie nur Geringschätzung oder Grausamkeit zu äußern pflegten, zu ihren Heloten, nahmen die Spartaner jetzt ihre Zuflucht. Bekannt genug ist, mit welchem eisernen Zepter diese Unglücklichen von ihren Gebiethern beherrscht wurden; wie man nicht bloß die härteste, oft kaum erträgliche Arbeit ihrem Nacken auflastete, — nicht bloß zu gewissen Zeiten die neubewährte, hoffnungsvolle spartanische Jugend auf diese Menschen, wie auf Jagdthiere hetzte *); sondern wie man auch mit planvoller, überdach-

*) Von der sogenannten Krüptia; einer Einrichtung, die an barbarischer Grausamkeit dreist mit den Sitten kannibalischer Völker wetteifern darf! Sie hier umständlich zu schildern, wäre unnöthig. Man sehe nach, was Plutarch davon im Leben des Lykurgus sagt!

ter Tücke ihre Seelen nicht minder, als ihre Körper mißhandelte. Zur Berauschung nicht selten halb verführt und halb gezwungen, mußten sie dann öffentlich als ein warnendes Beyspiel, als eine Probe, wie tief der Mensch sinken könne, vor der Menge erscheinen; mußten schändliche Lieder absingen, durch unanständige Tänze sich beschimpfen; und hingegen bey harter Strafe von jedem rühmlichen Gewerbe, von jeder Kunst und Arbeit, die Freygebornen ziemt, sich enthalten *). Selbst, wenn sie ihren Gebiethern in's Feld zu folgen genöthigt wurden, blieben sie Knechte; konnten nur auf Arbeit und Wunden, nie auf Beute und Befreyung rechnen. Doch jetzt — und ein sichereres Kennzeichen höchster Bedrängniß war in Sparta kaum möglich — jetzt stellte ein Ausruf der Ephoren den Heloten frey, Rüstung zu begehren, sich mit den Spartiaten in Reihe und Glieder zu stellen. Jedem, der muthig kämpfen werde, ward Freyheit und Bürgerrecht versprochen.

Wohl wäre es diesen Unglücklichen erlaubt gewesen, so lockenden Versprechungen — nicht zu trauen! Wohl hätten sie jenes ältern, warnenden Vorgangs

*) Selbst in diesem Kriege erhielt man von dieser absichtlichen Geistes-Erniedrigung einen merkwürdigen Beweis. Denn als die Thebaner eine Menge Heloten gefangen bekamen, und begehrten: daß sie ihnen die Lieder vorsingen sollten, die auf die tapfern Spartaner, Spendon, Alkmann und Terpander verfertigt worden wären, entschuldigten sich die Gefangenen damit: daß ihnen dergleichen Gesänge von ihren Gebiethern untersagt würden. Plutarch's Lykurg.

ſich erinnern können, wo auch zwey tauſend von ihnen durch gleiche Zuſage gereitzt, mit dem Freyheits-Kranze geſchmückt, und dann auf die ſchändlichſte, undankbareſte Art zur Unterwelt befördert wurden *)! Dennoch vernahmen ſie mit Freuden jenen Aufruf. Bereit, ihre drückende Sclaverey gegen Gefahr des Todes umzutauſchen, meldeten ſich binnen kurzer Zeit an ſechs tauſend Heloten, und hätten beynahe durch ihre Menge, und durch den Eifer, womit ſie zur Einſchreibung ſich hindrängten, die Beſorgniß der Ephoren eher verſtärkt, als gemindert. Denn allzu große Bereitwilligkeit von Sclaven ſcheint tyranniſchen Gebiethern (und nicht ſelten mit Recht,) eben ſo verdächtig, wie ein lautes Murren zu ſeyn. Nur, weil noch mehrere Truppen der Bundesgenoſſen eintrafen, mit welchen man im Nothfall die Heloten zu bezähmen hoffte, — nur, weil die Furcht vor den Thebanern noch dringender als die Beſorgniß eines innern Aufſtandes war, nahm man endlich das Erbiethen der vorher aufgeforderten Sclaven an. Das Heer, das auf dieſe Art ſich zuſammen häufte, ward nun auch zahlreich und achtungswerth genug.

Unaufhaltſam drang indeſſen Epaminondas an der Spitze ſeiner Krieger immer weiter vorwärts. Seine Annäherung verkündeten nicht nur die Schaaren der flüchtigen Landbewohner, ſondern auch die Flamme der Verheerung, die immer dichter herbey rückte. — Unverträglich mit der Milde ſeines Charakters, widerſprechend jener menſchenfreundlichen Schonung, die man

*) Thucydides IV. 80. Plutarch's Lykurg. Es geſchah im achten Jahre des peloponneſiſchen Krieges.

ſonſt an ihm pries, und die ſtets einen unerläßlichen Zug in der Gemüthsart jedes wahrhaft großen Mannes abgibt, ſcheint auf den erſten Blick ein ſolches Verfahren zu ſeyn. Doch nicht gerechnet, daß dieſe verwüſtende Strenge allerdings die gewöhnliche Art der damahligen Kriegsführung war; daß Epaminondas jetzt kam, um zum erſten Mahl zu vergelten, was der Spartaner ſchon ſo lange und ſo oft gegen Arkadien und Böotien verbrochen hatte; daß er an der Spitze eines verbündeten Heeres ſtand, — wo vielleicht Manches, was ein einzelner, ungezähmter Krieger beging, unverſchuldet dem Anführer zugerechnet ward, und wo überhaupt das Anſehen des Feldherrn unmöglich durch das ganze Heer mit gleicher Kraft zu wirken vermochte; — nicht gerechnet Dieſes alles, ſo hatte Epaminondas auch jetzt augenſcheinlich die Abſicht, entweder dem ganzen Peloponeſ zu zeigen, wie geſunken der Muth ihrer ehemahligen Tyrannen ſey, oder durch den kränkenden Anblick einer ſo trotzigen Verwüſtung den Zorn der Spartaner bis zum Übermaß zu erhitzen. Sie ſollten, ſeinem Wunſche nach, jetzt auf dem Schlachtfeld erſcheinen; ſollten Bruſt gegen Bruſt, Stirn gegen Stirn mit ihm kämpfen! Daß er dann — ſo furchtbar auch ſonſt ein Anfall der höchſten Erbitterung zu ſeyn pflegt! — doch, durch die Übermacht und durch das Zutrauen ſeines Heeres obſiegen, daß er mit ſeinen geſchloſſenen Gliedern jenen muthmaßlich minder feſten Angriff abſchlagen, und mit den Weichenden zugleich in ihre offene Stadt eindringen werde; Dieſes hoffte er, und durfte es, nach der Lage der Sachen, allerdings hoffen.

Ja, ſchon war der erſte Theil dieſes Plans beynahe ſo gut, als gelungen! Denn, als man nun in Sparta den Feind von fern erblickte; als man ſah, wie er gleich feſt und langſam in gerader Linie gegen die Stadt daher zog; als die Lohe des von beyden Seiten flammenden Landes gleichſam ſchon in das Angeſicht der Spartaner ſchlug; als Scharen jammernder Weiber, wimmernder Kinder und hülfloſer Greiſe faſt alle Straßen füllten; da fand es die lazedämoniſche Jugend und Mannſchaft ihrer und ihres alten Ruhmes unwerth, den Feind ſo gelaſſen zu erwarten. Nicht muthig bloß, wüthend vielmehr, griffen ſie Alle nach Spieß und Schwert. In geſammten Haufen wollten ſie hinausſtürzen, kämpfen, ſiegen oder ſterben.

Der einzige Ageſilaus hemmte noch dieſe allzu raſche Hitze. — Er, der dreyßig Jahre hindurch das Glück der Waffen gleichſam gefeſſelt gehalten hatte; der ſich rühmen konnte, unter Lorbern, in zwey Welttheilen geſammelt, ergraut zu ſeyn; er, ſchon lange daran gewöhnt, für den Erſten aller damahls lebenden Griechen zu gelten, von ſeinen Landsleuten faſt angebethet, von den Bundsgenoſſen knechtiſch geehrt, und ſelbſt von ſeinen Gegnern mit Hochachtung behandelt zu werden; — er konnte jetzt freylich nicht ohne den bitterſten Schmerz ſeinen Ruhm und das Glück des Vaterlands zugleich welken ſehen; aber er beſaß auch Klugheit des Alters und der Erfahrung genug, um wenigſtens nicht Sparta's ganzes Wohl durch Unvorſichtigkeit, nicht ſeine Vaterſtadt ſelbſt durch den Verluſt eines Gefechts auf's Spiel zu ſetzen. Als Alles zu den Waffen eilte, warf er ſich dem Strome entgegen, und beſchwor dringend die Ungeſtümen, nur auf Vortheil

digung, nicht auf Angriff zu denken. Sein Zureden, seine Gründe, vielleicht mehr noch das Ansehen seines Alters (das man bekannter Maßen nirgends höher, als in Sparta achtete,) wirkten. Nicht nur jenen Vorsatz, dem Feind entgegen zu stürmen, gaben seine Mitbürger auf; sie faßten sogar den Entschluß, noch einen Theil der Stadt selbst den Thebanern, wenn sie anrücken sollten, preiszugeben. Desto stärker besetzten sie dafür einige Anhöhen, und das Castell *). Hier waren sie gesonnen, festen Fußes den Angriff zu erwarten und abzuschlagen! Hier wollten sie das Vaterland schützen, oder sterbend und doch unbezwungen den Boden decken.

Manche große That hatte Agesilaus schon vollbracht; doch unter allen Siegen, in Griechenland und Asien erfochten, war keiner seinen Mitbürgern so wahrhaft nützlich gewesen, als diese jetzt getroffene Vorkehr. Schon spürte man bald darauf den ersten Erfolg derselben. Das Heer der Verbündeten stand nun am Eurotas; eine Brücke über diesen Fluß führte den geraden Weg zur Stadt; aber Epaminondas wagte es nicht ihn einzuschlagen. Er achtete den Gegner, der so gelassen auf seinen Posten stehen blieb, für furchtbarer, als er den Entgegenkommenden geachtet haben würde. Er wandte sich daher, und ließ auf einige

*) Ich weiß sehr wohl, daß Sparta damahls noch kein eigentliches Castell hatte. Doch hatte es in sich selbst mehrere Anhöhen, die füglich dafür gelten konnten; und da der Ort, wo der Tempel der Minerva stand, wirklich Befestigungen hatte, so ist der ganze Streit eigentlich nur ein Wortstreit.

Zeit den Eurotas rechter Hand liegen. Die Gegend, wodurch er sein Heer führte, gehörte zu den reichsten und angebautesten im ganzen Peloponnes. Hier mußte der Schweiß der arbeitsamen Heloten die Erde zweyfach düngen; die schönsten Landhäuser der vornehmsten Spartaner, mit Gütern und Reichthümern angefüllt — denn längst war jene lykurgische Sparsamkeit aus dem entarteten Sparta geflohen, — lagen in diesem Gebiethe *). Auch sie gingen größten Theils in Rauch auf. Das Heer der Verbündeten glich einem Lava-Strome, der entzündet, was er berührt, der darnieder wirft oder übersteigt, was ihm Widerstand leistet.

So drang es bis nach Amyklä vor. Diesen Ort hatte Epaminondas sich zum Übergange durch den Eurotas ausersehen. Kein Feind verwahrte denselben, desto mehr erschwerten ihn Jahreszeit und Umstände. Denn Schnee und Eisgang hatten die Fluthen dieses schon an sich tiefen Stromes zur ungewöhnlichen Höhe aufgeschwellt. Doch Ungemächlichkeiten von dieser und jeder andern Gattung erschreckten den thebanischen Feldherrn nicht. Er selbst befand sich unter den Ersten, die übersetzten. Von den Anhöhen des spartanischen Castells konnte man deutlich und leicht die Bewegungen des feindlichen Heeres wahrnehmen. Einige Spartaner erkannten und zeigten sogar den Epaminondas ihrem Könige. Lange Zeit blickte, ohne nur ein Auge von ihm abzuwenden, Agesilaus hin. In die wenigen Worte: o der kühne, der gefährliche Mann! drängte sich das mannigfaltige Gefühl seines Geistes

*) Xenophon am angeführten Orte.

zuſammen *). Mit glühenden Farben ſtand wahrſcheinlich jetzt vor ſeiner Seele das Bild jenes Tages, wo er die Thebaner aus Griechenlands Bundesrolle hinweg ſtrich, und ihren muthigen Wortführer ſo verächtlich behandelte. Wie unglaublich hatte ſeitdem ihr beyderſeitiges Verhältniß ſich geändert! Welche bodenloſe Kluft lag zwiſchen Begebenheiten, die doch der Zeitfolge nach einander ſo nahe waren!

Nur die einbrechende Nacht ſchien den Angriff der Verbündeten zu verhindern, und Sparta's Untergang um den kümmerlichen Raum von wenigen Stunden zu verſpäten. Wie angſtvoll mochte jetzt in einer Stadt, die ſich ſonſt rühmte, ſelbſt das Wörtchen Furcht nicht zu kennen, manches Herz dem nächſten Morgen entgegen beben! Selbſt Männer, in Waffen gealtert, und mit des Staates höchſten Würden bekleidet, gaben eben dieſen Staat nicht undeutlich verloren. Eben derjenige Antalzidas, der die lazedämoniſche Tapferkeit ehemahls mit ſo bitterem Spotte gerechtfertigt hatte, und der um dieſe Zeit in dem ehrenvollen Poſten eines Ephoren ſtand, hatte, um doch etwas zu retten, heimlich ſeine Kinder nach Cythera bringen laſſen **) Viele von den geringern Spartiaten und von den neubewaffneten Heloten flüchteten, vom Dunkel der Nacht geſchützt, und überließen die Vaterſtadt ihrem Schickſale. Noch ſtrafbarer handelte ein Trupp von wenigſtens zwey hundert Bürgern. Schon ſeit langen Zeiten mit der Regierung unzufrieden, glaubten ſie: nunmehr

*) Plutarch's Ageſilaus K. 32.

**) Plutarch's Ageſilaus. K. 32.

mehr sey der erwünschte Zeitpunct der Rache erschienen, rotteten sich zusammen, und besetzten Issorion, eine Anhöhe in der Stadt, wo ein Dianen-Tempel stand, die schwer zu erklimmen war, und die sie muthmaßlich des andern Morgens den Thebanern zu überliefern gedachten.

Dennoch verzweifelte Agesilaus an Spartas Rettung noch nicht! Überall war er; überall sprach er den Zagenden Muth ein; überall traf er Anstalten zur nahen Gegenwehr. In die Häuser der Geflüchteten sandte er seine Diener, und ließ die zurückgelassenen Waffen wegnehmen, damit man minder wisse: wie groß die Anzahl dieser Feigherzigen sey? Am klügsten betrug er sich gegen die Aufrührer! — Denn da die übrigen Spartaner im ersten Feuer auf sie losgehen wollten, widerrieth er ein Beginnen, das einen völligen Aufstand veranlaßt und den feindlichen Angriff vielleicht befördert haben würde. Unbewaffnet, von einem einzigen Sclaven begleitet, begab er sich selbst hin, und rief schon von Weitem: „Freunde, ihr habt mich mißverstanden! Weder hier„her, noch so zahlreich hab' ich euch beordert. Theilt „euch, eine Hälfte auf diese, die andere auf jene Seite!" — Unglaublich fast, wie viel diese einfachen Worte fruchteten! Schon mochte Reue, die gewöhnliche Begleiterinn des Verbrechens, einige von den Verschwornen anwandeln; schon mochten sie Umzingelung von ihren Mitbürgern besorgen. Jetzt muthmaßten sie aus den Worten des Königs, daß ihr Plan noch unentdeckt geblieben sey, und begaben sich, um ihn noch länger zu vetheimlichen, an den vom Agesilaus ihnen angewiesenen Posten. Issorion ward sofort mit treuen Bürgern besetzt, und die Häupter der Miß-

vergnügten bald darauf heimlich ergriffen und hingerichtet.

Des andern Tages geschah, was man vorausgesehen hatte: das Heer der Verbündeten rückte zum Angriff von Lazedämon selbst an. Keine Mauer und keine Schutzwehr hinderte den Epaminondas, in die niedern Theile der Stadt einzudringen. Das ganze untere Sparta gerieth ohne Widerstand in seine Gewalt. Doch jetzt kam er an die Anhöhen, wo in voller Schlachtordnung, hinter einigen in Eile aufgeworfenen Verschanzungen das Heer — oder vielmehr das Volk der Spartaner stand; und das thebanische Kriegsglück sank, die spartanische Tapferkeit begann. Auf einen Gegner, der so zahlreich, so dicht gereiht, so mit allen Waffen der Kriegskunst und der Verzweiflung ausgerüstet, von seinem Standort und seinem unerschütterlichen Muthe gleich stark unterstützt dastand, wagte Epaminondas nicht, seinem Heere das Zeichen eines allgemeinen Sturmes zu geben. Ihn durch List aus seiner Verschanzung herab in die Ebene zu locken, versuchte er jedes nur mögliche Mittel; — aber vergebens. Einige leichtere Anfälle der Thebaner schlugen die Spartaner mit Unerschrockenheit ab; doch hüteten sie sich, ihre Gegner zu verfolgen.

Mehrere Tage hindurch verharrte Epaminondas in dieser eben so drohenden als seltsamen Stellung. In einem Theil von Sparta selbst verschanzte er sein Heer. Auf der sogenannten Rennbahn *) stellte er mehrmahls

*) Hippodromos. Hier standen die Bildsäulen des Hercules und Lykurgs; er selbst war mit Gräben umgeben, und in sei-

seine Völker in Schlachtordnung. Laut und oft genug riefen die Thebaner dem Agesilaus zu: da er allein der Urheber dieses Krieges sey, so soll er nun auch herabkommen, und für sein Vaterland streiten *). Verschiedene Mahl kam es zu ziemlich hitzigen Gefechten. In einem derselben gelang es den Spartanern, die Reiterey ihrer Gegner in einen Hinterhalt zu locken, und die Flucht derselben brachte selbst das Fußvolk der Verbündeten auf eine Weile zum Weichen. Bald setzte sich dasselbe, zwar wieder; bald zogen sich die Spartaner auf ihre Anhöhen zurück, und das thebanische Kriegsheer bezog von Neuem sein Lager in Sparta selbst; dennoch ließ Epaminondas allmählig seine Hoffnung, die Stadt zu erobern, schwinden. Nachdem er noch ein Mahl den Agesilaus förmlich zum Treffen auffordern lassen, und von ihm die ächt lakonische Anwort erhalten: Zu einer Schlacht, von welcher Lazedämons Geschick abhänge, werde er die Zeit schon selbst sich wählen! — gab der thebanische Feldherr seinem Heere Befehl zum Aufbruch.

Eine gewisse Dunkelheit liegt über diesem Entschlusse! Daß ihn Epaminondas nicht ohne giltigen Grund, nicht ohne wichtige Veranlassung gefaßt haben werde, läßt sich im Voraus schon von einem Feldherrn vermuthen, der immer so weise und so unternehmend zugleich sich betragen hatte. Dennoch auf der andern Seite dünkt uns die Lage der Spartaner, Trotz

ner Nähe das Ephebeon, wo die spartanischen Jünglinge zu den Kämpfen sich vorbereiteten. Hinter ihm zur Seite war der Tempel der Dioskuren, bey welchem der gleich darauf erwähnte Hinterhalt gelegt worden war.

*) Plutarch's Agesilaus, K. 32.

aller Weisheit, die ihr König, Trotz aller entschlossenen, aushaltenden Kälte, die ihre Mannschaft bewies — so gefahrvoll, so verloren, daß man kaum begreifen kann: warum Epaminondas jetzt schon von ihnen abließ. Wenn er es auch nicht wagen wollte, seine Krieger gegen Verschanzungen anzuführen, wo allerdings, selbst im Gelingungsfall, ein mörderischer Kampf ihrer wartete, — warum verzog er nicht, bis eigene Nothdurft den Gegner zwang, aus seiner Feste hervorzugehen? Was war unvermeidlicher, als daß Hungersnoth gar bald bey einem Feinde einreissen mußte, der auf so engem Raume, in so dichten Scharen, und überdieß noch in seiner Mitte mit einem wehrlosen, zehrenden Schwarme von Weibern und Kindern beläſtigt dastand? Daß dieses belagerte Volk nach kurzem Verzuge selbst ins Thal herabsteige, war nothwendig — daß es dann unterliegen werde, wahrscheinlich. Keinen beträchtlichen Verlust im Kampfe hatte bisher die Kriegsmacht der Verbündeten erlitten; ein weites Land stand ihnen zur Versorgung mit Lebensmitteln offen; viel hatten sie zwar bereits ausgeführt; doch ein weit Mehreres noch, — die gänzliche Demüthigung ihres unversöhnlichen Feindes, ihres ehemaligen Tyrannen, ein unsterblicher Ruhm uud eine unermeßliche Beute ward ihnen zu Theil, wenn sie ausdauerten. So scheint es uns wenigstens jetzt; und schwer begreift man daher: warum der thebanische Held sein sich selbst aufgegebenes Tagewerk nur halb vollbrachte?

Doch muthmaßlich begann um eben diese Zeit Epaminondas in die größere Halbscheid seines Heeres, und in sein Glück selbst, ein nicht ungegründetes Mißtrauen zu setzen. Seinem Plane nach mußte, was

gegen die Stadt Sparta ausgeführt werden sollte, schnell geschehen. Zu einer förmlichen Belagerung gebrach es ihm an Hülfswerkzeugen, an Belagerungsgeschütz, im Verfolge sogar an hinlänglicher Mannschaft. Schon hatte von den Arkadiern, Argivern und Eleern eine ansehnliche Menge, mit Beute gesättigt, mit Raub überladen, und eben deßhalb auch des Kriegs überdrüssig, in ihre nahe Heimath sich zurück gezogen. Daß bey den Drangsalen der damahligen rauhen Jahreszeit, und bey der Erwartung eines gefahrvollen Kampfes, noch mehrere diesem Beyspiele folgen würden, ließ sich vermuthen; denn nichts erkaltet so leicht, als der Eifer eines aus verschiedenen Völkern bestehenden Heeres. Besorglich war hierdurch die Gegenwart schon; noch besorglicher verdunkelte sich die Aussicht in der Entfernung. Sparta's Abgeordnete waren zu Athen angekommen. Mit Unwillen hatte man dort den Ruf des thebanischen Waffenglückes gehört; mit zuvorkommender Bereitwilligkeit empfing man die um Hülfe Bittenden. In der Volksversammlung faßte man den Entschluß, sich Sparta's Erhaltung mit aller Macht anzunehmen. Iphikrates, Athens beliebtester Feldherr, ward stracks zum Oberbefehlshaber ernannt. Vom Eifer seiner Landesleute getrieben, veranstaltete er sofort eine zahlreiche Aushebung der jungen Mannschaft, und brach — einigen Schriftstellern nach *), an die-

*) Diodor X. 8. 63. Xenophon. VI. 8. stimmt ihm, doch nicht so ganz deutlich, bey. Nach ihm war der Eifer der Athener, in diesen Krieg zu gehen, so groß, daß viele noch früher, als der Feldherr selbst aufbrachen. Plutarch sagt hiervon nichts.

sem Tage noch, — mit einem Heere auf, das durch korinthische Hülfsvölker bald bis an zwölf tausend Mann anwuchs, und mit welchen er in Arkadien einrückte. Das Gerücht davon, wahrscheinlich noch verstärkt, drang schnell genug auch zu Epaminondas Kundschaft. Nicht zaghaft, nur vorsichtig, konnte er jetzt allerdings besorgen, endlich zwischen zwey Feuer gebracht, und aus einem Belagerer der Belagerte zu werden; mißlang dann ein einziges Gefecht, so war Böotien viel zu entfernt; so ging Alles verloren, was er bisher seinem Vaterlande erworben hatte.

Langsam wich daher Epaminondas von Lazedämon, aber noch keinesweges aus Lakonien selbst *). Nicht nur, daß er sich gegen die Städte Helos und Gytheion wandte, die erstere eroberte, die zweyte, wo die Spartaner ihre Schiffswerften hatten, drey Tage lang bestürmte **), sondern er schritt nun auch zur Ausführung eines Werkes, das wahrscheinlich weit früher schon ***) seiner Seele vorgeschwebt hatte, und das

*) Einer Nachricht des Theopompus zu Folge, deren Plutarch im Agesilaus gedenkt, soll Agesilaus selbst den Rückzug der Thebaner, zu einer Zeit, wo sich die Böotarchen ohnedieß schon dazu entschlossen hatten, mit zehn Talenten erkauft, mithin seinen Feinden gleichsam noch ein Zehrgeld auf den Weg gegeben haben. Doch Plutarch selbst erklärt diesen Umstand für fabelhaft.

**) Wahrscheinlich eroberte er es nicht. Xenophon, der diesen Angriff erzählt, sagt wenigstens weder: ob es gelungen noch ob es mißlungen sey?

***) Allem Ansehen nach hatte Epaminondas bald nach der Schlacht bey Leuktra diesen Aufruf ergehen lassen. Wenigstens erzählt es Pausanias so; und fast unbegreiflich

gewiſſer Maßen noch weit verdienſtlicher genannt werden muß, als ſelbſt Sparta's Eroberung geweſen wäre; ein Werk, wodurch er den Spartanern eine ſchmerzliche, immerwährende Erinnerung ſeines Daſeyns hinterließ; wodurch er ſich ſelbſt ein Siegeszeichen errichtete, deſſen ſich kein griechiſcher Feldherr noch rühmen konnte, und wo Gerechtigkeit mit Vaterlandsvortheil, Beſchützung der Unterdrückten mit planvoller Rache ſich vereinten; — er wagte es, die Meſſenier*) wieder herzuſtellen.

Jedermann, der nicht ganz Fremdling in Griechenlands älterer Geſchichte iſt, wird die erbitterten Kriege kennen, welche dieſes muthige, aber unglückliche Volk faſt ein halbes Jahrhundert hindurch mit den Spartanern führte. Noch war Sparta damahls in ſeinem Jünglingsalter, fern von der gewaltigen, nachher ganz Griechenland furchtbaren Macht. Doch auch damahls ſchon hägte es Plane des unerſättlichen Ehrgeitzes; kämpfte mit Muth und Grauſamkeit zugleich, beleidigte leicht, und verzieh nimmer. — Grenzenloſe Anſtrengung ver-

---

wäre es auch ſonſt, wie die Meſſenier ſo weit her und ſo ſchnell ſich hätten verſammeln können.

*) Wohlbedächtig ſage ich: die Meſſenier, nicht Meſſene. Es iſt ein, in neuern Geſchichtſchreibern oft vorkommender, vielleicht zum Theil durch den Diodor erzeugter Irrthum: Epaminondas habe Meſſene wieder gebaut. Doch in ältern Schriftſtellern findet man zwar Meſſenien und Meſſenier, als Nahmen des Landes und ſeiner Bewohner, doch nie eine Stadt Meſſene angegeben. Die Feſte, welche Ariſtodemus ſo muthig vertheidigte, hieß Ithome, und Pauſanias ſagt 18. 1. ausdrücklich: vor der Schlacht bey Leuktra habe es keine Stadt Meſſene gegeben.

wandten beyde Völker damahls gegen einander. Unter den Messeniern thaten sich manche einzelne Helden hervor; aber die Spartaner waren im Ganzen die Beglücktern. Alle, fast fabelhafte Tapferkeit der beyden Aristodeme*) konnte Messenien nicht retten. Ithome, die Hauptstadt des Landes, ward endlich durch den Verrath eines ehebrecherischen Buben erstürmt**). Das kleine Häuflein übrig gebliebener Messenier erhielt zwar, nach einem abermahligen dreytägigen Kampfe, mitten durch die Scharen der Spartaner — weil man sich scheute, länger mit Verzweifelten zu fechten — einen freyen Abzug; doch' jeder Messenier, der nicht den Heloten beygesellt, Das heißt, Sclave werden wollte, mußte sein Vaterland meiden.

In mannigfaltige Länder zerstreuten sich diese Unglücklichen. Ein beträchtlicher Theil von ihnen schiffte nach Italien, Sizilien, und Kephallenien; einem fast noch größern Haufen wiesen die Athener Naupaktus***) zu ihrem Wohnsitze an. Lange verblieben sie allhier, und bewiesen bey jeder Gelegenheit ihren fortdauernden Haß gegen Lazedämon****). Eben deßhalb aber wur-

*) Der Ältere ist bekannter Maßen Derjenige, der seine eigene Tochter tödtete; der jüngere, und weit größere, brachte drey Mahl den Göttern eine Hekatombe, weil er jedes Mahl mit eigener Hand hundert Feinde erlegt hatte. Pausanias VI. 19. Am berühmtesten ist seine Rettung aus der spartanischen Ceadas oder Todesgrube. Pausan. IV. 18.

**) Pausan. IV. 20.

***) Eine Stadt in Ätolien, die ehemahls die Lokrier besessen, dann aber die Athener erobert hatten.

****) Vorzüglich bey der berühmten Belagerung der Lazedämonier in Sphakteria, im siebenten Jahre des peloponesischen Krieges.

den ſie auch nach jener Niederlage, welche die Athener zu Ägospotamos erlitten, zum zweyten Mahl von den Spartanern aus ihrem Wohnplatze vertrieben, und flohen nun, Theils wieder nach Sizilien zu ihren ältern Brüdern, die in Meſſana ſich angebaut hatten, Theils nach Rhegium, Theils gar nach Lybien. Unverändert behielten ſie an ſo entfernten, unter ſich ſelbſt ſo getrennten Orten ihre vaterländiſche Mundart, Sitten und Gebräuche bey. Unerſchütterlich blieb ihnen die Zuverſicht, daß ſie einſt wieder nach Griechenland, in ihr erſtes Erbe, zurückkehren würden; und als jetzt der thebaniſche Feldherr ſeinen Ruf, ſich wieder zu ſammeln, an ſie ergehen ließ, erſchienen ſie von allen Seiten her ſo zahlreich und ſo eilig, daß ſie ſeine eigene Erwartung weit übertrafen.

Zum Aufbau einer anſehnlichen Stadt ward daher ſofort werkthätige Hand angelegt. Da, wo ehemahls das alte Ithome geſtanden hatte, ſtieg jetzt das neue Meſſena empor. Mit einem Theil ſeines Heeres beförderte Epaminondas dieſen Bau; mit der andern Hälfte deckte er ihn gegen jeden feindlichen Angriff. Schon die bloße Furchtbarkeit ſeines Nahmens, ſeine bloße Rüſtung zum Kampfe genügte. Ungefähr zwey Monathe lang dauerte dieſer Bau, und die ganze Zeit hindurch wagte Sparta nicht den kleinſten Verſuch, ihn zu ſtören.

Aber nicht nur als ein vorſichtiger Feldherr, nicht nur als der entſchloſſene Wiederherſteller eines verbannten Volkes, auch als erfahrner Menſchenkenner betrug ſich Epaminondas bey dieſer Gelegenheit. Einſtimmig glaubte in Griechenland der größere Haufen, daß in jenen ehemahligen meſſeniſchen Kriegen nicht ſowohl

die ſpartaniſche Tapferkeit, als der Zorn einiger Gottheiten obgeſiegt habe; und eine vorzüglich wichtige Rolle ſpielen in dieſer Überlieferung die Dioskuren und verſchiedene ungünſtige Orakel*). Wie Armſeligkeiten dieſer Art auf die Seele eines Epaminondas wirkten, kann man leicht aus ſeinem Betragen vor der Schlacht bey Leuktra ſchließen; doch glaubte er jetzt, wie ehedem, nach den Vorurtheilen ſeiner Landsleute ſich ſchmiegen zu müſſen; ein junger, von ſo alten, mächtigen Feinden bedrohter Staat dürfe durchaus nicht unter ungünſtigen Vorbedeutungen errichtet zu ſeyn ſcheinen; und nahm ſeine Zuflucht zu Mitteln, die er früher ſchon mit Glück verſucht hatte. Ein Greis, — gab Epaminondas vor, —

*) Wer dieſe der Länge nach kennen lernen will, leſe in Pauſanias IV. 9 — 21. K. nach, wo er faſt in jedem Abſchnitte eines eigenen Orakels, oder Wunders gedacht finden wird. — Am merkwürdigſten jedoch iſt die Urſache von dem angeblichen Groll der Dioskuren. (K 27.) Zwey ſchöne meſſeniſche Jünglinge, Panormus und Gonippus, beredeten ſich zuſammen, als gerade die Spartaner das Feſt der Tyndariden feyerten, und ſprengten in weißen Tuniken, purpurrothen Oberröcken, und auf auserleſen ſchönen Roſſen ins ſpartaniſche Lager. Kaum erblickten ſie die Lazedämonier, ſo fielen ſie ſcharenweiſe vor ihnen nieder; denn ſie glaubten, die Dioskuren ſelbſt würdigten ſie eines Beſuchs. Doch Dieſe ſtießen mit ihren Spießen eine große Anzahl dieſer Anbethenden nieder, und ritten unbeſchädigt wieder heim, nachdem ſie gleichſam jener zwey göttlichen Brüder geſpottet hatten. — Ähnliche Rollen mögen wohl oft im Mittelalter von erſcheinenden Engeln und Erzengeln geſpielt worden ſeyn.

der, seinem Äußern nach, einem Hierophanten gleichen*), sey ihm des Nachts erschienen und habe ihm zugerufen: „Nur dann wirst du, durch mich gestärkt, „überall siegen, und auch nach dem Tode noch Ruhm „erbeuten, wenn du den Messeniern Vaterland und „Städte wieder gibst; denn die Dioskuren sind ver„söhnt!" — Bald darauf erschien Epiteles, ein Feldherr der Argiver und ohne Zweifel Epaminonda's Freund, mit einem zweyten, noch merkwürdigern Traume. Eine Stimme hatte mit furchtbarem Ton ihm gebothen, unter einem Myrtenbaume zu Ithome die alte Frau auszugraben, die in einer ehernen Kammer eingesperrt, und schon in letzten Zügen liege. Mit Tages Anbruch hatte er nachgegraben, und einen ehernen, verschlossenen Wasserkrug gefunden. Uneröffnet brachte er ihn zum Epaminondas. Erst nach feyerlichem Opfer und Gebeth nahm Dieser den Deckel hinweg, und fand auf einer zinnernen gerollten Platte — die Geheimnisse der großen Göttinnen. Daß Dieß die Heiligthümer wären, die einst Aristomenes vor seiner Flucht aus Messenien vergraben habe, zweifelte nun Niemand weiter; daß das Schicksal selbst die Rückkehr der Messenier begünstige, ward nun schon allgemeiner Volksglaube. Bloß die Vorsicht des Epaminondas begehrte noch größere Gewißheit, oder schien sie vielmehr zu begehren.

*) Späterhin, durch den Traum des Epiteles belehrt, hielt man diesen Greis für den Kaukan, einen Athener, der zuerst die eleusinischen Geheimnisse nach Messenien gebracht haben soll.

Mit feyerlichem Ernſt trug er den angeſehenſten Wahrſagern und Prieſtern des Landes auf, genau zu unterſuchen: ob den Göttern auch der Platz gefällig ſey, den man zum Bau ſich auserſehen habe? Die Antwort derſelben war, — wie ſie gewöhnlich zu ſeyn pflegt, wenn prieſterlicher Stolz ſich unbegehrter Weiſe geachtet und geſchmeichelt ſieht, Das heißt, — bejahend; und jetzt erſt ward ſogleich zur Eintheilung der neuen Stadt, zur Abſteckung ihrer Straßen, Tempel, Feſtungswerke und ſo weiter geſchritten. Unausgeſetzt ſpielte die Religion hierbey, wenn nicht die wichtigſte, doch die glänzendſte Rolle. Denn durch große, prächtige Opfer, an welchen Epaminondas mit allen ſeinen Kriegsoberſten und Kriegern Antheil nahm, und wo jede Völkerſchaft des verbündeten Heeres ihre Schutzgottheiten vorzüglich ehrte, ſuchte man die obern Götter zu gewinnen. Alle entwichenen Heroen wurden zur Rückkehr in ihre Wohnſtätte feſtlich aufgerufen. Als der Vorzüglichſte unter ihnen ward, wie billig, der Geiſt des heldenmüthigen Ariſtomenes betrachtet *). Beym Klange böotiſcher und argoliſcher Flöten, bey Anſtimmung vaterländiſcher Geſänge, ſchritt man erſt zum Bau der Mauern, dann der Tempel und Häuſer. Patriotismus und Beſorgniß feindlicher Störung för-

*) Die andern Heroen waren, wie Pauſanias angibt, Eurytus, Epharetus, Kreſphontes, und Äpytus — alte meſſeniſche Regenten — nebſt Meſſenen, Tochter des Triopas und Gemahlinn des Polykaons, die ihren Gemahl durch ihren ſtolzen, ehrſüchtigen Geiſt aufgereizt haben ſoll, Pflanzvölker zu ſammeln; der auch zur Dankbarkeit das neubeſetzte Land nach ihrem Nahmen benannte.

derten faſt unglaublich das Werk. In der kurzen Friſt von ſechs oder ſieben Wochen war der Bau vollbracht, wenigſtens ſo weit vollbracht, daß das neuentſtandene Meſſena nun gelaſſen einem feindlichen Angriff entgegen ſehen und einer langen Vertheidigung gewiß ſeyn konnte.

Schon an drey Monathe*) bereits hatte ſich Epaminondas nun mit ſeinem zahlreichen Heer unangegriffen auf ſpartaniſchem Grund und Boden behauptet; hatte — wenn auch nicht überall geſiegt, doch gewiß überall Furcht genug verbreitet. Vollführt waren nun, auf's beſcheidenſte geſprochen, ſeine vorzüglichſten Plane. Sparta ſelbſt war zwar noch unerobert geblieben; doch das Schreckbild ſeiner Unbezwinglichkeit war verſchwunden, die Stärke ſeiner Heldenkraft gebrochen, faſt der halbe und gewiß der fruchtbarſte Theil ſeines Gebiethes ihm entriſſen worden. Zu gleicher Zeit erinnerten die Strenge des noch fortdauernden Winters, die Wünſche der Bundesgenoſſen, ein immer ſtärker einreiſſender Mangel an Lebensmitteln, und — vielleicht auch ein ernſter Rückblick auf die vaterländiſchen überſchrittenen Geſetze, den thebaniſchen Feldherrn nachdrücklich genug zum Heimweg. Ein längeres Verweilen in Lakonien hätte den ſchon erworbenen Gewinn leicht vermindern, kaum vergrößern können; und Epaminondas beſtimmte ſich daher endlich, nachdem er noch zu Meſſena's Schutz eine anſehnliche Beſatzung zurückgelaſſen hatte, zum Aufbruch.

*) So gibt es Plutarch im Ageſilaus K. 33. — Diodor noch beſtimmter fünf und achtzig Tage an.

Nicht ungefährdet war bey dieſem Rückzug das Schickſal der Böotier. Unter allen Verbündeten lag ihnen die Heimath am entfernteſten. Ihnen allein drohte ein zahlreiches atheniſches Heer den Weg aus dem Peloponeſ zu verſperren; ein berühmter Feldherr, Iphikrates, ſtand an deſſen Spitze. Doch eben Dieſer, der im ganzen dießmahligen Feldzuge die Hoffnung ſeiner Mitbürger nur ſchlecht erfüllt, und mit unbedeutenden Kriegsverrichtungen in Arkadien ſeine Zeit verſplittert hatte, war auch jetzt kein Gegner, vor dem Epaminondas zu zittern brauchte. Den Paß über den Berg Onion beſetzte er zwar, doch den zweyten bey Kenchrea deſto minder*). Dem thebaniſchen Feldherrn fiel es leicht, ſich hier ebene Bahn zu machen; ohne Verluſt

*) Nicht ohne Vorbedacht habe ich hier einen etwas unbeſtimmt klingenden Ausdruck gewählt; denn die griechiſchen Schriftſteller ſind allerdings über die Art, wie Epaminondas ſich den Weg aus dem Peloponeſ geöffnet, ziemlich abweichend unter einander. Xenophon tadelt am Schluß ſeines ſechſten Buches den Iphikrates ſehr bitter, daß er den Paß bey Kenchrea unbeſetzt gelaſſen habe. — Plutarch im Pelopidas verſichert: daß die Thebaner bey Kenchrea ein atheniſches Heer angetroffen, überwunden und zerſprengt hätten. — Noch mehr vergrößert es Pauſanias (IX. 24.) „Als Epa„minondas, ſagt er, mit ſeinem Heere bey Lechäum ange„langt war, griff ihn in den engen Päſſen Iphikrates mit „den Peltaſten und übrigen atheniſchen Kriegstruppen an. „Epaminondas ſchlug ihn, und drang bis vor Athen; weil „aber Iphikrates ſeinen Landsleuten nicht vergönnte, ins „freye Feld zu rücken, ſetzte der Thebaner bald ſeinen Zug „nach Theben fort." — Wer von den beyden Erſtern Recht habe, wage ich nicht zu entſcheiden. Aber die Angabe des Pauſanias ſcheint mir auf jeden Fall übertrieben zu ſeyn.

brachte er sein Heer nach Böotien zurück. Aber einen weit furchtbarern Gegner, als Agesilaus an der Spitze seiner spartanischen Mannschaft, als Iphikrates in den engen Wegen des Peloponnes gewesen war, fand er in Theben selbst seiner wartend.

V.

Als jetzt Epaminondas wieder in die Thore seiner Vaterstadt einzog, konnte er doch wohl mit Fug und Recht, ganz ohne Eitelkeit, hoffen: daß seine Mitbürger in gedrängten Reihen ihm entgegen eilen, mit Jauchzen ihn empfangen, mit Lob und Dank ihn überhäufen würden? Denn wahrlich, seit Theben stand, war noch in dessen Mauern kein Böotarch als ein so vielfacher, so ausgezeichneter Sieger zurückgekehrt! Selbst jene frühere Heimkunft, nach dem Siege bey Leuktra, konnte mit dieser zwar in Rücksicht der Verdienstlichkeit um das Vaterland, doch keineswegs in Betracht des Heldenruhms wetteifern. Nothwehr und Bedrängniß hatten damahls die Waffen geführt; der jetzige Feldzug war ein freywilliger, angreifender Kampf gewesen. Nur vom böotischem Boden waren damahls die Spartaner zurückgeschlagen, jetzt innerhalb ihrer eigenen Grenzen hart gedemüthigt worden. Nur ein Heer hatte damahls der Feind, jetzt die

Hälfte seines Gebiethes, und beynahe seine eigene Stadt verloren. Über Spartaner hatte früher schon mancher griechische Feldherr — hatten Aristomenes, Perikles, Alcibiades, ja selbst ein Kleon obgesiegt; aber Epaminondas war der Erste, der über den Eurotas schritt, der in Sparta's Mittelpunct sich lagern durfte. Und gleichwohl fand dieser seltene, in seiner Art einzige Sieger jetzt eine kalte, düstere Bewillkommung; fand Mitbürger seiner warten, die nicht etwa ein Ehrendenkmahl, sondern ein — Todesurtheil ihm zugedacht hatten.

Fast unmöglich scheint ein solcher Undank für den ersten Augenblick zu seyn; nur zu begreiflich wird er im zweyten, und in allen folgenden. Schon war Epaminondas zu groß, als unbeneidet zu bleiben; schon war er manchem sonst allgeachteten Demagogen furchtbar geworden; schon gab es in Theben der Unwürdigen genug, die Denjenigen haßten, dessen Tugenden sie unerreichbar fanden. Unter dem Schein republikanischer Sorgsamkeit verbarg sich ihre Mißgunst; unter dem heiligen Nahmen des Patriotismus verlarvte sich ihr Groll. Epaminondas und Pelopidas — denn zwey Männer, die Ruhm und Freundschaft vereinte, schied auch die Verleumdung nicht von einander — wurden in den Volksversammlungen als gefährliche, allzu hochstrebende Bürger geschildert. Ihre Plane, ihre Siege, ihre neidlose Eintracht sogar, schalt man besorglich in einem Freystaate. Ein leichtes Spiel zumahl gab ihren Gegnern die jetzt überschrittene Zeit ihrer Amtsgewalt. Sie hatten, Das war unläugbar, ohne Rückfrage des Volks, ihre Feldherrnwürde um einige Monathe weiter hinaus erstreckt. Wohin Dieß leiten kön-

ne — ward sorgfältig untersucht, ward den Thebanern mit möglichst schwarzen Farben geschildert. Unbedenklich war eine solche Willkür allerdings nicht; doch daß sie unschädlich bey Männern von so edler, reiner Denkungsart sey, Das sah man nicht ein, oder wollte es nicht einsehen. Kaum waren die Böotarchen daher in's Vaterland zurück gekehrt, so ward eine offene Klage gegen sie angebracht; so wurden sie sämmtlich*) vor Gericht gefordert.

Nicht ohne Bestürzung vernahm der größere Theil derselben diesen furchtbaren Ruf. Der hohe Geist des Pelopidas fühlte sich durch ihn vorzüglich gekränkt. Von Jugend auf schon daran gewöhnt, der Liebling seines Volks zu seyn; voll der festen Überzeugung, die großen Ansprüche auf allgemeine Erkenntlichkeit in diesem Feldzuge nicht gemindert, sondern ansehnlich vermehrt zu haben, schmerzte es ihn jetzt doppelt tief, zum Danke sich geschmäht, zur Belohnung sich bedroht zu sehen, und er nahm sich vor, zu sprechen, wie seine Feinde es verdienten, — bitter und im Tone des Vorwurfes.

Doch weit gelassener erkrug Epaminondas das gleiche, wo nicht noch stärkere Unrecht, das ihm mit widerfuhr. Wahrscheinlich kam es ihm nicht unvermuthet. Bekannt mit den Triebrädern menschlicher Leidenschaften, mit der Denkart und der Handlungsweise

*) Wie viel Amtsgenossen Epaminondas damahls hatte, wird sich mit Gewißheit wohl kaum bestimmen lassen. Cornelius Nepos spricht nur von Zweyen, Plutarch von Mehrern. Daß aber Pelopidas einer von den Böotarchen war, ist entschieden.

des Volkes überhaupt und des thebaniſchen Volks insbeſondere, entſchloſſen, ſeinem Vaterlande, auch wider deſſen eigenen Willen, wohlzuthun, gleichgiltig beym Lob und Tadel einer ewig unmündigen Menge, und ſelbſt beym Letztern hinlänglich belohnt durch die Stimme ſeines eigenen Herzens, war er gefaßt, das Äußerſte zu wagen; und behielt doch dabey einen feſten, kalten Blick auf Das, was wirkt und nützt; achtete des Todes nicht, und ſchlug doch den vielleicht einzigen Weg zur Lebensrettung und zur Vereitelung feindlicher Heimtücken ein. — Dringend beſchwor er alle ſeine Mitfeldherren, und vorzüglich ſeinen Freund, Pelopidas, ſich jetzt jener Abrede im Kriegsrathe zu erinnern. — „Auf mich, ſprach er, werft alle Schuld des über„ſchrittenen Geſetzes! Mich allein machet ſtrafwürdig! „Auf meine Vertheidigung habe ich ſchon längſt ge„dacht."

Mit Freuden willigten die Übrigen, ungern Pelopidas, in dieſes Begehren. Nur auf die eifrigſte Bitte ſeines Freundes gab er endlich nach. Ohne Bedenken nahm man vor Gericht dieſe Entſchuldigung an. Es war ja unläugbar, daß Epaminondas den Oberbefehl geführt hatte; auch war er zweifelsfrey der Gehaßtere im Staate. Das Urtheil der Übrigen ward daher — wenigſtens aufgeſchoben*). Doch jetzt kam an Epaminondas ſelbſt die Reihe; unerſchrocken trat er vor ſeine

*) Plutarch ſagt freylich: Pelopidas ſey ganz losgeſprochen worden, doch gibt er nicht an: ob vor oder nach der Rede des Epaminondas. Mich dünkt: auf jeden Fall konnte kein Böotarch ganz ſtraflos erklärt werden, bevor man den Epaminondas nicht angehört hatte.

Richter; die Augen der ganzen Verſammlung hafteten erwartungsvoll auf ihm; man begriff kaum, was er zu ſeiner Vertheidigung werde aufbringen können, und er vertheidigte ſich auch — keineswegs. Die ganze Anklage ſeiner Gegner räumte er ein; er geſtand, das Staatsgeſetz wiſſentlich überſchritten, die Einwendungen ſeiner Mitgenoſſen eigenwillig verſchmäht, ihre Beyſtimmung endlich erzwungen zu haben. „Er ſehe (fuhr er fort) ſeine Todesſtrafe voraus, und ſey bereit, ſie gelaſſen zu erdulden. Nur eine einzige Bitte wünſche er gewährt zu erhalten."

Die Aufmerkſamkeit aller Anweſenden ſtieg bis zur äußerſten Spannung. Seine Ankläger fanden dieſen Sieg faſt allzu leicht; ſeine Richter fragten, nicht minder verwundert: was Dieß für eine Bedingung ſey? — Er antwortete ihnen:

„Daß man mein Todesurtheil alſo abfaſſe: Epa„minondas ward von den Thebanern zur Lebensſtrafe „verurtheilt, weil er ſie zwang, bey Leuktra eben die„jenigen Spartaner zu überwinden, denen, bevor er „Böotarch war, kein Böotier in's Auge zu blicken „wagte; weil er durch ein einziges Treffen nicht nur „Theben vom Untergang errettete, ſondern auch dem „ganzen Griechenland die Freyheit wiedergab; weil er „es dahin brachte, daß die Thebaner Sparta belager„ten, die Spartaner hingegen ſich ſchon glücklich ge„prieſen, ihren Staat noch erhalten zu können; und „weil er endlich mit ſeinem Kampfe nicht eher abließ, „bis er Meſſena erbaut, und mit Mauern befeſtigt „hätte."

Hier ſchwieg er, und ein lautes Gelächter der ganzen, ihn umgebenden Menge erſcholl. Mit der aus-

geführteſten, kunſtvollſten Rede hätte er ſeine Ankläger nicht bitterer zu beſchämen, ſeine Unſchuld nicht heller darzuſtellen vermocht. Selbſt ſeine Richter fühlten ſich ſo überraſcht, ſo betreten, daß ſie kaum erſt eine Umfrage nöthig fanden. Epaminondas ſah ſich unter allgemeinem Jubel losgeſprochen*). Im Triumph begleitete ihn das Volk nach Hauſe. Der Befreyer Thebens, der Verwüſter Lakoniens, der Belagerer Sparta's, der Erbauer Meſſena's erhielt an dieſem für ihn ſo gefahrvoll beginnenden Tage glorreicher als jemahls den verdienten Preis. Die Böotarchenwürde ward ihm einſtimmig für das nächſte Jahr erneuert. Auch ergab ſich bald genug eine neue Gelegenheit für ihn, ſeine Kriegskenntniß zu bewähren.

Es war leicht voraus zu ſehen, daß Sparta — zur unverſöhnlichſten Rache von jeher geſtimmt — die ihm jetzt zugefügte herbe Kränkung nicht verſchmerzen, den Verluſt des fruchtbaren, ſo lange ungetaſtet beſeſſenen Meſſeniens nicht geduldig ertragen werde. Kaum hatten daher die Böotier den Peloponeſ verlaſſen, ſo eilten abermahls lazedämoniſche Geſandte nach Athen hin; riethen zum Kriege, warben um Beyſtand,

*) Älian in ſeiner mannigfachen Geſchichte XIII. 42 legt bey Erzählung dieſer Losſprechung dem Epaminondas noch einen Einfall in den Mund, deſſen Echtheit ich dahin geſtellt ſeyn laſſe, weil ihn kein anderer Schriftſteller mehr anführet. „Als ihn — ſagt er — bey der Heimkunft ſein melitſches Hündchen wedelnd und liebkoſend anſprang, da ſoll er zu einigen Anweſenden geſagt haben: „Dieſer dankt mir doch noch für erwieſene Wohlthaten. Aber die Thebaner, um die ich ſo oft mich verdient machte, wollen vor Gericht mir mit dem Tode lohnen.“

und versuchten den vor Kurzem erst geschlossenen Freundschaftsbund noch enger zusammenzuziehen. Sichtlich genug ergab sich hierbey ihr dringendes Bedürfniß! Denn jetzt, seit einem Jahrhundert zum ersten Mahle, gab Sparta ein Vorrecht preis, über welchem sonst seine Könige und Ephoren eifersüchtiger als über ein Palladium gewacht, um dessen Besitz der Staat schon manchen Kampf begonnen hatte — den Oberbefehl zu Lande*).

Um so billiger both ihm dafür Athen die Hand zum Bunde. Chabrias ward erwählt, um einzubringen, was Iphikrates verabsäumt hatte. Die Anstalten zum Kriege wurden rasch und ernstlich betrieben. Aber freylich schlummerten die Argiver, Arkadier und Eleer eben so wenig. Ihre Abgeordneten kamen nach Theben; das Gegenbündniß ward erneuert. Theben sammt seinen Böotiern stellte binnen wenigen Tagen ein Heer von sieben tausend Mann Fußvolk und sechs hundert Reitern in's Feld **). Epaminondas erhielt wieder die Feldherrnstelle. Nicht ohne Bedenklichkeit schien seine Lage mindestens im Anfang zu seyn.

---

*) Seine Abgeordneten versuchten freylich auch damahls erst: ob Athen sich nicht mit dem Vorrang zur See begnügen werde? Doch als die Athener auf Anrathen des Kephisodotus eine fünftägige Abwechslung des Oberbefehls zwischen ihrem und dem spartanischen Feldherrn begehrten, ward sie ihnen eingeräumt. Xenophon VII. 1. §. 3.

**) Diodor XV, 68. Er gibt aber auch das Heer der gegenseitig Verbündeten auf zwanzig tausend an, wovon die Athener, Megarer, Pellener und Korinther die Halbscheid ausmachten.

Denn Alles beynahe kam darauf an, daß die böotische Kriegsrüstung sich bald mit ihren Bundesgenossen vereine. Um Dieß zu bewirken, war die Einrückung im Peloponnes unumgänglich. Doch die Athener, dieß Mahl früher im Felde, hatten in Gemeinschaft mit den Spartanern, Korinthern und Pellenern, alle Päße besetzt; hatten Theils durch tiefe Gebirgsklüfte, Theils durch ansehnliche Verschanzungen sich, wie es schien, gegen alle feindlichen Angriffe gesichert. Epaminondas verkannte die Schwierigkeiten nicht, die seiner warteten; aber eben so wenig wollte er unversucht die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs preis geben. Er wußte gar wohl, daß der gefährlichste Posten von den Spartanern vertheidigt werde; und gerade mit Diesen wünschte er wieder vorzüglich sich zu messen. Ihnen obzusiegen, war ja schon Thebanersitte geworden! Unerschrocken führte er daher seine Mannschaft gegen das Gebirg; als er noch dreyßig Stadien davon entfernt war, schlug er, zum Scheine nur, sein Lager auf; mit erster Morgendämmerung setzte er sein Heer wieder in Bewegung. Die äußersten Wachen der Feinde wurden überrascht und leicht geworfen. Bald kam es in den Thälern selbst zum Gefechte. Die Spartaner, noch schlaftrunken, unvorbereitet zum Kampfe, wankten, wichen; ihr Polemarch zog sich, nach einem beträchtlichen Verlust seiner Truppen, auf die Anhöhen der Berge*).

*) Diodor am oben angeführten Orte versichert ausdrücklich: Diese That des Epaminondas habe an Verdienstlichkeit mit den schwersten seiner bisherigen Thaten sich vergleichen können. Er läßt aber auch den thebanischen Helden seine fast

Epaminondas benützte raſtlos die Verlegenheit ſeines Gegners, umſtellte Denſelben, und erzwang einen Vergleich, wo der Spartaner ſich noch glücklich pries, daß ein freyer Abzug ihm bewilligt wurde. Der Eingang in den Peloponeſ ſtand nun den Siegern offen; nicht nur ruhmvoll, ſondern auch verluſtlos hatte der thebaniſche Feldherr ihn erkämpft. Die feindliche Macht war zerſprengt. Die Böotier hingegen vereinten ſich ohne Zeitverluſt mit den Arkadiern, Argivern und Eleern. Die ganze Gegend um Epidaurus herum ward verwüſtet; Sicyon und Phlius*) ergaben ſich dem verbündeten Heere.

Epaminondas hoffte, und gewiß mit höchſter Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe erworbenen Vortheile nur der Anfang ſeines Kriegsglückes ſeyn ſollten. Er ſammelte, nach reichlich gemachter Beute, ſeine Völker

---

drey Mahl ſtärkern Feinde förmlich zum Treffen herausfordern; läßt ihn durch einen offenen Angriff und einen heftigen Sturm Dasjenige bewirken, was Xenophon (hier, wie mich dünkt, glaublicher) einer Überraſchung zuſchreibt. Mit dieſer letzten Meinung verträgt ſich auch vielleicht die Anecdote, die Polyänus (2. 2.) erzählt. „Als die Spar„ner einſt den Onion beſetzt hatten, ſprengte Epamino„das aus: er werde ſie des Nachts angreifen, ließ aber „ſein Heer am Fuße des Berges ausruhen, indeß Jene, „die den Paß bewaffnet wahrten, die ganze Nacht wachend „zubrachten. Bey erſter Morgenröthe brach er mit ſeinen „Völkern auf; fand nun jene Hüther ſchlafend, und ging „unaufgehalten hindurch." — Frontin II. 3. erzählt faſt eben dasſelbe.

*) Wohlbemerkt, ſo ſagt Diodor XV. 69. Xenophon, der VII. 2. der phliaſiſchen Tapferkeit einen eigenen, ziemlich weitläuftigen Abſchnitt weiht, widerſpricht.

ſandte, und die aus galliſchen und hiſpaniſchen Söldnern beſtanden, kamen ſehr zu gelegener Zeit für die bedrängte Stadt *). Sie zeichneten ſich im Kampf durch außerordentliche Schnelle und Gewandtheit aus. In verſchiedenen kleinen Gefechten wurden die Thebaner zwar nicht überwunden, doch merklich ermüdet und geſchwächt. Die erſte Hitze ihrer peloponeſiſchen Bundsgenoſſen ſchwand abermahls. Epaminondas ſah ſeine Scharen alltäglich vermindert; der Hoffnung, Korinth zu erobern, verluſtig, entſchloß er ſich zum Rückzuge.

Schon manchem verdienten, manchem großen Feldherrn ſchadete ſein früheres ausgezeichnetes Glück mehr, als aller Haß ſeiner Feinde, alle Verleumdung ſeiner Neider! — Des Volkes ewige Unart bleibt es, unbeſcheiden zu ſeyn in ſeinen Wünſchen, Entwürfen, Erwartungen. Jeder jetzige Gewinn ſcheint ihm ein Bürge für künftige noch größere Vortheile zu ſeyn; und von demjenigen Feldherrn, den mehrmahls ſchon Sieg und Ruhm begleitete, fordert es nun immer noch größere, noch glorreichere Triumphe. Daß das wankelhafte Glück oft auch ſeinen entſchiedenſten Günſtling auf Stunden, Tage und Monde verlaſſe; — daß es durch ſeine Laune oft die weiſeſten Plane des heldenmüthigſten Führers vernichte; daß überhaupt nichts ſchwankender ſey, als das Loos des Krieges, — Dieſes alles kann oder mag der größere Haufen nicht faſſen. Weit geneigter, beym klein-

*) Xenophon ſelbſt geſteht: daß die atheniſche und korinthiſche Reiterey es nicht gewagt habe, mit der böotiſchen ſich zu meſſen.

ſten Umſchlag der Dinge auf Saumſeligkeit, Übereilung, ja wohl gar auf — Hochverrath, als auf bloßen Unfall zu argwohnen, überhäuft er nicht ſelten Denjenigen mit Schmach und Undank, deſſen Nahmen er noch vor wenigen Tagen bis zu den Wolken erhob, deſſen Fußtapfen er mit halber Anbethung küßte.

Auch Epaminondas war jetzt dieſe Erfahrung zu machen beſtimmt! Als das Volk, das ſchon mit Gewißheit darauf gerechnet hatte, bald die ſtolze Bothſchaft von Korinths Eroberung zu vernehmen, ihn ſelbſt und ſein Heer zurück kehren ſah, da gab es überall nur eine Stimme — die Stimme der lauteſten Mißbilligung; da war man ungerecht genug, ihn — nicht etwa eines allzugewagten Unternehmens, ſondern einer abſichtlichen Verfehlung zu beſchuldigen. Jene Feinde, die ihn vor Kurzem noch im Glück ſo bitter beneidet hatten, nützten nun, mit gewechſelten Waffen und mit beſſerem Erfolge, ſein Mißgeſchick. Wenig fehlte, ſo hätte man Sparta's furchtbarſten Gegner für einen Freund der Spartaner geſcholten. Er ward ſeiner Böotarchen-Würde verluſtigt. Mit einer Geldſtrafe konnte man freylich den Mann nicht belegen, deſſen ehrenvolle Armuth ſo allbekannt war *)! Auch erwarb ſich

*) Nach einer Stelle des Plutarch, in ſeinen politiſchen Vorſchriften (die auch Valerius Maximus III. 5. benutzt hat) gingen die Thebaner in ihrem Undank noch weiter; indem ſie, zur Vollendung ſeiner Demüthigung, eines der geringfügigſten Ämter im Staate, das Amt eines Telearchen, das heißt, eines Mannes, der für die Säuberung der Straßen und Ableitung der Canäle ſorgen mußte, ihm auftrugen. Doch Epaminondas nahm es ohne Be-

Epaminondas bey dieſer Gelegenheit einen Sieg, ſchöner, rühmlicher, als jemahls einer an der Spitze von Heeren erkämpft werden kann — den Sieg über ſich ſelbſt. Mit einer Gelaſſenheit ſonder Gleichen, ohne Groll gegen ſeine bethörten Mitbürger, ohne Widerſpruch gegen ihr ungerechtes Urtheil, ohne Rachſucht gegen ſeine Verfolger, trat er in die Ruhe des Privatſtandes zurück.

Der Ausgezeichneteſte ſeiner Gegner war ein gewiſſer Meneklides, ein Mann, begabt mit mancher Geiſtes-Fähigkeit, doch tadelhaft in deren Verwendung. Er hatte ſich mit unter jenen Verſchwornen befunden, die in Charons Hauſe zuſammen kamen, als Pelopidas und Mellon zu Thebens Befreyung erſchieſſen; doch da ihm nachher nicht ganz diejenige Auszeichnung zu Theil ward, auf welche ſeine Eitelkeit wahrſcheinlich gerechnet hatte, da mißbrauchte er ganz die Gabe der Beredſamkeit, die er in ziemlichem Maße beſaß, zur Verkleinerung jedes fremden Verdienſtes; da machte er bald, daß ihm das leichtgläubige Ohr der Volksverſammlung offen ſtand. Immer ſchwatzte er ihr von Gefahren, die Thebens Freyheit bedrohten, von allzu bedenklichem Emporwachſen einzelner Staatsbürger, von der Nothwendigkeit, ſtolze Oberhäupter zu erniedrigen — kurz, von Maßregeln vor, die er Vorſichtig-

---

denken mit den Worten an: Der Mann muß das Amt, nicht das Amt den Mann verherrlichen. Ja, er wußte es dergeſtalt zu verwalten, daß er dieſe Bedienung, die er als eine der verächtlichſten empfangen hatte, als eine der angeſehenſten wieder abgab.

des Volkes überhaupt und des thebaniſchen Volks insbeſondere, entſchloſſen, ſeinem Vaterlande, auch wider deſſen eigenen Willen, wohlzuthun, gleichgiltig beym Lob und Tadel einer ewig unmündigen Menge, und ſelbſt beym Letztern hinlänglich belohnt durch die Stimme ſeines eigenen Herzens, war er gefaßt, das Äußerſte zu wagen; und behielt doch dabey einen feſten, kalten Blick auf Das, was wirkt und nützt; achtete des Todes nicht, und ſchlug doch den vielleicht einzigen Weg zur Lebensrettung und zur Vereitelung feindlicher Heimtücken ein. — Dringend beſchwor er alle ſeine Mitfeldherren, und vorzüglich ſeinen Freund, Pelopidas, ſich jetzt jener Abrede im Kriegsrathe zu erinnern. — „Auf mich, ſprach er, werft alle Schuld des über„ſchrittenen Geſetzes! Mich allein machet ſtrafwürdig! „Auf meine Vertheidigung habe ich ſchon längſt ge„dacht."

Mit Freuden willigten die Übrigen, ungern Pelopidas, in dieſes Begehren. Nur auf die eifrigſte Bitte ſeines Freundes gab er endlich nach. Ohne Bedenken nahm man vor Gericht dieſe Entſchuldigung an. Es war ja unläugbar, daß Epaminondas den Oberbefehl geführt hatte; auch war er zweifelsfrey der Gehaßtere im Staate. Das Urtheil der Übrigen ward daher — wenigſtens aufgeſchoben*). Doch jetzt kam an Epaminondas ſelbſt die Reihe; unerſchrocken trat er vor ſeine

*) Plutarch ſagt freylich: Pelopidas ſey ganz losgeſprochen worden, doch gibt er nicht an: ob vor oder nach der Rede des Epaminondas. Mich dünkt: auf jeden Fall konnte kein Böotarch ganz ſtraflos erklärt werden, bevor man den Epaminondas nicht angehört hatte.

Richter; die Augen der ganzen Versammlung hafteten erwartungsvoll auf ihm; man begriff kaum, was er zu seiner Vertheidigung werde aufbringen können, und er vertheidigte sich auch — keineswegs. Die ganze Anklage seiner Gegner räumte er ein; er gestand, das Staatsgesetz wissentlich überschritten, die Einwendungen seiner Mitgenossen eigenwillig verschmäht, ihre Beystimmung endlich erzwungen zu haben. „Er sehe (fuhr er fort) seine Todesstrafe voraus, und sey bereit, sie gelassen zu erdulden. Nur eine einzige Bitte wünsche er gewährt zu erhalten."

Die Aufmerksamkeit aller Anwesenden stieg bis zur äußersten Spannung. Seine Ankläger fanden diesen Sieg fast allzu leicht; seine Richter fragten, nicht minder verwundert: was Dieß für eine Bedingung sey? — Er antwortete ihnen:

„Daß man mein Todesurtheil also abfasse: Epa„minondas ward von den Thebanern zur Lebensstrafe „verurtheilt, weil er sie zwang, bey Leuktra eben die„jenigen Spartaner zu überwinden, denen, bevor er „Böotarch war, kein Böotier in's Auge zu blicken „wagte; weil er durch ein einziges Treffen nicht nur „Theben vom Untergang errettete, sondern auch dem „ganzen Griechenland die Freyheit wiedergab; weil er „es dahin brachte, daß die Thebaner Sparta belager„ten, die Spartaner hingegen sich schon glücklich ge„priesen, ihren Staat noch erhalten zu können; und „weil er endlich mit seinem Kampfe nicht eher abließ, „bis er Messena erbaut, und mit Mauern befestigt „hätte."

Hier schwieg er, und ein lautes Gelächter der ganzen, ihn umgebenden Menge erscholl. Mit der aus-

geführtesten, kunstvollsten Rede hätte er seine Ankläger nicht besiegter zu Boden schmettern, seine Unschuld nicht heller darzustellen vermocht. Selbst seine Richter fühlten sich so überwältigt, so besiegt, daß sie kaum erst eine Umfrage nöthig fanden. Epaminondas ward unter allgemeinem Jubel losgesprochen*). Im Triumph begleitete ihn das Volk nach Hause. Der Besieger Thebens, der Verwüster Lakoniens, der Belagerer Sparta's, der Erlauer Messenia's erhielt an diesem für ihn so gefahrvoll begonnenden Tage glorreicher als jemahls den verdienten Preis. Die Böotarchenwürde ward ihm einstimmig für das nächste Jahr erneuert. Auch ergab sich bald genug eine neue Gelegenheit für ihn, seine Kriegskenntniß zu bewähren.

Es war leicht voraus zu sehen, daß Sparta — zur unversöhnlichsten Rache von jeher gestimmt — die ihm jetzt zugefügte herbe Kränkung nicht verschmerzen, den Verlust des fruchtbaren, so lange ungetastet besessenen Messeniens nicht geduldig ertragen werde. Kaum hatten daher die Böotier den Peloponnes verlassen, so eilten abermahls lazedämonische Gesandte nach Athen hin; riethen zum Kriege, warben um Beystand,

*) Allan in seiner mannigfachen Geschichte XIII. 42 legt bey Erzählung dieser Lossprechung dem Epaminondas noch einen Einfall in den Mund, dessen Echtheit ich dahin gestellt seyn lasse, weil ihn kein anderer Schriftsteller mehr anführet. „Als ihn — sagt er — bey der Heimkunft sein melisches Hündchen wedelnd und liebkosend ansprang, da soll er zu einigen Anwesenden gesagt haben: „Dieser dankt mir doch noch für erwiesene Wohlthaten. Aber die Thebaner, um die ich so oft mich verdient machte, wollen vor Gericht mir mit dem Tode lohnen."

und versuchten den vor Kurzem erst geschlossenen Freundschaftsbund noch enger zusammenzuziehen. Sichtlich genug ergab sich hierbey ihr dringendes Bedürfniß! Denn jetzt, seit einem Jahrhundert zum ersten Mahle, gab Sparta ein Vorrecht preis, über welchem sonst seine Könige und Ephoren eifersüchtiger als über ein Palladium gewacht, um dessen Besitz der Staat schon manchen Kampf begonnen hatte — den Oberbefehl zu Lande*).

Um so billiger both ihm dafür Athen die Hand zum Bunde. Chabrias ward erwählt, um einzubringen, was Iphikrates verabsäumt hatte. Die Anstalten zum Kriege wurden rasch und ernstlich betrieben. Aber freylich schlummerten die Argiver, Arkadier und Eleer eben so wenig. Ihre Abgeordneten kamen nach Theben; das Gegenbündniß ward erneuert. Theben sammt seinen Böotiern stellte binnen wenigen Tagen ein Heer von sieben tausend Mann Fußvolk und sechs hundert Reitern in's Feld **). Epaminondas erhielt wieder die Feldherrnstelle. Nicht ohne Bedenklichkeit schien seine Lage mindestens im Anfang zu seyn.

---

*) Seine Abgeordneten versuchten freylich auch damahls erst: ob Athen sich nicht mit dem Vorrang zur See begnügen werde? Doch als die Athener auf Anrathen des Kephisodotus eine fünftägige Abwechslung des Oberbefehls zwischen ihrem und dem spartanischen Feldherrn begehrten, ward sie ihnen eingeräumt. Xenophon VII. 1. §. 3.

**) Diodor XV, 68. Er gibt aber auch das Heer der gegenseitig Verbündeten auf zwanzig tausend an, wovon die Athener, Megarer, Pellener und Korinther die Halbscheid ausmachten.

Denn Alles beynahe kam darauf an, daß die böotiſche Kriegsrüſtung ſich bald mit ihren Bundesgenoſſen vereine. Um Dieß zu bewirken, war die Einrückung im Peloponeſ unumgänglich. Doch die Athener, dieß Mahl früher im Felde, hatten in Gemeinſchaft mit den Spartanern, Korinthern und Pellenern, alle Päſſe beſetzt; hatten Theils durch tiefe Gebirgsklüfte, Theils durch anſehnliche Verſchanzungen ſich, wie es ſchien, gegen alle feindlichen Angriffe geſichert. Epaminondas verkannte die Schwierigkeiten nicht, die ſeiner warteten; aber eben ſo wenig wollte er unverſucht die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs preis geben. Er wußte gar wohl, daß der gefährlichſte Poſten von den Spartanern vertheidigt werde; und gerade mit Dieſen wünſchte er wieder vorzüglich ſich zu meſſen. Ihnen obzuſiegen, war ja ſchon Thebanerſitte geworden! Unerſchrocken führte er daher ſeine Mannſchaft gegen das Gebirg; als er noch dreyßig Stadien davon entfernt war, ſchlug er, zum Scheine nur, ſein Lager auf; mit erſter Morgendämmerung ſetzte er ſein Heer wieder in Bewegung. Die äußerſten Wachen der Feinde wurden überraſcht und leicht geworfen. Bald kam es in den Thälern ſelbſt zum Gefechte. Die Spartaner, noch ſchlaftrunken, unvorbereitet zum Kampfe, wankten, wichen; ihr Polemarch zog ſich, nach einem beträchtlichen Verluſt ſeiner Truppen, auf die Anhöhen der Berge*).

*) Diodor am oben angeführten Orte verſichert ausdrücklich: Dieſe That des Epaminondas habe an Verdienſtlichkeit mit den ſchwerſten ſeiner bisherigen Thaten ſich vergleichen können. Er läßt aber auch den thebaniſchen Helden ſeine faſt

Epaminondas benützte rastlos die Verlegenheit seines Gegners, umstellte Denselben, und erzwang einen Vergleich, wo der Spartaner sich noch glücklich pries, daß ein freyer Abzug ihm bewilligt wurde. Der Eingang in den Peloponeß stand nun den Siegern offen; nicht nur ruhmvoll, sondern auch verlustlos hatte der thebanische Feldherr ihn erkämpft. Die feindliche Macht war zersprengt. Die Böotier hingegen vereinten sich ohne Zeitverlust mit den Arkadiern, Argivern und Eleern. Die ganze Gegend um Epidaurus herum ward verwüstet; Sicyon und Phlius*) ergaben sich dem verbündeten Heere.

Epaminondas hoffte, und gewiß mit höchster Wahrscheinlichkeit, daß diese erworbenen Vortheile nur der Anfang seines Kriegsglückes seyn sollten. Er sammelte, nach reichlich gemachter Beute, seine Völker

---

drey Mahl stärkern Feinde förmlich zum Treffen herauszufordern; läßt ihn durch einen offenen Angriff und einen heftigen Sturm Dasjenige bewirken, was Xenophon (hier, wie mich dünkt, glaublicher) einer Überraschung zuschreibt. Mit dieser letzten Meinung verträgt sich auch vielleicht die Anecdote, die Polyänus (2. 2.) erzählt. „Als die Spar„ner einst den Onion besetzt hatten, sprengte Epamino„das aus: er werde sie des Nachts angreifen, ließ aber „sein Heer am Fuße des Berges ausruhen, indeß Jene, „die den Paß bewaffnet wahrten, die ganze Nacht wachend „zubrachten. Bey erster Morgenröthe brach er mit seinen „Völkern auf; fand nun jene Hüther schlafend, und ging „unaufgehalten hindurch." — Frontin II. 5. erzählt fast eben dasselbe.

*) Wohlbemerkt, so sagt Diodor XV. 69. Xenophon, der VII. 2. der phliasischen Tapferkeit einen eigenen, ziemlich weitläuftigen Abschnitt weiht, widerspricht.

schnell wieder, und rückte mit ihnen gegen Korinth. Ein Gefecht, den Korinthern selbst unter den Mauern ihrer Stadt geliefert, schlug zum beträchtlichen Nachtheil dieser Letztern aus. Aber jetzt verstieg sich auch das Zutrauen der Böotier auf ihre Kräfte bis zum Übermaß. Schon glaubten sie Meister von Korinth zu seyn. Allzu rasch und allzu dreist drangen sie bis dicht an die Thore der Stadt *). Hier stießen sie auf einen unerwarteten Ausfall der Belagerten, und — wichen rückwärts. Die athenischen Bundesvölker kamen den Korinthern zu Hülfe. Die Böotier erlitten einen kleinen Verlust, und die Belagerten hierdurch wieder beherzter gemacht, errichteten, unfern von ihren Thoren, ein Siegeszeichen.

Zwar spottete desselben Epaminondas mit den Worten: Es sey keine Trophäe, sondern eine Hekaten-Säule zu nennen **)! Doch fand er wirklich, daß sein Glück von nun an stocke. Hülfsvölker, die Dionysius, Tyrann von Syrakus, auf Ansuchen der Spartaner

*) So sagt Xenophon! Dem Diodor zu Folge drangen die Thebaner sogar schon in die Stadtthore ein, und die Korinther flohen bereits furchtsam ihren Häusern zu; nur Chabrias und seine Athener jagten die Thebaner, nachdem eine beträchtliche Anzahl innerhalb Korinths Mauern erlegt worden war, wieder zur Stadt hinaus. Nun rückte erst das verbündete Heer zum Schrecken Korinths an; aber Chabrias besetzte die Anhöhen bey der Stadt, schlug den Angriff ab, und rettete Korinth zum zweyten Mahle.

**) Plutarch's Apophthegm. — Um Dieß ganz zu verstehen, erinnere man sich, daß die Griechen dergleichen Säulen an den Scheidewegen vor den Stadtthoren, ungefähr so, wie wir die Meilenzeiger, aufzustellen pflegten.

ſandte, und die aus galliſchen und hiſpaniſchen Söldnern beſtanden, kamen ſehr zu gelegener Zeit für die bedrängte Stadt *). Sie zeichneten ſich im Kampf durch außerordentliche Schnelle und Gewandtheit aus. In verſchiedenen kleinen Gefechten wurden die Thebaner zwar nicht überwunden, doch merklich ermüdet und geſchwächt. Die erſte Hitze ihrer peloponeſiſchen Bundsgenoſſen ſchwand abermahls: Epaminondas ſah ſeine Scharen alltäglich vermindert; der Hoffnung, Korinth zu erobern, verluſtig, entſchloß er ſich zum Rückzuge.

Schon manchem verdienten, manchem großen Feldherrn ſchadete ſein früheres ausgezeichnetes Glück mehr, als aller Haß ſeiner Feinde, alle Verleumdung ſeiner Neider! — Des Volkes ewige Unart bleibt es, unbeſcheiden zu ſeyn in ſeinen Wünſchen, Entwürfen, Erwartungen. Jeder jetzige Gewinn ſcheint ihm ein Bürge für künftige noch größere Vortheile zu ſeyn; und von demjenigen Feldherrn, den mehrmahls ſchon Sieg und Ruhm begleitete, fordert es nun immer noch größere, noch glorreichere Triumphe. Daß das wankelhafte Glück oft auch ſeinen entſchiedenſten Günſtling auf Stunden, Tage und Monde verlaſſe; — daß es durch ſeine Laune oft die weiſeſten Plane des heldenmüthigſten Führers vernichte; daß überhaupt nichts ſchwankender ſey, als das Loos des Krieges, — Dieſes alles kann oder mag der größere Haufen nicht faſſen. Weit geneigter, beym klein-

*) Xenophon ſelbſt geſteht: daß die atheniſche und korinthiſche Reiterey es nicht gewagt habe, mit der böotiſchen ſich zu meſſen.

ſten Umſchlag der Dinge auf Saumſeligkeit, Übereilung, ja wohl gar auf — Hochverrath, als auf bloßen Unfall zu argwohnen, überhäuft er nicht ſelten Denjenigen mit Schmach und Undank, deſſen Nahmen er noch vor wenigen Tagen bis zu den Wolken erhob, deſſen Fußtapfen er mit halber Anbethung küßte.

Auch Epaminondas war jetzt dieſe Erfahrung zu machen beſtimmt! Als das Volk, das ſchon mit Gewißheit darauf gerechnet hatte, bald die ſtolze Bothſchaft von Korinths Eroberung zu vernehmen, ihn ſelbſt und ſein Heer zurück kehren ſah, da gab es überall nur eine Stimme — die Stimme der lauteſten Mißbilligung; da war man ungerecht genug, ihn — nicht etwa eines allzugewagten Unternehmens, ſondern einer abſichtlichen Verfehlung zu beſchuldigen. Jene Feinde, die ihn vor Kurzem noch im Glück ſo bitter beneidet hatten, nützten nun, mit gewechſelten Waffen und mit beſſerem Erfolge, ſein Mißgeſchick. Wenig fehlte, ſo hätte man Sparta's furchtbarſten Gegner für einen Freund der Spartaner geſcholten. Er ward ſeiner Böotarchen-Würde verluſtigt. Mit einer Geldſtrafe konnte man freylich den Mann nicht belegen, deſſen ehrenvolle Armuth ſo allbekannt war *)! Auch erwarb ſich

*) Nach einer Stelle des Plutarch, in ſeinen politiſchen Vorſchriften (die auch Valerius Maximus III. 5. benutzt hat) gingen die Thebaner in ihrem Undank noch weiter; indem ſie, zur Vollendung ſeiner Demüthigung, eines der geringfügigſten Ämter im Staate, das Amt eines Teltarchen, das heißt, eines Mannes, der für die Säuberung der Straßen und Ableitung der Canäle ſorgen mußte, ihm aufdrungen. Doch Epaminondas nahm es ohne Be-

Epaminondas bey dieſer Gelegenheit einen Sieg, ſchöner, rühmlicher, als jemahls einer an der Spitze von Heeren erkämpft werden kann — den Sieg über ſich ſelbſt. Mit einer Gelaſſenheit ſonder Gleichen, ohne Groll gegen ſeine bethörten Mitbürger, ohne Widerſpruch gegen ihr ungerechtes Urtheil, ohne Rachſucht gegen ſeine Verfolger, trat er in die Ruhe des Privatſtandes zurück.

Der Ausgezeichneteſte ſeiner Gegner war ein gewiſſer Meneklides, ein Mann, begabt mit mancher Geiſtes-Fähigkeit, doch tadelhaft in deren Verwendung. Er hatte ſich mit unter jenen Verſchwornen befunden, die in Charons Hauſe zuſammen kamen, als Pelopidas und Mellon zu Thebens Befreyung erſchienen; doch da ihm nachher nicht ganz diejenige Auszeichnung zu Theil ward, auf welche ſeine Eitelkeit wahrſcheinlich gerechnet hatte, da mißbrauchte er ganz die Gabe der Beredſamkeit, die er in ziemlichem Maße beſaß, zur Verkleinerung jedes fremden Verdienſtes; da machte er bald, daß ihm das leichtgläubige Ohr der Volksverſammlung offen ſtand. Immer ſchwatzte er ihr von Gefahren, die Thebens Freyheit bedrohten, von allzu bedenklichem Emporwachſen einzelner Staatsbürger, von der Nothwendigkeit, ſtolze Oberhäupter zu erniedrigen — kurz, von Maßregeln vor, die er Vorſichtig-

---

denken mit den Worten zu: Der Mann muß das Amt, nicht das Amt den Mann verherrlichen. Ja, er wußte es dergeſtalt zu verwalten, daß er dieſe Bedienung, die er als eine der verächtlichſten empfangen hatte, als eine der angeſehenſten wieder abgab.

keit nannte, da es, genauer betrachtet, Aufwiegelungen waren. Jene frühere Losſprechung des Epaminondas und Pelopidas bey ihrer Rückkehr aus Lakonien, hatte ſchon gleich einer tödtlichen Wunde ihn geſchmerzt. Jetzt, als er wenigſtens die Hälfte ſeines Wunſches erfüllt ſah, als Epaminondas ſeiner Böotarchen-Würde verluſtigt worden war, jetzt wandte Meneklides ſogleich alle Kraft ſeiner giftigen Zunge gegen Pelopidas. Aber hier ſcheiterte ſeine Kunſt! Ob dem Volke, das allerdings ſeine lichten Augenblicke ſo gut, wie ſeine verblendeten zu haben pflegt — hier ſichtlicher des Schwätzers boßhafte Abſicht einleuchtete? Oder ob Pelopidas wirklich ſo unerſchütterlich tiefgewurzelt in der Gunſt der Thebaner ſtand? Dieſes zu enträthſeln iſt ſchwer — doch genug, alle Anſchuldigung blieb fruchtlos. Der Aufwiegler mußte zu ſchlauern Maßregeln (wenigſtens hielt er ſie dafür) ſeine Zuflucht nehmen.

Charon gehörte, wie ſchon früher erwähnt worden iſt, unſtreitig zu Thebens vortrefflichſten Bürgern. Ihn pries auch Meneklides bey jeder Volksverſammlung mit dem höchſten Lobe, Charons Kriegsthaten und Siege — wiewohl ſie noch weit hinter den Heldenwerken unſerer zwey Freunde ſtanden — erhob er als unübertrefflich; und da Charon kurz vor der Schlacht bey Leuktra, in einem kleinen Reitergefechte den Spartanern obgeſiegt hatte; da um eben dieſe Zeit vom Andozydes, einem berühmten Mahler, ein Gefecht abgebildet wurde, das noch nicht ganz vollendet, und deſſen Beſtimmung noch ungewiß war; ſo brachte Meneklides in Vorſchlag: daß man dieſes Bild öffentlich ausſtellen, und mit Charons Nahmen bezeichnen ſolle.

Thöricht und boßhaft zugleich war dieser Antrag; war bloß geeignet, Spaltung unter biedern, doch ehrgeißigen Staatsbürgern hervorzubringen. Damahls, als Charon sein Haus so unerschrocken den zurückkehrenden Verbannten aufthat; als er seinen eigenen Sohn zur Geißel seiner Redlichkeit darboth; als er durch kluge Reden den schon gewarnten Archias irre leitete — damahls erwarb er sich allerdings ein gegründetes Recht auf Bildsäule und Ehrendenkmahl. Doch jener kleine Sieg war ganz ohne Einwirkung auf Thebens späteres Geschick geblieben; hatte bloß einem Häuflein von Spartanern das Leben gekostet, und litt mit den Kämpfen bey Leuktra und in Lakonien selbst auch nicht die fernste Vergleichung. Dreist widersetzte sich auch daher Pelopidas jenem Vorschlag. Er behauptete in einer öffentlichen Rede, daß es überhaupt vaterländischer Sitte ganz zuwider sey, den Ruhm eines Sieges, der allen Bürgern gebührte, einem einzelnen Manne zuzuschreiben. Er erwähnte des Charons mit warmem, verdienten Lobe; aber er bewies auch deutlich: daß jene Ehrenbezeugung, die Meneklides ihm zu verschaffen suche, nicht aus Gefühl für das Verdienst eines Biedermannes, sondern aus planmäßiger Tücke, aus dem Wunsche, Zwietracht auszusäen, entspringe; und seine Beredsamkeit wirkte so kräftig, daß die ganze Versammlung ihm beyfiel; daß jener Antrag verworfen, ja Meneklides selbst zu einer harten Geldstrafe verdammt ward.

Aufträge des Staats entfernten den Pelopidas bald darauf von Theben und seinem Freunde. — Jason, jener berühmte Tyrann Thessaliens, jener zwei-

felshafte Bundsgenosse der Thebaner, war ein Opfer meuchelmörderischer Hinterlist, und seine Herrschaft ein Erbtheil seines Bruders, Alexanders von Pherä*), geworden. Doch Alexander besaß nicht Jasons Geist! Als ein Tyrann, in jedem Verstande des Worts, mißbrauchte er seine willkürlich erworbene Gewalt durch noch willkürlichere Maßregeln, beherrschte seine neuen Unterthanen mit einem eisernen, unerträglichen Zepter. Einige von Thessaliens, zur Zeit noch freygebliebenen, doch schon von ihm bedroheten Städten flehten Theben um Hülfsvölker, und vorzüglich auch um einen Feldherrn an. Pelopidas ward zu dem Letztern auserkoren, und sein bisheriges Glück begleitete ihn auch jetzt. Larissa, eine von des Tyrannen festesten Städten, war sogleich von ihm erobert. Alexander, hierdurch in Furcht gesetzt, kam und bath persönlich um Frieden. Pelopidas gab sich die fruchtlose Mühe, durch ernstliche Vorstellungen die grausame Denkart dieses Unwürdigen bessern zu wollen. Aber alltäglich häuften sich die Beschwerden Thessaliens gegen ihn. Alltäglich ward der Zwiespalt dieser zwey sich so ungleichen Männer größer. Alexander entfloh zuletzt voll Furcht, mit seiner Leibwache; Pelopidas suchte die thessalischen Städte unter sich selbst einträchtiger, mithin

*) Dem Jason unmittelbar folgten seine Brüder: Polyphron und Polydor. Letzterer stand sogar im Verdacht, den Meuchelmord des Jason veranlaßt zu haben. Er ward bald darauf von Polyphron, und Dieser unter dem Vorwande der brüderlichen Rache von Alexander — dem Jüngsten und Schändlichsten dieser drey Ungeheuer — getödtet.

fähiger zur Abwehrung fremder Gewalt zu machen, und kehrte zurück, als er ihre Freyheit, wenigstens dem Anscheine nach, gesichert hatte.

Auch auf dem Heimwege, den er über Mazedonien nahm, wartete seiner noch ein sehr ehrenvolles Geschäft. Ptolomäus Alorites und Alexander *) stritten allda sich um den Königsthron. Einmüthig beriefen Beyde den thebanischen Helden zum Schiedsrichter, und unterwarfen ihren Ehrgeiz seinem Ausspruche. Er entschied für Alexander, und Dieser gab den Thebanern zum Unterpfand friedlicher Gesinnung seinen eigenen Bruder, Philippus, nebst noch dreyßig adeligen Jünglingen, als Geißel.

Äußerst rühmlich war dieses Zeichen der Achtung, das hierdurch Theben gleichsam im Angesichte von ganz Griechenland erhielt. Es bewies ein gleich starkes Zutrauen auf die Tapferkeit sowohl, als auf die Gerechtigkeit dieses Staats. Aber noch weit größer war der Vortheil, der durch eine sonderbare Verkettung von Umständen Mazedoniens zukünftigem Beherrscher hierbey erwuchs! Der junge, damahls noch unmündige Philippus, vom Schicksal bestimmt, dereinst den Thron seines Bruders und seines Vaters zu besteigen, — bestimmt, das sonst verachtete Mazedonien auf die erste Stufe von Macht und Hoheit zu erheben — dieser

*) Beyde waren Söhne des Königs Amyntas. Ptolomäus war der Ältere, aber uneheliche Sohn; Alexander hatte noch zwey Brüder, Perdikkas und (den oben erwähnten) Philippus. Alexander und Perdikkas aber kamen bald um; nach dem Diodor durch den Ptolomäus, nach dem Justinus VII. 5. durch ihre eigene Mutter, Eurydice.

Philippus ward jetzt, als er nach Theben kam, dem Vater des Epaminondas zur Aufsicht übergeben. Ein großes Beyspiel schwebte hier vor den Augen des jungen ehrsüchtigen Prinzen, und ging — nicht verloren. Der künftige Besieger Griechenlands, der Gründer von Mazedoniens Allgewalt, der Vater des großen Alexanders, wäre vielleicht nie geworden, was er wirklich ward, hätte er hier nicht so manche, in Mazedonien noch fremde, Kenntnisse eingesammelt; hätte er nicht hier so manche wirksame Anreitzung mehr für seine noch schlummernde Geisteskräfte erhalten. Im Umgange mit Epaminondas erwarb er gewiß manche kriegerische Einsicht, die er nachmahls wuchernd, und selbst zu Thebens Nachtheil, nützte. — Hätte er doch eben so sorgsam des Epaminondas sittliche Hoheit zum Vorbild gewählt, als er seiner Feldherrngröße nacheiferte — Jahrbücher der Welt würden dann zwar vielleicht um einen Eroberer ärmer, aber dafür auch reicher an einem vortrefflichen Regenten geworden seyn!

Bald darauf unternahm Pelopidas einen zweyten Zug nach Thessalien, jenem ersten ähnlich, der Veranlassung nach, doch desto ungleicher im Erfolge. Alexander von Pherä hatte nur allzu rasch jenen Vergleich wieder gebrochen, zu welchem bloß die Furcht ihn gedrängt hatte. Die thessalischen Städte wandten sich von Neuem mit ihren Beschwerden nach Theben; und Pelopidas ward abermahls, nebst dem Ismenias — einem gleichfalls edlen Thebaner — zur Gesandtschaft erkoren. Doch der Erstere vergaß jetzt ein wichtiges Erforderniß, um sein Wort geltend zu machen. Er ging ab — ohne Kriegsvölker. Ganz uneingedenk, daß einem Tyrannen von Alexanders Art nichts heilig, nichts un-

unverletzlich sey, als wofür er sich — fürchten müsse, stützte Pelopidas sich auf sein Vaterland, sein Gesandtschaftsrecht, und seinen eigenen Ruhm *). Eitle Hoffnung! Kaum kam er nach Pharsalis; kaum sah Alexander, daß er nur als ein Abgeordneter komme, da ließ er ihn ergreifen, nach Pherä bringen, und in den Kerker werfen. Mit dem Gefühle des bittersten Unwillens vernahm man diese Nachricht zu Theben. Ein Heer von acht tausend Schwerbewaffneten und sechs hundert Reitern ward sogleich ausgerüstet, und unter Anführung des Kleomenes abgesandt. Auch Epaminondas ging mit, seinen Freund zu befreyen; doch nicht als General, als Freywilliger nur. Die Verblendung seiner Mitbürger dauerte noch fort.

Der Vortheil der Böotarchen *) erforderte es auf jeden Fall, den Feind aufzusuchen, und ihm sobald als möglich ein Treffen zu liefern. Zwar hatte Alexan-

*) Pelopidas hatte zwar wirklich (wie Plutarch im Pelop. K. 27. erzählt) einige thessalische Miethvölker zusammengebracht, um zuerst in Mazedonien, wo Ptolomäus den von ihm eingesetzten Alexander umgebracht hatte, Ruhe herzustellen, oder vielmehr Rache zu üben. Doch Ptolomäus wußte diese Miethlinge abspenstig zu machen, und als Pelopidas, durch diese Treulosigkeit erbittert, nach Pharsalis ging, wo die wankelmüthigen Söldner ihre Frauen, Kinder und Güter hinterlassen hatten; als der Tyrann mit einem Heere auch dahin kam, da verließ sich Pelopidas auf seine Unverletzbarkeit als Gesandter, ging ihm entgegen, und ward sofort — verhaftet.

*) Ich sage absichtlich der Böotarchen; denn wiewohl Kleomenes den Oberbefehl führte, so standen doch noch mehrere Generale unter ihm.

der gleichfalls ein zahlreiches Fußvolk aufgebothen, und seine Reiterey war der thebanischen weit überlegen. Aber verschiedene thessalische Städte hatten auch bald Anfangs ihre Hülfstruppen mit den Böotiern vereinigt, und von Athen war gegenseitig eine wichtige Unterstützung von dreyßig Schiffen und tausend Mann auserlesener Krieger für den Tyrannen — noch unter Weges. Schlau genug wich Dieser daher eine geraume Zeit allen Gefechten aus. Erst, als die athenische Verstärkung wirklich eingetroffen war, als die unbeständigen Thessalier vom Kleomenes sich größten Theils wieder entfernt hatten; als es den Böotiern an Lebensmitteln zu mangeln begann, und ihre Anführer daher bereits zum Rückzuge sich anschickten, — da erschien nun Alexander im Felde, und drängte sie, zumahl in offener Ebene, mit seiner Reiterey gewaltig; fiel in ihren Nachtrab, verwundete und tödtete eine große Anzahl derselben, und brachte die Übrigen endlich in eine solche Verlegenheit, daß sie weder Stand zu halten, noch fortzurücken Entschließung genug hatten. Denn vor sich sahen sie enge Päße, die nur mühsam und langsam sich zurück legen ließen, hinter sich einen übermächtigen, zu ihrer Vernichtung heran rückenden Feind, und in ihrem eigenen Lager einen noch grausamern, — den Mangel aller nöthigen Bedürfnisse. In dieser gefährlichen Lage, da schon die Hoffnung zur Rettung verschwand, richteten sich die Augen aller Böotier sehnsuchtsvoll auf den Epaminondas; jetzt gedachten sie erst des gewaltigen Unterschiedes, als er befehligte, und des Undankes, womit sie ihn gelohnt hatten. Ihre einstimmige Bitte berief ihn wieder zum Feldherrn. Epaminondas, zu groß, als

Ungerechtigkeit mit Groll zu vergelten, gab eben so entschlossen als bescheiden ihren Wünschen nach.

In der That änderte sich, so wie er an die Spitze des schon geschwächten Heeres trat, sogleich die Gestalt des Ganzen. Indem er alle leichte Mannschaft und Reiter aushob, bildete er einen Nachtrupp, der kühn und stark genug war, den anprellenden Feind abzuschlagen, und den Vorauszug der Schwerbewaffneten zu sichern. Im langsamen Zurückweichen, durch unaufhörliche kleine Gefechte, überstand er die Gefahr der örtlichen Lage, dämmte den Trotz der Gegner, und rettete glücklich das Heer *). Um ein Großes mehrte er hierdurch seine Achtung bey den Bundesgenossen, den Scheu seiner Feinde; seine Landsleute empfingen ihn mit — dankbarer Scham. Die Böotarchen, die das Heer so übel berathen hatten, wurden vor Gericht gezogen, und Jeder derselben um zehn tausend Drachmen gestraft. Epaminondas erhielt durch einmüthige Stim-

*) In diesem Rückzuge paßt ohne Zweifel das Geschichtchen, das Polyän II. 3. §. 13. erzählt. — „Die Thessalier hätten dem Epaminondas verwehren wollen, über den Sperchius, einen Fluß, der die Grenze der Landschaft Phthiotis machte, zu gehen. Er, der bemerkt habe, daß alle Nacht gegen Morgen ein dichter Nebel aus diesem Strom aufsteige, hätte seinen Kriegern befohlen, nach Mitternacht grüne Reiser auf die Wachfeuer zu werfen. Dunkelheit, Nebel und Rauch hätten nun dem Feinde alle Aussicht benommen; unbemerkt wären die Thebaner über den Fluß gegangen; und erst, als sie alle Gefahr überstanden hatten, und nun Rauch und Nebel sich zertheilten, wären die Thessalier, daß Epaminondas ihnen entwischt sey, gewahr geworden.

menſammlung die ihm entnommene Würde. Die Thebaner drangten ſich gleichſam zu den Fahnen, um unter ſeiner Anführung Rache an dem treuloſen Tyrannen zu nehmen. Auch ganz Theſſalien ſetzte ſich in Bewegung. Die Herrſchaft des Pheräers ſchien ſich ihrem Untergange zu nahen.

Dennoch verfuhr Epaminondas jetzt nicht ganz mit ſeinem gewöhnlichen, raſtloſen Eifer. Ihn bangte für das Leben ſeines gefangenen Freundes. Daß ein Wütherich, wie Alexander, der ein Vergnügen darauf fand, Menſchen lebendig vergraben, oder ſie, in Thierhäute eingenähet, von Jagdhunden hetzen und zerfleiſchen zu laſſen, — ein Meineidiger, der ſchon ganze Volksgemeinden bundesverwandter Städte mit ſeinen Söldnern umzingelt und niedergemetzelt hatte, — ein Ungeheuer, das mit ſeinen Mordthaten prahlte, und dagegen jeder Aufwallung von Menſchlichkeit ſich ſchämte *), — daß Dieſer, wenn man allzu raſch und allzu ernſt auf ſeinen Untergang eindringe, kein Bedenken tragen werde, zuvor ſeinen verhafteten Gegner erwürgen zu laſſen **),

*) Plutarch's Pelopidas K. 29. Als ihn einſt bey der Aufführung von den Trojanerinnen des Euripides eine Regung des Mitleids anwandelte, entfernte er ſich ſchnell, mit der Äußerung: Er ſcheue ſich vor ſeinen Unterthanen, wenn ſie ihn, der ſchon Manchen derſelben ganz ohne Erbarmen haben hinrichten laſſen, beym eingebildeten Leiden einer Andromache oder Hekabe Thränen vergießen ſähen?" — Ein ehrenvolleres Zeugniß von der Wirkſamkeit der tragiſchen Muſe findet ſich wohl kaum in den Geſchichtbüchern der Bühne?

**) Zumahl da Pelopidas ſich gar nicht ſcheute, den Zorn des Tyrannen zu reitzen; da er ihm (faſt möchte man ſagen,

— Das fand Epaminondas nur allzu glaublich; und eben deßhalb spielte er absichtlich den Krieg in die Länge hinaus *); war besorgter für die Erhaltung seines Freundes, als für die Vergrößerung des eigenen Ruhms.

Auch traf seine Vermuthung bald ein! Alexander, — erschreckt, durch den großen Ruf, der dem thebanischen Helden voran ging, noch bestürzter über den Abfall der Städte rund um sich herum, trotzig im Glück, im widrigen Schicksale feigherzig, wie fast alle Tyrannen — Alexander vernahm kaum die Annäherung des Epaminondas, so schickte er sogleich Gesandte an ihn, die das Geschehene entschuldigen, und um Frieden für die Zukunft bitten sollten. Auch jetzt handelte Epaminondas

in einem Übermaß von Heroismus) entbiethen ließ: „er handle höchst unweise, daß er täglich so viele seiner schuldlosen Unterthanen foltern und tödten lasse, und doch eines Mannes schone, der stets auf Befreyung, und dann so fort auch auf Rache sinnen werde." — Alexander, voll Bewunderung dieses Muthes, rief aus: Wie? eilt denn Pelopidas selbst dem Tode entgegen? Und Pelopidas, als er diese Worte vernahm, ließ ihm abermahls antworten: „Allerdings! Damit Alexander um so eher reif zum Verderben, und den Göttern noch verhaßter werde!" Plutarchs Pelop. K. 28.

*) In diesem Kriege muß es wahrscheinlich gewesen seyn, wo Epaminondas, als er vernahm: die Athener hätten sich mit dem Tyrann Alexander neuverbunden, weil Dieser versprochen, ihnen sehr wohlfeile Lebensmittel, das Pfund Fleisch zu einem halben Obolus zu verschaffen, antwortete: Gut! So wollen wir ihnen zu diesem Fleische das Holz umsonst verschaffen, und ihnen, wenn sie sich abermahls in fremde Händel mischen, ihr Land verheeren. Plutarch Apophth.

gleich ſorgſam für die Rettung des Pelopidas, und für die Hoheit ſeines Vaterlandes. Er fand es unter der Letztern, mit einem Barbaren dieſer Art einen Freundſchaftsbund, ja nur einen dauerhaften Frieden zu ſchließen; aber er gewährte ihm einen Waffenſtillſtand von dreyßig Tagen, wenn er ſogleich die beyden Verhafteten ausliefern würde; und zog ſich, nachdem er ſie erhalten, aus Theſſalien zurück *). Daß Theben, wenn es ihm gelüſte, bald eine neue Gelegenheit finden werde, den Tyrannen nach Verdienſt zu beſtrafen — daran zweifelte Epaminondas keineswegs.

In mehr als einer Rückſicht war die Befreyung des Pelopidas ein wichtiger Gewinn für ſeine Vaterſtadt. Gerade damahls bedurfte Theben höchſt nöthig ſolcher Männer, die zu Kriegs- und Friedensthaten gleich geſchickt, muthig in der Feldſchlacht, aber auch gewandt in Staats-Unterhandlungen wären. Mancherley wichtige Veränderungen im wechſelſeitigen Verhältniß griechiſcher Staaten hatten binnen Kurzem ſich ereignet; noch mehrere ließen ſich vorausſehen. — Die Arkadier, bisher Thebens eifrigſte Bundesgenoſſen im Kriege gegen Sparta, und auch durch Thebens Hülfe, durch Epaminondas weiſen Rath vorzüglich vom Druck des ſpartaniſchen Joches entlaſtet — eben dieſe Arkadier begannen jetzt ſichtlich lau und immer lauer in ihrem Bunde zu werden; ſtrebten im Gefühle ihrer

*) Pelopidas, als er ſeine Freyheit wieder erhalten, rief lachend aus: Wahrlich, ich bin Alexandern großen Dank ſchuldig. Denn nun erſt weiß ich gewiß, daß ich mich vor dem Tode eben ſo wenig, wie vor dem Kriege fürchte. Plutarch's Apophth.

wachsenden Kraft, ihr Haupt noch höher empor zu heben, und das Ziel ihrer Wünsche nicht bloß auf Unabhängigkeit mehr zu beschränken. — Likomedes, ein Mantineer, durch Abkunft und Reichthümer ausgezeichnet unter seinen Landesleuten, war der Haupturheber dieser veränderten Denkart. Bey jeder Gelegenheit ermahnte er seine Mitbürger, nicht zu vergessen: daß sie eines von Griechenlands zahlreichsten und tapfersten Völkern, des Peloponesus ursprünglichste Bewohner wären; daß man um ihre Hülfstruppen vorzüglich sich bewerbe; daß sonst nie, ohne sie, die Spartaner in Attika eingefallen wären, und auch jetzt, ohne ihren Beytritt, die Thebaner sich nicht an Lakonien wagten; warnte sie aber zugleich, nicht so blindlings mehr diesem Theben zu folgen; denn wenn sie es allzu sehr verstärkten, dürften sie bald in ihm ein zweytes Sparta finden *). — Äußerst wohl gefiel den Arkadiern dieses Lob und dieser Rath. Ihr ganzes Bestreben ging von nun an auf Erwerbung einer selbstständigen Größe. Wirklich gelangen ihnen auch verschiedene kühne Unternehmungen, und ein Einfall, den sie in Lakonien unternahmen, wo sie die Vorstädte von Asine verwüsteten, und den spartanischen Polemarchen, Gelanor, erlegten, verherrlichte durch ganz Griechenland ihren Nahmen.

Aber nicht allzu lange dauerte dieses günstige Geschick. An ihrer Spitze stand kein Epaminondas, der nur am rechten Orte ihren Eifer zu nützen, am unrechten dessen Übermaß zu mildern vermochte. In einem

*) Xenophons Gesch. VII. 1. §. 12.

Treffen, das ihnen Archidamus, der Sohn des Königs Ageſilaus, bey Eutreſien lieferte, wurden ſie auf das Haupt geſchlagen, und verloren eine große Anzahl der beſten Krieger, da von den Spartanern auch nicht ein Einziger blieb *). — Nicht ungern vernahm man zu Theben dieſe Demüthigung eines übermüthig gewordenen Bundesgenoſſen; aber freylich ſtieg nun hierdurch auch wieder Sparta's Stolz und Anſehen. In einer zu Delphi gehaltenen allgemeinen Verſammlung, waren die Lazedämonier feſt bey ihren Anſprüchen auf Meſſena beharrt, und hatten bald darauf nebſt den Athenern, Geſandte nach Perſien geſchickt, um mit dem großen König, wo möglich, ein Freundſchafts-Bündniß zu errichten.

Theben erachtete es nun für unumgänglich, nebſt ſeinen Bundesgenoſſen ein Gleiches zu thun, und Pe-

*) Dem Diodor (XV. 72.) zu Folge blieben über zehn tauſend Arkadier. Xenophon iſt ſo beſcheiden, wenigſtens eine unbeſtimmt ſtarke Anzahl getödteter Feinde anzugeben. Die Spartaner nannten es das thränenloſe Treffen. Daß Übertreibung dabey herrſcht, iſt wohl gewiß. — Vielleicht könnte man es dahin erklären, daß in dieſem Treffen nur kein wirklicher Spartaner, was jedoch Bundesgenoſſen nicht ausſchlöße, geblieben ſey. Übrigens war man in Sparta der Siegesbothen ſo ungewöhnt geworden, daß, als der Herold dieſen Gewinn verkündete, die ganze Verſammlung, alle Greiſe, Ephoren, ja Ageſilaus ſelbſt, in — Freudenthränen ausbrachen. Epaminondas hatte ſich ſchon zu einer andern Zeit darüber gefreut, daß er die Spartaner umſtändlicher reden gelehrt habe. Nun hätte er ſich auch rühmen können, ſie für die Freude empfänglich gemacht zu haben.

lopidas erhielt dieſen, gleich rühmlichen als ſchwierigen Auftrag *). Ein neidenswerther Lohn für manche bisherige Anſtrengung ward ihm hierbey zu Theil. Er fand in allen aſiatiſchen Provinzen, durch welche ſein Weg nach Perſepolis ging, ſeinen Nahmen gekannt und geehrt; fand ihn noch geehrter, als er zur Hofſtadt des Monarchen ſelbſt kam, und beym erſten Eintritt in die Verſammlung die Augen aller Satrapen und Kriegsoberſten, die Bewunderung aller einheimiſchen Großen und fremden Geſandten auf ſich zog. „Dieß iſt der Mann (ſcholl das Geflüſter von allen Seiten) der den Lazedämoniern die Herrſchaft über Erde und Meer entriß; der eben dasjenige ſtolze Sparta, das vor wenigen Jahren noch unter Ageſilaus mit dem großen Könige über Suſa und Ekbatana ſtritt, hinter den Taygetus und Eurotas zurückdrängte!" — König Artaxerxes ſelbſt vernahm ſeine Ankunft mit Vergnügen, und zeichnete ihn weit vor allen andern Griechen aus. Die Beredſamkeit des Pelopidas vollendete, was ſein Ruf gegründet, ſeine edle Geſtalt befördert hatte. Er übertraf die Redekunſt der Athener an Nachdruck und Kürze, die ſpartaniſche an Anmuth und Wahrheit. Nichts, was den Staat der Thebaner im Auge des perſiſchen Monarchen geltender und beliebter zu machen vermochte, verabſäumte der Schlaue, und doch hielt er ſich entfernt von aller Heucheley und Übertreibung. „Die Thebaner, ſagte er, wären längſt ſchon

*) Die Athener hatten zwey Geſandte, Timagoras und Leon, die Spartaner den Euthikles, die Arkadier den Kämpfer Antiochus, die Eleer einen gewiſſen Archidamus abgeſchickt.

Persiens Freunde gewesen. Sie allein hätten im Treffen bey Platäa auf der Seite des Xerxes gestanden; hätten nie seitdem einen Krieg gegen Persien geführt oder unterstützt; hätten selbst dadurch vorzüglich Sparta's nun unversöhnliche Feindschaft gegen sich aufgereitzt, da sie sich geweigert, dem Zuge des Agesilaus nach Asien beyzutreten." — Die Schlacht bey Leuktra schilderte er nach Würden. Selbst den großen, neulich erlittenen Verlust der Arkadier und Argiver gegen den Archidamus erklärte er (gewandt genug und doch vielleicht nicht ungegründet!) für eine Folge von der — Abwesenheit der Thebaner. Daß er wahr spreche, bezeigte ihm der Athener Timagoras, dessen Freundschaft er sich zu erwerben gewußt hatte.

Mit Wohlgefallen hatte der sonst stolze Artaxerxes dem Sprechenden zugehört; mit Edelmuth behandelte er ihn nachher. Nicht nur, daß er ihn mit den prächtigsten Geschenken begabte, er überließ es auch ihm allein, die Bedingungen des Vergleiches für ganz Griechenland aufzusetzen. Daß diese nun nicht ungünstig für Theben ausfielen, daß sie anders lauteten, als jene, die vordem Antalzidas erschlichen hatte, läßt sich leicht erachten. — „Griechenland sollte frey bleiben; Messena „von den Spartanern für einen unabhängigen Staat „erklärt werden; Athen seine Schiffe entwaffnen; zwi„schen Persien und Theben ein stätes Freundschaftsbünd„niß obwalten. Welcher griechische Staat in diesen „Frieden nicht einwillige, der solle von allen Übrigen „bekriegt werden!". — So schrieb Pelopidas die Puncte nieder, und Artaxerxes bestätigte dieselben. Von allen königlichen Geschenken aber nahm der edelmüthige Thebaner nur diejenigen an, die für ein Merkmahl von

des Monarchen Gunſt, und nicht für Bereicherung gelten konnten. Die Eiferſucht ſelbſt, die Stimme der bitterſten Feinde, mußte bezeugen: daß Pelopidas unbeſtechbar und untadelhaft gehandelt habe.

VI.

Einer kurzen, ſeltenen Ruhe genoß Griechenland in dieſer Zwiſchenzeit. Spartaner, Athener, Arkadier und Thebaner hatten, wenigſtens dem Anſchein nach, des Kampfes müde, einen Waffenſtillſtand unter ſich geſchloſſen, und erwarteten die Rückkehr ihrer Bevollmächtigten. Nöthig genug war dieſe Pauſe für Völker, die ſchon ſo lange Jahre hindurch ihr Schwert faſt nie in die Scheide gebracht, ſo tiefe, wechſelſeitige Wunden ſich geſchlagen hatten. Es war eine Erhohlung, wenn nicht zum echten Glück, wenigſtens zu neuem, kraftvollern Kampfe. Epaminondas benützte ſie, um an Bildung ſeiner Mitbürger, an Befeſtigung vaterländiſcher Wohlfahrt unverdroſſen fortzuarbeiten. Einer ſeiner Hauptaugenmerke war auf beſſere Verwaltung der Staatseinkünfte gerichtet. Theben hatte das Schickſal der mehreſten ſogenannten Freyſtaaten. Einen großen Theil der öffentlichen Gefälle verſchlangen die Pächter derſelben. Dem Übel an ſeiner Wurzel beyzukommen vermochte er nicht; denn dazu hätte es eines geſicher-

der gleichfalls ein zahlreiches Fußvolk aufgebothen, und seine Reiterey war der thebanischen weit überlegen. Aber verschiedene thessalische Städte hatten auch bald Anfangs ihre Hülfstruppen mit den Böotiern vereinigt, und von Athen war gegenseitig eine wichtige Unterstützung von dreyßig Schiffen und tausend Mann auserlesener Krieger für den Tyrannen — noch unter Weges. Schlau genug wich Dieser daher eine geraume Zeit allen Gefechten aus. Erst, als die athenische Verstärkung wirklich eingetroffen war, als die unbeständigen Thessalier vom Kleomenes sich größten Theils wieder entfernt hatten; als es den Böotiern an Lebensmitteln zu mangeln begann, und ihre Anführer daher bereits zum Rückzuge sich anschickten, — da erschien nun Alexander im Felde, und drängte sie, zumahl in offener Ebene, mit seiner Reiterey gewaltig; fiel in ihren Nachtrab, verwundete und tödtete eine große Anzahl derselben, und brachte die Übrigen endlich in eine solche Verlegenheit, daß sie weder Stand zu halten, noch fortzurücken Entschließung genug hatten. Denn vor sich sahen sie enge Päße, die nur mühsam und langsam sich zurück legen ließen, hinter sich einen übermächtigen, zu ihrer Vernichtung heran rückenden Feind, und in ihrem eigenen Lager einen noch grausamern, — den Mangel aller nöthigen Bedürfnisse. In dieser gefährlichen Lage, da schon die Hoffnung zur Rettung verschwand, richteten sich die Augen aller Böotier sehnsuchtsvoll auf den Epaminondas; jetzt gedachten sie erst des gewaltigen Unterschiedes, als er befehligte, und des Undankes, womit sie ihn gelohnt hatten. Ihre einstimmige Bitte berief ihn wieder zum Feldherrn. Epaminondas, zu groß, als

Ungerechtigkeit mit Groll zu vergelten, gab eben so entschlossen als bescheiden ihren Wünschen nach.

In der That änderte sich, so wie er an die Spitze des schon geschwächten Heeres trat, sogleich die Gestalt des Ganzen. Indem er alle leichte Mannschaft und Reiter aushob, bildete er einen Nachtrupp, der kühn und stark genug war, den anprellenden Feind abzuschlagen, und den Vorauszug der Schwerbewaffneten zu sichern. Im langsamen Zurückweichen, durch unaufhörliche kleine Gefechte, überstand er die Gefahr der örtlichen Lage, dämmte den Trotz der Gegner, und rettete glücklich das Heer *). Um ein Großes mehrte er hierdurch seine Achtung bey den Bundesgenossen, den Scheu seiner Feinde; seine Landsleute empfingen ihn mit — dankbarer Scham. Die Böotarchen, die das Heer so übel berathen hatten, wurden vor Gericht gezogen, und Jeder derselben um zehn tausend Drachmen gestraft. Epaminondas erhielt durch einmüthige Stim-

*) In diesem Rückzuge paßt ohne Zweifel das Geschichtchen, das Polyän II. 3. §. 13. erzählt. — „Die Thessalier hätten dem Epaminondas verwehren wollen, über den Sperchius, einen Fluß, der die Grenze der Landschaft Phthiotis machte, zu gehen. Er, der bemerkt habe, daß alle Nacht gegen Morgen ein dichter Nebel aus diesem Strom aufsteige, hätte seinen Kriegern befohlen, nach Mitternacht grüne Reiser auf die Wachfeuer zu werfen. Dunkelheit, Nebel und Rauch hätten nun dem Feinde alle Aussicht benommen; unbemerkt wären die Thebaner über den Fluß gegangen; und erst, als sie alle Gefahr überstanden hatten, und nun Rauch und Nebel sich zertheilten, wären die Thessalier, daß Epaminondas ihnen entwischt sey, gewahr geworden.

— Das fand Epaminondas nur allzu glaublich; und eben deßhalb spielte er absichtlich den Krieg in die Länge hinaus *); war besorgter für die Erhaltung seines Freundes, als für die Vergrößerung des eigenen Ruhms.

Auch traf seine Vermuthung bald ein! Alexander, — erschreckt, durch den großen Ruf, der dem thebanischen Helden voran ging, noch bestürzter über den Abfall der Städte rund um sich herum, trotzig im Glück, im widrigen Schicksale feigherzig, wie fast alle Tyrannen — Alexander vernahm kaum die Annäherung des Epaminondas, so schickte er sogleich Gesandte an ihn, die das Geschehene entschuldigen, und um Frieden für die Zukunft bitten sollten. Auch jetzt handelte Epaminondas

in einem Übermaß von Heroismus) entbiethen ließ: „er handle höchst unweise, daß er täglich so viele seiner schuldlosen Unterthanen foltern und tödten lasse, und doch eines Mannes schone, der stets auf Befreyung, und dann so fort auch auf Rache sinnen werde." — Alexander, voll Bewunderung dieses Muthes, rief aus: Wie? eilt denn Pelopidas selbst dem Tode entgegen? Und Pelopidas, als er diese Worte vernahm, ließ ihm abermahls antworten: „Allerdings! Damit Alexander um so eher reif zum Verderben, und den Göttern noch verhaßter werde!" Plutarchs Pelop. K. 28.

*) In diesem Kriege muß es wahrscheinlich gewesen seyn, wo Epaminondas, als er vernahm: die Athener hätten sich mit dem Tyrann Alexander neuverbunden, weil Dieser versprochen, ihnen sehr wohlfeile Lebensmittel, das Pfund Fleisch zu einem halben Obolus zu verschaffen, antwortete: Gut! So wollen wir ihnen zu diesem Fleische das Holz umsonst verschaffen, und ihnen, wenn sie sich abermahls in fremde Händel mischen, ihr Land verheeren. Plutarch Apophth.

wachsenden Kraft, ihr Haupt noch höher empor zu heben, und das Ziel ihrer Wünsche nicht bloß auf Unabhängigkeit mehr zu beschränken. — Likomedes, ein Mantineer, durch Abkunft und Reichthümer ausgezeichnet unter seinen Landesleuten, war der Haupturheber dieser veränderten Denkart. Bey jeder Gelegenheit ermahnte er seine Mitbürger, nicht zu vergessen: daß sie eines von Griechenlands zahlreichsten und tapfersten Völkern, des Peloponesus ursprünglichste Bewohner wären; daß man um ihre Hülfstruppen vorzüglich sich bewerbe; daß sonst nie, ohne sie, die Spartaner in Attika eingefallen wären, und auch jetzt, ohne ihren Beytritt, die Thebaner sich nicht an Lakonien wagten; warnte sie aber zugleich, nicht so blindlings mehr diesem Theben zu folgen; denn wenn sie es allzu sehr verstärkten, dürften sie bald in ihm ein zweytes Sparta finden *). — Äußerst wohl gefiel den Arkadiern dieses Lob und dieser Rath. Ihr ganzes Bestreben ging von nun an auf Erwerbung einer selbstständigen Größe. Wirklich gelangen ihnen auch verschiedene kühne Unternehmungen, und ein Einfall, den sie in Lakonien unternahmen, wo sie die Vorstädte von Asine verwüsteten, und den spartanischen Polemarchen, Gelanor, erlegten, verherrlichte durch ganz Griechenland ihren Nahmen.

Aber nicht allzu lange dauerte dieses günstige Geschick. An ihrer Spitze stand kein Epaminondas, der nur am rechten Orte ihren Eifer zu nützen, am unrechten dessen Übermaß zu mildern vermochte. In einem

*) Xenophons Gesch. VII. 1. §. 12.

Treffen, das unter Isadamas, der Sohn des Königs Agesilaus, zu Lutrenen lieferte, wurden sie auf das Haupt geschlagen, und verloren eine große Anzahl der besten Krieger, da von den Spartanern auch nicht ein Einziger blieb *). — Nicht ungern vernahm man zu Theben diese Demüthigung eines übermüthig gewordenen Bundesgenossen: aber freylich stieg nun hierdurch auch wieder Spartas Stolz und Ansehen. In einer zu Delph gehaltenen allgemeinen Versammlung, waren die Lacedämonier fest bey ihren Ansprüchen auf Messenia beharrt, und hatten bald darauf nebst den Athenern, Gesandte nach Persien geschickt, um mit dem großen König, wo möglich, ein Freundschafts-Bündniß zu errichten.

Theben erachtete es nun für unumgänglich, nebst seinen Bundesgenossen ein Gleiches zu thun, und Pe-

*) Dem Diodor (XV. 72.) zu Folge blieben über zehn tausend Arkadier. Xenophon ist so bescheiden, wenigstens eine unbestimmt starke Anzahl getödteter Feinde anzugeben. Die Spartaner nannten es das thränenlose Treffen. Daß Übertreibung dabey herrscht, ist wohl gewiß. — Vielleicht könnte man es dahin erklären, daß in diesem Treffen nur kein wirklicher Spartaner, was jedoch Bundesgenossen nicht ausschlösse, geblieben sey. Übrigens war man in Sparta der Siegesbothen so ungewöhnt geworden, daß, als der Herold diesen Gewinn verkündete, die ganze Versammlung, alle Greise, Ephoren, ja Agesilaus selbst, in — Freudenthränen ausbrachen. Epaminondas hatte sich schon zu einer andern Zeit darüber gefreut, daß er die Spartaner umständlicher reden gelehrt habe. Nun hätte er sich auch rühmen können, sie für die Freude empfänglich gemacht zu haben.

lopidas erhielt dieſen, gleich rühmlichen als ſchwierigen Auftrag *). Ein neidenswerther Lohn für manche bisherige Anſtrengung ward ihm hierbey zu Theil. Er fand in allen aſiatiſchen Provinzen, durch welche ſein Weg nach Perſepolis ging, ſeinen Nahmen gekannt und geehrt; fand ihn noch geehrter, als er zur Hofſtadt des Monarchen ſelbſt kam, und beym erſten Eintritt in die Verſammlung die Augen aller Satrapen und Kriegsoberſten, die Bewunderung aller einheimiſchen Großen und fremden Geſandten auf ſich zog. „Dieß iſt der Mann (ſcholl das Geflüſter von allen Seiten) der den Lazedämoniern die Herrſchaft über Erde und Meer entriß; der eben dasjenige ſtolze Sparta, das vor wenigen Jahren noch unter Ageſilaus mit dem großen Könige über Suſa und Ekbatana ſtritt, hinter den Taygetus und Eurotas zurückdrängte!" — König Artaxerxes ſelbſt vernahm ſeine Ankunft mit Vergnügen, und zeichnete ihn weit vor allen andern Griechen aus. Die Beredſamkeit des Pelopidas vollendete, was ſein Ruf gegründet, ſeine edle Geſtalt befördert hatte. Er übertraf die Redekunſt der Athener an Nachdruck und Kürze, die ſpartaniſche an Anmuth und Wahrheit. Nichts, was den Staat der Thebaner im Auge des perſiſchen Monarchen geltender und beliebter zu machen vermochte, verabſäumte der Schlaue, und doch hielt er ſich entfernt von aller Heucheley und Übertreibung. „Die Thebaner, ſagte er, wären längſt ſchon

*) Die Athener hatten zwey Geſandte, Timagoras und Leon, die Spartaner den Euthikles, die Arkadier den Kämpfer Antiochus, die Eleer einen gewiſſen Archidamus abgeſchickt.

Perſiens Freunde geweſen. Sie allein hätten im Treffen bey Platäa auf der Seite des Xerxes geſtanden; hätten nie ſeitdem einen Krieg gegen Perſien geführt oder unterſtützt; hätten ſelbſt dadurch vorzüglich Sparta's nun unverſöhnliche Feindſchaft gegen ſich aufgereizt, da ſie ſich geweigert, dem Zuge des Ageſilaus nach Aſien beyzutreten." — Die Schlacht bey Leuktra ſchilderte er nach Würden. Selbſt den großen, neulich erlittenen Verluſt der Arkadier und Argiver gegen den Archidamus erklärte er (gewandt genug und doch vielleicht nicht ungegründet!) für eine Folge von der — Abweſenheit der Thebaner. Daß er wahr ſpreche, bezeigte ihm der Athener Timagoras, deſſen Freundſchaft er ſich zu erwerben gewußt hatte.

Mit Wohlgefallen hatte der ſonſt ſtolze Artaxerxes dem Sprechenden zugehört; mit Edelmuth behandelte er ihn nachher. Nicht nur, daß er ihn mit den prächtigſten Geſchenken begabte, er überließ es auch ihm allein, die Bedingungen des Vergleiches für ganz Griechenland aufzuſetzen. Daß dieſe nun nicht ungünſtig für Theben ausfielen, daß ſie anders lauteten, als jene, die vordem Antalzidas erſchlichen hatte, läßt ſich leicht erachten. — „Griechenland ſollte frey bleiben; Meſſena „von den Spartanern für einen unabhängigen Staat „erklärt werden; Athen ſeine Schiffe entwaffnen; zwi„ſchen Perſien und Theben ein ſtätes Freundſchaftsbünd„niß obwalten. Welcher griechiſche Staat in dieſen „Frieden nicht einwillige, der ſolle von allen Übrigen „bekriegt werden!" — So ſchrieb Pelopidas die Puncte nieder, und Artaxerxes beſtätigte dieſelben. Von allen königlichen Geſchenken aber nahm der edelmüthige Thebaner nur diejenigen an, die für ein Merkmahl von

des Monarchen Gunſt, und nicht für Bereicherung gelten konnten. Die Schelſucht ſelbſt, die Stimme der bitterſten Feinde, mußte bezeugen: daß Pelopidas unbeſtechbar und untadelhaft gehandelt habe.

VI.

Einer kurzen, ſeltenen Ruhe genoß Griechenland in dieſer Zwiſchenzeit. Spartaner, Athener, Arkadier und Thebaner hatten, wenigſtens dem Anſchein nach, des Kampfes müde, einen Waffenſtillſtand unter ſich geſchloſſen, und erwarteten die Rückkehr ihrer Bevollmächtigten. Nöthig genug war dieſe Pauſe für Völker, die ſchon ſo lange Jahre hindurch ihr Schwert faſt nie in die Scheide gebracht, ſo tiefe, wechſelſeitige Wunden ſich geſchlagen hatten. Es war eine Erhohlung, wenn nicht zum echten Glück, wenigſtens zu neuem, kraftvollern Kampfe. Epaminondas benützte ſie, um an Bildung ſeiner Mitbürger, an Befeſtigung vaterländiſcher Wohlfahrt unverdroſſen fortzuarbeiten. Einer ſeiner Hauptaugenmerke war auf beſſere Verwaltung der Staatseinkünfte gerichtet. Theben hatte das Schickſal der mehreſten ſogenannten Freyſtaaten. Einen großen Theil der öffentlichen Gefälle verſchlangen die Pächter derſelben. Dem Übel an ſeiner Wurzel beyzukommen vermochte er nicht; denn dazu hätte es eines geſicher-

ten Friedens bedurfte; doch warnte er sie nicht selten durch einzelne Winke. So, zum Beyspiel, gab er einst einem seiner rechtschaffensten, aber dürftigen Freunde die Anweisung auf ein Talent, zahlbar durch den Berufensten dieser Pächter. Bestürzt eilte der Letztere sofort zum Epaminondas, und befragte ihn um den Grund dieser Anforderung. — „Weil mein Freund, erwiederte er, durch seine Tugend eben so verarmte, wie du durch Ungerechtigkeit dich bereichertest." Der Zöllner erbebte, entfernte sich und gehorchte *). — Es war keine Strafe, die ganz zu bessern vermochte, aber die wenigstens ihn und seines Gleichen behuthsamer machte für die Zukunft.

Den Ruhm, den Pelopidas im Morgenlande gestift, vernahm Epaminondas ohne Neid. Daß manches Blatt in diesem Lorber-Kranze eigentlich ihm zugehörte — darauf achtete der Edle nicht; denn es war ja sein Freund, der so geehrt ward! Überdieß sah er voraus, daß noch manche Gelegenheit — und muthmaßlich bald — sich finden werde, dem Vaterlande nützlich zu seyn. Er irrte sich nicht! Kaum war Pelopidas über den Hellespont zurückgekehrt, so loderte schon an mehreren Ecken Griechenlands das Kriegsfeuer neu empor.

Fast zu vortheilhaft für Theben klangen die Bedingungen des zu Persepolis entworfenen Friedens. Die mehresten Staaten Griechenlands murrten dagegen. In einer zu Theben deßfalls angesagten Versammlung zerrissen die Arkadier, abermahls vom Likomedes aufgewie-

*) Plutarch's politische Vorschriften.

gelt *), die Berathſchlagung; die Korinther weigerten ſich förmlich zu unterzeichnen; mehrere Städte folgten dieſem Beyſpiele. Es war offenbar, daß die Waffen abermahls entſcheiden würden. Epaminondas rieth ſeinen Landsleuten, was ſie thun wollten, raſch zu thun. Mit den Argivern im Bunde, hielt er es für rathſam, daß Achaja die Reihe zuerſt treffe. Er überfiel die Achäer mit einer Schnelligkeit, die alle Erwartung übertraf, alle Gegenwehr vereitelte. Aber er bediente ſich auch dagegen ſeines Sieges mit aller der Milde, die ſeinem Charakter eigen, mit aller der Schonung, die in gegenwärtiger Lage möglich war. Kein Oberhaupt des Volks ward verbannt; kein einziger Punct in achäiſcher Staatsverfaſſung ward verändert, kein Eigenthum verletzt, keine Gerechtſame gekränkt **). Alles, was der Sieger von den Achäern begehrte, war: ein feyerliches Verſprechen, von nun an feſte Bundesgenoſſen der Thebaner zu ſeyn, ihnen im Kriege zu folgen, wohin es auch gehe; kurz, Freunde und Feinde mit ihnen gemeinſchaftlich zu haben. — Sie beſchworen es, und er kehrte nach Böotien zurück.

Weiſe hatte gewiß Epaminondas bey dieſen Verträgen gehandelt, hatte die Verpflichtung der Beſiegten um ſo gelinder gemacht, damit ſie deſto dauern-

*) Xenophon VII. 1. §. 27. 28.

**) Was Epaminondas Betragen zweyfach ehrt, iſt, daß ſelbſt Xenophon (VII. 1. §. 30.) dieſes Lob ihm beylegt. Es ſind größten Theils ſeine eigenen Worte, deren ich mich hier bediene habe. — Diodor (XV. 75.) läßt ihn bey dieſer Gelegenheit Dyene, Naupaktus und Kalydon, welche die Achäer beſetzt hatten, mit der Freyheit beſchenken.

größerer Verluſt noch als Achaja — wiewohl es nur der Verluſt eines einzelnen Mannes war — bedrohte ungefähr um eben dieſe Zeit *) den Epaminondas und Theben zugleich! Alexander von Pherä fuhr fort, nicht nur die Freyheit und Sicherheit der theſſaliſchen Städte zu beeinträchtigen, ſondern auch mit Tiegerwuth Diejenigen zu behandeln, die unglücklich genug waren, ſeiner Übermacht zu erliegen. Die Bedrängten nahmen wiederum nach Theben ihre Zuflucht; bathen um Krieger zum Beyſtand; bathen noch dringender um einen Feldherrn. Was man ſchon früher ihnen — nicht abgeſchlagen hatte, ward jetzt um ſo eher ihnen gewährt, da ohnedieß Pelopidas von Sehnſucht glühte, an dem Tyrannen ſchwere, blutige Rache für jene erlittene Schmach zu nehmen. Sieben tauſend Mann wurden ausgehoben. Gegen einen Feind, wie Alexander, unter einem Anführer, wie Pelopidas war, drängten ſich die Thebaner freudig, mit des Sieges ſicherſter Hoffnung, zu den Fahnen. Jede Anſtalt war

*) Ich ſage wohlbedächtig, ungefähr; denn ich finde es unmöglich, bey der großen Abweichung, mit welcher Xenophon, Diodor, Pauſanias und Plutarch die Geſchichte des damahligen Griechenlands erzählen, genau die Ordnung zu beſtimmen, in welcher dieſe kleinern Kriege — die gleichſam für Zwiſchenſpiele des größern Kampfes zwiſchen Theben und Sparta gelten können — vorfielen. Daß ſie gegen den Schluß der 103ten und beym Anfang der 104ten Olympiade geführt wurden, iſt wohl Alles, was ſich mit Gewißheit behaupten läßt. Eben daher wechſeln auch die neuern Erzähler ſo gewaltig in Zuſammenreihung der Begebenheiten ab, nur daß ſie es nicht für rathſam finden, ihre Ungewißheit ſo offenherzig, wie hier geſchieht, zu geſtehen.

ſchon getroffen, der Morgen zum Aufbruch war ſchon anberaumt; da fiel unerwartet eine Sonnenfinſterniß ein; und Krieger, die bisher jeder Gefahr der Schlacht und des Todes unerſchrocken entgegen geſchaut hatten, erſchracken jetzt bey der unſchuldigſten aller Naturbegebenheiten, als ſey ſie der gewiſſe Bothe ihres Unterganges; Pelopidas, wohin er blickte, ſah beſtürzte Geſichter. Viel zu hochherzig, als ſelbſt auf Aberglauben dieſes Schlages zu achten, viel zu erbittert wider den Tyrannen, als ſeine Rache gegen ihn aufzugeben oder auch nur aufzuſchieben; aber auch zu bekannt mit der Schwäche ſeiner Mitbürger, als nicht voraus zu ſehen: wie kleinmüthig ſie nunmehr ihn begleiten, wie angſtvoll die Zurückbleibenden ihren Freunden und Verwandten nachblicken würden — wählte Pelopidas jetzt einen Mittelweg. Der Ausmarſch des Kriegsheers unterblieb; doch er ſelbſt, taub gegen alle Warnung der Wahrſager, eilte mit drey hundert freywilligen Reitern und einigen Miethtruppen nach Theſſalien. Er rechnete hierbey auf den allgemeinen Haß gegen den Tyrannen, und hoffte im eigenen Hauſe ihm Feinde zu erwecken, oder vielmehr ſchon erweckt zu haben *). Als er zu Phar-

*) Wenigſtens war er ſich bewußt, einen guten Grund dazu gelegt zu haben! — Thebe, Jaſons Tochter und Alexanders Gemahlinn, hatte, als Pelopidas im Kerker ſich befand, der Neugierde nicht widerſtehen können, einen ſo berühmten Mann ſelbſt zu ſehen. Thränen traten ihr ins Auge, als ſie ihn in einem dunkeln, rauhen Gemach, mit langem Bart, im ſchmutzigen, ſchlechten Gewande, kurz, ſeiner ganz unwerth behandelt, antraf. „O wie bedaure ich deine Gattinn!“ ſeufzte ſie. — „Und wie viel ſtärker noch, erwie-

Pharsalis noch einige Völker gesammelt hatte, rückte er unverzüglich ins Feld, und gab dem Bothen, der ihm berichtete: der Feind sey mit einem sehr großen Heere im Anzuge, die heldenmüthige Antwort: Desto besser für uns! Um so mehrere werden wir überwinden!"

Der sonst feige Alexander dünkte sich gleichwohl jetzt schon in des Sieges gewissem Besitz, als er das kleine Heer seiner Gegner erblickte. An Fußvolk allein war er dem Pelopidas zweyfach überlegen; auch hatte er frühzeitig einige Anhöhen besetzt, die den Kampf der Seinigen merklich unterstützten. Dennoch empfand er gar bald, wie viel ein Feldherr vermöge, den Erfahrung, Muth, Kriegskunst und Rache mit vereinten Kräften rüsteten. Die Reiterey des Pelopidas siegte; auch das Fußvolk, erst zwey Mahl zurückgetrieben, doch stets wieder angefeuert durch die Ermahnung und mehr noch durch das Beyspiel des Feldherrn, that Wunder der Tapferkeit. Schon wankte der Feind, schon kamen seine Reihen in Unordnung; nur noch eines festgeschlossenen Kampfes von wenigen Minuten bedurfte es, und der schön-

derte Pelopidas, bedaure ich dich selbst. Dich, die du beym Alexander bleibst, da du doch frey seyn könntest!" — Ein längeres Gespräch, wo er sich der Gastfreundschaft mit ihrem Vater erinnerte, spann sich nun an. Thebe, durch tausend Beleidigungen des Wütherichs, vorzüglich auch durch den unzüchtigen Mißbrauch ihres jüngsten Bruders tief gekränkt, ergoß ihr Herz dem Pelopidas. Seine Worte mehrten ihren Groll und Haß gegen Alexander. Sie besuchte den Gefangenen nachher noch öfter, und seine Reden, wie man bald sehen wird, gingen bey ihr nicht verloren.

ste Sieg lenkte sich auf die Seite der Thebaner; — da erblickte Pelopidas, stets unter den Vordersten kämpfend, auf dem rechten Flügel den Tyrannen selbst, wie er die Glieder seiner Miethvölker durchritt, und die Zagenden aufzumuntern strebte! Ein blinder Eifer, ein sich selbst nicht mehr kennender Zorn riß in diesem Augenblicke den von Natur schon oft allzu lebhaften Helden dahin. Weit drang er vor allen Andern hervor; mit donnernder Stimme rief er Alexandern zum Zweykampf heraus. Doch jener Elende, weit entfernt, einen solchen Vorschlag anzunehmen, floh angstvoll tief — tief unter die Scharen seine Leibwache zurück. Die Flammenwuth des Pelopidas hoffte ihn selbst hier noch zu ereilen. Unaufhaltbar durchdrang er — er dieser Einzelne, die Reihen. Mehrere von den Miethlingen fielen unter seinen gewaltigen Streichen; Keiner wagte es in der Nähe ihm Widerstand zu thun; aber von allen Seiten her warfen die Entfernteren ihre Spieße nach ihm; von mehreren derselben zugleich durchbohrt sank er zu Boden. Umsonst stürmte nun, um ihn zu retten, die Schaar der Thessalier, die sein rascher, kecker Entschluß einige Augenblicke hindurch gleichsam versteinert hatte, hinter ihm drein! Umsonst sprengte die Reiterey mit einer Gewalt an, der nichts mehr widerstand! Das Heer des Tyrannen ergriff zwar die volle Flucht; mehr als drey tausend erschlagene Feinde bedeckten das Schlachtfeld. Aber den Pelopidas brachte dieses blutige Sühnopfer, brachte die fast beyspiellose Klage aller seiner Krieger, seiner Bundesgenossen *) nicht wieder

*) Plutarch versichert: Von allen Thessaliern, die der Schlacht

ins Leben zurück. Thebens Freyſtaat verlor an dieſem unglücklichen Tage ſeinen rechten Arm; Epaminondas verlor ſeinen treuſten Freund, einen Nacheiferer ohne Neid, einen Mitgenoſſen ohne Schelſucht, einen eifrigen Unterſtützer ſeiner weiſen Anſchläge!

Daß er dieſe Nachricht mit dem innigſten Schmerze vernehmen, daß er empfinden mochte, was er verliere, daran läßt wohl keinen Augenblick ſich zweifeln. Aber merkwürdig ſcheint es mir doch, daß, da gleich darauf Theben eine neue Kriegsrüſtung von ſieben tauſend Mann Fußvolk und ſieben hundert Reiter abſchickte, um ſeinen gefallenen Helden an dem Tyrannen zu rächen, Epaminondas dieſes anſehnliche Heer — nicht anführte. Sollte er vielleicht bey dieſer Gelegenheit ſich ſelbſt nicht Mäßigung genug zugetraut — ſollte er beſorgt haben: daß ihm mehr noch die Rache der Freundſchaft, als der Nutzen des Vaterlandes gelten werde? Oder opferte er vielleicht eben dieſem Vaterlande, das ſeiner irgend anders wo noch nöthiger bedurfte, den Wunſch des eigenen Herzens auf? Die Befreyung des

---

beygewohnt, habe keiner bey der Nachricht von Pelopidas Tode ſeine Waffen niedergelegt, ſein Roß abgeſattelt, ſeine Wunden verbunden; ſondern alle wären zur Stätte hingeeilt, wo ſein Leichnam lag; um ihn herum hätten ſie alle ihre Beute aufgehäuft; hätten ſich ſelbſt und ihre Pferde ſogar beſchoren; hätten nicht über den erfochtenen Sieg ſich erfreut, ſondern getrauert, als wären ſie nun in Sclaverey gerathen. Durch eine eigene, flehent bittende Geſandtſchaft warben die Theſſalier auch zu Theben um die Ehre, den Pelopidas bey ſich beerdigen zu dürfen, und beſtatteten ihn mit einer Pracht, wie noch kein Monarch beerdigt ward.

[illegible] gerungenen Pelopidas war [illegible] eine unerläßli-
che [illegible] gewesen. [illegible] des nun doch nicht
[illegible] Freundes [illegible] er dem Mal-
[illegible] und [illegible] *).

Vom persischen Hofe kamen, bald nach Pelopi-
das Tode **), abermals Gesandte nach Griechenland,
und ermahnten die griechischen Staaten zur Annahme je-
nes in Persien entworfenen allgemeinen Friedens. Sie
mochten — denn man kannte in Persien längst die Geld-
gier der griechischen Demagogen! — ansehnliche Geld-
summen mit, und eine der beträchtlichsten, in dreyßig
[illegible] Dariken bestehend, war dem Epaminondas zu-
gedacht. Aber eben so gleichgültig, wie er einst Jasons
Geschenk verschmäht hatte, wies er auch jetzt diese kö-

---

*) So hießen die zwey, sonst ganz unbekannten Böotarchen, die das Heer gegen Alexander befehligten. Sie zwangen ihn, die Magnesier, Phthioten und Achäer in Freyheit zu setzen, den Thebanern Gehorsam zu geloben, und bloß mit Pherä sich zu begnügen. Überhaupt aber schlug bald des Wütherichs letzte Stunde. Thebe, der Worte des Pelopidas auch nach seinem Tode eingedenk, beredete ihre Brüder, den Tyrannen umzubringen; führte sie selbst in sein Schlafgemach, und ruhete nicht eher, bis der Nichtswürdige getödtet war.

**) Wenigstens dünkt mich nicht, daß man diese Gesandtschaft (deren Diodor XV. 40., Plutarch in seinen Apophthegmen, und Andere mehr gedenken) früher annehmen könne. Pelopidas lebte nach seiner Rückkehr aus Persien nicht mehr lange. Der persische Monarch konnte aber ja die Griechen nicht eher zur Ruhe ermahnen, bevor er die Fortdauer oder vielmehr die Erneuerung ihrer Streitigkeiten vernommen hatte. Mithin mußte diese Gesandtschaft erst nach Pelopidas Tode eintreffen.

nigliche Gabe von sich. „Wenn du — sprach er zu dem Gesandten, der sie ihm antrug — diese weite Reise mich zu bestechen unternahmst, so bedaure ich deine fruchtlose Mühe. Sage deinem Monarchen: er werde mich dann stets, auch umsonst, zum Freunde haben, wenn er Thebens Vortheil begehrt. Aber alle seine unermeßlichen Schätze können meine Freundschaft nicht abkaufen, sobald er den Schaden meiner Vaterstadt suchen sollte" *).

*) Plutarch's Apophthegm. — Auch Cornelius Nepos erzählt diese Begebenheit mit einigen abändernden Umständen. — „Diomedon aus Cyzikus hatte, auf Befehl von Artaxerxes, „die Bestechung des Epaminondas übernommen; kam mit „vielem Gelde nach Theben, und gewann für's erste den „Jüngling Mizythus, den Epaminondas damahls vorzüglich liebte, mit fünf Talenten. Mizythus sprach wirklich „mit dem Epaminondas, und entdeckte ihm die Ursache von „Diomedons Ankunft. Aber Dieser antwortete dem Perser: „Deines Geldes bedarf es nicht; denn wenn dein König „Dinge begehrt, die Theben nützlich sind, so bin ich ihm „zum Dienst auch umsonst bereit. Im Gegenfalle besitzt er „des Goldes und Silbers viel zu wenig; denn alle Schätze „der Erde würde ich nicht für die Liebe meines Vaterlandes eintauschen. Daß du unbekannterweise mich prüfest, „daß du mich für deines Gleichen hieltest, wundert mich „nicht, und ich verzeihe es dir gern. Aber fördere dich „nur fortzukommen, damit du nicht Andere bestichst, nachdem es dir bey mir fehlschlug. Und du Mizythus gib ihm „sogleich sein Geld zurück, oder ich überliefere dich der Obrigkeit zur Untersuchung! — Als ihn nun Diomedon bath, „er möge ihm eine sichere Abreise verschaffen, damit er sein „hergebrachtes Geld wieder mitnehmen könne; antwortete „er: ich will es thun! aber nicht deinetwegen, sondern

Übel selbst. Auch Korinth, im gerechten Argwohn, seine Bundesgenossinn dürfte bald seine Gebietherinn werden, hatte jene bedenklichen Gäste auf eine anständige Art wieder heimgeschickt; erbath sich dann zuerst von Sparta die Erlaubniß eines besondern Vertrags, und bewarb sich endlich durch eine förmliche Gesandtschaft bey den Thebanern um Frieden. Gern hätten diese die Korinthier zu einem Kriegsbündniß verpflichtet; doch edelmüthig weigerten sich jene eines Abfalls von ihren bisherigen Freunden. — „Sie wünschten, war ihre Erklärung, aufrichtige Ruhe. Ein Bündniß, wie die Thebaner begehrten, würde nicht Frieden, sondern nur Veränderung des Kriegs mit sich bringen." — Offen und lobenswerth klang diese Sprache. Die Thebaner selbst erkannten den Werth einer solchen Denkart. Mit den Korinthern, Phliasiern und noch andern kleinen Staaten ward ebenfalls Friede geschlossen *).

Ganz gewiß hatte bey Schließung dieses Friedens, bey Achtung dieses Edelmuths, der Rath des Epaminondas vorzüglich mitgegolten; aber um desto minder hatte man ihn bey einer andern Gelegenheit befragt, wo die Thebaner als wahre — Böotier handelten. Orchomenos gehörte unter die vorzüglichen Städte dieses Landes. In alten Zeiten hatte es nebst Theben den ersten Platz in Böotien behauptet; ja, Theben selbst hatte mehrere Jahre hindurch den Orchomeniern einen jährlichen Zins entrichten müssen, bis endlich Hercules seine Vaterstadt von dieser Schmach befreyte **). Da-

*) Xenophon VII. 4. §. 10.
**) Pausanias IX. 37.

VII.

Noch ein Mahl ſcheint Theben jetzt eines kleinen ausruhenden Zwiſchenraums genoſſen zu haben! Seine Kämpfe mit Sparta waren nicht geendigt, aber doch, für eine Weile wenigſtens, unterbrochen. Das ſchelſüchtige Athen erkühnte ſich nicht, allein auf den Streitplatz hervorzutreten. Theſſalien war im Bunde, und verdankte ſeine Befreyung den Thebanern; Korinth genoß des Friedens; in Böotien ſelbſt wagte, nach Beſtrafung der Orchomenier und Platäer, keine Stadt mehr ſich den Befehlen Thebens zu entziehen. Daß Epaminondas auch jetzt nicht müde ward, an ſeines Vaterlandes innerem Wohlſtande zu arbeiten; daß er unabläſſig fortſtrebte, die eigentlichen Grundpfeiler ſeiner Sicherheit und Macht zu verſtärken; Dieß — wiewohl die Schriftſteller des Alterthums nur einzelne Winke*)

Diodor ſetzt ſie XV. 79. noch vor dem Tode des Pelopidas; und Pauſanias IX. 15. ſcheint ein Gleiches zu thun. Aber Beyde nehmen es mit der Chronologie nicht ſo genau, und immer ſchien mir das Ganze dieſer Handlung mehr für den Zeitraum zwiſchen Pelopidas Tode und Epaminondas letztem Feldzug gegen Sparta zu paſſen. Viel kommt zum Glück auf ein Jahr früher oder ſpäter hier nicht an.

*) Hat anders Diodor Wahrheit erzählt, indem er XV. 78. und 79. verſichert: Epaminondas habe ſeinen Mitbürgern gerathen, auch nach dem Oberbefehl zur See zu ſtreben, ſo müßte es um dieſe Zeit geſchehen ſeyn.

davon ertheilen — erhellt aus dem Vorhergehenden schon. Aber freylich dauerte diese Ruhe nicht lange! Zwiespalte, die in der Ferne ausbrachen, griffen wie ein Feuerfunken im dürren Gesträuch bald weiter um sich; beriefen die Kriegsmacht der Thebaner abermahls auf's Schlachtfeld, ihren Feldherrn zur Erwerbung neuen Ruhms, aber auch leider zum — Tode!

Beym Eintritt der hundert und vierten Olympiade hatten die Pisaten die Anordnung der öffentlichen Spiele *) sich angemaßt, und die Arkadier (schon längst der Eleer bitterste Feinde,) ihnen hierbey bewaffnete Unterstützung geleistet. Im Angesicht des ganzen, zur olympischen Feyer versammelten Griechenlands war es deßfalls zwischen den Eleern **) und Pisaten in Olympia selbst zu einem blutigen Treffen gediehen; bey welchem die Erstern zwar Wunder der Tapferkeit verrichteten, gleichwohl aber zuletzt der arkadischen Übermacht weichen mußten.

Wichtig genug war für die Arkadier dieser Gewinn. Sie sahen sich nun als Gebiether des olympischen Tempels und der unermeßlichen, in ihm nieder-

*) Daß diese sonst den Eleern zukam, setze ich als bekannt voraus. Die Pisaten behaupteten jedoch: sie habe schon früher ihnen gebührt.

**) Die Achäer leisteten in diesem seltsamen Streite, den Xenophon (VII. 4. §. 28. — 32.) recht ausführlich erzählt — den Eleern Beystand; auf pisatischer Seite aber standen, außer zwey tausend arkadischen Hopliten, noch vier hundert athenische Reiter. Es war in jeder Rücksicht ein Kampfspiel, dessen Gleichen Griechenland noch nie gesehen hatte.

gelegten Schätze an. Doch eben dieſe Reichthümer entzweyten ſie im Verfolge unter ſich ſelbſt. Die Mantineer geriethen in Verdacht, manche der dort befindlichen Tempelgeſchenke entfremdet zu haben*); ihnen gab man auch Schuld, daß ſie nach Zerrüttung des arkadiſchen Bundes und Verlängerung des Zwiſtes mit den Eleern ſtrebten, um deſto ſicherer der Verantwortung zu entgehen. Bald breitete ſich dieſer Zwieſpalt weiter aus. Ganz Arkadien theilte ſich in zwey Parteyen. An einer Spitze ſtand Mantinea, Tegea an der zweyten. Da Jenes ſpartaniſchen Beyſtand erhielt, ſo ſchickte Dieſes Geſandte nach Theben, bath um Bündniß, und verſicherte: ohne Böotiens Hülfe werde bald wieder ganz Arkadien auf Lazedämons Seite treten. Eines beſſern Grundes bedurfte es nicht, um die Thebaner zum Beytritt willfährig zu machen. Auch ſchmerzte ſie zweyfach der Undank der Gegenpartey; denn durch Thebens Beyhülfe vorzüglich hatte das ehemahls von Sparta zerſtückte Mantinea ſich wieder emporgehoben **), und ſeinen anſehnlichen Rang unter

*) So ſagt Diodor XV. 82. — Nach Xenophon VII. 4. §. 33. ſcheinen zwar die Mantineer Deſſen mit Unrecht beſchuldigt worden zu ſeyn. Denn gerade ſie, (verſichert er) hätten den heiligen Schatz nicht angreifen, und die Spartiten — wahrſcheinlich ein arkadiſches Miethvolk — aus ihm nicht beſolden wollen. Doch daß Xenophon hier parteyiſch für Mantinea, deſſen Partey Sparta und Athen ergriffen, ſchreibe, iſt nur allzu muthmaßlich.

**) Auch Pauſanias ſagt VIII. 8. ausdrücklich: Die Thebaner eigentlich hätten nach dem leuktriſchen Siege die zerſtreuten Mantineer aus den Dörfern in ihre Vaterſtadt zurückgebracht.

ste Sieg lenkte sich auf die Seite der Thebaner; — da erblickte Pelopidas, stets unter den Vordersten kämpfend, auf dem rechten Flügel den Tyrannen selbst, wie er die Glieder seiner Miethvölker durchritt, und die Zagenden aufzumuntern strebte! Ein blinder Eifer, ein sich selbst nicht mehr kennender Zorn riß in diesem Augenblicke den von Natur schon oft allzu lebhaften Helden dahin. Weit drang er vor allen Andern hervor; mit donnernder Stimme rief er Alexandern zum Zweykampf heraus. Doch jener Elende, weit entfernt, einen solchen Vorschlag anzunehmen, floh angstvoll tief — tief unter die Scharen seine Leibwache zurück. Die Flammenwuth des Pelopidas hoffte ihn selbst hier noch zu ereilen. Unaufhaltbar durchdrang er — er dieser Einzelne, die Reihen. Mehrere von den Miethlingen fielen unter seinen gewaltigen Streichen; Keiner wagte es in der Nähe ihm Widerstand zu thun; aber von allen Seiten her warfen die Entfernteren ihre Spieße nach ihm; von mehreren derselben zugleich durchbohrt sank er zu Boden. Umsonst stürmte nun, um ihn zu retten, die Schaar der Thessalier, die sein rascher, kecker Entschluß einige Augenblicke hindurch gleichsam versteinert hatte, hinter ihm drein! Umsonst sprengte die Reiterey mit einer Gewalt an, der nichts mehr widerstand! Das Heer des Tyrannen ergriff zwar die volle Flucht; mehr als drey tausend erschlagene Feinde bedeckten das Schlachtfeld. Aber den Pelopidas brachte dieses blutige Sühnopfer, brachte die fast beyspiellose Klage aller seiner Krieger, seiner Bundesgenossen *) nicht wieder

*) Plutarch versichert: Von allen Thessaliern, die der Schlacht

ins Leben zurück. Thebens Freystaat verlor an diesem unglücklichen Tage seinen rechten Arm; Epaminondas verlor seinen treusten Freund, einen Nacheiferer ohne Neid, einen Mitgenossen ohne Schelsucht, einen eifrigen Unterstützer seiner weisen Anschläge!

Daß er diese Nachricht mit dem innigsten Schmerze vernehmen, daß er empfinden mochte, was er verliere, daran läßt wohl keinen Augenblick sich zweifeln. Aber merkwürdig scheint es mir doch, daß, da gleich darauf Theben eine neue Kriegsrüstung von sieben tausend Mann Fußvolk und sieben hundert Reiter abschickte, um seinen gefallenen Helden an dem Tyrannen zu rächen, Epaminondas dieses ansehnliche Heer — nicht anführte. Sollte er vielleicht bey dieser Gelegenheit sich selbst nicht Mäßigung genug zugetraut — sollte er besorgt haben: daß ihm mehr noch die Rache der Freundschaft, als der Nutzen des Vaterlandes gelten werde? Oder opferte er vielleicht eben diesem Vaterlande, das seiner irgend anders wo noch nöthiger bedurfte, den Wunsch des eigenen Herzens auf? Die Befreyung des

beygewohnt, habe keiner bey der Nachricht von Pelopidas Tode seine Waffen niedergelegt, sein Roß abgesattelt, seine Wunden verbunden; sondern alle wären zur Stätte hingeeilt, wo sein Leichnam lag; um ihn herum hätten sie alle ihre Beute aufgehäuft; hätten sich selbst und ihre Pferde sogar beschoren; hätten nicht über den erfochtenen Sieg sich erfreut, sondern getrauert, als wären sie nun in Sclaverey gerathen. Durch eine eigene, flehent bittende Gesandtschaft warben die Thessalier auch zu Theben um die Ehre, den Pelopidas bey sich beerdigen zu dürfen, und bestatteten ihn mit einer Pracht, wie noch kein Monarch beerdigt ward.

ehemahls gefangenen Pelopidas war ihm eine unverläßliche Pflicht gewesen; die Leichenfeyer des nun doch nicht wieder zu erweckenden Freundes überließ er dem Mälcitas und Diogiton *).

Vom persischen Hofe kamen, bald nach Pelopidas Tode **), abermahls Gesandte nach Griechenland, und ermahnten die griechischen Staaten zur Annahme jenes in Persepolis entworfenen allgemeinen Friedens. Sie brachten — denn man kannte in Persien längst die Geldgier der griechischen Demagogen! — ansehnliche Geldsummen mit, und eine der beträchtlichsten, in dreyßig tausend Dariken bestehend, war dem Epaminondas zugedacht. Aber eben so gleichgültig, wie er einst Jasons Geschenk verschmäht hatte, wies er auch jetzt diese kö-

*) So hießen die zwey, sonst ganz unbekannten Böotarchen, die das Heer gegen Alexander befehligten. Sie zwangen ihn, die Magnesier, Phtbioten und Achäer in Freyheit zu setzen, den Thebanern Gehorsam zu geloben, und bloß mit Pherä sich zu begnügen. Überhaupt aber schlug bald des Wütherichs letzte Stunde. Thebe, der Worte des Pelopidas auch nach seinem Tode eingedenk, beredete ihre Brüder, den Tyrannen umzubringen; führte sie selbst in sein Schlafgemach, und ruhete nicht eher, bis der Nichtswürdige getödtet war.

**) Wenigstens dünkt mich nicht, daß man diese Gesandtschaft (deren Diodor XV. 40., Plutarch in seinen Apopthegmen, und Andere mehr gedenken) früher annehmen könne. Pelopidas lebte nach seiner Rückkehr aus Persien nicht mehr lange. Der persische Monarch konnte aber ja die Griechen nicht eher zur Ruhe ermahnen, bevor er die Fortdauer oder vielmehr die Erneuerung ihrer Streitigkeiten vernommen hatte. Mithin mußte diese Gesandtschaft erst nach Pelopidas Tode eintreffen.

nigliche Gabe von ſich. „Wenn du — ſprach er zu dem Geſandten, der ſie ihm antrug — dieſe weite Reiſe mich zu beſtechen unternahmſt, ſo bedaure ich deine fruchtloſe Mühe. Sage deinem Monarchen: er werde mich dann ſtets, auch umſonſt, zum Freunde haben, wenn er Thebens Vortheil begehrt. Aber alle ſeine unermeßlichen Schätze können meine Freundſchaft nicht abkaufen, ſobald er den Schaden meiner Vaterſtadt ſuchen ſollte" *).

*) Plutarch's Apophthegm. — Auch Cornelius Nepos erzählt dieſe Begebenheit mit einigen abändernden Umſtänden. — „Diomedon aus Cyzikus hatte, auf Befehl von Artaxerxes, „die Beſtechung des Epaminondas übernommen; kam mit „vielem Gelde nach Theben, und gewann für's erſte den „Jüngling Mizythus, den Epaminondas damahls vorzüglich liebte, mit fünf Talenten. Mizythus ſprach wirklich „mit dem Epaminondas, und entdeckte ihm die Urſache von „Diomedons Ankunft. Aber Dieſer antwortete dem Perſer: „Deines Geldes bedarf es nicht; denn wenn dein König „Dinge begehrt, die Theben nützlich ſind, ſo bin ich ihm „zum Dienſt auch umſonſt bereit. Im Gegenfalle beſitzt er „des Goldes und Silbers viel zu wenig; denn alle Schätze „der Erde würde ich nicht für die Liebe meines Vaterlandes eintauſchen. Daß du unbekannterweiſe mich prüfeſt, „daß du mich für deines Gleichen hielteſt, wundert mich „nicht, und ich verzeihe es dir gern. Aber fördere dich „nur fortzukommen, damit du nicht Andere beſtichſt, nachdem es dir bey mir fehlſchlug. Und du Mizythus gib ihm „ſogleich ſein Geld zurück, oder ich überliefere dich der Obrigkeit zur Unterſuchung! — Als ihn nun Diomedon bath, „er möge ihm eine ſichere Abreiſe verſchaffen, damit er ſein „hergebrachtes Geld wieder mitnehmen könne; antwortete „er: ich will es thun! aber nicht deinetwegen, ſondern

Überhaupt blieb der Endzweck dieſer Geſandtſchaft größten Theils unerfüllt. Sparta weigerte ſich auf das hartnäckigſte, Meſſena's Selbſtſtändigkeit anzuerkennen; Theben begehrte eben ſo entſchieden im Nahmen von ganz Böotien bey der griechiſchen Staaten-Verſammlung zu erſcheinen und zu ſtimmen. Schon dieſe zwey Puncte machten einen allgemeinen Frieden an ſich unmöglich. Doch erlaubte Lazedämon wenigſtens ſeinen Bundesgenoſſen vom Kampfplatz abzutreten. Mehrere derſelben, des Blutverluſtes um einen fremden Vortheil herzlich müde, benützten dieſe Erlaubniß; am merkwürdigſten unter ihnen betrug ſich Korinth.

Dieſe berühmte, treffliche Stadt, ausgezeichnet durch Lage, Volksmenge und Reichthum, vermöge ihrer Häfen der Schlüſſel zu zwey Meeren, durch ihren Standpunct das Thor des Peloponeſus, war nun ſchon ſeit geraumer Zeit im Bunde mit Athen und Sparta; hatte ſogar zu ihrer Sicherung — denn allerdings hatte ſie ſchon zwey Mahl Epaminondas mit ſeinen Böotiern furchtbar genug bedroht! — atheniſche Beſatzung in ſeine Mauern aufgenommen. Doch von jeher pflegten Mittel dieſer Art zu den gefährlichſten zu gehören, wurden oft läſtiger, als das beſorgte

„meinethalber, damit man nicht ſagen möge: ich hätte durch „Raub bekommen, was ich geſchenkt nicht annehmen wol„len." Er verſchaffte ihm auch wirklich eine ſichere Abreiſe nach Athen; ja, er wandte ſich noch überdieß an den Chabrias, damit ihm Dieſer auch dort eine gefahrloſe Einſchiffung und Weiterreiſe verſchaffe. K. 4.

Übel selbst. Auch Korinth, ungerechten Argwohn, seine Bundesgenossinn dürfte bald seine Gebietherinn werden, hatte jene bedenklichen Gäste auf eine anständige Art wieder heimgeschickt; erbath sich dann zuerst von Sparta die Erlaubniß eines besondern Vertrags, und bewarb sich endlich durch eine förmliche Gesandtschaft bey den Thebanern um Frieden. Gern hätten diese die Korinthier zu einem Kriegsbündniß verpflichtet; doch edelmüthig weigerten sich jene eines Abfalls von ihren bisherigen Freunden. — „Sie wünschten, war ihre Erklärung, aufrichtige Ruhe. Ein Bündniß, wie die Thebaner begehrten, würde nicht Frieden, sondern nur Veränderung des Kriegs mit sich bringen." — Offen und lobenswerth klang diese Sprache. Die Thebaner selbst erkannten den Werth einer solchen Denkart. Mit den Korinthern, Phliasiern und noch andern kleinen Staaten ward ebenfalls Friede geschlossen *).

Ganz gewiß hatte bey Schließung dieses Friedens, bey Achtung dieses Edelmuths, der Rath des Epaminondas vorzüglich mitgegolten; aber um desto minder hatte man ihn bey einer andern Gelegenheit befragt, wo die Thebaner als wahre — Böotier handelten. Orchomenos gehörte unter die vorzüglichen Städte dieses Landes. In alten Zeiten hatte es nebst Theben den ersten Platz in Böotien behauptet; ja, Theben selbst hatte mehrere Jahre hindurch den Orchomeniern einen jährlichen Zins entrichten müssen, bis endlich Hercules seine Vaterstadt von dieser Schmach befreyte **). Da-

*) Xenophon VII. 4. §. 10.
**) Pausanias IX. 37.

her entsprang ein heimlicher Groll, der zwischen beyden Städten unausgesetzt fortglimmte; daher kam auch wahrscheinlich der Plan, den einige aus Theben Vertriebene*) entwarfen, und der nichts Geringeres in sich hielt, als: durch drey hundert orchomenische Reiter, (die an einem bestimmten Tage zu Theben sich einstellen mußten) einen Aufstand und eine Abänderung in der Regierungsform zu bewirken. Doch dieses Vorhaben ward entdeckt; einige der Verschworenen faßten Mißtrauen, verriethen ihre Brüder, und erwarben sich selbst dadurch eine schimpfliche Begnadigung. Die orchomenischen Reiter wurden nun, so wie sie sich einfanden, überfallen, verhaftet, vor eine Volksversammlung geführt, und ihrer Absicht geständig, sämmtlich hingerichtet. Gegen Orchomenos selbst schickten die Thebaner ein Heer aus, die unvorbereitete, und durch den Verlust seiner Reiterschar schon beträchtlich geschwächte Stadt ward leicht erobert. Aber die Sieger mißbrauchten auf's unedelste ihren Sieg. Alle wehrhaften Männer wurden niedergemetzelt, alle Weiber und Kinder als Sclaven verkauft. Epaminondas, der eben abwesend war, vernahm erst bey seiner Rückkehr die Nachricht von diesem Verfahren, und — mißbilligte es laut; nannte es öffentlich eine schändliche Grausamkeit, zu welcher er, wenn er zugegen gewesen wäre, nie gestimmt haben würde*).

---

*) Sie waren, sagt Diodor, XV. 79. landflüchtig geworden, weil sie zu Theben eine Aristokratie hätten einführen wollen. Über das Wie und Wann läßt er uns im Dunkeln.

**) Auch bey dieser Begebenheit gestehe ich meine Unsicherheit: in welchem Zeitpuncte sie eigentlich einzuschalten sey?

VII.

Noch ein Mahl ſcheint Theben jetzt eines kleinen ausruhenden Zwiſchenraums genoſſen zu haben! Seine Kämpfe mit Sparta waren nicht geendigt, aber doch, für eine Weile wenigſtens, unterbrochen. Das ſcheelſüchtige Athen erkühnte ſich nicht, allein auf den Streitplatz hervorzutreten. Theſſalien war im Bunde, und verdankte ſeine Befreyung den Thebanern; Korinth genoß des Friedens; in Böotien ſelbſt wagte, nach Beſtrafung der Orchomenier und Plataer, keine Stadt mehr ſich den Befehlen Thebens zu entziehen. Daß Epaminondas auch jetzt nicht müde ward, an ſeines Vaterlandes innerem Wohlſtande zu arbeiten; daß er unabläſſig fortſtrebte, die eigentlichen Grundpfeiler ſeiner Sicherheit und Macht zu verſtärken; Dieß — wiewohl die Schriftſteller des Alterthums nur einzelne Winke*)

Diodor ſetzt ſie XV. 79. noch vor dem Tode des Pelopidas; und Pauſanias IX. 15. ſcheint ein Gleiches zu thun. Aber Beyde nehmen es mit der Chronologie nicht ſo genau, und immer ſchien mir das Ganze dieſer Handlung mehr für den Zeitraum zwiſchen Pelopidas Tode und Epaminondas letztem Feldzug gegen Sparta zu paſſen. Dieß kommt zum Glück auf ein Jahr früher oder ſpäter hier nicht an.

*) Hat anders Diodor Wahrheit erzählt, indem er XV. 78. und 79. verſichert: Epaminondas habe ſeinen Mitbürgern gerathen, auch nach dem Oberbefehl zur See zu ſtreben, ſo müßte es um dieſe Zeit geſchehen ſeyn.

davon ertheilen — erhellt aus dem Vorhergehenden ſchon. Aber freylich dauerte dieſe Ruhe nicht lange! Zwieſpalte, die in der Ferne ausbrachen, griffen wie ein Feuerfunken im dürren Geſträuch bald weiter um ſich; beriefen die Kriegsmacht der Thebaner abermahls auf's Schlachtfeld, ihren Feldherrn zur Erwerbung neuen Ruhms, aber auch leider zum — Tode!

Beym Eintritt der hundert und vierten Olympiade hatten die Piſaten die Anordnung der öffentlichen Spiele *) ſich angemaßt, und die Arkadier (ſchon längſt der Eleer bitterſte Feinde,) ihnen hierbey bewaffnete Unterſtützung geleiſtet. Im Angeſicht des ganzen, zur olympiſchen Feyer verſammelten Griechenlands war es deßfalls zwiſchen den Eleern **) und Piſaten in Olympia ſelbſt zu einem blutigen Treffen gediehen; bey welchem die Erſtern zwar Wunder der Tapferkeit verrichteten, gleichwohl aber zuletzt der arkadiſchen Übermacht weichen mußten.

Wichtig genug war für die Arkadier dieſer Gewinn. Sie ſahen ſich nun als Gebiether des olympiſchen Tempels und der unermeßlichen, in ihm nieder-

*) Daß dieſe ſonſt den Eleern zukam, ſetze ich als bekannt voraus. Die Piſaten behaupteten jedoch: ſie habe ſchon früher ihnen gebührt.

**) Die Achäer leiſteten in dieſem ſeltſamen Streite, den Xenophon (VII. 4. §. 28. — 32.) ſprecht ausführlich erzählt — den Eleern Beyſtand; auf piſatiſcher Seite aber ſtanden, außer zwey tauſend arkadiſchen Hopliten, noch vier hundert atheniſche Reiter. Es war in jeder Rückſicht ein Kampfſpiel, deſſen Gleichen Griechenland noch nie geſehen hatte.

gelegten Schätze an. Doch eben dieſe Reichthümer entzweyten ſie im Verfolge unter ſich ſelbſt. Die Mantineer geriethen in Verdacht, manche der dort befindlichen Tempelgeſchenke entfremdet zu haben*); ihnen gab man auch Schuld, daß ſie nach Zerrüttung des arkadiſchen Bundes und Verlängerung des Zwiſtes mit den Eleern ſtrebten, um deſto ſicherer der Verantwortung zu entgehen. Bald breitete ſich dieſer Zwieſpalt weiter aus. Ganz Arkadien theilte ſich in zwey Parteyen. An einer Spitze ſtand Mantinea, Tegea an der zweyten. Da Jenes ſpartaniſchen Beyſtand erhielt, ſo ſchickte Dieſes Geſandte nach Theben, bath um Bündniß, und verſicherte: ohne Böotiens Hülfe werde bald wieder ganz Arkadien auf Lazedämons Seite treten. Eines beſſern Grundes bedurfte es nicht, um die Thebaner zum Beytritt willfährig zu machen. Auch ſchmerzte ſie zweyfach der Undank der Gegenpartey; denn durch Thebens Beyhülfe vorzüglich hatte das ehemahls von Sparta zerſtückte Mantinea ſich wieder emporgehoben **), und ſeinen anſehnlichen Rang unter

*) So ſagt Diodor XV. 62. — Nach Xenophon VII. 4. §. 33. ſcheinen zwar die Mantineer Deſſen mit Unrecht beſchuldigt worden zu ſeyn. Denn gerade ſie, (verſichert er) hätten den heiligen Schatz nicht angreifen, und die Spariten — wahrſcheinlich ein arkadiſches Miethvolk — aus ihm nicht beſolden wollen. Doch daß Xenophon hier parteyiſch für Mantinea, deſſen Partey Sparta und Athen ergriffen, ſchreibe, iſt nur allzu muthmaßlich.

**) Auch Pauſanias ſagt VIII. 8. ausdrücklich: Die Thebaner eigentlich hätten nach dem leuktriſchen Siege die zerſtreuten Mantineer aus den Dörfern in ihre Vaterſtadt zurückgebracht.

Arkadiens Städten gewannen. — Ein Kriegsoberster ward sofort mit drey tausend Mann nach Tegea abgesandt*); Epaminondas selbst, an der Spitze eines weit ansehnlichern Heeres, folgte kurz darauf nach.

Es war leicht voraus zu sehen, daß dieser Krieg bald ein allgemeiner Kampf werden, bald über Griechenlands schönsten Theil sein verderbliches Feuer erstrecken dürfte. Auf Seiten der Thebaner standen bereits alle Böotier, Euböer, Thessalier und viele der kleinern arkadischen Städte; daß von diesen Letztern noch mehrere, und im Peloponnes die Argiver und Messenier dazu treten würden, ließ sich erwarten. Mit Mantinea hielt es, außer den Eleern und Achä-

*) So lege ich mir wenigstens die an sich etwas dunkle Stelle aus, wenn Xenophon VII. 4. §. 36. sagt: „Selbst der Thebaner, der zu Tegea mit drey tausend (einige Handschriften haben drey hundert) böotischen Hopliten sich befunden, habe den Vergleich beschworen." — Wie kam dieser Thebaner hierher, wenn er nicht von seiner Vaterstadt zu Tegea's Hülfe geschickt worden wäre? Denn daß die Thebaner stets zu Tegea einen Harmosten und eine Besatzung unterhalten hätten, findet sich nirgends, und ist an sich selbst kaum glaublich. Eben dieser thebanische Stratege soll, als beyde Parteyen sich schon verglichen hatten, und den thebanischen Beystand gar nicht mehr begehrten, den Frieden wieder gebrochen, die vornehmsten, zu Tegea in bester Ruhe versammelten, Arkadier überfallen, verhaftet, nachher aber aus Furcht der Folgen wieder losgelassen haben. Der einzige Xenophon erzählt Dieß; alle übrigen Geschichtschreiber schweigen davon. — Daß vollends Epaminondas selbst diese Treulosigkeit gebilligt, und gesagt habe: Die Einfangung der Arkadier sey billig; ihre Loslassung aber ein Fehler gewesen, Dieß gibt Xenophon selbst für ein bloßes unverbürgtes Gerücht aus.

ern, Sparta und Athen. Ihre ganze Macht schienen sie jetzt aufbiethen zu wollen, um die Nebenbuhlerinn zu demüthigen, die so dreist und eigenmächtig sich zur Schiedsrichterinn von Griechenland aufgeworfen hatte, deren Rauhigkeit sonst so allverspottet, und deren Kriegesmuth jetzt so allgefürchtet war.

Mit starken Märschen trat Epaminondas seinen Feldzug an; doch als er den Isthmus zurück gelegt und Nemea erreicht hatte, machte er plötzlich Halt. Er wußte, daß die Athener im Begriff standen, ein ansehnliches Hülfsheer, unter Anführung des Chabrias, abzusenden. Er hoffte, dasselbe hier zu erwarten und zu schlagen; aber wahrscheinlich hatte man zu Athen Kundschaft von seinem Vorhaben erhalten. Der Weg zu Lande ward daher aufgegeben, und eine Flotte ausgerüstet, die den Arkadiern von Lakonien aus Hülfe zuführen sollte. Epaminondas, davon benachrichtigt, brach nach einem kurzen Verzuge von Nemea wieder auf*), und langte bey Tegea an, wo bereits eine

*) Auch bey diesem Einmarsch im Peloponnes beging Epaminondas (dem Pausanias IX. 15. zu Folge) eine sehr edle That. Er hatte damahls — wenigstens wüßte ich keine wahrscheinlichere Zeit, als die damahlige zu bestimmen! — das sizyonische Städtchen, Phöbia, eingenommen; in ihm befand sich eine beträchtliche Anzahl böotischer Flüchtlinge. Eine alte Gewohnheit bey den Thebanern war es, alle fremden Kriegsgefangenen für ein Lösegeld zu entlassen, alle entwichene Böotier hingegen ohne Gnade am Leben zu strafen. Doch Epaminondas stellte sich jetzt, als kenne er diese seine Landsleute nicht; schrieb Jedem, seiner Angabe nach, einen andern Geburtsort zu, und gab Allen für ein billiges Lösegeld ihre Freyheit.

[illegible] seiner Bundesgenossen sich ver-
[illegible]

[illegible] das vor Man-
[illegible] furchtbare
[illegible] vor allen Seiten her. Eva-
[illegible] an Mannschaft
[illegible] keinen Angriff.
[illegible] Seinigen frucht-
[illegible] — und wen glaublicher
[illegible] — hatte er sich damahls schon
[illegible] großen Unternehmung
[illegible] durch einen zweifel-
[illegible] zu vereiteln. Indem er mit
[illegible] Kriegsvolker hinter Tegea's
[illegible] den Anschein nach, mehr
[illegible] Schutz als auf Lieferung eines
[illegible] Bestürmung eines feindlichen Lagers
[illegible] Erwartungen seiner Gegner, und
[illegible] wahren Absichten ihren spähenden Blicken.
[illegible] Kundschafter ungezweifelt überzeugt
[illegible] seine ganze Stärke auf-
[illegible] daß Agesilaus selbst das Hülfsheer be-
[illegible] im vollen Anzuge gegen Man-

[illegible] daß Xenophon selbst nicht nur diese [illegible] des Epaminondas (VII. 5. §. 8.) höchlich billigt, [illegible] ihm das Zeugniß gibt: er habe da[illegible] der Vorsicht als der Kühnheit, [illegible] was man von einem Feldherrn fordern könne; [illegible] Glück [illegible] ihm zuwider gewesen. Ob nicht vielleicht [illegible] Unbilligkeit des Glücks Xenophons Billigkeit [illegible] dürfte?

tinea begriffen, und dem Lager seiner Bundesgenossen schon nahe sey*), erst jetzt glaubte Epaminandas, sein großer Endzweck sey nun der Reife nahe; und brach in der Stille der Mitternacht nebst seinem ganzen Heere auf, um durch einen Seitenmarsch — Sparta selbst zu überraschen.

Nie hatte die Gefahr der Eroberung und Zerstörung furchtbarer und näher über der stolzen Gebietherinn des Peloponnes geschwebt, als jetzt! Selbst damahls nicht, als Epaminondas zum ersten Mahl, an der Spitze einer allerdings noch größern Kriegsmacht, so ernst und drohend über den Eurotas schritt! Denn damahls vereinte ja Sparta gegenseitig die ganze Blüthe seiner Jugend, die ganze Kraft seiner männlichen Streiter zum Widerstand in sich; damahls lenkte das Steuerruder des vom Sturme ergriffenen Schiffes ein greiser, schon lange geprüfter Agesilaus, von dessen weisem Muthe sich Alles erwarten ließ, dessen unerschütterliche Standhaftigkeit jedem Fehler der Furcht

*) Sollte man es wohl für eine Kleinigkeitshascherey auslegen, wenn ich hier einen Schreibfehler rüge, der sich in allen Editionen des Xenophon — wenigstens in allen, die ich deßhalb nachschlug, — findet? Er sagt: Agesilaus sey schon vom Hause aufgebrochen, und über Pellene im Anzuge gewesen. — Dieß ist an sich unmöglich. Pellene war eine kleine, in Achaja, nicht weit von Sizyon entfernte Stadt, die zwar, (wie Pausanias IX. 15. sagt) jetzt auch den Mantineern Hülfe schickte, die aber dem Agesilaus ganz außer dem Wege lag. Xenophon hatte wahrscheinlich Pellana geschrieben; denn Dieß war ein mäßiger, zu Pausanias Zeiten (III. 21.) schon verfallener Ort, auf dem Wege von Sparta nach Arkadien.

[illegible] der [illegible] ver[illegible]achte; da-
[illegible] nomme, wie den Anschlag vorzüglich gibt), kam
er [illegible] am hellen Tage, [illegible] und er-
[illegible]. Zwar war Sparta's ganze Reuterey und
der Kern seines Fußvolks abwesend; sein erster Heer-
führer und König hatte sich mit entfernt; zur Vertheidi-
gung der Stadt, zur Abwehrung des Feindes war nicht
die geringste Anstalt getroffen; nur baldiger Sieges-
nachrichten, und keines Angriffs versah sich die zurückgelaſ-
sene, größten Theils waffenlose, ja selbst der Waffen
unkundige Menge. — Was war daher wahrscheinli-
cher, als daß Epaminondas, so wie es ihm nur ge-
lang, den Feind bey Mantinea zu täuschen, und den
Agesilaus bey Pellana zu vermeiden, auch vor Sparta
einem Meteor gleich erscheinen, dasselbe erobern und
zertrümmern werde, bevor seinem großen Gegner Rück-
kehr und Hülfe möglich sey!

Aber eine schützende Gottheit wachte über Lazedä-
mon! Schon in der Nähe von Mantinea erfuhr Age-
silaus, nicht ohne Bestürzung, was hinter ihm vor-
gehe*). Durch einen schnell reitenden Bothen warnte
er

*) Nach dem Xenophon war es ein Kreter, der dem Agesilaus diesen wichtigen Dienst erwies, nach andern Schriftstellern (wie z. B. Plutarch im Agesilaus anführt) erfuhr er es durch einen gewissen Euthyn aus Thespien. Diodor weicht in der Erzählung überhaupt weit ab. Bey ihm blieb Agesilaus zur Bedeckung der Stadt zurück, und Agis führte das Heer an; ward aber ebenfalls zur rechten Zeit noch gewarnt, und benachrichtigte seinen königlichen Mitgenossen von der Gefahr, die Sparta bedrohe. Agesilaus, nicht Archidamos, schlug daher auch den Angriff des Epaminondas ab. Doch Plutarch's Biographie ist ganz dagegen.

er seine Vaterstadt; ermahnte sie zur Vorkehrung und zum Kampfe; versprach ihr die schleunigste Unterstützung. Nicht mehr unerwartet kam daher Epaminondas; nicht mit Schrecken und Verzweifelung bloß, auch mit allbelebender Hoffnung griffen die zurückgebliebenen wehrhaften Jünglinge und Männer zu den Waffen. Archidamos brannte vor Begierde, sich seines Vaters würdig zu zeigen. Als der thebanische Feldherr anrückte; als er mit weiser Vorsicht sich nicht auf der Ebene zwischen die Häuser — von welchen er mit Steinen und Wurfgeschoß überdeckt werden konnte, — wagte, sondern erst die Anhöhe besetzte, und nun von ihr herab in die Stadt drang*), da fand er einen Widerstand gegen sich, der seine Erwartung weit überstieg. Die Spartaner fochten nicht bloß wie Männer, die für's Vaterland den Tod verachteten, sondern mit einem Ungestüm, mit einer in jede Gefahr sich blind hineinstürzenden Hitze. — Unsterblich ward unter andern bey dieser Gelegenheit der Nahme des Isadas. Ein schöner, wohlgewachsener, seit Kurzem erst mannbar gewordener Jüngling, hatte er sich so eben, wahrscheinlich um eine Kampfübung zu versuchen, mit Öhle am ganzen Körper gesalbt, als der Ruf von An-

*) Xenophon VII. 5. §. 11. Beym Diodor wird der Streit wirklich schon zwischen den Häusern der Stadt geführt. — Wenn übrigens Xenophon den Archidamos beym Anfang des Kampfes kaum hundert Mann um sich haben läßt; ja wenn diese Wenigen doch dem Feind bergan entgegeneilen und ihn zum Weichen zwingen, so ist Beydes wahrscheinlich nur eine Verschönerung, welche die Heldenthat seiner geliebten Spartaner erhöhen soll.

[illegible] der Spartaner erhielt. Ohne sich erst zu den [illegible], [illegible], stieß mit Schwert und [illegible] in der Hand, [illegible] die Reihen der Kämpfenden, [illegible] unter die Feinde, [illegible] [illegible] der Herzen [illegible] unbekannte [illegible] von Banden *).

Die Spartaner [illegible] die Ephoren, [illegible] allerdings [illegible] — [illegible], als die Spartaner [illegible] an [illegible] Siege [illegible], als die Nacht schon einbrach, [illegible] zu legen, auf Er [illegible] der [illegible]. [illegible], daß die Feinde nur mit [illegible] aufgehoben wurden. Er [illegible], aber er wagte [illegible] zum zweiten Male [illegible], und wenn [illegible] Gesetz. Er nahm [illegible] Agesilaus [illegible] die Arkadier an [illegible]. Wahrscheinlich war [illegible] von Vertheidigern entblößt, [illegible], was in Sparta [illegible]. Nur das Fußvolk führte er deßhalb nach [illegible]. Die Reiterey, so wie sie auch von

*) [illegible] — wie Plutarch erzählt ([illegible] [illegible] — [illegible] aber auch, [illegible] in den Kampf gewagt, [illegible] worden seye.

dem zweyfachen, angestrengten Marsche seyn mochte, feuerte er, durch Vorstellung der wahrscheinlichen grossen Beute, ihm zu folgen an, und ging mit ihr auf Mantinea los.

Jedoch auch jetzt vernichtete ein mißgünstiger Zufall seinen weisen Plan. — Wirklich befand sich ein großer Theil von Mantinea's Bürgern mit ihren Familien, und fast allen ihren Herden vor den Thoren der Stadt; nichts weniger als jetzt eines Feindes gewärtig, den sie noch in Lakoniens Mittelpuncte vermutheten, würden sie ganz gewiß einen ansehnlichen Verlust erlitten haben, wäre nicht gerade an diesem Morgen der zahlreiche Trupp der athenischen Reiterey*), auf dem Wege über Eleusis und Kleonä her zu Mantinea eingetroffen. Auf die flehentliche Bitte ihrer Bundesgenossen stellten sie sich den Thebanern entgegen. Es kam zu einem blutigen Gefecht. Viele der tapfersten Athener blieben auf der Wahlstatt. Aber Mantinea ward gerettet. Epaminondas gab endlich den Seinigen das Zeichen zum Abzug, und — begehrte seine Todten**).

*) Xenophon VII. 5. §. 15. 16. Er fügt hinzu, daß sie zu Korinth einigen Schaden erlitten hätten; worin dieser aber bestanden, gibt er nicht an. Übrigens findet er es ganz äußerst bewundernswürdig, daß sie sich gegen Thebaner und Thessalier, die man allgemein für die trefflichsten Reiter gehalten, in den Kampf gewagt hätten.

**) So sagt wenigstens Xenophon. — Diodor verschweigt dieses ganze Gefecht, oder zieht es vielmehr mit der letztern Schlacht bey Mantinea zusammen. Einer vom Frontinus (III. 11.) erzählten Anecdote zu Folge, hätte Epaminondas Mantinea wirklich eingenommen. Doch daß Frontinus sich

davon ertheilen — ~~erhellt aus dem~~ Vorhergehenden ſchon. Aber freylich dauerte dieſe Ruhe nicht lange! Zwieſpalte, die in der Ferne ausbrachen, griffen wie ein Feuerfunken im dürren Geſträuch bald weiter um ſich; beriefen die Kriegsmacht der Thebaner abermahls auf's Schlachtfeld, ihren Feldherrn zur Erwerbung neuen Ruhms, aber auch leider zum — Tode!

Beym Eintritt der hundert und vierten Olympiade hatten die Piſaten die Anordnung der öffentlichen Spiele *) ſich angemaßt, und die Arkadier (ſchon längſt der Eleer bitterſte Feinde,) ihnen hierbey bewaffnete Unterſtützung geleiſtet. Im Angeſicht des ganzen, zur olympiſchen Feyer verſammelten Griechenlands war es deßfalls zwiſchen den Eleern **) und Piſaten in Olympia ſelbſt zu einem blutigen Treffen gediehen; bey welchem die Erſtern zwar Wunder der Tapferkeit verrichteten, gleichwohl aber zuletzt der arkadiſchen Übermacht weichen mußten.

Wichtig genug war für die Arkadier dieſer Gewinn. Sie ſahen ſich nun als Gebiether des olympiſchen Tempels und der unermeßlichen, in ihm nieder-

*) Daß dieſe ſonſt den Eleern zukam, ſetze ich als bekannt voraus. Die Piſaten behaupteten jedoch: ſie habe ſchon früher ihnen gebührt.

**) Die Achäer leiſteten in dieſem ſeltſamen Streite, den Xenophon (VII. 4. §. 28. — 32.) recht ausführlich erzählt — den Eleern Beyſtand; auf piſatiſcher Seite aber ſtanden, außer zwey tauſend arkadiſchen Hopliten, noch vier hundert atheniſche Reiter. Es war in jeder Rückſicht ein Kampfſpiel, deſſen Gleichen Griechenland noch nie geſehen hatte.

gelegten Schätze an. Doch eben dieſe Reichthümer entzweyten ſie im Verfolge unter ſich ſelbſt. Die Mantineer geriethen in Verdacht, manche der dort befindlichen Tempelgeſchenke entfremdet zu haben*); ihnen gab man auch Schuld, daß ſie nach Zerrüttung des arkadiſchen Bundes und Verlängerung des Zwiſtes mit den Eleern ſtrebten, um deſto ſicherer der Verantwortung zu entgehen. Bald breitete ſich dieſer Zwieſpalt weiter aus. Ganz Arkadien theilte ſich in zwey Parteyen. An einer Spitze ſtand Mantinea, Tegea an der zweyten. Da Jenes ſpartaniſchen Beyſtand erhielt, ſo ſchickte Dieſes Geſandte nach Theben, bath um Bündniß, und verſicherte: ohne Böotiens Hülfe werde bald wieder ganz Arkadien auf Lazedämons Seite treten. Eines beſſern Grundes bedurfte es nicht, um die Thebaner zum Beytritt willfährig zu machen. Auch ſchmerzte ſie zweyfach der Undank der Gegenpartey; denn durch Thebens Beyhülfe vorzüglich hatte das ehemahls von Sparta zerſtückte Mantinea ſich wieder emporgehoben **), und ſeinen anſehnlichen Rang unter

*) So ſagt Diodor XV. 82. — Nach Xenophon VII. 4. §. 33. ſcheinen zwar die Mantineer Deſſen mit Unrecht beſchuldigt worden zu ſeyn. Denn gerade ſie, (verſichert er) hätten den heiligen Schatz nicht angreifen, und die Spartaten — wahrſcheinlich ein arkadiſches Miethvolk — aus ihm nicht beſolden wollen. Doch daß Xenophon hier parteyiſch für Mantinea, deſſen Partey Sparta und Athen ergriffen, ſchreibe, iſt nur allzu muthmaßlich.

**) Auch Pauſanias ſagt VIII. 8. ausdrücklich: Die Thebaner eigentlich hätten nach dem leuktriſchen Siege die zerſtreuten Mantineer aus den Dörfern in ihre Vaterſtadt zurückgebracht.

Arkadiens Städten gewannen. — Ein Kriegsoberſter ward ſofort mit drey tauſend Mann nach Tegea abgeſandt *); Epaminondas ſelbſt, an der Spitze eines weit anſehnlichern Heeres, folgte kurz darauf nach.

Es war leicht voraus zu ſehen, daß dieſer Krieg bald ein allgemeiner Kampf werden, bald über Griechenlands ſchönſten Theil ſein verderbliches Feuer erſtrecken dürfte. Auf Seiten der Thebaner ſtanden bereits alle Böotier, Euböer, Theſſalier und viele der kleinern arkadiſchen Städte; daß von dieſen Letztern noch mehrere, und im Peloponeſ die Argiver und Meſſenier dazu treten würden, ließ ſich erwarten. Mit Mantinea hielt es, außer den Eleern und Achä-

*) So lege ich mir wenigſtens die an ſich etwas dunkle Stelle aus, wenn Xenophon VII. 4. §. 36. ſagt: „Selbſt der Thebaner, der zu Tegea mit drey tauſend (einige Handſchriften haben drey hundert) böotiſchen Hopliten ſich befunden, habe den Vergleich beſchworen." — Wie kam dieſer Thebaner hierher, wenn er nicht von ſeiner Vaterſtadt zu Tegea's Hülfe geſchickt worden wäre? Denn daß die Thebaner ſtets zu Tegea einen Harmoſten und eine Beſatzung unterhalten hätten, findet ſich nirgends, und iſt an ſich ſelbſt kaum glaublich. Eben dieſer thebaniſche Stratege ſoll, als beyde Parteyen ſich ſchon verglichen hatten, und den thebaniſchen Beyſtand gar nicht mehr begehrten, den Frieden wieder gebrochen, die vornehmſten, zu Tegea in beſter Ruhe verſammelten, Arkadier überfallen, verhaftet, nachher aber aus Furcht der Folgen wieder losgelaſſen haben. Der einzige Xenophon erzählt Dieß; alle übrigen Geſchichtſchreiber ſchweigen davon. — Daß vollends Epaminondas ſelbſt dieſe Treuloſigkeit gebilligt, und geſagt habe: Die Einfangung der Arkadier ſey billig, ihre Loslaſſung aber ein Fehler geweſen, Dieß gibt Xenophon ſelbſt für ein bloßes unverbürgtes Gerücht aus.

ern, Sparta und Athen. Ihre ganze Macht schienen sie jetzt aufbiethen zu wollen, um die Nebenbuhlerinn zu demüthigen, die so dreist und eigenmächtig sich zur Schiedsrichterinn von Griechenland aufgeworfen hatte, deren Rauhigkeit sonst so allverspottet, und deren Kriegesmuth jetzt so allgefürchtet war.

Mit starken Märschen trat Epaminondas seinen Feldzug an; doch als er den Isthmus zurück gelegt und Nemea erreicht hatte, machte er plötzlich Halt. Er wußte, daß die Athener im Begriff standen, ein ansehnliches Hülfsheer, unter Anführung des Chabrias, abzusenden. Er hoffte, dasselbe hier zu erwarten und zu schlagen; aber wahrscheinlich hatte man zu Athen Kundschaft von seinem Vorhaben erhalten. Der Weg zu Lande ward daher aufgegeben, und eine Flotte ausgerüstet, die den Arkadiern von Lakonien aus Hülfe zuführen sollte. Epaminondas, davon benachrichtigt, brach nach einem kurzen Verzuge von Nemea wieder auf*), und langte bey Tegea an, wo bereits eine

*) Auch bey diesem Einmarsch im Peloponnes beging Epaminondas (dem Pausanias IX. 15. zu Folge) eine sehr edle That. Er hatte damahls — wenigstens wüßte ich keine wahrscheinlichere Zeit, als die damahlige zu bestimmen! — das sicyonische Städtchen, Phöbia, eingenommen; in ihm befand sich eine beträchtliche Anzahl böotischer Flüchtlinge. Eine alte Gewohnheit bey den Thebanern war es, alle fremden Kriegsgefangenen für ein Lösegeld zu entlassen, alle entwichene Böotier hingegen ohne Gnade am Leben zu strafen. Doch Epaminondas stellte sich jetzt, als kenne er diese seine Landsleute nicht; schrieb Jedem, seiner Angabe nach, einen andern Geburtsort zu, und gab Allen für ein billiges Lösegeld ihre Freyheit.

zahlreiche Kriegsrüstung seiner Bundesgenossen sich versammelt hatte.

Aber auch das Heer der Feinde, das bey Mantinea sich gelagert hatte, war ansehnlich; furchtbare Verschanzungen deckten es von allen Seiten her. Epaminondas, wiewohl er demselben noch an Mannschaft überlegen zu seyn glaubte, wagte doch keinen Angriff. Vielleicht besorgte er, das Blut der Seinigen fruchtlos zu vergießen; vielleicht — und weit glaublicher noch dürfte Dieß seyn — hatte er sich damahls schon den Plan zu seiner nachherigen großen Unternehmung entworfen, und hüthete sich wohl, durch einen zweifelhaften, frühern Kampf sie zu vereiteln. Indem er mit dem größten Theile seiner Kriegsvölker hinter Tegea's Mauern sich zog *); indem er dem Anschein nach, mehr auf seinen eigenen Schutz, als auf Lieferung eines Treffens, oder auf Bestürmung eines feindlichen Lagers dachte, täuschte er die Erwartungen seiner Gegner, und entzog seine wahren Absichten ihren spähenden Blicken. Erst, als er durch Kundschafter ungezweifelt überzeugt war: daß Sparta dieß Mahl seine ganze Stärke aufgebothen habe; daß Agesilaus selbst das Hülfsheer befehlige; daß er bereits im vollen Anzuge gegen Man-

*) Es ist merkwürdig, daß Xenophon selbst nicht nur diese Maßregel des Epaminondas (VII. 5. §. 8.) höchlich billige, sondern auch überhaupt ihm das Zeugniß gibt: er habe damahls, sowohl im Punct der Vorsicht als der Kühnheit, Alles erfüllt, was man von einem Feldherrn fordern könne; bloß das Glück sey ihm zuwider gewesen. Ob nicht vielleicht gerade diese Unbilligkeit des Glücks Xenophons Billigkeit veranlaßt haben dürfte?

tinea begriffen, und dem Lager seiner Bundesgenossen schon nahe sey*), erst jetzt glaubte Epaminandas, sein großer Endzweck sey nun der Reife nahe; und brach in der Stille der Mitternacht nebst seinem ganzen Heere auf, um durch einen Seitenmarsch — Sparta selbst zu überraschen.

Nie hatte die Gefahr der Eroberung und Zerstörung furchtbarer und näher über der stolzen Gebiethe-rinn des Pelopones geschwebt, als jetzt! Selbst damahls nicht, als Epaminondas zum ersten Mahl, an der Spitze einer allerdings noch größern Kriegsmacht, so ernst und drohend über den Eurotas schritt! Denn damahls vereinte ja Sparta gegenseitig die ganze Blüthe seiner Jugend, die ganze Kraft seiner männlichen Streiter zum Widerstand in sich; damahls lenkte das Steuerruder des vom Sturme ergriffenen Schiffes ein greiser, schon lange geprüfter Agesilaus, von dessen weisem Muthe sich Alles erwarten ließ, dessen unerschütterliche Standhaftigkeit jedem Fehler der Furcht

*) Sollte man es wohl für eine Kleinigkeitshascherey auslegen, wenn ich hier einen Schreibfehler rüge, der sich in allen Editionen des Xenophon — wenigstens in allen, die ich deßhalb nachschlug, — findet? Er sagt: Agesilaus sey schon vom Hause aufgebrochen, und über Pellene im Anzuge gewesen. — Dieß ist an sich unmöglich. Pellene war eine kleine, in Achaja, nicht weit von Sizyon entfernte Stadt, die zwar, (wie Pausanias IX. 15. sagt) jetzt auch den Mantineern Hülfe schickte, die aber dem Agesilaus ganz außer dem Wege lag. Xenophon hatte wahrscheinlich Pellana geschrieben; denn Dieß war ein mäßiger, zu Pausanias Zeiten (III, 21.) schon verfallener Ort, auf dem Wege von Sparta nach Arkadien.

ſowohl, als der Übereilung abzuhelfen vermochte; damahls endlich (was den Ausſchlag vorzüglich gibt), kam die Gefahr am hellen Tage, vorausgeſehen und erwartet. Doch jetzt war Sparta's ganze Reiterey und der Kern ſeines Fußvolks abweſend; ſein erſter Heerführer und König hatte ſich mit entfernt; zur Vertheidigung der Stadt, zur Abwehrung des Feindes war nicht die geringſte Anſtalt getroffen; nur baldiger Siegesbothen, und keines Angriffs verſah ſich die zurückgelaſſene, gröſsten Theils waffenloſe, ja ſelbſt der Waffen unfähige Menge. — Was war daher wahrſcheinlicher, als daß Epaminondas, ſo wie es ihm nur gelang, den Feind bey Mantinea zu täuſchen, und den Ageſilaus bey Pellana zu vermeiden, auch vor Sparta einem Meteor gleich erſcheinen, dasſelbe erobern und zertrümmern werde, bevor ſeinem groſsen Gegner Rückkehr und Hülfe möglich ſey!

Aber eine ſchützende Gottheit wachte über Lazedämon! Schon in der Nähe von Mantinea erfuhr Ageſilaus, nicht ohne Beſtürzung, was hinter ihm vorgehe*). Durch einen ſchnell reitenden Bothen warnte

er

*) Nach dem Xenophon war es ein Kreter, der dem Ageſilaus dieſen wichtigen Dienſt erwies, nach andern Schriftſtellern (wie z. B. Plutarch im Ageſilaus anführt) erfuhr er es durch einen gewiſſen Euthyn aus Theſpien. Diodor weicht in der Erzählung überhaupt weit ab. Bey ihm blieb Ageſilaus zur Bedeckung der Stadt zurück, und Agis führte das Heer an; ward aber ebenfalls zur rechten Zeit noch gewarnt, und benachrichtigte ſeinen königlichen Mitgenoſſen von der Gefahr, die Sparta bedrohe. Ageſilaus, nicht Archidamos, ſchlug daher auch den Angriff des Epaminondas ab. Doch Plutarch's Biographie iſt ganz dagegen.

er seine Vaterstadt; ermahnte sie zur Vorkehrung und zum Kampfe; versprach ihr die schleunigste Unterstützung. Nicht mehr unerwartet kam daher Epaminondas; nicht mit Schrecken und Verzweifelung bloß, auch mit allbelebender Hoffnung griffen die zurückgebliebenen wehrhaften Jünglinge und Männer zu den Waffen. Archidamos brannte vor Begierde, sich seines Vaters würdig zu zeigen. Als der thebanische Feldherr anrückte; als er mit weiser Vorsicht sich nicht auf der Ebene zwischen die Häuser — von welchen er mit Steinen und Wurfgeschoß überdeckt werden konnte, — wagte, sondern erst die Anhöhe besetzte, und nun von ihr herab in die Stadt drang*), da fand er einen Widerstand gegen sich, der seine Erwartung weit überstieg. Die Spartaner fochten nicht bloß wie Männer, die für's Vaterland den Tod verachteten, sondern mit einem Ungestüm, mit einer in jede Gefahr sich blind hineinstürzenden Hitze. — Unsterblich ward unter andern bey dieser Gelegenheit der Nahme des Isadas. Ein schöner, wohlgewachsener, seit Kurzem erst mannbar gewordener Jüngling, hatte er sich so eben, wahrscheinlich um eine Kampfübung zu versuchen, mit Öhle am ganzen Körper gesalbt, als der Ruf von An-

*) Xenophon VII. 5. §. 11. Beym Diodor wird der Streit wirklich schon zwischen den Häusern der Stadt geführt. — Wenn übrigens Xenophon den Archidamos beym Anfang des Kampfes kaum hundert Mann um sich haben läßt; ist wenn diese Wenigen doch dem Feind bergan entgegeneilen und ihn zum Weichen zwingen, so ist Beydes wahrscheinlich nur eine Verschönerung, welche die Heldenthat seiner geliebten Spartaner erhöhen soll.

näherung der Thebaner erscholl. Ohne sich erst zu bekleiden, geschweige sich zu rüsten, eilte er nackend, bloß mit Schwert und Spieß in der Hand, in die Reihen der Kämpfenden, drang mitten unter die Feinde, stach nieder, wer ihm entgegen stand, und blieb selbst, entweder weil die Böotier ihn für einen der Heroen hielten, oder weil ein günstiges Glück seine unbesonnene Tapferkeit schützte, befreyt von Wunden*).

Vor Streitern dieser Art wichen die Böotier, so sehr ihr Feldherr sie anzufeuern strebte, allerdings zurück. — Epaminondas, als die Spartaner allzu dreist ihn verfolgten, dämmte zwar ihre übertriebene Hitze bald; aber er gab auch, da die Nacht schon einbrach, seine Hoffnung, hier entscheidend zu siegen, auf. Er vernahm die Rückkehr des spartanischen Heers; er sah voraus, daß die Feinde nun mit zweyfacher Freudigkeit, die Seinigen aber desto lässiger kämpfen würden. Er entschloß sich daher zum Rückzuge; aber er wagte auch bey ihm zum zweyten Mahl ein großes, und wenn es gelang, ihm reichlich belohnendes Spiel. Er nahm als gewiß an, daß Agesilaus bereits die Arkadier an sich gezogen und mitgebracht habe. Wahrscheinlich war daher Mantinea jetzt von Vertheidigern entblößt, vielleicht ließ sich dort gewinnen, was in Sparta versäumt worden war! Nur das Fußvolk führte er deßhalb nach Tegea. Die Reiterey, so müde sie auch von

*) Von den Ephoren soll — wie Plutarch erzählt (doch setzt er vorsichtig ein: man sagt! hinzu) — Isadas seines Muthes halber mit einem Lorberkranz beschenkt, aber auch, weil er sich unbewaffnet in den Streit gewagt, um tausend Drachmen bestraft worden seyn.

dem zweyfachen, angestrengten Marsche seyn mochte, feuerte er, durch Vorstellung der wahrscheinlichen großen Beute, ihm zu folgen an, und ging mit ihr auf Mantinea los.

Jedoch auch jetzt vernichtete ein mißgünstiger Zufall seinen weisen Plan. — Wirklich befand sich ein großer Theil von Mantinea's Bürgern mit ihren Familien, und fast allen ihren Herden vor den Thoren der Stadt; nichts weniger als jetzt eines Feindes gewärtig, den sie noch in Lakoniens Mittelpuncte vermutheten, würden sie ganz gewiß einen ansehnlichen Verlust erlitten haben, wäre nicht gerade an diesem Morgen der zahlreiche Trupp der athenischen Reiterey*), auf dem Wege über Eleusis und Kleonä her zu Mantinea eingetroffen. Auf die flehentliche Bitte ihrer Bundesgenossen stellten sie sich den Thebanern entgegen. Es kam zu einem blutigen Gefecht. Viele der tapfersten Athener blieben auf der Wahlstatt. Aber Mantinea ward gerettet. Epaminondas gab endlich den Seinigen das Zeichen zum Abzug, und — begehrte seine Todten**).

*) Xenophon VII. 5. §. 15. 16. Er fügt hinzu, daß sie zu Korinth einigen Schaden erlitten hätten; worin dieser aber bestanden, gibt er nicht an. Übrigens findet er es ganz äußerst bewundernswürdig, daß sie sich gegen Thebaner und Thessalier, die man allgemein für die trefflichsten Reiter gehalten, in den Kampf gewagt hätten.

**) So sagt wenigstens Xenophon. — Diodor verschweigt dieses ganze Gefecht, oder zieht es vielmehr mit der letztern Schlacht bey Mantinea zusammen. Einer vom Frontinus (III. 11.) erzählten Anecdote zu Folge, hätte Epaminondas Mantinea wirklich eingenommen. Doch daß Frontinus sich

Bedrängniß eines nahen, ſtarken, feindlichen Heeres ausgeſetzt. Nur eines oder des andern günſtigen Gefechtes bedurfte es, und der verlaſſene Peloponeſ kehrte dann unter das harte Joch des rachſüchtigen Sparta zurück.

Epaminondas faßte daher den feſten Entſchluß, noch am Ende des Feldzuges ein großes, Ausſchlag gebendes Treffen zu liefern. Doch nicht etwa haſtige Verwegenheit, ſondern vielmehr die bedachtvollſte Klugheit leitete hierbey jeden ſeiner Schritte. Längſt bereits hatte er ſein Heer daran gewöhnt, unermüdlich in jeder Gefahr bey Tag und Nachtzeit zu bleiben, keine Gefahr zu ſcheuen; ſelbſt dann zu gehorchen, wenn Mangel an Lebensmitteln ſie drängte*), oder Übermacht ihnen entgegenſtand. Auch jetzt, beym erſten Geboth, auf eine Schlacht ſich vorzubereiten, lag in der Eilfertigkeit, womit ſeine Reiter ihre Roſſe zäumten, ihre Helme ſchmückten, — in dem Eifer, womit die Hopliten ihre Schwerter, ihre Lanzen ſchärften, ein Beweis von Willfährigkeit und Zutrauen, der allerdings Bewunderung verdiente, der den Feldherrn, der eine ſolche Liebe ſich erworben hatte, mehr noch als das Kriegsheer, das ſie äußerte, ehrte. Doch genügte dem Epaminondas dieſe Bereitwilligkeit der Seinigen nicht. Er wollte nun auch die Gegner täuſchen, um im nachherigen Kampfe deſto gewiſſer ihnen überlegen zu ſeyn.

In dieſer Abſicht ſtellte er ſein Heer zwar ganz in diejenige Ordnung, in welcher er zu ſchlagen gedachte;

*) Xenophon's eigene Worte. VII. 5. §. 19. 20.

dem rechten ſtanden die Argiver; im Mitteltreffen befanden ſich die Euböer, Meſſenier, Lokrier, Sikyonier und die theſſaliſchen Hopliten; die Reiterey war auf beyde Flügel vertheilt, und eine beträchtliche Schar der leichtern theſſaliſchen Mannſchaft — ausgezeichnet durch ihre Geſchicklichkeit im Schläudern und Spießwerfen — war ihr beygeſellt worden. Bald ergab ſich der große Nutzen dieſer Maßregel. Die feindliche Reiterey, außer dem gewöhnlichen Kampf mit Kriegern ihres Gleichen, noch überdeckt durch eine Menge von Wurfgeſchoß, ergriff bald die Flucht. Das ſchlimmere Loos traf die mantineiſchen Reiter, die auf dem rechten Flügel ihres Heeres auf die Böotier und Theſſalier ſtießen, und mit großem Verluſt auf ihr Fußvolk zurückgeworfen wurden. Geringer war die Einbuße der atheniſchen Reiter: auch ſie mußten zwar fliehen; aber ſie thaten es ſeitwärts, ohne ihr eigenes Heer in Unordnung zu bringen; thaten es unverfolgt von den thebaniſchen Reiſigen; und da ſie auf einige Häuflein der Euböer, beſtimmt, die nachbarlichen Anhöhen zu beſetzen, ſtießen, gelang es ihnen ſogar, in dieſelben einzuhauen, und ihre vorige Schmach gewiſſer Maßen zu vergüten. *)

Seltſam ſcheint es, daß die thebaniſchen Reiter einen ſchon erfochtenen Vortheil hier unbenützt ließen. Doch bald enthüllte ſich's, daß ihr Zurückbleiben ein überdachter Punct im Plane des Epaminondas ſey.

*) Diodor XV. 85. 86. Er erwähnt auch, daß die Opferprieſter vor der Schlacht jeder Partey den Sieg verkündigt hätten. Eine Prophezeyung, die wohlfeil geſchehen mochte!

zahlreiche Kriegsrüstung seiner Bundesgenossen sich versammelt hatte.

Aber auch das Heer der Feinde, das bey Mantinea sich gelagert hatte, war ansehnlich; furchtbare Verschanzungen deckten es von allen Seiten her. Epaminondas, wiewohl er demselben noch an Mannschaft überlegen zu seyn glaubte, wagte doch keinen Angriff. Vielleicht besorgte er, das Blut der Seinigen fruchtlos zu vergießen; vielleicht — und weit glaublicher noch dürfte Dieß seyn — hatte er sich damahls schon den Plan zu seiner nachherigen großen Unternehmung entworfen, und hüthete sich wohl, durch einen zweifelhaften, frühern Kampf sie zu vereiteln. Indem er mit dem größten Theile seiner Kriegsvölker hinter Tegea's Mauern sich zog*); indem er dem Anschein nach, mehr auf seinen eigenen Schutz, als auf Lieferung eines Treffens, oder auf Bestürmung eines feindlichen Lagers dachte, täuschte er die Erwartungen seiner Gegner, und entzog seine wahren Absichten ihren spähenden Blicken. Erst, als er durch Kundschafter ungezweifelt überzeugt war: daß Sparta dieß Mahl seine ganze Stärke aufgebothen habe; daß Agesilaus selbst das Hülfsheer befehlige; daß er bereits im vollen Anzuge gegen Man-

*) Es ist merkwürdig, daß Xenophon selbst nicht nur diese Maßregel des Epaminondas (VII. 5. §. 8.) höchlich billigt, sondern auch überhaupt ihm das Zeugniß gibt: er habe damahls, sowohl im Puncte der Vorsicht als der Kühnheit, Alles erfüllt, was man von einem Feldherrn fordern könne; bloß das Glück sey ihm zuwider gewesen. Ob nicht vielleicht gerade diese Unbilligkeit des Glücks Xenophons Billigkeit veranlaßt haben dürfte?

tinea begriffen, und dem Lager seiner Bundesgenossen schon nahe sey*), erst jetzt glaubte Epaminandas, sein großer Endzweck sey nun der Reife nahe; und brach in der Stille der Mitternacht nebst seinem ganzen Heere auf, um durch einen Seitenmarsch — Sparta selbst zu überraschen.

Nie hatte die Gefahr der Eroberung und Zerstörung furchtbarer und näher über der stolzen Gebietherinn des Peloponnes geschwebt, als jetzt! Selbst damahls nicht, als Epaminondas zum ersten Mahl, an der Spitze einer allerdings noch größern Kriegsmacht, so ernst und drohend über den Eurotas schritt! Denn damahls vereinte ja Sparta gegenseitig die ganze Blüthe seiner Jugend, die ganze Kraft seiner männlichen Streiter zum Widerstand in sich; damahls lenkte das Steuerruder des vom Sturme ergriffenen Schiffes ein greiser, schon lange geprüfter Agesilaus, von dessen weisem Muthe sich Alles erwarten ließ, dessen unerschütterliche Standhaftigkeit jedem Fehler der Furcht

*) Sollte man es wohl für eine Kleinigkeitshascherey auslegen, wenn ich hier einen Schreibfehler rüge, der sich in allen Editionen des Xenophon — wenigstens in allen, die ich deßhalb nachschlug, — findet? Er sagt: Agesilaus sey schon vom Hause aufgebrochen, und über Pellene im Anzuge gewesen. — Dieß ist an sich unmöglich. Pellene war eine kleine, in Achaja, nicht weit von Sizyon entfernte Stadt, die zwar, (wie Pausanias IX. 15. sagt) jetzt auch den Mantineern Hülfe schickte, die aber dem Agesilaus ganz außer dem Wege lag. Xenophon hatte wahrscheinlich Pellana geschrieben; denn Dieß war ein mäßiger, zu Pausanias Zeiten (III, 21.) schon verfallener Ort, auf dem Wege von Sparta nach Arkadien.

ſowohl, als der Übereilung abzuhelfen verſtochte; damahls endlich (was den Ausſchlag vorzüglich gibt), kam die Gefahr am hellen Tage, vorausgeſehen und erwartet. Doch jetzt war Sparta's ganze Reiterey und der Kern ſeines Fußvolks abweſend; ſein erſter Heerführer und König hatte ſich mit entfernt; zur Vertheidigung der Stadt, zur Abwehrung des Feindes war nicht die geringſte Anſtalt getroffen; nur baldiger Siegesbothen, und keines Angriffs verſah ſich die zurückgelaſſene, größten Theils waffenloſe, ja ſelbſt der Waffen unfähige Menge. — Was war daher wahrſcheinlicher, als daß Epaminondas, ſo wie es ihm nur gelang, den Feind bey Mantinea zu täuſchen, und den Ageſilaus bey Pellana zu vermeiden, auch vor Sparta einem Meteor gleich erſcheinen, dasſelbe erobern und zertrümmern werde, bevor ſeinem großen Gegner Rückkehr und Hülfe möglich ſey!

Aber eine ſchützende Gottheit wachte über Lazedämon! Schon in der Nähe von Mantinea erfuhr Ageſilaus, nicht ohne Beſtürzung, was hinter ihm vorgehe*). Durch einen ſchnell reitenden Bothen warnte er

*) Nach dem Xenophon war es ein Kreter, der dem Ageſilaus dieſen wichtigen Dienſt erwies, nach andern Schriftſtellern (wie z. B. Plutarch im Ageſilaus anführt) erfuhr er es durch einen gewiſſen Euthyn aus Theſpien. Diodor weicht in der Erzählung überhaupt weit ab. Bey ihm blieb Ageſilaus zur Bedeckung der Stadt zurück, und Agis führte das Heer an; ward aber ebenfalls zur rechten Zeit noch gewarnt, und benachrichtigte ſeinen königlichen Mitgenoſſen von der Gefahr, die Sparta bedrohe. Ageſilaus, nicht Archidamos, ſchlug daher auch den Angriff des Epaminondas ab. Doch Plutarch's Biographie iſt ganz dagegen.

er seine Vaterstadt; ermahnte sie zur Vorkehrung und zum Kampfe; versprach ihr die schleunigste Unterstützung. Nicht mehr unerwartet kam daher Epaminondas; nicht mit Schrecken und Verzweifelung bloß, auch mit allbelebender Hoffnung griffen die zurückgebliebenen wehrhaften Jünglinge und Männer zu den Waffen. Archidamos brannte vor Begierde, sich seines Vaters würdig zu zeigen. Als der thebanische Feldherr anrückte; als er mit weiser Vorsicht sich nicht auf der Ebene zwischen die Häuser — von welchen er mit Steinen und Wurfgeschoß überdeckt werden konnte, — wagte, sondern erst die Anhöhe besetzte, und nun von ihr herab in die Stadt drang*), da fand er einen Widerstand gegen sich, der seine Erwartung weit überstieg. Die Spartaner fochten nicht bloß wie Männer, die für's Vaterland den Tod verachteten, sondern mit einem Ungestüm, mit einer in jede Gefahr sich blind hineinstürzenden Hitze. — Unsterblich ward unter andern bey dieser Gelegenheit der Nahme des Isadas. Ein schöner, wohlgewachsener, seit Kurzem erst mannbar gewordener Jüngling, hatte er sich so eben, wahrscheinlich um eine Kampfübung zu versuchen, mit Öhle am ganzen Körper gesalbt, als der Ruf von An-

*) Xenophon VII. 5. §. 11. Beym Diodor wird der Streit wirklich schon zwischen den Häusern der Stadt geführt. — Wenn übrigens Xenophon den Archidamos beym Anfang des Kampfes kaum hundert Mann um sich haben läßt; ja wenn diese Wenigen doch dem Feind bergan entgegeneilen und ihn zum Weichen zwingen, so ist Beydes wahrscheinlich nur eine Verschönerung, welche die Heldenthat seiner geliebten Spartaner erhöhen soll.

näherung der Thebaner erscholl. Ohne sich erst zu bekleiden, geschweige sich zu rüsten, eilte er nackend, bloß mit Schwert und Spieß in der Hand, in die Reihen der Kämpfenden, drang mitten unter die Feinde, stach nieder, wer ihm entgegen stand, und blieb selbst, entweder weil die Böotier ihn für einen der Heroen hielten, oder weil ein günstiges Glück seine unbesonnene Tapferkeit schützte, befreyt von Wunden*).

Vor Streitern dieser Art wichen die Böotier, so sehr ihr Feldherr sie anzufeuern strebte, allerdings zurück. — Epaminondas, als die Spartaner allzu dreist ihn verfolgten, dämmte zwar ihre übertriebene Hitze bald; aber er gab auch, da die Nacht schon einbrach, seine Hoffnung, hier entscheidend zu siegen, auf. Er vernahm die Rückkehr des spartanischen Heers; er sah voraus, daß die Feinde nun mit zweyfacher Freudigkeit, die Seinigen aber desto lässiger kämpfen würden. Er entschloß sich daher zum Rückzuge; aber er wagte auch bey ihm zum zweyten Mahl ein großes, und wenn es gelang, ihm reichlich belohnendes Spiel. Er nahm als gewiß an, daß Agesilaus bereits die Arkadier an sich gezogen und mitgebracht habe. Wahrscheinlich war daher Mantinea jetzt von Vertheidigern entblößt, vielleicht ließ sich dort gewinnen, was in Sparta versäumt worden war! Nur das Fußvolk führte er deßhalb nach Tegea. Die Reiterey, so müde sie auch von

*) Von den Ephoren soll — wie Plutarch erzählt (doch setzt er vorsichtig ein: man sage! hinzu) — Isadas seines Muthes halber mit einem Lorberkranz beschenkt, aber auch, weil er sich unbewaffnet in den Streit gewagt, um tausend Drachmen bestraft worden seyn.

dem zweyfachen, angestrengten Marsche seyn mochte, feuerte er, durch Vorstellung der wahrscheinlichen grossen Beute, ihm zu folgen an, und ging mit ihr auf Mantinea los.

Jedoch auch jetzt vernichtete ein mißgünstiger Zufall seinen weisen Plan. — Wirklich befand sich ein großer Theil von Mantinea's Bürgern mit ihren Familien, und fast allen ihren Herden vor den Thoren der Stadt; nichts weniger als jetzt eines Feindes gewärtig, den sie noch in Lakoniens Mittelpuncte vermutheten, würden sie ganz gewiß einen ansehnlichen Verlust erlitten haben, wäre nicht gerade an diesem Morgen der zahlreiche Trupp der athenischen Reiterey*), auf dem Wege über Eleusis und Kleonä her zu Mantinea eingetroffen. Auf die flehentliche Bitte ihrer Bundesgenossen stellten sie sich den Thebanern entgegen. Es kam zu einem blutigen Gefecht. Viele der tapfersten Athener blieben auf der Wahlstatt. Aber Mantinea ward gerettet. Epaminondas gab endlich den Seinigen das Zeichen zum Abzug, und — begehrte seine Todten**).

*) Xenophon VII. 5. §. 15. 16. Er fügt hinzu, daß sie zu Korinth einigen Schaden erlitten hätten; worin dieser aber bestanden, gibt er nicht an. Übrigens findet er es ganz äußerst bewundernswürdig, daß sie sich gegen Thebaner und Thessalier, die man allgemein für die trefflichsten Reiter gehalten, in den Kampf gewagt hätten.

**) So sagt wenigstens Xenophon. — Diodor verschweigt dieses ganze Gefecht, oder zieht es vielmehr mit der letztern Schlacht bey Mantinea zusammen. Einer vom Frontinus (III. 11.) erzählten Anecdote zu Folge, hätte Epaminondas Mantinea wirklich eingenommen. Doch daß Frontinus sich

Bedrängniß eines nahen, ſtarken, feindlichen Heeres ausgeſetzt. Nur eines oder des andern günſtigen Gefechtes bedurfte es, und der verlaſſene Peloponnes kehrte dann unter das harte Joch des rachſüchtigen Sparta zurück.

Epaminondas faßte daher den feſten Entſchluß, noch am Ende des Feldzuges ein großes, Ausſchlag gebendes Treffen zu liefern. Doch nicht etwa haſtige Verwegenheit, ſondern vielmehr die bedachtvollſte Klugheit leitete hierbey jeden ſeiner Schritte. Längſt bereits hatte er ſein Heer daran gewöhnt, unermüdlich in jeder Gefahr bey Tag und Nachtzeit zu bleiben, keine Gefahr zu ſcheuen; ſelbſt dann zu gehorchen, wenn Mangel an Lebensmitteln ſie drängte*), oder Übermacht ihnen entgegenſtand. Auch jetzt, beym erſten Geboth, auf eine Schlacht ſich vorzubereiten, lag in der Eilfertigkeit, womit ſeine Reiter ihre Roſſe zäumten, ihre Helme ſchmückten, — in dem Eifer, womit die Hopliten ihre Schwerter, ihre Lanzen ſchärften, ein Beweis von Willfährigkeit und Zutrauen, der allerdings Bewunderung verdiente, der den Feldherrn, der eine ſolche Liebe ſich erworben hatte, mehr noch als das Kriegsheer, das ſie äußerte, ehrte. Doch genügte dem Epaminondas dieſe Bereitwilligkeit der Seinigen nicht. Er wollte nun auch die Gegner täuſchen, um im nachherigen Kampfe deſto gewiſſer ihnen überlegen zu ſeyn.

In dieſer Abſicht ſtellte er ſein Heer zwar ganz in diejenige Ordnung, in welcher er zu ſchlagen gedachte;

*) Xenophon's eigene Worte. VII. 5. §. 19. 20.

Aber anstatt nunmehr, wie Alle erwarteten, auf dem nächsten Weg gegen den Feind loszugehen, setzte er sich — seitwärts auf den Marsch; führte seine Krieger längst den Anhöhen von Tegea hin, und befahl ihnen, als er hier, dem Heer der Spartaner gerade gegenüber ankam, Stand zu fassen, und ihre Waffen — niederzulegen. Die Feinde, auch schon zum Kampfe gerüstet, des Angriffs schon längst gewärtig, sahen Dieß von ferne, und glaubten nun nichts Gewisseres, als daß er hier ein Lager aufzuschlagen gedenke. Alle Besorgniß verschwand; ihre Reihen zerstreuten, ihre Anführer entfernten sich. Aber welche allgemeine Bestürzung bemächtigte sich ihrer, als sie plötzlich sahen, daß die Thebaner ihre Waffen von Neuem ergriffen; und daß die Staubwolke ihres Heeres mit schnellster Eile vorwärts dringe. Mit dem Gewühl der Halbbetäubung und Bestürzung, lief jetzt Alles im spartanischen Lager in und durcheinander. Kaum hatten die Reiter wieder zur Beschickung ihrer Rosse Zeit genug; kaum wußten die Krieger mehr, wo ihr Posten sey; kaum bestimmte man sich, was rathsamer wäre: Kampf oder Zurückzug? Das Treffen schien für den Epaminondas gewonnen zu seyn, bevor es noch begonnen hatte.

Eben so klug, wie die Verhehlung seiner Absicht, war die Stellung seines Heers! Epaminondas hatte abermahls jene schiefe Schlachtordnung gewählt, die schon bey Leuktra für ihn so günstig gewesen war. Den Kern seiner Mannschaft, alle Thebaner und Arkadier — Das heißt die zwey tapfersten und zahlreichsten Völkerschaften im Heer — hatte er auf des Fußvolks linken Flügel zusammengedrängt; auf

dem rechten ſtanden die Argiver; im Mitteltreffen befanden ſich die Euböer, Meſſenier, Lokrier, Sikyonier und die theſſaliſchen Hopliten; die Reiterey war auf beyde Flügel vertheilt, und eine beträchtliche Schar der leichtern theſſaliſchen Mannſchaft — ausgezeichnet durch ihre Geſchicklichkeit im Schläudern und Spießwerfen — war ihr beygeſellt worden. Bald ergab ſich der große Nutzen dieſer Maßregel. Die feindliche Reiterey, außer dem gewöhnlichen Kampf mit Kriegern ihres Gleichen, noch überdeckt durch eine Menge von Wurfgeſchoß, ergriff bald die Flucht. Das ſchlimmere Loos traf die mantineiſchen Reiter, die auf dem rechten Flügel ihres Heeres auf die Böotier und Theſſalier ſtießen, und mit großem Verluſt auf ihr Fußvolk zurückgeworfen wurden. Geringer war die Einbuße der atheniſchen Reiter: auch ſie mußten zwar fliehen; aber ſie thaten es ſeitwärts, ohne ihr eigenes Heer in Unordnung zu bringen; thaten es unverfolgt von den thebaniſchen Reiſigen; und da ſie auf einige Häuflein der Euböer, beſtimmt, die nachbarlichen Anhöhen zu beſetzen, ſtießen, gelang es ihnen ſogar, in dieſelben einzuhauen, und ihre vorige Schmach gewiſſer Maßen zu vergüten. *)

Seltſam ſcheint es, daß die thebaniſchen Reiter einen ſchon erfochtenen Vortheil hier unbenützt ließen. Doch bald enthüllte ſich's, daß ihr Zurückbleiben ein überdachter Punct im Plane des Epaminondas ſey.

*) Diodor XV. 85. 86. Er erwähnt auch, daß die Opferprieſter vor der Schlacht jeder Partey den Sieg verkündigt hätten. Eine Prophezeyung, die wohl oft geſchehen mochte!

Schon begann der Kampf des Fußvolkes; schon nahte er sich an der Spitze seiner furchtbaren, hochgereihten Schar. Aber nicht, wie es Anfangs schien, auf den ihm gegenüber stehenden rechten Flügel des feindlichen Heeres, wo die Athener standen, sondern auf den Mittelpunct des Heeres, wo die Spartaner, Eleer und Achäer sich angeschlossen hatten, war durch eine rasche Schwenkung sein Angriff gerichtet. *) — War einmahl nur — so hoffte er mit Recht — diese Mitte durchbrochen, dann konnte die Unordnung und Niederlage des ganzen Heeres nicht ausbleiben. Um jedoch auch den vorbey gegangenen Flügel der Athener abzuhalten, daß er nicht seinen nahestehenden Bundesgenossen zu Hülfe eile, mußten jene thebanischen Reiter, nachdem sie ihre Gegner zurückgeschlagen hatten, auf den Anhöhen linker Hand Posten fassen; mußten das feindliche Fußvolk, durch die Furcht der Überflügelung, auf seiner Stelle fest halten.

Alles geschah, wie Epaminondas voraus gesehen hatte! Zwar leisteten die Spartaner und ihre Bundesgenossen dem Angriff der Thebaner entschlossenen, muthvollen Widerstand; zwar kämpften sie mit einer Erbitterung, ganz des hohen Preises würdig, der heute auf dem Spiele stand; doch zu ungleich waren hier Beyder Kräfte, zu übermächtig war der geschlossene Anfall jener tiefgedrängten, unerschütterlichen Colonne. Selbst der Nahme des Epaminondas, die Furcht,

*) Xenophon bedient sich hier, sehr mahlerisch, des Ausdrucks: — „Epaminondas habe sein Heer so geführt, wie wenn eine dreyruderige Galeere mit ihrem Schnabel an die Seite eines andern Schiffes anlaufe.

die ihm voran zu gehen pflegte, wirkten jetzt. Er durchbrach ihre Reihen; die Phalangen wankten, wichen; immer zagender ward die Gegenwehr; schon ging sie in Rückzug, der Rückzug in volle Flucht über. Die Erneuerung jener leuktrenſischen Niederlage schien bereits gewiß zu seyn.

Wohl möglich, daß in diesem Augenblicke der Entscheidung, den sonst so bedächtigen Epaminondas der Eifer des Gefechts, der Taumel des schon erkämpften Sieges dahin riß; daß er zu hastig und zu tief in die Scharen der Weichenden eindrang, und vergaß: wie wichtig, wie unschätzbar sein Leben für Heer und Vaterland sey! Wohl möglich, daß auch gegen ihn vorzüglich die letzte Kraft der Feinde sich vereinte; daß sie, gar wohl erkennend: nur durch ihn sey Theben unüberwindlich! alle ihre Geschosse bloß auf ihn zu warfen, und der muthige Löwe nur der Menge, nicht der Stärke seiner Jäger erlag! Genug, ein feindlicher Wurfspieß fand eine Blöße, und fuhr tief in die Brust des Helden, der nun — stürzte.*) Ein

*) Diodor macht von dem Kampfe, in welchem Epaminondas fiel, eine sehr pomphafte Beschreibung. — „Die „Spartaner, sagte er, da sie sahen, daß Epaminondas „allzu hitzig in sie eindringe, sammelten sich gegen ihn. „Von den vielen, auf ihn losfliegenden Wurfspießen, „wich er einigen durch Beugung seines Körpers, andern „durch Vorhaltung des Schildes aus; und noch andere zog „er aus seinem eigenen Körper, und wehrte sich mit ih„nen gegen den eindringenden Feind." — Der französische Biograph hat vollends hieraus eine prächtige Schilderung gemacht, die keck in der Gefechts-Erzählung eines Arioſts oder Tasso's stehen könnte. Mir schien Dieß nicht nur die

kalter Schrecken ergriff die Thebaner beym Anblick dieſes Falls. Jauchzend drängten ſich die Scharen der Feinde herbey. Auf eine geraume Zeit ſchwand bey ihnen jeder Gedanke an Rettung und Flucht. Ein wüthender Kampf erhob ſich um und über den Gefallenen. Viele der Spartaner und Böotier ſanken todt oder hart verwundet neben ihm zu Boden; doch ſiegte zuletzt der Schmerz und die Anſtrengung der Seinigen. Zum zweyten Mahle flohen die Feinde. Nur einen kleinen Raum, eine kleine Zeit hindurch verfolgten die Thebaner dieſe Flüchtigen. Das Herz Aller war beym Epaminondas.

Man hatte ihn aufgehoben, hatte ihn noch lebendig, noch ſeiner ſelbſt bewußt ins Lager zurückgebracht.*) Aber der Ausſpruch der herbeyeilenden Wund-

---

Wahrheit der Geſchichte, ſondern auch die Würde des Helden ſelbſt zu beleidigen. Ein Epaminondas, qui retire de son corps les traits tout fumans de son sang et les lance sur les ennemis, — ein ſolcher Epaminondas iſt in meinen Augen mehr ein kühner Abenteurer, als ein echter Feldherr zu nennen. Diodor hat wahrſcheinlich hier gethan, was er nicht ſelten zu thun pflegt: Er wollte verſchönern, und that es bloß in Zufälligkeiten. Dagegen ſchweigt er ganz von der ausgezeichneten Stellung des Heeres, von der kühnen Überraſchung, von der weiſen Vertheilung ſeiner Kräfte, kurz von allen Dem, was mehr des Feldherrn Hauptverdienſt, als der bloß kriegeriſche Muth im Gefechte ſelbſt ausmacht.

*) Beym Pauſanias VII. 11. wird der verwundete Epaminondas nicht in ſein Gezelt, ſondern auf eine nachbarliche Anhöhe getragen, ſteht noch eine Zeitlang, indem er mit ſeiner Hand die Wunde zuſammenpreßt und die heftigſten Schmerzen überwindet, dem Gefechte zu; als aber das-

ärzte war leider Ausspruch des Todes. Jener Wurfspieß, der abgebrochen, dessen Eisen in seiner Brust haftend geblieben war, hatte Widerhaken. Ihn herauszuziehen, war ohne Zerreissung lebenführender Eingeweide und ohne tödtliche Verblutung nicht möglich. Schon längst gewohnt, dem Tod ins Antlitz zu sehen, vernahm Epaminondas auch jetzt mit edelmüthigster Gelassenheit sein Urtheil; nicht um sein Leben, um Ehre und Vaterland bloß war er besorgt. Vor allem Andern fragte er seinen Waffenträger: ob sein Schild gerettet worden sey? Als man es ihm bejaht, und den Schild selbst vorgezeigt hatte, forschte er nach dem Schicksale der Schlacht. Man versicherte ihn, die Feinde flöhen. Ein heiteres Lächeln verjüngte gleichsam noch ein Mahl sein bleichendes Angesicht. Er begehrte: man solle den Daiphantus, einen der vorzüglichsten thebanischen Kriegsobersten, herbeyrufen. Das Stillschweigen seiner Freunde verrieth ihm den Tod desselben. Er forderte daher einen Zweyten, Jollidas mit Nahmen; doch auch Dieser war im Kampfe gefallen. Jetzt umwölkte ein düsterer Ernst den Blick des Sterbenden. Er schwieg ein Paar Augenblicke; dann beschwor er seine Freunde, dem thebanischen Volke zum Frieden zu rathen, weil es ihm nunmehr an einem Feldherrn gebreche.

Diese Worte, mehr noch der nahe Verlust, der Theben bevorstand, weckte die laute Klage aller An-

---

selbe mit gleichem Vortheile sich endet, hebt er die Hand von der Wunde, und — erbleicht. Doch diese Art des Todes widerspricht jeder andern Erzählung, und ist wahrscheinlich der Wirklichkeit nicht getreu.

wehrten. Einige derselben bejammerten vorzüglich: daß ein so großer Mann ohne Nachkommen sterbe. Mit dem Ton eines gelinden freundschaftlichen Verweises erwiederte er ihnen: „Ihr irret! Ich hinterlasse „ja zwey Töchter, den Sieg bey Leuktra und Man„tinea!“ — Jetzt, da immer heftiger die Schmerzen in seinem Innersten wurden; da er keine Gelegenheit, mehr dem Vaterlande nützlich zu seyn, sah, geboth er das Eisen ihm herauszuziehen. Es geschah; wenige Minuten nachher verschied er.

Mit ihm erblich Thebens Glück und Hoheit! Mit ihm sank das Palladium seines Vaterlandes! Selbst den Sieg, den er erkämpft, den er mit seinem Tode besiegelt hatte, verstand das verwais'te Heer nicht zu benützen. Die fliehenden, aber unverfolgt bleibenden Spartaner spürten bald die Unthätigkeit ihrer Überwinder; setzten sich wieder; wagten es sogar im Verfolg, ihre Besiegung abzuläugnen. Beyde Theile errichteten unverhindert ein Siegeszeichen; beyde lieferten sich gegenseitig ihre Todten zur Beerdigung aus. Zwar erhohlte sich Sparta nie wieder von dem Verluste seiner tapfersten jungen Mannschaft; aber auch Thebens Glanz war verdunkelt; und flammte nie wieder empor. Jene stolzen Ansprüche auf den Oberrang unter Griechenlands Staaten verschwanden ganz; mühsam behauptete es noch, mehr durch fremde Schwäche, als durch eigene Kraft, seine Schutzherrschaft über Böotien. *)

*) Eben diese Kraftlosigkeit Thebens — vielleicht auch seine Unvorsicht — war es, wodurch nachher vorzüglich der furchtbare König Philippus, ein so gefährlicher, oder vielmehr verderblicher Feind der griechischen Freyheit ward;

Billig, nur allzu billig war daher jetzt sein Schmerz beym Falle des Helden; noch lauter und gerechter war Thebens Trauer, als einst beym Tode des Pelopidas. Wer Diesen zu rächen, zu ersetzen vermöge, war keine Frage gewesen; aber Epaminondas blieb ohne Rächer. Selbst die Freude seiner Gegner bezeichnete seinen Werth. Noch oft und viel stritt man in der Folgezeit darüber: Zu welcher Völkerschaft der Glückliche gehöre, durch dessen Speer der thebanische Feldherr umgekommen sey? Jedes Hauptvolk unter den Verbündeten maßte sich diese Ehre an. Die Athener schrieben es — und selbst der größte Theil der Thebaner stimmte ihnen bey, — Gryllus, dem Sohn des berühmten Geschichtschreibers Xenophon zu; und Pausanias sah noch zu Athen ein Gemählde dieses Treffens, das diesen jungen Mann verewigen half. *)

---

denn die Thebaner riefen ihn, bey Gelegenheit des phozensischen Kriegs, da sie sich ihren Gegnern nicht gewachsen fühlten, auf einen Kampfplatz, von welchem er nachher nicht wieder abtrat. Zu lange nur dienten sie seiner immer wachsenden Größe zur Beförderung, und verbanden sich erst, als der Schaden schon unheilbar geworden war, mit den Athenern gegen ihn. Thebens Schicksal nach der Schlacht bey Cheronea, wo Philipp die Athener höchst glimpflich, die Thebaner sehr streng behandelte, und der endliche Untergang ihrer Stadt durch Alexander den Großen, gehört nicht hierher; doch wer von dem Erstern sich überzeugen will, und die Quellen nicht selbst nachlesen kann, dem empfehle ich Vogels Biographie K. Philipps.

*) VIII. B. 11. K. Auch Pausanias scheint es für wahr anzunehmen; aber mir kommt es dennoch unglaublich vor. Daß Gryllus selbst in diesem Treffen umkam, beweist freylich nichts dafür, und nichts dawider. Denn er

— Die Mantineer gaben Einen ihrer Landsleute, Mächarion mit Nahmen, als den Vollbringer an; und bey den Spartanern genoß ein gewisser Antikrates des Ruhms, den Feldherrn, als er zu hastig die Fliehenden verfolgte, mit dem Degen durchbohrt zu haben.*) Seine Nachkommen behielten davon den Beynahmen Macherianes, und blieben frey von allen Abgaben im Staate.

Auf dem Platze, wo der Held die tödtliche Wunde empfing, ward er auch beerdigt, und ein Denkmahl ihm errichtet. Es bestand in einer Säule und einem Schilde, auf welchem zur Bezeichnung seiner Abkunft ein Drache gebildet war. Zu Messene und Theben ward seine Bildsäule erhöht. Auf der Letztern prangte die Inschrift:

Durch meine Weisheit erblich der Glanz spartanischen Ruhmes;

---

hätte ja wohl im nachmahligen Gefechte über den darniedergestreckten Epaminondas, jene kurze Ehre mit dem Tode büßen können! Aber sollte denn Xenophon es ganz verschwiegen und so unväterlich seinen Sohn um einen theuer erkauften Ruhm gebracht haben? Auch Diodor, Plutarch und Andere sagen kein Wort davon.

*) So erzählt es wenigstens Plutarch im Leben des Agesilaus. Pausanias hingegen am eben angeführten Orte behauptet: Sie hätten bloß jenen von den Mantineern angegebenen Mächarion zu ihrem Landsmann gemacht. Im Grunde gleichviel! Genug, Athener, Spartaner und Arkadier wollten den Ruhm haben: durch Einen der Ihrigen sey der furchtbare Epaminondas umgekommen. Hätten übrigens die Spartaner Recht gehabt, so würde die ganze, gewöhnlich angegebene Todesart des Helden unrichtig seyn.

Meſſene's heilige Stadt empfing nun wieder Bewohner.
Es krönte ſich Theben, die Große, im Schimmer ſiegender Waffen;
Ganz Hellas lebte fortan nach eigenen Geſetzen, in Freyheit. *)

Faſt fünf hundert Jahre ſpäter ehrte Kaiſer Adrian ſein Andenken noch durch ein zweytes Grabmahl. Ehrender als hundert Marmorſäulen war der einſtimmige Ruhm, mit welchem ihn die Geſchichte ihren Jahrbüchern einverleibte.

---

*) Pauſanias IX. 15. Sie lautete in der Urſprache:

Ἡμιτέραις βουλαῖς Σπάρτη μὲν ἔχει ῥατὸ δόξαν,
Μεσσήνη δ' ἱερὰ τέκνα χρόνῳ δέχεται.
Θῆβαι δ' ὅπλοισι μεγάλη πόλις ἐστεφάνωται,
Αὐτόνομος δ' Ἑλλὰς πᾶσ' ἐν ἐλευθερίῃ.

Daß die erſtere Zeile eigentlich überſetzt werden ſollte: durch meine Rathſchläge, weiß ich wohl. Bey der dritten hat Sylburg eine Veränderung vorgeſchlagen, wo es dann heiſſen würde: „Beſchützt von thebaniſchen Waffen erhob ſich die Mauer von Megalopolis.“ Auch Dieß paßt vortrefflich zum Leben des Epaminondas; und doch bleibt mir die erſtere Lesart lieber.

VIII.

Und der ihm gebührte mit vollstem Rechte! Nicht die Schmeicheley eines Lobredners, auch nicht die verzeihliche Täuschung eines begeisterten Dichters; sondern selbst der Wahrheit kunstlose Stimme, nennt ihn den Ersten aller damahls lebenden Feldherren, den Ersten aller damahls lebenden Griechen überhaupt.

Zwar erschien Epaminondas in einem Zeitalter, wo schon echter Patriotismus, echte, sich selbst aufopfernde Tugend etwas seltener in Griechenland zu werden begann; doch war sein Zeitalter noch nicht arm an Männern von Heldengröße, wie von Geistesadel. Die Nahmen Konon, Chabrias, Iphikrates,*) Trasybulus und Timotheus zu Athen, Jason in Thessalien, Lysander, Antalzidas und Derzillidas zu Lazedämon, trotzten der Vergänglichkeit. Doch keiner dieser Jetztgenannten vereinte in dem Grade kriegerischen Muth und wissenschaftliche Kenntniß, männliche Beredsamkeit bey der Berathschlagung und heroische

*) Man hatte den Epaminondas selbst einmahl gefragt: Ob er sich für einen größern Feldherrn, als den Chabrias, oder Iphikrates halte? Er hatte gleich fein und richtig darauf geantwortet: Wir müssen gestorben seyn, wenn Dieß entschieden werden soll. Plutarch's Apoyhth.

Kraft an der Spitze des Heers, Liebe für das Vaterland und Ruhmbegier edler Art, Mäßigung im Glück und Gleichmuth in der Bedrängniß, Errathung feindlicher Plane und kluge Verbergung seiner eigenen, unbestechliche Tugend, und doch die Kunst, seine Mitbürger zu leiten, Strenge gegen sich selbst, und gegen Andere menschenfreundliche Milde, jeden Vorzug des Bürgers, Kriegers und Feldherrn zugleich in sich. Selbst der Einzige, der im Felde, und in der Versammlung griechischer Staaten so oft als Thebens furchtbarster Gegner auftrat, König Agesilaus, mit dem stolzen Beynahmen der Große — von Freunden und Feinden eine geraume Zeit hindurch als ein unüberwindlicher Held, ja fast als ein Wesen höherer Art betrachtet — wie weit steht er hier im Wettkampf des Verdienstes zurück!

Sey es auch übersehen, daß er einen ererbten Thron bestieg, da Epaminondas ganz durch eigene Kraft zur höchsten Ehrenstufe des Staates sich emporhob; daß Jener seinen Voraltern Vieles, und Dieser sich selbst Alles verdankte! Sey es hier nicht gerügt, daß der Stolz des spartanischen Königs das Joch, — das seine Vaterstadt schon so vielen griechischen Völkern aufgelegt hatte, und, von ihm ermuntert, noch mehrern aufzulegen strebte, — verhaßt und im Verfolge unerträglich machte; da Epaminondas hingegen, als Böotarch, durch weise Milde Thebens Regierung zu erweitern und zu sichern verstand. Sey es sogar dem Agesilaus nicht vorgeworfen, daß nur sein Privathaß unabläßlich die Spartaner zum Krieg gegen Theben hindrängte; daß er dadurch selbst den Feind aufforderte, der endlich die lange Schmach mit Wucher

vergalt; der nur allzu furchtbar endlich in Lakonien eindrang, Messenien davon abriß, und innerhalb Sparta's Tempeln und Gebäuden sein Standlager aufschlug! Aber der höchste Ruhm dieses großen Agesilaus war, daß er sein Vaterland am Rande des Verderbens errettete; und daß er ihm, nach herber Demüthigung, ungefähr die Hälfte der vorigen Hoheit noch erhielt. Epaminondas hingegen erschuf sich gleichsam seinen Vaterstaat von Neuem; er vergrößerte den Umkreis thebanischer Obergewalt zwey- bis dreyfach; er machte sie von ihren Feinden gefürchtet, und selbst von Neidern geehrt. — Wann befleckte er jemahls sein Gewissen mit einem so verderblichen Rathschlage, wie ihn Agesilaus beym Gericht über den strafwürdigen Phöbidas ertheilte? Wann prahlte er so eitel und nichtig mit derjenigen Gerechtigkeit, die allerdings seiner Handlungen stäte Lenkerinn, seiner Gedanken Vertraute war, da der ruhmredige Spartaner sie nur auf der Lippe trug? — An der Spitze längst geübter, zum Siege beynahe schon verwöhnter Heere, that Agesilaus seine erstern glücklichen Feldzüge; Epaminondas hingegen mußte seinen Thebanern — denen Vertheidigung gegen Sparta bisher der größte Triumph geschienen hatte, — sogar erst das Zutrauen auf sich selbst verschaffen. Agesilaus endlich erfocht auch dann, als er am glücklichsten kämpfte, nur Siege, deren Folgen bald verschwanden; Epaminondas aber erfand eine neue Kriegskunst, deren Vorschriften jetzt noch dauern.

Sey es daher mir noch weiter zu gehen — sey es mir ganz ohne jene Vorliebe, die zuweilen den Geschichtschreiber nur für seinen Helden begeistert, zu

sagen erlaubt: selbst unter allen frühern griechischen Feldherren, unter allen denjenigen, die auf den Schlachtfeldern bey Marathon, Thermopylä oder Platäa die Unsterblichkeit erbeuteten; die in persischen oder peloponesischen Kriegen gegen Barbaren *) oder Hellenen sich auszeichneten; die in den Büchern des Herodots oder Thucydides mit Flammenschrift glänzen, ist der einzige Themistokles vielleicht — aber auch nur vielleicht! — berechtigt, mit dem Epaminondas sich zu messen. Er glich ihm an weisen Entwürfen vor, an Muth in der Schlacht. Er rettete Athen, wie Epaminondas Theben, bey feindlicher Übermacht und bey der noch gefährlichern Schelsucht falscher Bundesgenossen. Er gab seiner Vaterstadt, wie unser Held der seinigen, zuerst den Oberrang unter Griechenlands Staaten. Er besaß, gleich ihm, ausdauernde Stärke im Unfalle, kalten, ernsten Blick in der Gefahr, kluge Benützung des lächelnden Glücks. Er übertraf vielleicht den Thebaner noch an Feinheit seiner Plane, an Berechnung der Zukunft, an Kunst, des Gegners Schwäche zu benützen; aber er stand dagegen auch weit unter ihm an Lauterkeit der Seele, an uneigennütziger Großmuth, an fleckenlosem Eifer für Alles, was groß und gut zu nennen war. Der hochherzige Epaminondas hätte vielleicht den aufgehobenen Stock des trotzigen Eurybiades nicht so gelassen abgelehnt; **) in der Seele des Thebaners wäre gewiß je-

*) Daß ich dieses Wort hier nach griechischer Deutung, wo es jeden Ausländer bezeichnete, nehme, versteht sich von selbst!

**) Als er ihm zurief: Schlage zu, aber höre mich auch! Plutarchs Themistokles.

kalter Schrecken ergriff die Thebaner beym Anblick dieſes Falls. Jauchzend drängten ſich die Scharen der Feinde herbey. Auf eine geraume Zeit ſchwand bey ihnen jeder Gedanke an Rettung und Flucht. Ein wüthender Kampf erhob ſich um und über den Gefallenen. Viele der Spartaner und Böotier ſanken todt oder hart verwundet neben ihm zu Boden; doch ſiegte zuletzt der Schmerz und die Anſtrengung der Seinigen. Zum zweyten Mahle flohen die Feinde. Nur einen kleinen Raum, eine kleine Zeit hindurch verfolgten die Thebaner dieſe Flüchtigen. Das Herz Aller war beym Epaminondas.

Man hatte ihn aufgehoben, hatte ihn noch lebendig, noch ſeiner ſelbſt bewußt ins Lager zurückgebracht.*) Aber der Ausſpruch der herbeyeilenden Wund-

---

Wahrheit der Geſchichte, ſondern auch die Würde des Helden ſelbſt zu beleidigen. Ein Epaminondas, qui retire de son corps les traits tout fumans de son sang et les lance sur les ennemis, — ein ſolcher Epaminondas iſt in meinen Augen mehr ein kühner Abenteurer, als ein echter Feldherr zu nennen. Diodor hat wahrſcheinlich hier gethan, was er nicht ſelten zu thun pflegt: Er wollte verſchönern, und that es bloß in Zufälligkeiten. Dagegen ſchweigt er ganz von der ausgezeichneten Stellung des Heeres, von der kühnen Überraſchung, von der weiſen Vertheilung ſeiner Kräfte, kurz von allen Dem, was mehr des Feldherrn Hauptverdienſt, als der bloß kriegeriſche Muth im Gefechte ſelbſt ausmacht.

*) Beym Pauſanias VII. 11. wird der verwundete Epaminondas nicht in ſein Gezelt, ſondern auf eine nachbarliche Anhöhe getragen, ſteht noch eine Zeitlang, indem er mit ſeiner Hand die Wunde zuſammenpreßt und die heftigſten Schmerzen überwindet, dem Gefechte zu; als aber das-

ärzte war leider Ausspruch des Todes. Jener Wurfspieß, der abgebrochen, dessen Eisen in seiner Brust haftend geblieben war, hatte Widerhaken. Ihn herauszuziehen, war ohne Zerreissung lebenführender Eingeweide und ohne tödtliche Verblutung nicht möglich. Schon längst gewohnt, dem Tod ins Antlitz zu sehen, vernahm Epaminondas auch jetzt mit edelmüthigster Gelassenheit sein Urtheil; nicht um sein Leben, um Ehre und Vaterland bloß war er besorgt. Vor allem Andern fragte er seinen Waffenträger: ob sein Schild gerettet worden sey? Als man es ihm bejaht, und den Schild selbst vorgezeigt hatte, forschte er nach dem Schicksale der Schlacht. Man versicherte ihn, die Feinde flöhen. Ein heiteres Lächeln verjüngte gleichsam noch ein Mahl sein bleichendes Angesicht. Er begehrte: man solle den Daiphantus, einen der vorzüglichsten thebanischen Kriegsobersten, herbeyrufen. Das Stillschweigen seiner Freunde verrieth ihm den Tod desselben. Er forderte daher einen Zweyten, Jollidas mit Nahmen; doch auch Dieser war im Kampfe gefallen. Jetzt umwölkte ein düsterer Ernst den Blick des Sterbenden. Er schwieg ein Paar Augenblicke; dann beschwor er seine Freunde, dem thebanischen Volke zum Frieden zu rathen, weil es ihm nunmehr an einem Feldherrn gebreche.

Diese Worte, mehr noch der nahe Verlust, der Theben bevorstand, weckte die laute Klage aller An-

---

selbe mit gleichem Vortheile sich endet, hebt er die Hand von der Wunde, und — erbleicht. Doch diese Art des Todes widerspricht jeder andern Erzählung, und ist wahrscheinlich der Wirklichkeit nicht getreu.

wesenden. Einige derselben bejammerten vorzüglich: daß ein so großer Mann ohne Nachkommen sterbe. Mit dem Ton eines gelinden freundschaftlichen Verweises erwiederte er ihnen: „Ihr irret! Ich hinterlasse „ja zwey Töchter, den Sieg bey Leuktra und Mantinea!" — Jetzt, da immer heftiger die Schmerzen in seinem Innersten wurden; da er keine Gelegenheit, mehr dem Vaterlande nützlich zu seyn, sah, geboth er das Eisen ihm herauszuziehen. Es geschah; wenige Minuten nachher verschied er.

Mit ihm erblich Thebens Glück und Hoheit! Mit ihm sank das Palladium seines Vaterlandes! Selbst den Sieg, den er erkämpft, den er mit seinem Tode besiegelt hatte, verstand das verwaiſ'te Heer nicht zu benützen. Die fliehenden, aber unverfolgt bleibenden Spartaner spürten bald die Unthätigkeit ihrer Überwinder; setzten sich wieder; wagten es sogar im Verfolg, ihre Besiegung abzuläugnen. Beyde Theile errichteten unverhindert ein Siegeszeichen; beyde lieferten sich gegenseitig ihre Todten zur Beerdigung aus. Zwar erhohlte sich Sparta nie wieder von dem Verluste seiner tapfersten jungen Mannschaft; aber auch Thebens Glanz war verdunkelt; und flammte nie wieder empor. Jene stolzen Ansprüche auf den Oberrang unter Griechenlands Staaten verschwanden ganz; mühsam behauptete es noch, mehr durch fremde Schwäche, als durch eigene Kraft, seine Schutzherrschaft über Böotien. *)

*) Eben diese Kraftlosigkeit Thebens — vielleicht auch seine Unvorsicht — war es, wodurch nachher vorzüglich der furchtbare König Philippus, ein so gefährlicher, oder vielmehr verderblicher Feind der griechischen Freyheit ward;

Billig, nur allzu billig war daher jetzt sein Schmerz beym Falle des Helden; noch lauter und gerechter war Thebens Trauer, als einst beym Tode des Pelopidas. Wer Diesen zu rächen, zu ersetzen vermöge, war keine Frage gewesen; aber Epaminondas blieb ohne Rächer. Selbst die Freude seiner Gegner bezeichnete seinen Werth. Noch oft und viel stritt man in der Folgezeit darüber: Zu welcher Völkerschaft der Glückliche gehöre, durch dessen Speer der thebanische Feldherr umgekommen sey? Jedes Hauptvolk unter den Verbündeten maßte sich diese Ehre an. Die Athener schrieben es — und selbst der größte Theil der Thebaner stimmte ihnen bey, — Gryllus, dem Sohn des berühmten Geschichtschreibers Xenophon zu; und Pausanias sah noch zu Athen ein Gemählde dieses Treffens, das diesen jungen Mann verewigen half. *)

---

denn die Thebaner riefen ihn, bey Gelegenheit des phozensischen Kriegs, da sie sich ihren Gegnern nicht gewachsen fühlten, auf einen Kampfplatz, von welchem er nachher nicht wieder abtrat. Zu lange nur dienten sie seiner immer wachsenden Größe zur Beförderung, und verbanden sich erst, als der Schaden schon unheilbar geworden war, mit den Athenern gegen ihn. Thebens Schicksal nach der Schlacht bey Cheronea, wo Philipp die Athener höchst glimpflich, die Thebaner sehr streng behandelte, und der endliche Untergang ihrer Stadt durch Alexander den Grosen, gehört nicht hierher; doch wer von dem Erstern sich überzeugen will, und die Quellen nicht selbst nachlesen kann, dem empfehle ich Vogels Biographie K. Philipps.

*) VIII. B. 11. K. Auch Pausanias scheint es für wahr anzunehmen; aber mir kommt es dennoch unglaublich vor. Daß Gryllus selbst in diesem Treffen umkam, beweist freylich nichts dafür, und nichts dawider. Denn er

— Die Mantineer gaben Einen ihrer Landsleute, Mächarion mit Nahmen, als den Vollbringer an; und bey den Spartanern genoß ein gewisser Antikrates des Ruhms, den Feldherrn, als er zu hastig die Fliehenden verfolgte, mit dem Degen durchbohrt zu haben.*) Seine Nachkommen behielten davon den Beynahmen Macherianes, und blieben frey von allen Abgaben im Staate.

Auf dem Platze, wo der Held die tödtliche Wunde empfing, ward er auch beerdigt, und ein Denkmahl ihm errichtet. Es bestand in einer Säule und einem Schilde, auf welchem zur Bezeichnung seiner Abkunft ein Drache gebildet war. Zu Messene und Theben ward seine Bildsäule erhöht. Auf der Letztern prangte die Inschrift:

Durch meine Weisheit erblich der Glanz spartanischen Ruhmes;

---

hätte ja wohl im nachmahligen Gefechte über den darniedergestreckten Epaminondas, jene kurze Ehre mit dem Tode büßen können! Aber sollte denn Xenophon es ganz verschwiegen und so unväterlich seinen Sohn um einen theuer erkauften Ruhm gebracht haben? Auch Diodor, Plutarch und Andere sagen kein Wort davon.

*) So erzählt es wenigstens Plutarch im Leben des Agesilaus. Pausanias hingegen am eben angeführten Orte behauptet: Sie hätten bloß jenen von den Mantineern angegebenen Mächarion zu ihrem Landsmann gemacht. Im Grunde gleichviel! Genug, Athener, Spartaner und Arkadier wollten den Ruhm haben: durch Einen der Ihrigen sey der furchtbare Epaminondas umgekommen. Hätten übrigens die Spartaner Recht gehabt, so würde die ganze, gewöhnlich angegebene Todesart des Helden unrichtig seyn.

Meſſene's heilige Stadt empfing nun wieder Bewohner.
Es krönte ſich Theben, die Große, im Schimmer ſiegender Waffen;
Ganz Hellas lebte fortan nach eigenen Geſetzen, in Freyheit. *)

Faſt fünf hundert Jahre ſpäter ehrte Kaiſer Adrian ſein Andenken noch durch ein zweytes Grabmahl. Ehrender als hundert Marmorſäulen war der einſtimmige Ruhm, mit welchem ihn die Geſchichte ihren Jahrbüchern einverleibte.

---

*) Pauſanias IX. 15. Sie lautete in der Urſprache:

Ἡμιτέραις βουλαῖς Σπάρτη μὲν ἐκτέρατο δόξαν,
Μεσσήνη δ' ἱερὰ τεκνα χρόνῳ δεχεται.
Θῆβαι δ' ὁπλοισι μεγάλη πόλις ἐστεφάνωται,
Αὐτόνομος δ' Ἑλλὰς πᾶσ' ἐν ἐλευθερίῃ.

Daß die erſtere Zeile eigentlich überſetzt werden ſollte: durch meine Rathſchläge, weiß ich wohl. Bey der dritten hat Sylburg eine Veränderung vorgeſchlagen, wo es dann heiſſen würde: „Beſchützt von thebaniſchen Waffen erhob ſich die Mauer von Megalopolis.“ Auch Dieß paßt vortrefflich zum Leben des Epaminondas; und doch bleibt mir die erſtere Leſeart lieber.

VIII.

Und der ihm gebührte mit vollstem Rechte! Nicht die Schmeicheley eines Lobredners, auch nicht die verzeihliche Täuschung eines begeisterten Dichters; sondern selbst der Wahrheit kunstlose Stimme, nennt ihn den Ersten aller damahls lebenden Feldherren, den Ersten aller damahls lebenden Griechen überhaupt.

Zwar erschien Epaminondas in einem Zeitalter, wo schon echter Patriotismus, echte, sich selbst aufopfernde Tugend etwas seltener in Griechenland zu werden begann; doch war sein Zeitalter noch nicht arm an Männern von Heldengröße, wie von Geistesadel. Die Nahmen Konon, Chabrias, Iphikrates,*) Trasybulus und Timotheus zu Athen, Jason in Thessalien, Lysander, Antalzidas und Derzillidas zu Lazedämon, trotzten der Vergänglichkeit. Doch keiner dieser Jetztgenannten vereinte in dem Grade kriegerischen Muth und wissenschaftliche Kenntniß, männliche Beredsamkeit bey der Berathschlagung und heroische

*) Man hatte den Epaminondas selbst einmahl gefragt: Ob er sich für einen größern Feldherrn, als den Chabrias, oder Iphikrates halte? Er hatte gleich fein und richtig darauf geantwortet: Wir müssen gestorben seyn, wenn Dieß entschieden werden soll. Plutarch's Apophth.

Kraft an der Spitze des Heers, Liebe für das Vaterland und Ruhmbegier edler Art, Mäßigung im Glück und Gleichmuth in der Bedrängniß, Errathung feindlicher Plane und kluge Verbergung seiner eigenen, unbestechliche Tugend, und doch die Kunst, seine Mitbürger zu leiten, Strenge gegen sich selbst, und gegen Andere menschenfreundliche Milde, jeden Vorzug des Bürgers, Kriegers und Feldherrn zugleich in sich. Selbst der Einzige, der im Felde, und in der Versammlung griechischer Staaten so oft als Thebens furchtbarster Gegner auftrat, König Agesilaus, mit dem stolzen Beynahmen der Große — von Freunden und Feinden eine geraume Zeit hindurch als ein unüberwindlicher Held, ja fast als ein Wesen höherer Art betrachtet — wie weit steht er hier im Wettkampf des Verdienstes zurück!

Sey es auch übersehen, daß er einen ererbten Thron bestieg, da Epaminondas ganz durch eigene Kraft zur höchsten Ehrenstufe des Staates sich emporhob; daß Jener seinen Voraltern Vieles, und Dieser sich selbst Alles verdankte! Sey es hier nicht gerügt, daß der Stolz des spartanischen Königs das Joch, — das seine Vaterstadt schon so vielen griechischen Völkern aufgelegt hatte, und, von ihm ermuntert, noch mehrern aufzulegen strebte, — verhaßt und im Verfolge unerträglich machte; da Epaminondas hingegen, als Böotarch, durch weise Milde Thebens Regierung zu erweitern und zu sichern verstand. Sey es sogar dem Ageslaus nicht vorgeworfen, daß nur sein Privathaß unablässlich die Spartaner zum Krieg gegen Theben hindrängte; daß er dadurch selbst den Feind aufforderte, der endlich die lange Schmach mit Wucher

vergalt; der nur allzu furchtbar endlich in Lakonien eindrang, Messenien davon abriß, und innerhalb Sparta's Tempeln und Gebäuden sein Standlager aufschlug! Aber der höchste Ruhm dieses großen Agesilaus war, daß er sein Vaterland am Rande des Verderbens errettete; und daß er ihm, nach herber Demüthigung, ungefähr die Hälfte der vorigen Hoheit noch erhielt. Epaminondas hingegen erschuf sich gleichsam seinen Vaterstaat von Neuem; er vergrößerte den Umkreis thebanischer Obergewalt zwey- bis dreyfach; er machte sie von ihren Feinden gefürchtet, und selbst von Neidern geehrt. — Wann befleckte er jemahls sein Gewissen mit einem so verderblichen Rathschlage, wie ihn Agesilaus beym Gericht über den strafwürdigen Phöbidas ertheilte? Wann prahlte er so eitel und nichtig mit derjenigen Gerechtigkeit, die allerdings seiner Handlungen stäte Lenkerinn, seiner Gedanken Vertraute war, da der ruhmredige Spartaner sie nur auf der Lippe trug? — An der Spitze längst geübter, zum Siege beynahe schon verwöhnter Heere, that Agesilaus seine erstern glücklichen Feldzüge; Epaminondas hingegen mußte seinen Thebanern — denen Vertheidigung gegen Sparta bisher der größte Triumph geschienen hatte, — sogar erst das Zutrauen auf sich selbst verschaffen. Agesilaus endlich erfocht auch dann, als er am glücklichsten kämpfte, nur Siege, deren Folgen bald verschwanden; Epaminondas aber erfand eine neue Kriegskunst, deren Vorschriften jetzt noch dauern.

Sey es daher mir noch weiter zu gehen — sey es mir ganz ohne jene Vorliebe, die zuweilen den Geschichtschreiber nur für seinen Helden begeistert, zu

sagen erlaubt: selbst unter allen frühern griechischen Feldherren, unter allen denjenigen, die auf den Schlachtfeldern bey Marathon, Thermopylä oder Platäa die Unsterblichkeit erbeuteten; die in persischen oder peloponesischen Kriegen gegen Barbaren *) oder Hellenen sich auszeichneten; die in den Büchern des Herodots oder Thucydides mit Flammenschrift glänzen, ist der einzige Themistokles vielleicht — aber auch nur vielleicht! — berechtigt, mit dem Epaminondas sich zu messen. Er glich ihm an weisen Entwürfen vor, an Muth in der Schlacht. Er rettete Athen, wie Epaminondas Theben, bey feindlicher Übermacht und bey der noch gefährlichern Schelsucht falscher Bundesgenossen. Er gab seiner Vaterstadt, wie unser Held der seinigen, zuerst den Oberrang unter Griechenlands Staaten. Er besaß, gleich ihm, ausdauernde Stärke im Unfalle, kalten, ernsten Blick in der Gefahr, kluge Benützung des lächelnden Glücks. Er übertraf vielleicht den Thebaner noch an Feinheit seiner Plane, an Berechnung der Zukunft, an Kunst, des Gegners Schwäche zu benützen; aber er stand dagegen auch weit unter ihm an Lauterkeit der Seele, an uneigennütziger Großmuth, an fleckenlosem Eifer für Alles, was groß und gut zu nennen war. Der hochherzige Epaminondas hätte vielleicht den aufgehobenen Stock des trotzigen Eurybiades nicht so gelassen abgelehnt; **) in der Seele des Thebaners wäre gewiß je-

*) Daß ich dieses Wort hier nach griechischer Deutung, wo es jeden Ausländer bezeichnete, nehme, versteht sich von selbst!

**) Als er ihm zurief: Schlage zu, aber höre mich auch! Plutarchs Themistokles.

nor berühmte Entwurf von Verbrennung der griechischen Flotte *), — den Athens Volk angehört vernahm, — niemahls aufgeriegen: aber Epaminondas würde des Aristides Freund gewesen seyn; denn er vereinte in sich selbst die hohe Tugend dieses Letztern mit dem Heldengeiste des Themistokles.

IX.

Nach dem, was jetzt schon gesagt worden, den Charakter des Epaminondas noch umständlich zu schildern, in eine noch genauere Darstellung aller Eigenschaften seines Herzens und Geistes sich einzulassen — wahrlich, Das wäre eine unnöthige Mühe; ja, es gliche beynahe einer Beleidigung für jeden aufmerksamen Leser seiner Geschichte! Denn sichtlich genug spricht ja der Charakter des thebanischen Feldherrn aus jeder seiner Unternehmungen; durch das ganze Leben, nachdem er einmahl sich dem Staate zu widmen begonnen, verblieb er sich gleich; gehörte nie zu jenen Wandelbaren, die nach Zeitumständen, nach den wetterwendischen Launen

*) Als nach der Flucht des K. Xerxes die ganze griechische Seemacht zu Pagasä überwinterte. Aristides, vom Volk zur Anhörung des Vorschlags bevollmächtigt, erklärte bekannter Maßen: Es könne nichts Vortheilhafteres, aber auch nichts Ungerechteres ausgedacht werden.

des Volks und des Glücks, in Denkart oder Betragen wechseln; sondern zwang öfter Mitbürger und Zeitsitte, so zu seyn, wie er es für recht und billig erkannte. Gleichwohl dürfte es nicht ganz überflüssig scheinen, einige einzelne Züge noch an ihm heraus zu heben, einige kleine Anecdoten noch hier zu sammeln, die zerstreut in den Werken älterer Schriftsteller sich finden, und die ich in sein Leben selbst zu verflechten Bedenken trug: Theils, weil die Zeitbestimmung ihnen abgehet, Theils, weil die strengere Kritik doch an dem größten Theil derselben noch Manches erinnern dürfte; die aber gleichwohl Derjenige ungern vermissen würde, der (keineswegs ohne Grund) glaubte: zur nähern Kenntniß eines solchen Mannes sey auch ein entfernter Beytrag nicht unbedeutend.

Epaminondas war einer von denjenigen Feldherren, deren Klugheit die Feinde mehr noch als Tapferkeit und Heeresmacht zu scheuen Ursache hatten; daher der weise Plan, mit welchem er stets seine Krieger zu führen, seine Läger zu schlagen, seine Schlachtordnung zu reihen, seine Absicht zu verstecken wußte! Nie finden wir, daß ein Gegner an ihm eine Blöße bemerkt, daß ein feindlicher Feldherr sein Lager anzufallen gewagt habe. Immer ward ihm des Angriffs ehrenvolleres Loos zu Theil; immer wußte er schnell und kühn in's Gebieth des Gegners die Schreckniße des Krieges zu spielen; und nicht selten, wenn er im offenen Kampfe der Übermacht zu erliegen besorgte, wußte er durch eine schlaue Hinterlist die Augen der Feinde zu bethören. Von dieser Art war sein zweyter Marsch gegen Sparta, sein Rückzug aus Thessalien, und selbst die Lieferung des letzten Treffens bey Mantinea.

Zu einer andern Zeit, als das Heer der Spartaner gegen ihn in Schlachtordnung ſtand, befahl er der Reiterey, die Linie hinabzuſprengen, und abſichtlich einen großen Staub zu erregen. Es geſchah, und die Spartaner bereiteten ſich zu einem Reiter-Gefechte; doch auf's ſchnellſte führte er indeſſen ſein Fußvolk dahin, wo er eine Schwäche des Feindes wahrgenommen hatte. Unerwartet griff er damit an; Flucht und beträchtlicher Verluſt der Gegner belohnten ſeine Liſt *). — Noch ein anders Mahl, als er zu bemerken glaubte: daß ſeinen Thebanern der gehörige Eifer zu einem nahe bevorſtehenden Kampfe gebreche, erklärte er öffentlich vor der Heeresordnung: einer ſichern Nachricht zu Folge gedächten die Spartaner im nächſten Treffen keinem der Überwundenen Schonung zuzugeſtehen; hätten den feſten Vorſatz, alle Männer zu morden, Weiber und Kinder zu Sclaven zu machen, und wo möglich, Theben ſelbſt zu zerſtören. Mit dem höchſten Grad des Unwillens vernahmen alle Krieger ſeines Heeres dieſe Nachricht; mit verdoppeltem Feuer gingen ſie in's Gefecht und ſiegten **).

*) Frontin II. B. 2. K. 12. §. und Polyän §. 14. erzählen Beyde ganz einſtimmig dieſe Anecdote; nur gibt der Letztere etwas beſtimmter an: daß die Reiterey der Thebaner in ſechzehn hundert Pferden beſtand, und daß Epaminondas bey Tegea ein Treffen habe liefern wollen. Gerade dieſe letztere Angabe aber macht mir das Ganze ein wenig verdächtig. Denn bey Tegea nahm Epaminondas, auch kurz vor der Schlacht bey Mantinea, ſeinen Standort. Könnte daher nicht hier entweder eine Verwechſelung, oder eine bloße Verſchönerung des letzten Treffens Statt haben?

**) Frontin I. B. II. K. §. 6. Wahrſcheinlich geſchah Dieß

Überhaupt verstand sich Epaminondas vortrefflich darauf, durch eine kurze, aber kräftige Anrede, durch eine glücklich genützte Wendung, oft wohl gar durch eine, dem Anschein nach ungünstige, von ihm jedoch schlau gedrehte Vorbedeutung, den Muth der Seinigen zu erhöhen. Schon sahen wir Beyspiele davon kurz vor der Schlacht bey Leuktra! Zu einer andern Zeit, als bey einem nächtlichen Marsche eine herabfallende Feuerkugel das Heer erschreckte, rief er: Muthig! die Götter selbst beleuchten unsern Pfad! — Kurz vor einer Schlacht brach die Bank, worauf er saß. Bestürzung mahlte sich sogleich auf Aller Gesichtern; nur er erhob sich lächelnd: „Seht da, sprach er, eine höhere Warnung, im Felde nie ruhig zu sitzen *)!" — Noch ein ander Mahl (wenn uns der Geschichtssammler hier nicht einen witzigen Einfall für jene Begebenheit verkauft) **) zeigte er seinem Heere eine große Schlange, zerquetschte das Haupt derselben, und sprach, indem sie todt dahin sank: „Schaut, wie untauglich der Körper wird, sobald man nur das Haupt zernichtet! So laßt uns auch im feindlichen Heere die Schar der Spartaner zermalmen, und der Überrest wird unschädlich seyn!" — Muthvoller griffen nun die Thebaner den Flügel an, wo die Lazedämonier standen; schlugen ihn, und die übrigen Bundesgenossen flohen von selbst.

---

in einem der ersten Feldzüge nach der Befreyung von Kadmea. Doch würde es auch nicht übel zur Schlacht bey Leuktra passen.

*) Frontin. I. B. 12. K. §. 6 und 7.

**) Polyän, Epaminondas §. 15. Aber wahrscheinlich, wie ich schon sagte, nur ein Histörchen, deren dieser Schriftsteller viele hat!

Strenge Kriegszucht galt mit Recht in den Augen des Epaminondas für die Seele eines jeden Heeres, für die Grundlage aller kriegerischen Vollkommenheit. Jeder seiner Untergebenen war gewöhnt, mit Schnelligkeit seinen Befehlen zu gehorchen, mit blindem Zutrauen den kleinsten seiner Winke zu befolgen *). Er bestrebte sich, Wachsamkeit im Lager, Geschwindigkeit im Feldzuge, todverachtende Tapferkeit in dem Gefechte selbst, milde Behandlung des Gegners nach demselben einzuführen. Jeder Verdrossenheit in Kriegsbeschwerden, jedem Murren im Mangel, jedem Widerwillen in Befolgung seiner Gebothe, wußte er vorzubeugen. — Eine Wache, die er schlafend fand, durchbohrte er mit dem Ausruf: Ich will ihn so zurücklassen, wie ich ihn gefunden habe **)! Selbst auf das Äußere bey seinen Kriegern sah er sorgfältig. „Der Körper eines Hopliten, sagte er oft, müsse Soldaten ähnlich, doch nicht Athleten gleich geübt seyn!" — Daher war er jedem allzu dicken Kämpfer abgeneigt, weil er ihn für einen Weichling hielt. Einen dieses Schlages stieß er sogar mit den Worten aus dem Heere: „Was kann „mir ein Streiter nützen, dessen Bauch kaum drey

*) Daher, sagt Plutarch in seinen Apophthegm. ward, so lange Epaminondas befehligte, das Heer nie von einer panischen Furcht ergriffen.

**) Frontin III. B. 12. K. 5. §. Man erzählt eine gleiche That vom Iphikrates. Auf den ersten Augenblick scheint sie grausam. Wenn man aber bedenkt, daß oft das Leben vieler Tausende, ja die Erhaltung des ganzen Heeres, von der Obhut einer Schildwache abhängt, so ist es nur ein zwar strenges, doch nöthiges Warnungsmittel für Andere.

„bis vier Schilde decken, und der seine eigene Scham „nicht mehr erblicken kann *)?

Gleichwohl gab es auch Fälle, wo er mit edler Milde von des Kriegsrechts gewöhnlicher Strenge sich entfernte. Daß er bey Eroberung feindlicher Städte der böotischen Flüchtlinge, die nach thebanischen Gesetzen das Leben verwirkt hatten, schonte, haben wir früher schon gesehen **). Aber auch beym zweyten Versuch gegen Sparta, als er einen nächtlichen Angriff wagte, und die verzweiflungsvolle Tapferkeit der Spartaner denselben abschlug, hatten viele von seinen Thebanern ihre Schilde weggeworfen. Epaminondas sah es, und ließ ausrufen: „Keiner von den Hopliten „solle seinen Schild selbst tragen, sondern ihn entwe„der seinem Waffenträger, oder einem Leichtbewaffne„ten übergeben. Alle Schwergerüsteten sollten dem Feld„herrn nur mit Spieß und Schwerte folgen." — So verbarg eine große Anzahl derer, die gefehlt hatten, ihre Schande, ohne daß die Kriegszucht beleidigt ward; und die jetzt Verschonten strebten im Verfolge, diese Anwandlung von Furcht durch verstärkte Tapferkeit zu ersetzen ***).

*) Plutarch in seinen Maximen, §. 5.

**) Nach Pausanias IX. 15.

***) Schade, daß nur Polyän im Epamin. §. 10. diese Anecdote hat! Unwahrscheinlich ist sie wenigstens nicht; denn daß bey diesem nächtlichen Gefechte eine etwas übereilte Furcht sich einiger thebanischen Schaaren bemächtigt habe, sagen auch andere Schriftsteller. Übrigens fällt einem Jeden hier wohl von selbst das Hülfsmittel ein, das K. Agesilaus nach der Schlacht bey Leuktra zur Rettung der Flüchtigen anwandte; aber der Weg, den Epaminon-

VIII.

Und der ihm gebührte mit vollstem Rechte! Nicht die Schmeicheley eines Lobredners, auch nicht die verzeihliche Täuschung eines begeisterten Dichters; sondern selbst der Wahrheit kunstlose Stimme, nennt ihn den Ersten aller damahls lebenden Feldherren, den Ersten aller damahls lebenden Griechen überhaupt.

Zwar erschien Epaminondas in einem Zeitalter, wo schon echter Patriotismus, echte, sich selbst aufopfernde Tugend etwas seltener in Griechenland zu werden begann; doch war sein Zeitalter noch nicht arm an Männern von Heldengröße, wie von Geistesadel. Die Nahmen Konon, Chabrias, Iphikrates,*) Trasybulus und Timotheus zu Athen, Jason in Thessalien, Lysander, Antalzidas und Derzillidas zu Lazedämon, trotzten der Vergänglichkeit. Doch keiner dieser Jetztgenannten vereinte in dem Grade kriegerischen Muth und wissenschaftliche Kenntniß, männliche Beredsamkeit bey der Berathschlagung und heroische

*) Man hatte den Epaminondas selbst einmahl gefragt: Ob er sich für einen größern Feldherrn, als den Chabrias, oder Iphikrates halte? Er hatte gleich fein und richtig darauf geantwortet: Wir müssen gestorben seyn, wenn Dieß entschieden werden soll. Plutarch's Apophth.

Kraft an der Spitze des Heers, Liebe für das Vaterland und Ruhmbegier edler Art, Mäßigung im Glück und Gleichmuth in der Bedrängniß, Errathung feindlicher Plane und kluge Verbergung seiner eigenen, unbestechliche Tugend, und doch die Kunst, seine Mitbürger zu leiten, Strenge gegen sich selbst, und gegen Andere menschenfreundliche Milde, jeden Vorzug des Bürgers, Kriegers und Feldherrn zugleich in sich. Selbst der Einzige, der im Felde, und in der Versammlung griechischer Staaten so oft als Thebens furchtbarster Gegner auftrat, König Agesilaus, mit dem stolzen Beynahmen der Große — von Freunden und Feinden eine geraume Zeit hindurch als ein unüberwindlicher Held, ja fast als ein Wesen höherer Art betrachtet — wie weit steht er hier im Wettkampf des Verdienstes zurück!

Sey es auch übersehen, daß er einen ererbten Thron bestieg, da Epaminondas ganz durch eigene Kraft zur höchsten Ehrenstufe des Staates sich emporhob; daß Jener seinen Voraltern Vieles, und Dieser sich selbst Alles verdankte! Sey es hier nicht gerügt, daß der Stolz des spartanischen Königs das Joch, — das seine Vaterstadt schon so vielen griechischen Völkern aufgelegt hatte, und, von ihm ermuntert, noch mehrern aufzulegen strebte, — verhaßt und im Verfolge unerträglich machte; da Epaminonda hingegen, als Böotarch, durch weise Milde Thevens Regierung zu erweitern und zu sichern verstand. Sey es sogar dem Agesilaus nicht vorgeworfen, daß nur sein Privathaß unabläßlich die Spartaner zum Krieg gegen Theben hindrängte; daß er dadurch selbst den Feind aufforderte, der endlich die lange Schmach mit Wucher

vergalt; der nur allzu furchtbar endlich in Lakonien eindrang, Messenien davon abriß, und ihnerhalb Sparta's Tempeln und Gebäuden sein Standlager aufschlug! Aber der höchste Ruhm dieses großen Agesilaus war, daß er sein Vaterland am Rande des Verderbens errettete; und daß er ihm, nach herber Demüthigung, ungefähr die Hälfte der vorigen Hoheit noch erhielt. Epaminondas hingegen erschuf sich gleichsam seinen Vaterstaat von Neuem; er vergrößerte den Umkreis thebanischer Obergewalt zwey- bis dreyfach; er machte sie von ihren Feinden gefürchtet, und selbst von Neidern geehrt. — Wann befleckte er jemahls sein Gewissen mit einem so verderblichen Rathschlage, wie ihn Agesilaus beym Gericht über den strafwürdigen Phöbidas ertheilte? Wann prahlte er so eitel und nichtig mit derjenigen Gerechtigkeit, die allerdings seiner Handlungen stäte Lenkerinn, seiner Gedanken Vertraute war, da der ruhmredige Spartaner sie nur auf der Lippe trug? — An der Spitze längst geübter, zum Siege beynahe schon verwöhnter Heere, that Agesilaus seine erstern glücklichen Feldzüge; Epaminondas hingegen mußte seinen Thebanern — denen Vertheidigung gegen Sparta bisher der größte Triumph geschienen hatte, — sogar erst das Zutrauen auf sich selbst verschaffen. Agesilaus endlich erfocht auch dann, als er am glücklichsten kämpfte, nur Siege, deren Folgen bald verschwanden; Epaminondas aber erfand eine neue Kriegskunst, deren Vorschriften jetzt noch dauern.

Sey es daher mir noch weiter zu gehen — sey es mir ganz ohne jene Vorliebe, die zuweilen den Geschichtschreiber nur für seinen Helden begeistert, zu

sagen erlaubt: selbst unter allen früh ern griechischen Feldherren, unter allen denjenigen, die auf den Schlachtfeldern bey Marathon, Thermopylä oder Platäa die Unsterblichkeit erbeuteten; die in persischen oder peloponesischen Kriegen gegen Barbaren *) oder Hellenen sich auszeichneten; die in den Büchern des Herodots oder Thucydides mit Flammenschrift glänzen, ist der einzige Themistokles vielleicht — aber auch nur vielleicht! — berechtigt, mit dem Epaminondas sich zu messen. Er glich ihm an weisen Entwürfen vor, an Muth in der Schlacht. Er rettete Athen, wie Epaminondas Theben, bey feindlicher Übermacht und bey der noch gefährlichern Schelsucht falscher Bundesgenossen. Er gab seiner Vaterstadt, wie unser Held der seinigen, zuerst den Oberrang unter Griechenlands Staaten. Er besaß, gleich ihm, ausdauernde Stärke im Unfalle, kalten, ernsten Blick in der Gefahr, kluge Benützung des lächelnden Glücks. Er übertraf vielleicht den Thebaner noch an Feinheit seiner Plane, an Berechnung der Zukunft, an Kunst, des Gegners Schwäche zu benützen; aber er stand dagegen auch weit unter ihm an Lauterkeit der Seele, an uneigennütziger Großmuth, an fleckenlosem Eifer für Alles, was groß und gut zu nennen war. Der hochherzige Epaminondas hätte vielleicht den aufgehobenen Stock des trotzigen Eurybiades nicht so gelassen abgelehnt; **) in der Seele des Thebaners wäre gewiß je-

*) Daß ich dieses Wort hier nach griechischer Deutung, wo es jeden Ausländer bezeichnete, nehme, versteht sich von selbst!

**) Als er ihm zurief: Schlage zu, aber höre mich auch! Plutarchs Themistokles.

[illegible] von Verbrennung der griechischen Flotte [illegible] — den Athens Volk ungehört verwarf, — niemahls aufgestiegen: aber Epaminondas würde des Aristides Freund gewesen seyn: denn er vereinte in sich selbst die hohe Tugend dieses Letztern mit dem Heldengeiste des Themistokles.

IX.

Nachdem, was jetzt schon gesagt worden, den Charakter des Epaminondas noch umständlich zu schildern, in eine noch genauere Darstellung aller Eigenschaften seines Herzens und Geistes sich einzulassen — wahrlich, Das wäre eine unnöthige Mühe; ja, es gliche beynahe einer Beleidigung für jeden aufmerksamen Leser seiner Geschichte. Denn sichtlich genug spricht ja der Charakter des thebanischen Feldherrn aus jeder seiner Unternehmungen, durch das ganze Leben, nachdem er einmahl sich dem Staate zu widmen begonnen, verblieb er sich gleich, gehörte nie zu jenen Wandelbaren, die nach Zeitumständen, nach den wetterwendischen Launen

---

[illegible] Flucht des K. Xerxes die ganze griechische Ehrenpacht zu Begriff übermittelte. Aristides, vom Volk zur Anhörung des Vorschlags bevollmächtigt, erklärte bekannter Maßen: Es könne nichts Vortheilhafteres, aber auch nichts Ungerechteres ausgedacht werden.

des Volks und des Glücks, in Denkart oder Betragen wechseln; sondern zwang öfter Mitbürger und Zeitsitte, so zu seyn, wie er es für recht und billig erkannte. Gleichwohl dürfte es nicht ganz überflüssig scheinen, einige einzelne Züge noch an ihm heraus zu heben, einige kleine Anecdoten noch hier zu sammeln, die zerstreut in den Werken älterer Schriftsteller sich finden, und die ich in sein Leben selbst zu verflechten Bedenken trug: Theils, weil die Zeitbestimmung ihnen abgehet, Theils, weil die strengere Kritik doch an dem größten Theil derselben noch Manches erinnern dürfte; die aber gleichwohl Derjenige ungern vermissen würde, der (keineswegs ohne Grund) glaubte: zur nähern Kenntniß eines solchen Mannes sey auch ein entfernter Beytrag nicht unbedeutend.

Epaminondas war einer von denjenigen Feldherren, deren Klugheit die Feinde mehr noch als Tapferkeit und Heeresmacht zu scheuen Ursache hatten; daher der weise Plan, mit welchem er stets seine Krieger zu führen, seine Läger zu schlagen, seine Schlachtordnung zu reihen, seine Absicht zu verstecken wußte! Nie finden wir, daß ein Gegner an ihm eine Blöße bemerkt, daß ein feindlicher Feldherr sein Lager anzufallen gewagt habe. Immer ward ihm des Angriffs ehrenvolleres Loos zu Theil; immer wußte er schnell und kühn in's Gebieth des Gegners die Schreckniße des Krieges zu spielen; und nicht selten, wenn er im offenen Kampfe der Übermacht zu erliegen besorgte, wußte er durch eine schlaue Hinterlist die Augen der Feinde zu bethören. Von dieser Art war sein zweyter Marsch gegen Sparta, sein Rückzug aus Thessalien, und selbst die Lieferung des letzten Treffens bey Mantinea.

[illegible]

[illegible]

Überhaupt verstand sich Epaminondas vortrefflich darauf, durch eine kurze, aber kräftige Anrede, durch eine glücklich genützte Wendung, oft wohl gar durch eine, dem Anschein nach ungünstige, von ihm jedoch schlau gedrehte Vorbedeutung, den Muth der Seinigen zu erhöhen. Schon sahen wir Beyspiele davon kurz vor der Schlacht bey Leuktra! Zu einer andern Zeit, als bey einem nächtlichen Marsche eine herabfallende Feuerkugel das Heer erschreckte, rief er: Muthig! die Götter selbst beleuchten unsern Pfad! — Kurz vor einer Schlacht brach die Bank, worauf er saß. Bestürzung mahlte sich sogleich auf Aller Gesichtern; nur er erhob sich lächelnd: „Seht da, sprach er, eine höhere Warnung, im Felde nie ruhig zu sitzen *)!" — Noch ein ander Mahl (wenn uns der Geschichtssammler hier nicht einen witzigen Einfall für jene Begebenheit verkauft) **) zeigte er seinem Heere eine große Schlange, zerquetschte das Haupt derselben, und sprach, indem sie todt dahin sank: „Schaut, wie untauglich der Körper wird, sobald man nur das Haupt zernichtet! So laßt uns auch im feindlichen Heere die Schar der Spartaner zermalmen, und der Überrest wird unschädlich seyn!" — Muthvoller griffen nun die Thebaner den Flügel an, wo die Lazedämonier standen; schlugen ihn, und die übrigen Bundesgenossen flohen von selbst.

---

in einem der ersten Feldzüge nach der Befreyung von Kadmea. Doch würde es auch nicht übel zur Schlacht bey Leuktra passen.

*) Frontin. I. B. 12. K. §. 6 und 7.

**) Polyän, Epaminondas §. 15. Aber wahrscheinlich, wie ich schon sagte, nur ein Histörchen, deren dieser Schriftsteller viele hat!

„bis vier Schilde decken, und der seine eigene Scham „nicht mehr erblicken kann *)?

Gleichwohl gab es auch Fälle, wo er mit edler Milde von des Kriegsrechts gewöhnlicher Strenge sich entfernte. Daß er bey Eroberung feindlicher Städte der böotischen Flüchtlinge, die nach thebanischen Gesetzen das Leben verwirkt hatten, schonte, haben wir früher schon gesehen **). Aber auch beym zweyten Versuch gegen Sparta, als er einen nächtlichen Angriff wagte, und die verzweiflungsvolle Tapferkeit der Spartaner denselben abschlug, hatten viele von seinen Thebanern ihre Schilde weggeworfen. Epaminondas sah es, und ließ ausrufen: „Keiner von den Hopliten „solle seinen Schild selbst tragen, sondern ihn entwe„der seinem Waffenträger, oder einem Leichtbewaffne„ten übergeben. Alle Schwergerüsteten sollten dem Feld„herrn nur mit Spieß und Schwerte folgen." — So verbarg eine große Anzahl derer, die gefehlt hatten, ihre Schande, ohne daß die Kriegszucht beleidigt ward; und die jetzt Verschonten strebten im Verfolge, diese Anwandlung von Furcht durch verstärkte Tapferkeit zu ersetzen ***).

*) Plutarch in seinen Maximen, §. 3.

**) Nach Pausanias IX. 15.

***) Schade, daß nur Polyän im Epamin. §. 10. diese Anecdote hat! Unwahrscheinlich ist sie wenigstens nicht; denn daß bey diesem nächtlichen Gefechte eine etwas übereilte Furcht sich einiger thebanischen Schaaren bemächtigt habe, sagen auch andere Schriftsteller. Übrigens fällt einem Jeden hier wohl von selbst das Hülfsmittel ein, das K. Agesilaus nach der Schlacht bey Leuktra zur Rettung der Flüchtigen anwandte; aber der Weg, den Epaminon-

In Mäßigkeit, in Strenge gegen sich selbst, war Epaminondas das unübertreffbare Vorbild aller seiner Mitbürger und Kriegsgefährten. Der Geringste im Heer erschien in keinem einfachern Gewande, der Niedrigste des Volks war nicht prunkloser in seinem Zelt- und Hausgeräthe, war nicht so entfernt von allen Leckereyen der Tafel, als Epaminondas. — Er, ein Freund des reichen Pelopidas, berechtigt, mit dessen Gütern als mit seinem Eigenthum zu schalten *), er, ein Staatsmann, so vielfältig mit der Böotarchen-Würde bekleidet — ein Feldherr, unter dessen siegendem Paniere fast halb Griechenland kämpfte, hinterließ bey

---

das hier eingeschlagen haben soll, war in jeder Rücksicht [illegible]; denn er beleidigte kein früheres vaterländisches Gesetz.

*) Es ist schon früher gesagt worden, daß er sich dieser Erwerbung [illegible] habe. An einem einzigen Orte (und [illegible], wo man es kaum suchen sollte) scheint jedoch [illegible] zu widersprechen. Er sagt nähmlich im Eingange zur Biographie des Aristides. „Epaminondas, der doch allbekannter Maßen von Jugend auf [illegible] gelebt, und der weltweise Plato, [illegible] Kosten dem Volke die prächtigsten Spiele [illegible]. Dem Letztern habe Dion, der Syrakuser, dem Ersteren Pelopidas das Geld dazu gegeben.“ Er verbindet Dieß mit noch einigen, an sich recht schönen Bemerkungen, über die falsche Scham, wenn ein Freund von dem Andern kein Geschenk annehmen wolle. Gleichwohl scheint mir diese Nachgibigkeit nicht ganz in Epaminondas Charakter zu liegen. Auch hat Plutarch nirgend anderswo dieses Factum berührt. Auf jeden Fall bleibt wenigstens Das entschieden: Für sich selbst zur eigenen Nothdurft, eigenen Bequemlichkeit, nahm Epaminondas nichts vom Pelopidas an.

seinem Tode kein Hausgeräthe weiter, als einen Bratspieß und einen Kessel *). — Als er einst in der Rechnung seines Kochs auf eine beträchtliche Angabe von Öhl stieß, schmähete er so ernst und lange darüber, daß seine Amtsgehülfen sich verwunderten. Er merkte es, und sagte lächelnd: Nicht der Aufwand ärgert mich, sondern nur das Bewußtseyn, eine solche Menge Öhl in meinem Magen zu haben **).

Wie unwillig er jede Gelegenheit zur Bereicherung in Krieg und Frieden, jedes Geschenk mächtiger Bundesgenossen ausschlug, ergibt sich aus früher angeangeführten Beyspielen schon; aber mit Strenge begehrte er auch von Jedem, der ihm werth zu seyn strebte, eine, wenn nicht gleiche, doch ähnliche Uneigennützigkeit. Als er daher einst vernahm, daß sein Schildträger von einem Gefangenen ein hohes Lösegeld angenommen habe, entließ er ihn mit den Worten: Gib mir meinen Schild zurück, und kaufe dir für dein übriges Leben eine Schenke! Als ein begsückter, bereicherter Mann wirst du hinfort nicht mehr in Gefahr dich wagen wollen ***)!

Bescheidenheit war ein Hauptzug seines Charakters. Der edle Mann, der für eine kleine, höchst verzeihliche, ihm selbst nur bemerklich gewordene Aufwallung der Freude, nach dem glorreichen Siege bey Leuktra, eine so ernste Buße sich auferlegte; der Un-

*) Frontin. IV. B. III. 6. §. Ätianus, XI. 9.

**) Plutarch's Maximen Epamin. §. 5. Dem Athenäus zu Folge (X. B.) enthielt er sich auch alles Weins; und ein wenig Honig war oft seine ganze Nahrung.

***) Plutarch's Max. Epam. §. 21.

schuldiggekränkte, der vom Böotarchen so gelassen zum Wegvorsteher, vom Feldherrn zum gemeinen Krieger herabstieg — dieser Epaminondas konnte gewiß für frey von jedem unzeitigen Stolz, von jeder in Unbescheidenheit übergehenden Anmaßung gelten. Dennoch gab es auch Augenblicke, wo er seinen Werth fühlte und geltend zu machen verstand! — Als ihm einst sein giftigster Gegner, Meneklides vorwarf: Er eifere dem Ruhm des Königs Agamemnon nach, erwiederte er im halben Scherz: „Wahrlich, da thät' ich ja mir selbst „Unrecht; denn, unterstützt von ganz Griechenland, be„durfte er zehn Jahre, um eine einzige Stadt zu ero„bern; und ich habe an einem Tage, bloß mit unsern „Thebanern, Sparta überwunden und Griechenland be„freyt *)." — Als man ihm ein ander Mahl die Nachricht brachte: die Athener hätten ein neu ausgerüstetes Heer nach dem Peloponnes gesandt, antwortete er: „Was thut Das? Wird Antigenidas sich betrüben, wenn Tellis neue Flöten empfängt **)?" — Auch jene schon erwähnte Antwort, dann ertheilt, als er bey einem allgemeinen Freudenfeste sehr ernst und einfach einher ging: er thue es, damit die übrigen desto sicherer zechen und jubeln konnten ***)! gehört hierher.

*) Cornelius Nepos, Epam. K. 3. und Plutarch in seiner Abhandlung über das unanstößige Selbstlob.

**) Plutarch's Maxim. Epaminondas, §. 20. Antigenidas nämlich war ein sehr guter, Tellis ein sehr schlechter Flötenspieler.

***) Plutarch hat diese Anecdote zwey Mahl: ein Mahl in den Maximen Epamin. §. 7. das andere Mahl in dem Aufsatze: An einen übel unterrichteten Fürsten, wo er ihn ganz allein die Mauern und Waffenvorräthe Thebens untersuchen läßt.

In jeder Rückſicht hatte er es ganz in ſeiner Gewalt, oft mit wenigen Worten, mit einer einzigen Wendung, den Gegner zu entwaffnen, und nicht ſelten den Spott, der ihn treffen ſollte, dem Angreifer ſiebenfach zurück zu geben. — Als, in einer Verſammlung der Arkadier, Epaminondas in Vollmacht für die Thebaner und Argiver erſchien; als er den Arkadiern rieth, ein genaueres Bündniß mit dieſen beyden Völkern einzugehen, trat gegen ihn Kalliſtratus, ein berühmter atheniſcher Redner auf, empfahl den Arkadiern die Freundſchaft ſeiner Landsleute, und ſagte unter andern Schmähungen, die er gegen Argos und Theben ausſtieß: „Schon die Männer, die aus dieſen „Staaten berühmt geworden wären, zeugten von der „Beſchaffenheit des Ganzen. Oreſt und Alkmäon, die „Muttermörder, wären Argiver, Ödip, der Todtſchläger ſeines Vaters, der Blutſchänder ſeiner Mutter, „ein Thebaner geweſen." Doch lächelnd erwiederte Epaminondas: „Unbegreiflich iſt die Thorheit des Redners! „denn wenigſtens wurden alle Dieſe ſchuldlos geboren; „wurden nach begangener Frevelthat an der Vaterſtadt, „verſtoßen, und dann erſt mit offenen Armen von „Athen — aufgenommen *)!"

Ein anders Mahl, als auch in griechiſcher Staatenverſammlung die Spartaner ſehr weitläufig über Theben ſich beſchwerten, rief er: „Ja wohl haben wir es euch abgewöhnt — kurz zu ſprechen **)!" — Als

*) Plutarch's Maxim. Epam. §. 15. und in den politiſchen Vorſchriften. Noch etwas umſtändlicher Corn. Nepos, Epam. K. 6.

**) Plutarch's Maximen, Epamin. §. 16.

einst für einen nichtswürdigen Menschen, der einen Fehltritt begangen hatte, Pelopidas selbst eine Verwendung einlegte, schlug Epaminondas die Verzeihung ihm ab. Bald darauf ersuchte ihn die Geliebte desselben, bath um dasselbe, und erhielt seine Gewährung. „Denn, sprach er [illegible] — Selbst [illegible]

[illegible]

[illegible]

andern würdigen Männern *) sammelte er einen zahlreichen Kreis um sich her, und war gleichsam die Seele dieses Zirkels. Denn wenn Einen derselben ein Unfall betraf; wenn er vielleicht in feindliche Gefangenschaft fiel, oder wenn er seine mannbare Tochter, Dürftigkeit halber, nicht auszustatten vermochte; dann berief Epaminondas die übrigen Freunde zusammen, ermahnte sie zur Beysteuer, und bestimmte Jedem, nach Maßstab seines Vermögens, den Antheil, den er zu entrichten habe. War die Summe geordnet, dann, weit entfernt den Selbstgeber zu spielen, oder fremdes Verdienst sich anzumaßen, führte er den Bedürftigen in ihre Versammlung, damit er das Geld aus den Händen der Geber selbst empfange, und genau wisse: wie viel Dank er Jedem derselben schuldig sey **)!

Aber eben derjenige Mann, der auf diese Art die Heirath so mancher heranwachsenden Thebanerinn befördern mochte, blieb selbst ehelos. Jeder gelinde Verweis seiner vertrautesten Freunde ***), — und wenn

---

*) Schon Mehrere haben mit Grund bemerkt, daß hier Epaminondas den Vorschriften der pythagorischen Schule, die freundschaftliche Verbindungen so warm empfahl, gemäß gehandelt habe. Auch im Genius des Sokrates wird oft darauf angespielt.

**) Worte des Cornelius Nepos, K. 3. die ich nicht abzuändern wagte, da ich bey keinem andern Schriftsteller einen Widerspruch fand! Doch dünkt mich, würde es schonender gewesen seyn, wenn Epaminondas das Geschenk seinem Freunde selbst eingehändigt, und dabey gesagt hätte, von wem er es empfange! —

***) Wenigstens sagt Dieß Cornelius Nepos im zehnten Kapitel! — Ich habe die Stelle nicht im Texte selbst eingeschaltet, weil ich gegen dieselbe, ihrer ganzen Ausdruck

gleichsam entzog? davon schweigt die Geschichte. Doch wahrscheinlich bestimmte ihn auch hierzu der Entschluß einer freywilligen Armuth. Der ledige Mann bleibt frey in jedem Verstande des Worts; der Hausvater unterliegt so mancher andern Beschränkung!

Um so auffallender aber ist ein Geschichtchen, das wir im Plutarch *) von ihm finden; das ihm einen Sohn leiht, und ihn selbst zum unverkennbaren Vorbild des Manlius Torquatus macht. „Epaminondas, „sagt er, der gegen Sparta Krieg führte, kehrte „einst zur Böotarchenwahl nach Hause, und übergab „seinem Sohn, Stesimbrotus, den Oberbefehl des „Heeres, doch mit dem Verboth, in kein Treffen sich „einzulassen. Die Spartaner, als sie des Feldherrn Ab„wesenheit erfuhren, schmäheten auf des Jünglings Feig„heit, und reizten ihn so sehr, daß er, des väterlichen „Wortes uneingedenk, ein Treffen wagte, und die „Feinde schlug. Epaminondas, hierüber höchlich er„zürnt, setzte zwar seinem Sohn, als Sieger, erst „einen Kranz auf; ließ ihn aber dann — enthaupten." — Es ist schwer zu begreifen, wie Plutarch ein solches

*) Wenn es anders der eigentliche chäronensische Plutarch, der Biograph griechischer und römischer Helden, ist. — Denn bekannter Maßen gibt es der Plutarche mehrere, und in Fabricii Bibliotheca graeca findet man deren noch vierzehn erwähnt — von welchen die Vergleichungen griechischer und r...cher Geschichtsstellen herstammen. Schon Is. Vossius bezweifelte es; und mir scheint es aus manchen Gründen, die — nicht hierher gehören, daß es ein viel später geschriebener, auf alle Fälle kritikloser Aufsatz sey.

Oft genug, wie schon bemerkt worden, hatte Epaminondas in seinem Leben mit dem Aberglauben zu kämpfen. Seltsam genug, daß er auch im Grabe noch von ihm nicht verschont blieb! Man zieh ihn, ein Orakel falsch gedeutet, und dadurch gewisser Maßen seinen Tod veranlaßt, wenigstens, wie er wohl gekonnt, nicht vermieden zu haben. Der Gott zu Delphi, sagte man, habe ihn vor dem Pelagus gewarnt; daher habe sich Epaminondas nie aufs Meer, nie auf ein Kriegs- oder Lastschiff gewagt. Doch daß der Eichenwald, in dessen Nähe er dem Feinde ein Treffen geliefert, Pelagusheisse, Das habe er nicht gewußt, und mit seinem Leben bezahlt *). — Wahrscheinlich ein Mährchen der spätern Zeit! Wenigstens würde der philosophische Feldherr, vor einer Warnung dieser Art, wohl kaum sich jemahls gefürchtet haben. Auch starb er ja ganz seinen eigenen Wünschen gemäß; denn oft hatte er erklärt: daß er den Tod auf dem Schlachtfelde allen übrigen vorzöge **).

Daß Thebens Größe mit dem Epaminondas eben so zu Boden stürzte, wie sie bloß durch ihn erhöht worden war, darüber gibt es bey allen Schriftstellern nur eine Stimme; Das erklären Thebens Freunde und Feinde. Aber fast merkwürdiger noch ist das Urtheil desjenigen Geschichtschreibers ***), welcher glaubt: des Epaminondas Tod sey auch für die Athener ein nie zu ersetzender Verlust gewesen. — „Da sie nun, sagte

*) Pausanias VIII. 11.

**) Plutarch's Marim Epam. §. 2.

***) Justinian. VI. 9. Auch die Schilderung vom Epaminondas im vorhergehenden Kapitel ist vortrefflich.

„er, allen Anlaß zum Wetteifer verloren hatten, so „verwandten sie nicht mehr, wie bisher, ihre öffentli„chen Einkünfte auf Kriegsheer und Flotten, sondern „auf Festlichkeiten und Spiele. Die trefflichsten Dichter „und Schauspieler verherrlichten ihre Bühne. Man „eilte öfters ins Schauspiel als ins Lager. Sie priesen „ihre Dichter höher, als ihre Feldherren. Die öffent„lichen Zölle, sonst für Krieger und Kriegsschiffe be„stimmt, wurden nun zum Vergnügen des Volks ver„theilt; und so stieg, indem das übrige Griechenland „rastete, der sonst unbekannte, verachtete Nahme der „Mazedonier empor." — Etwas Übertreibung liegt allerdings in diesem Urtheile. Athens Verzärtelung, der Grund seines Verfalls, begann weit früher. Aber genug, daß die Wunde, die durch Epaminondas Tod nicht Theben allein, sondern auch ganz Griechenland geschlagen ward, nie wieder heilte! Genug, daß er ewig ein Beyspiel des auch in neuester Geschichte bestätigten Satzes bleiben wird: Das Schicksal legt zuweilen mehr Kraft in einzelne Menschen, als in ganze Völker.

Erläuterungen.

Epaminondas ward wahrscheinlich am Schluß der zweyundneunzigsten, oder im Anfang der dreyundneunzigsten Olympiade geboren.

Es ist allerdings sonderbar, daß kein einziger alter Schriftsteller — auch nicht beym Tode des Helden! auch nicht bloß vermuthungsweise! — das Alter des Epaminondas bestimmt. Nur die Voraussetzung des gleich nachher genauer zu erweisenden Umstandes: daß Epaminondas und Pelopidas bey Mantinea's Belagerung ihre ersten Kriegsdienste thaten, könnte auch hier ein etwas bestimmteres Anhalten gewähren. Denn diese Belagerung und Zersplitterung Mantinea's geschah im ersten Jahre der neun und neunzigsten Olympiade. Nehme man nun an, daß damals Pelopidas ein und zwanzig Jahre alt gewesen sey; — und ein höheres Alter kann man bey einem so muthvollen Jüngling für seinen ersten Feldzug kaum vermuthen! — gebe man dem etwas älteren Epaminondas ein, höchstens zwey Jahre

mehr, und gehe dann auf seine Geburt zurück, so trift man auf den oben angeführten Zeitpunct. Auch passen alle übrigen Umstände dann untadelig. Pelopidas steht dann bey Überlistung der spartanischen Tyrannen, und bey Thebens Befreyung nahe am dreyßigsten Jahre; Epaminondas zählt bey der Schlacht von Leuktra — wo seine beyden Ältern noch lebten — sechs oder acht und dreyßig, bey seinem Tode ungefähr fünf und vierzig Jahre. Alles Angaben, die zwar nicht gerade glaubensfest stehen, aber doch alle mögliche innere Wahrscheinlichkeit bey sich führen!

(S. 28).

Zu dieser Belagerung schickte auch Theben einige Hülfsvölker ab, und wahrscheinlich machten unter diesen Pelopidas und Epaminondas ihren ersten Feldzug.

Ein sonderbarer Zeit- und Sachverstoß hat sich hier bey allen bisherigen Biographen der beyden Thebaner, und auch bey einigen neuern Historikern, wenn sie in Griechenlands allgemeiner Geschichte dieser Anecdote erwähnen, eingeschlichen. Um ihn deutlich zu machen, muß man erst Plutarchs eigene Worte hören. Er sagt im vierten Kapitel des Pelopidas:

„Ihre Freundschaft sollen sie im Treffen bey Mantinea errichtet haben, dem sie unter andern Hülfstruppen, die Theben dem damahls bundsverwandten Sparta zuschickte, beywohnten. Pelopidas und Epaminondas, beym Fußvolk befindlich, stritten in

dieſer Schlacht äußerſt muthig gegen die Arkadier, ſchloßen ſich auch, als die Spartaner auf dieſem Flügel ſchon wichen, feſt an einander, und vertheidigten ſich gegen den eindringenden Feind. Pelopidas, von ſieben Wunden getroffen, ſtürzte endlich unter die Leichname, die ſcharenweiſe von Freunden und Feinden um ihn herum aufgethürmt lagen. Epaminondas, wiewohl er auch ihn für todt hielt, ſtellte ſich vor deſſen Körper, und focht ganz allein gegen einen ſtarken Schwarm, feſt entſchloſſen, lieber ſich ſelbſt aufzuopfern, als ſeinen Freund preis zu geben. Durch eine Lanze in der Bruſt, durch einen Degen im Arm verwundet, würde er auch kaum dem Tod entgangen ſeyn, wäre nicht vom andern Flügel her, der ſpartaniſche König Ageſipolis ihm zu Hülfe geeilt."

So weit Plutarch! Und ſorgfältig erinnern ein Paar ſeiner Überſetzer *): „Man ſolle dieſe Schlacht bey Mantinea ja nicht mit der ſpätern, in welcher nachmahls Epaminondas ſelbſt umkam, verwechſeln, ſondern es ſey diejenige, deren ſchon im Leben des Alcibiades Erwähnung geſchähe, und die im vierzehnten Jahre des peloponeſiſchen Krieges geliefert worden ſey." — Die erſte Hälfte dieſer Erinnerung könnte von der Zweifelſucht ſelbſt nicht bezweifelt werden. Denn damahls, als das zweyte Treffen bey Mantinea vorfiel, war Pelopidas ſchon ſeit vier Jahren todt. Aber wie, wenn

*) Kind und Schirach; in der Biographie des Pelopidas, die es dem Dacier nachſchreiben.

er nun bey dem erſten noch nicht geboren geweſen wäre? Und wahrlich, dieſes Bedenken müßte jenen gelehrten Männern ſofort eingefallen ſeyn, wenn ſie nur ein ganz klein wenig mit den übrigen Umſtänden nachgerechnet hätten.

Plutarch erzählt das tapfere Betragen beyder Freunde in der Gefahr, als die erſte merkwürdige That im Leben des Pelopidas, ſeine Theilnahme an der Befreyung von Theben und an der Wiedereroberung von Kadmea, als die zweyte. Jenes frühere Treffen bey Mantinea ward geliefert im vierzehnten Jahre des peloponeſiſchen Krieges, im vierten Jahre der neunzigſten Olympiade*). (418. J. v. Chr. G.) Die Wiedereroberung Kadmea's fällt ins dritte Jahr der hundertſten Olympiade. Zwiſchen beyden Ereigniſſen liegt alſo ein Zeitraum von neun und dreyßig Jahren. So lange ſoll der Muth beyder Thebaner, die ſo lebhaft begannen, geſchlafen haben? So ſpät ſollen ſie überhaupt im Dienſt des Vaterlandes aufgetreten ſeyn? Nimmermehr! — Plutarch ſelbſt ſagt ein Paar Mahl: „Pelopidas ſey unter allen Vertriebenen der Jüngſte geweſen.“ — Er ſagt an einem andern Orte: „Es hätten ſich überhaupt nur die zwölf Jüngſten von den Verbannten nach Theben gewagt.“ **) — Nun nehme man, daß Pelopidas, als er jenem

*) Eine umſtändliche Beſchreibung desſelben liefert Thucydides V. 66. — 73. K.

**) Im Genius des Sokrates. Und Cornelius Nepos ſtimmt mit überein. Nam duodecim adoleſcentuli ex his, et exilio erant multati, ſagt er. (Pelop. K. 2.) Nun wahrlich, Männer, deren Jüngſter ſieben

Treffen beygewohnt, auch nur achtzehn Jahre alt gewesen wäre, wiewohl wir vorhin ihn auf ein und zwanzig schätzten; so würde er bey der Befreyung Thebens schon sieben und funfzig, bey der Schlacht von Leuktra (die fast zwey Olympiaden später vorfiel) fünf und sechzig Jahre gezählt haben. Ja Epaminondas, der allen übrigen Schriftstellern zu Folge, bey der zweyten Schlacht von Mantinea, noch in vollster Kraft seines männlichen Alters umkam, wäre bey seinem Tode schon ein Greis von drey und siebenzig Jahren gewesen.

Alles Dieß sind so augenscheinliche Widersprüche, daß auch aus ihnen bereits genüglich erhellt: Plutarch könne unmöglich jenes im peloponesischen Kriege vorgefallene Treffen hier gemeint haben. Aber auch noch andere Umstände in und nach seiner Erzählung sprechen dagegen. Er sagt ausdrücklich; „König Agesipolis sey dem bedrängten Epaminondas zu Hülfe geeilt." In jener Schlacht aber hatte nicht Agesipolis *), sondern Agis den Oberbefehl." — Er fährt ferner fort: „In den hierauf kommenden Zeiten stellten sich die Spartaner als Thebens treueste Freunde und Bundesgenossen an, aber ums Herz war ihnen anders. Sie betrachteten vielmehr Thebens Muth und auf-

---

und funfzig Jahre alt war, konnte man nicht mehr adolescentes nennen, wenn zwar sonst allerdings die Römer den Begriff der Jugend ein Beträchtliches weiter, als wir, hinaus erstreckten.

*) Dieß hat allerdings schon auch Herr D. Kind bemerkt, und geglaubt, daß hier Agis stehen müsse. Er rieth also auch bereits auf einen Schreib- oder Gedächtnißfehler, nur nicht am rechten Orte.

[illegible] Macht mit [illegible], und faßten vorzüglich gegen die [illegible] des [illegible] und Androklides ꝛc. einen [illegible] Haß." — Welchen ungeheuern Sprung hat Plutarch hier gemacht! Liegen hier nicht noch dreyzehn Jahre des [illegible] Kriegs dazwischen, wo doch [illegible] die Thebaner den Spartanern treulich genug gegen Athen [illegible]? Finden sich nicht die Spuren eines [illegible] erst kurz vor Ausbruch des [illegible] Krieges? Und nehmen nicht wieder [illegible] Antheil, [illegible] wenn Plutarch einer [illegible] Zwischenzeit gar nicht erwähnt [illegible]?

[illegible] Widerspruch von Zeit und [illegible] selbst vereinen? — [illegible] einfache Art. Plutarch [illegible] noch zweyten mantineischen [illegible] Mantinea's Belagerung, [illegible], das hierbey vorfiel. Diese [illegible] umständlich beschriebene Belagerung [illegible] Jahre der neun und neunzigsten [illegible], während des kurzen Stillstandes der [illegible] Kriege, ungefähr zwey Jahre nach dem [illegible] des Antalzidas, und reichliche zwey Jahre vor der schändlichen Überraschung der Burg Kadmea durch Phöbidas. Ihr stand wirklich Agesipolis vor; und die Thebaner waren durch den kurz vorher geschlossenen Frieden allerdings verpflichtet, einigen Theil daran zu nehmen. Daß aber alle wahre Freundschaft beyder Staaten damahls längst erloschen war, ließ sich wohl vermuthen, und ergab sich noch mehr durch den Verfolg.

Auch der einzige Schriftsteller aus dem Alter-

thume, der, außer dem Plutarch, dieſes Vorfalls erwähnt, Pauſanias, bekräftiget unſere Vermuthung. — „Epaminondas (ſagt er IX. 12.) ſoll im Kriege, den die Spartaner gegen die Mantineer führten, nebſt andern Thebanern zu Sparta's Beyſtand abgeſchickt worden ſeyn. Er rettete dann den in einem Treffen verwundeten Pelopidas aus höchſter Lebensgefahr." — Dieß paßt ganz auf den Zug wider Mantinea ſelbſt, aber deſto minder auf jene berühmte erſte Schlacht, die zwar bey Mantinea geliefert ward, aber auf Mantinea's eigentliches Geſchick keinen abändernden Einfluß hatte. Ob übrigens jener Verſtoß im Plutarch ein Gedächtnißfehler, eine Übereilung des Schriftſtellers ſelbſt — dergleichen ſich viele bey ihm finden — oder der Irrthum eines Abſchreibers ſey? darüber mögen andere, in dergleichen Unterſuchungen erfahrnere iteratoren entſcheiden!

(S. 87.)

Der Vorzüglichſte unter dieſen Letztern war Jaſon von Pherä ꝛc.

Daß Jaſon von Pherä mit Theben ein Bündniß errichtet — darüber ſind alle Schriftſteller einig; nur über die Zeit, wann es geſchehen, herrſcht Ungewißheit; und auch hier könnte Plutarch uns faſt zu einem Irrthum verleiten. Schon in ſeinem Genius des Sokrates — deſſen Scene bekannter Maßen von ihm auf den Befreyungstag von Kadmea und Theben verlegt wurde — ſpricht Epaminondas ſelbſt von dieſem Verſuch Jaſons, ſich ſeiner zu verſichern. Doch Dieß iſt ganz gewiß abermahls ein Zeitverſtoß vom Plutarch! —

[illegible] Kaiser hält nach der Schlacht bey [illegible] Waffenstillstand, [illegible] und spartanischen [illegible] Wechselwirthe [illegible] als ungefähr vierthalb [illegible] Thessalien genossen hat- [illegible] als [illegible] eini- [illegible] sich erwor- [illegible] der ganze Zeit- [illegible] Jah- [illegible] der [illegible] und über [illegible] Joch getra- [illegible] Bündniß mit [illegible] Fürsten schließen dür- [illegible] — [illegible] Hoß [illegible] gewiß [illegible] die [illegible] früher [illegible] nicht [illegible] früher, als die [illegible] von [illegible] daher [illegible] Bestimmung nicht [illegible]

[illegible]

[illegible] das Schick- [illegible] Flügels [illegible]

[illegible] wenn man

ſteht, wie Xenophon — da er nicht abläugnen kann, daß die Schlacht bey Leuktra eine für Sparta verlorne Hauptſchlacht geweſen ſey — alles Mögliche aufbiethet, um wenigſtens der Thebaner eigentliches Verdienſt bey dieſem Siege zu mindern. Denn

1. muß Kleombrotus den letzten Kriegsrath wegen dieſer Schlacht nach dem Mittagsmahle halten; alle Anweſende haben bey dieſem Mahle übermäßig getrunken, und der Wein macht ſie hitziger, als gut iſt. — Sonderbar! die Schlacht ging ja doch wohl nicht noch gegen Abend vor ſich? Mithin konnte es ja in der Nüchternheit des andern Morgens ausgeglichen und vergütet werden, wenn auch des Tages vorher der trunkene Muth etwas Übereiltes beſchloſſen hatte.

2) „Als beyde Parteyen ſich zum Kampfe rüſten, verlaſſen alle Diejenigen, welche Lebensmittel ins böotiſche Lager gebracht, ingleichen einige Troßknechte und Kampfſcheue, das thebaniſche Heer. Die leichtern ſpartaniſchen Hülfsvölker aber, die das feindliche Lager umſchwärmen, ſtoßen auf die Flüchtlinge, treiben ſie zurück, und verfolgen ſie ins Lager der Böotier. Dadurch wird dann das Heer dieſer Letztern viel ſtärker und zahlreicher, als es vorher war.“ — Ob denn ein ſo kriegskundiger Feldherr, als Xenophon ſelbſt war, die Zurückjagung eines ſolchen feigen, auf der Flucht ſchon begriffenen Geſindels, im Ernſt für eine wahre Verſtärkung halten konnte? Menſchen dieſer Art, unter dieſen Umſtänden zurück geſcheucht, pflegen ſonſt wahrlich

nicht viel Gutes zu bewirken; wohl aber sind sie ganz dazu geeignet, Verwirrung anzustiften, und den Muth der Übrigen zu mindern. Epaminondas selbst, andern Nachrichten zufolge, suchte dieser Zaghaften los und ledig zu werden.

3) Daß die Reiterey der Spartaner schlecht war und seyn mußte, weil die reichsten Leute die Pferde in Friedenszeiten bloß unterhielten, ihren Mann erst spät stellten, auch wohl die schwächsten, untauglichsten Soldaten dazu gebraucht wurden, davon spricht Xenophon ein Langes und ein Breites. Doch daß die Reiterey der Spartaner fünf tousend, und die thebanische nur fünf hundert Köpfe stark gewesen sey, dessen gedenkt er mit keinem Worte; und doch ist dieser Unterschied so wichtig!

4) Eben so geltend macht er die funfzig Mann hoch stehenden Thebaner, wie sie auf die, nur zwölf Mann tiefen, spartanischen Reihen um den Kleombrotus stoßen. Daß aber das spartanische Heer im Ganzen an Mannszahl dem feindlichen weit überlegen war; daß nur die weise Anordnung des Epaminondas ein solches örtliches Übergewicht hervorbrachte; daß er den schwächern Theil seines Heeres außer dem Gefecht zu halten, und die dagegen gestellte feindliche Macht unnütz zu machen wußte; ja, daß es nur eines schnellen klugen Entschlusses auf Seiten des spartanischen Königs bedurft hätte, um eine gleichmäßige Kraft dem Angreifer entgegen zu stellen — alles Dessen gedenkt Xenophon mit keiner Sylbe. Endlich

5) daß Kleombrotus mit den Seinigen Anfangs die Oberhand gehabt habe, beweis't er daher: weil sie

ihn

ihn sonst nicht würden aufzuheben und lebendig fortzubringen vermocht haben, wenn nicht die vor ihm fechtenden Truppen im Vortheil gewesen wären. Die Nothwendigkeit dieser Schlußfolge begreife ich aber durchaus nicht. Als Kleombrotos sank, konnten ja seine Krieger, wiewohl sie schon wichen, von Zorn und Scham ergriffen werden; konnten thun, was schon tausend Mahl andere halb flüchtige Scharen thaten — Das heißt: sie konnten sich ermannen, noch ein Mahl vorwärts dringen, dem Gegner auf einige Minuten noch den Sieg streitig machen, und zu gleicher Zeit ihren gesunkenen Anführer retten.

Wie sehr es übrigens zu bedauern ist; wie viel der wahre Ruhm des Epaminondas dadurch verliert, daß gerade der einsichtvolle, kriegsverständige Xenophon, der als geprüfter Feldherr auch den gültigsten Richter über ein fremdes Verdienst machen könnte, Partey gegen ihn ergreift? Dieß bedarf keiner weitern Ausführung.

(S. 147.)

Binnen wenigen Monathen stand die größte und jüngste Stadt des freyen Griechenlandes vollendet da.

So nennt sie Pausanias selbst, indem er bloß das, einige Jahrhunderte später, vom Cäsar Octavius in Epirus erbaute Nikopolis, als eine noch jüngere griechische Stadt betrachtet. — Mit Recht könnte man ihm einwenden: daß er in diesem Augenblicke nicht an Messene gedacht habe, das doch noch um ein Paar

mehr, und gehe dann auf seine Geburt zurück, so trift man auf den oben angeführten Zeitpunct. Auch passen alle übrigen Umstände dann untadelig. Pelopidas steht dann bey Überlistung der spartanischen Tyrannen, und bey Thebens Befreyung nahe am dreyßigsten Jahre; Epaminondas zählt bey der Schlacht von Leuktra — wo seine beyden Ältern noch lebten — sechs oder acht und dreyßig, bey seinem Tode ungefähr fünf und vierzig Jahre. Alles Angaben, die zwar nicht gerade glaubensfest stehen, aber doch alle mögliche innere Wahrscheinlichkeit bey sich führen!

(S. 28).

Zu dieser Belagerung schickte auch Theben einige Hülfsvölker ab, und wahrscheinlich machten unter diesen Pelopidas und Epaminondas ihren ersten Feldzug.

Ein sonderbarer Zeit- und Sachverstoß hat sich hier bey allen bisherigen Biographen der beyden Thebaner, und auch bey einigen neuern Historikern, wenn sie in Griechenlands allgemeiner Geschichte dieser Anecdote erwähnen, eingeschlichen. Um ihn deutlich zu machen, muß man erst Plutarchs eigene Worte hören. Er sagt im vierten Kapitel des Pelopidas:

„Ihre Freundschaft sollen sie im Treffen bey Mantinea errichtet haben, dem sie unter andern Hülfstruppen, die Theben dem damahls bundsverwandten Sparta zuschickte, beywohnten. Pelopidas und Epaminondas, beym Fußvolk befindlich, stritten in

dieſer Schlacht äußerſt muthig gegen die Arkadier, ſchloßen ſich auch, als die Spartaner auf dieſem Flügel ſchon wichen, feſt an einander, und vertheidigten ſich gegen den eindringenden Feind. Pelopidas, von ſieben Wunden getroffen, ſtürzte endlich unter die Leichname, die ſcharenweiſe von Freunden und Feinden um ihn herum aufgethürmt lagen. Epaminondas, wiewohl er auch ihn für todt hielt, ſtellte ſich vor deſſen Körper, und focht ganz allein gegen einen ſtarken Schwarm, feſt entſchloſſen, lieber ſich ſelbſt aufzuopfern, als ſeinen Freund preis zu geben. Durch eine Lanze in der Bruſt, durch einen Degen im Arm verwundet, würde er auch kaum dem Tod entgangen ſeyn, wäre nicht vom andern Flügel her, der ſpartaniſche König Ageſipolis ihm zu Hülfe geeilt."

So weit Plutarch! Und ſorgfältig erinnern ein Paar ſeiner Überſeßer *): „Man ſolle dieſe Schlacht bey Mantinea ja nicht mit der ſpätern, in welcher nachmahls Epaminondas ſelbſt umkam, verwechſeln, ſondern es ſey diejenige, deren ſchon im Leben des Alcibiades Erwähnung geſchähe, und die im vierzehnten Jahre des peloponeſiſchen Krieges geliefert worden ſey." — Die erſte Hälfte dieſer Erinnerung könnte von der Zweifelſucht ſelbſt nicht bezweifelt werden. Denn damahls, als das zweyte Treffen bey Mantinea vorfiel, war Pelopidas ſchon ſeit vier Jahren todt. Aber wie, wenn

*) Kind und Schirach; in der Biographie des Pelopidas, die es dem Dacier nachſchreiben.

er nun bey dem erſten noch nicht geboren geweſen wäre? Und wahrlich, dieſes Bedenken müßte jenen gelehrten Männern ſofort eingefallen ſeyn, wenn ſie nur ein ganz klein wenig mit den übrigen Umſtänden nachgerechnet hätten.

Plutarch erzählt das tapfere Betragen beyder Freunde in der Gefahr, als die erſte merkwürdige That im Leben des Pelopidas, ſeine Theilnahme an der Befreyung von Theben und an der Wiedereroberung von Kadmea, als die zweyte. Jenes frühere Treffen bey Mantinea ward geliefert im vierzehnten Jahre des peloponeſiſchen Krieges, im vierten Jahre der neunzigſten Olympiade*). (418. J. v. Chr. G.) Die Wiedereroberung Kadmea's fällt ins dritte Jahr der hundertſten Olympiade. Zwiſchen beyden Ereigniſſen liegt alſo ein Zeitraum von neun und dreyßig Jahren. So lange ſoll der Muth beyder Thebaner, die ſo lebhaft begannen, geſchlafen haben? So ſpät ſollen ſie überhaupt im Dienſt des Vaterlandes aufgetreten ſeyn? Nimmermehr! — Plutarch ſelbſt ſagt ein Paar Mahl: „Pelopidas ſey unter allen Vertriebenen der Jüngſte geweſen.“ — Er ſagt an einem andern Orte: „Es hätten ſich überhaupt nur die zwölf Jüngſten von den Verbannten nach Theben gewagt.“ **) — Nun nehme man, daß Pelopidas, als er jenem

*) Eine umſtändliche Beſchreibung deſſelben liefert Thucydides V. 66. — 75. K.

**) Im Genius des Sokrates. Und Cornelius Nepos ſtimmt mit überein. Nam duodecim adoleſcentuli ex his, et exilio erant multati, ſagt er. (Pelop. K. 2.) Nun wahrlich, Männer, deren Jüngſter ſieben

Treffen beygewohnt, auch nur achtzehn Jahre alt gewesen wäre, wiewohl wir vorhin ihn auf ein und zwanzig schätzten; so würde er bey der Befreyung Thebens schon sieben und funfzig, bey der Schlacht von Leuktra (die fast zwey Olympiaden später vorfiel) fünf und sechzig Jahre gezählt haben. Ja Epaminondas, der allen übrigen Schriftstellern zu Folge, bey der zweyten Schlacht von Mantinea, noch in vollster Kraft seines männlichen Alters umkam, wäre bey seinem Tode schon ein Greis von drey und siebenzig Jahren gewesen.

Alles Dieß sind so augenscheinliche Widersprüche, daß auch aus ihnen bereits genüglich erhellt: Plutarch könne unmöglich jenes im peloponesischen Kriege vorgefallene Treffen hier gemeint haben. Aber auch noch andere Umstände in und nach seiner Erzählung sprechen dagegen. Er sagt ausdrücklich; „König Agesipolis sey dem bedrängten Epaminondas zu Hülfe geeilt." In jener Schlacht aber hatte nicht Agesipolis *), sondern Agis den Oberbefehl." — Er fährt ferner fort: „In den hierauf kommenden Zeiten stellten sich die Spartaner als Thebens treueste Freunde und Bundesgenossen an, aber ums Herz war ihnen anders. Sie betrachteten vielmehr Thebens Muth und auf-

---

und funfzig Jahre alt war, konnte man nicht mehr adolescentes nennen, wenn zwar sonst allerdings die Römer den Begriff der Jugend ein Beträchtliches weiter, als wir, hinaus erstreckten.

*) Dieß hat allerdings schon auch Herr D. Kind bemerkt, und geglaubt, daß hier Agis stehen müsse. Er rieth also auch bereits auf einen Schreib- oder Gedächtnißfehler, nur nicht am rechten Orte.

[illegible] Macht mit Argwohn, und faßten vorzüglich gegen die Partey des Jſmenias und Androklides ꝛc. einen unversöhnlichen Haß." — Welchen ungeheuern Sprung hat Plutarch hier gemacht! Liegen hier nicht noch dreyzehn Jahre des peloponeſiſchen Kriegs dazwiſchen, wo doch wahrlich die Thebaner den Spartanern treulich genug gegen Athen beyſtanden? Finden ſich nicht die Spuren eines wechſelſeitigen Mißtrauens erſt kurz vor Ausbruch des korinthiſchen Krieges? Und nahmen nicht wieder an demſelben die Thebaner ſo entſchiedenen Antheil, daß es höchſt tadelnswerth wäre, wenn Plutarch einer ſolchen abwechslungsreichen Zwiſchenzeit gar nicht erwähnt haben ſollte?

Wie läßt ſich alſo dieſer Widerſpruch von Zeit und Umſtänden mit jener Begebenheit ſelbſt vereinen? — Auf eine höchſt leichte, höchſt einfache Art. Plutarch ſprach weder vom erſten noch zweyten mantineiſchen Treffen; ſondern von Mantinea's Belagerung, und von einem Gefechte, das hierbey vorfiel. Dieſe vom Xenophon V. 2. umſtändlich beſchriebene Belagerung geſchah im erſten Jahre der neun und neunzigſten Olympiade, während des kurzen Stillſtandes der größern griechiſchen Kriege, ungefähr zwey Jahre nach dem Friedensſchluß des Antalzidas, und reichliche zwey Jahre vor der ſchändlichen Überraſchung der Burg Kadmea durch Phöbidas. Ihr ſtand wirklich Ageſipolis vor, und die Thebaner waren durch den kurz vorher geſchloſſenen Frieden allerdings verpflichtet, einigen Theil daran zu nehmen. Daß aber alle wahre-Freundſchaft beyder Staaten damahls längſt erloſchen war, ließ ſich wohl vermuthen, und ergab ſich noch mehr durch den Verfolg.

Auch der einzige Schriftſteller aus dem Alter-

thume, der, außer dem Plutarch, dieſes Vorfalls erwähnt, Pauſanias, bekräftiget unſere Vermuthung. — „Epaminondas (ſagt er IX. 12.) ſoll im Kriege, den die Spartaner gegen die Mantineer führten, nebſt andern Thebanern zu Sparta's Beyſtand abgeſchickt worden ſeyn. Er rettete dann den in einem Treffen verwundeten Pelopidas aus höchſter Lebensgefahr." — Dieß paßt ganz auf den Zug wider Mantinea ſelbſt, aber deſto minder auf jene berühmte erſte Schlacht, die zwar bey Mantinea geliefert ward, aber auf Mantinea's eigentliches Geſchick keinen abändernden Einfluß hatte. Ob übrigens jener Verſtoß im Plutarch ein Gedächtnißfehler, eine Übereilung des Schriftſtellers ſelbſt — dergleichen ſich viele bey ihm finden — oder der Irrthum eines Abſchreibers ſey? darüber mögen andere, in dergleichen Unterſuchungen erfahrnere iteratoren entſcheiden!

(S. 87.)

Der Vorzüglichſte unter dieſen Letztern war Jaſon von Pherä ꝛc.

Daß Jaſon von Pherä mit Theben ein Bündniß errichtet — darüber ſind alle Schriftſteller einig; nur über die Zeit, wann es geſchehen, herrſcht Ungewißheit; und auch hier könnte Plutarch uns faſt zu einem Irrthum verleiten. Schon in ſeinem Genius des Sokrates — deſſen Scene bekannter Maßen von ihm auf den Befreyungstag von Kadmea und Theben verlegt wurde — ſpricht Epaminondas ſelbſt von dieſem Verſuch Jaſons, ſich ſeiner zu verſichern. Doch Dieß iſt ganz gewiß abermahls ein Zeitverſtoß vom Plutarch! —

Jason kam bekannter Maßen bald nach der Schlacht bey Leuktra, bald nach dem zweydeutigen Waffenstillstand, den er zwischen dem thebanischen und spartanischen Heere vermittelt hatte, durch Meuchelmörder ums Leben, nachdem er nicht länger als ungefähr vierthalb Jahre die Oberherrschaft über Thessalien genossen hatte. Wenn er auch früher schon als Gebiether über einige thessalische Städte ein Ansehen auswärts sich erworben haben mochte, so erstreckte sich doch der ganze Zeitraum seiner Wichtigkeit nicht über neun oder zehn Jahre. Nun war aber die Schlacht bey Leuktra von der Befreyung Thebens acht Jahre lang entfernt, und über drey Jahre hatte Theben das spartanische Joch getragen; hatte während der Zeit gewiß kein Bündniß mit einem, für Sparta besorglichen Fürsten schließen dürfen. — Noch mehr, da Jason hier offenbar bloß seinem Eigennutz gemäß handelte, so suchte er gewiß Thebens Freundschaft nicht eher, als bis er sah: die Macht desselben sey im Steigen. Auch würde früher das Vorwort eines Epaminondas ihm nicht sehr wichtig gedünkt haben. Denn daß derselbe früher, als die Spartaner wieder weggetrieben waren, etwas von Belange zu Theben vermocht hätte, ist schon daher unglaublich, weil ihn das Loos der Verbannung nicht traf.

(S. 124.)

So drückt sich Xenophon über das Schicksal des linken Spartanischen Flügels aus.

Es grenzt wirklich nahe ans Lächerliche, wenn man

ſieht, wie Xenophon — da er nicht abläugnen kann, daß die Schlacht bey Leuktra eine für Sparta verlorne Hauptſchlacht geweſen ſey — alles Mögliche aufbiethet, um wenigſtens der Thebaner eigentliches Verdienſt bey dieſem Siege zu mindern. Denn

1. muß Kleombrotus den letzten Kriegsrath wegen dieſer Schlacht nach dem Mittagsmahle halten; alle Anweſende haben bey dieſem Mahle übermäßig getrunken, und der Wein macht ſie hitziger, als gut iſt. — Sonderbar! die Schlacht ging ja doch wohl nicht noch gegen Abend vor ſich? Mithin konnte es ja in der Nüchternheit des andern Morgens ausgeglichen und vergütet werden, wenn auch des Tages vorher der trunkene Muth etwas Übereiltes beſchloſſen hatte.

2) „Als beyde Parteyen ſich zum Kampfe rüſten, verlaſſen alle Diejenigen, welche Lebensmittel ins böotiſche Lager gebracht, ingleichen einige Troßknechte und Kampfſcheue, das thebaniſche Heer. Die leichtern ſpartaniſchen Hülfsvölker aber, die das feindliche Lager umſchwärmen, ſtoßen auf die Flüchtlinge, treiben ſie zurück, und verfolgen ſie ins Lager der Böotier. Dadurch wird dann das Heer dieſer Letztern viel ſtärker und zahlreicher, als es vorher war.“ — Ob denn ein ſo kriegskundiger Feldherr, als Xenophon ſelbſt war, die Zurückjagung eines ſolchen feigen, auf der Flucht ſchon begriffenen Geſindels, im Ernſt für eine wahre Verſtärkung halten konnte? Menſchen dieſer Art, unter dieſen Umſtänden zurück geſcheucht, pflegen ſonſt wahrlich

[illegible] wohl aber sind sie
[illegible] Verwirrung [illegible], und
[illegible] Demnach das
[illegible] dieser
[illegible].

[illegible] war
[illegible] Pferde
[illegible] Mann
[illegible]
[illegible], davon
[illegible]. Daß
[illegible], und
[illegible] gewe-
[illegible] Worte; und
[illegible].

[illegible] Mann
[illegible] wie sie auf die, nur
[illegible] spartanischen Reihen an dem
[illegible] lesen. Daß aber das spartanische
[illegible] im Ganzen an Mannszahl dem feindlichen
[illegible] war: daß nur die weise Anord-
nung des Epaminondas ein solches örtliches Über-
gewicht hervorbrachte; daß er den schwächern Theil
seines Heeres außer dem Gefecht zu halten, und die
[illegible] feindliche Macht unnütz zu machen
wußte. [illegible] daß es nur eines schnellen klugen
Entschlusses auf Seiten des spartanischen Königs
bedurft hätte, um eine gleichmäßige Kraft dem An-
greifer entgegen zu stellen — alles Dessen gedenkt Xe-
nophon mit keiner Sylbe. Endlich

Daß Epaminondas mit den Seinigen Anfangs die
Schlachtordnung geändert habe, beweis't er daher: weil sie
ihn

ihn sonst nicht würden aufzuheben und lebendig fortzubringen vermocht haben, wenn nicht die vor ihm fechtenden Truppen im Vortheil gewesen wären. Die Nothwendigkeit dieser Schlußfolge begreife ich aber durchaus nicht. Als Kleombrotos sank, konnten ja seine Krieger, wiewohl sie schon wichen, von Zorn und Scham ergriffen werden; konnten thun, was schon tausend Mahl andere halb flüchtige Scharen thaten — Das heißt: sie konnten sich ermannen, noch ein Mahl vorwärts dringen, dem Gegner auf einige Minuten noch den Sieg streitig machen, und zu gleicher Zeit ihren gesunkenen Anführer retten.

Wie sehr es übrigens zu bedauern ist; wie viel der wahre Ruhm des Epaminondas dadurch verliert, daß gerade der einsichtvolle, kriegsverständige Xenophon, der als geprüfter Feldherr auch den gültigsten Richter über ein fremdes Verdienst machen könnte, Partey gegen ihn ergreift? Dieß bedarf keiner weitern Ausführung.

(S. 147.)

Binnen wenigen Monathen stand die größte und jüngste Stadt des freyen Griechenlandes vollendet da.

So nennt sie Pausanias selbst, indem er bloß das, einige Jahrhunderte später, vom Cäsar Octavius in Epirus erbaute Nikopolis, als eine noch jüngere griechische Stadt betrachtet. — Mit Recht könnte man ihm einwenden: daß er in diesem Augenblicke nicht an Messene gedacht habe, das doch noch um ein Paar

bey Leuktra erbaut worden; und seine genaue Angabe aller dabey vorkommenden Umstände, verdient mehrern Glauben, als die flüchtige Vorbeygleitung des Diodors.

So gewiß übrigens dieser Feldzug der wichtigste ist, den Epaminondas jemahls unternahm; so groß die Änderung war, die durch ihn in Griechenlands Staatsverfassung für jetzt und immer bewirkt wurde; so abweichend sind doch die alten Schriftsteller in der Erzählung, und zumahl in der Einleitung desselben. Dem Diodor (XV. 62.) zu Folge gingen die Thebaner, so wie sie in Arkadien eingerückt waren, und allda einen Kriegsrath gehalten hatten, sogleich auf Lakonien los. Eine Meinung, die unter andern auch dadurch unwahrscheinlich wird, weil man nun nicht begreifen kann, womit die, den Böotarchen zu ihrer Feldherrnwürde bestimmte Zeit, schon hingebracht worden wäre! — Beym Xenophon sind die Böotier kaum in Arkadien angelangt, so denken sie schon wieder auf den Rückzug, und werden nur durch das dringendste Zureden ihrer Bundesgenossen weiter vorzurücken bewogen. Ein Vorgeben, das dem Charakter und den Planen des Epaminondas schnurstracks widerspricht! — Plutarch erzählt im Pelopidas sehr kurz: „Epaminondas und Pelopidas fielen als Böotarchen im Peloponnes ein, gewannen allda die mehresten Völker, und machten nicht nur Elis, Argos und ganz Arkadien, sondern auch viele lakonische Städte von den Spartanern abwendig." — Bloß Pausanias (IX. 14.) sagt bestimmt: „Bey der Ankunft des Epaminondas (in Arkadien) ver„einten sich die Argolier freywillig mit ihm. Die vom „Agespolis in Dörfern vertheilten Mantineer sammelte

(S. 191.)

— seinem eigenen Bruder Philippus, nebst noch dreyßig adeligen Jünglingen als Geißel.

Über diese Geißelschaft Philipps von Mazedonien sind die alten Schriftsteller ziemlich schwer zu vereinen. Diodor, Plutarch und Justinus erwähnen derselben, aber mit sehr verschiedenen Umständen. Ja, um gleichsam die Verwirrung noch größer zu machen, weicht Diodor, der an zwey Orten derselben gedenkt, beträchtlich von sich selbst ab. Das erste Mahl (XV. 67.) sagt er: „Alexander, „König von Mazedonien habe, als Pelopidas nach La„rissa's Eroberung in Mazedonien selbst eingedrungen „sey, ein Friedensbündniß mit ihm geschlossen, und „ihm seinen Bruder Philippus als Geißel übergeben." — Späterhin aber (XVI. 2. K.) „Amyntas, als er von den Illyriern überwunden, und mit einem Tribute belegt worden, habe seinen jüngsten Sohn, Philippus, als Geißel ihnen ausgeliefert. Diese hätten ihn den Thebanern in Verwahrung gegeben. Hier sey er dem Vater des Epaminondas zur sorgfältigen Aufsicht und Erziehung anvertraut, und mit dem Epaminondas zugleich von einem pythagoräischen Weltweisen unterrichtet worden." — Doch in dieser letztern Erzählung ergeben sich bey genauerer Untersuchung mehrere Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche. Nicht gerechnet, daß man schwer begreift: warum die Illyrier den ihnen zur Bürgschaft eingelieferten Prinzen nicht lieber bey sich behalten haben sollten; so war ja Philipp von Mazedonien

im Hause des Epaminondas erzogen wird*). Plutarch endlich erzählt im Pelopidas (26. K.) diese Begebenheit ganz so, wie sie von mir dem Text einverwebt ist; nur daß er sagt: Philippus sey in Theben bey dem Pammenes**) erzogen worden, wo er sich wahrscheinlich den Epaminondas zum Muster gewählt habe. — So viel ist nach allem Diesen gewiß: Alexander war eine Zeitlang als Geißel in Theben; war es mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht für seinen Vater, sondern seinen Bruder; befand sich in der Nähe des Epaminondas, und benützte das Gesehene und Gehörte zu seiner eigenen Bildung. — Über die Dauer seines dortigen Aufenthalts, und die Art, wie er wieder weggekommen, sind die Meinungen verschieden. Justin läßt ihn drey Jahre, Diodor fast neun Jahre allda verharren, und zuletzt heimlich entweichen. Auch Athenäus (XIV. B.) bestätigt es; doch hierher gehört die genauere Untersuchung davon keineswegs.

---

*) Er sagt kraftvoll: Thebis triennio obses habitus, prima pueritiae rudimenta, in urbe severitatis antiquae, et in domo Epaminondae, summi et philosophi et imperatoris deposuit.

**) Höchst wahrscheinlich ist dieser Pammenes nur ein Schreibfehler, und soll Polymnis heissen. — In seinen Apophthegmaten erzählt Plutarch auch unter Philippus: daß Diesem von einem gewissen Philo, der nachher jede Belohnung verschmäht habe, viele Freundschaftsdienste erwiesen worden wären. Warum manche Historiker hier einen Widerspruch von der Erziehung im Hause des Epaminondas finden, begreife ich nicht. Weßwegen sollte es unmöglich seyn, bey einer Familie erzogen, und auch von einer andern mit Auszeichnung behandelt zu werden?

So sagt Diodor, und der französische Biograph unsers Helden geht noch viel weiter. Denn er läßt die Thebaner der Eilande Chios und Rhodus sich bemächtigen; läßt sie Dieß beynahe im Angesicht der atheniſchen Flotte bewerkſtelligen. Woher er dieſe Nachricht habe, — dieſe Eroberung, die allerdings der Rede werth geweſen wäre; denn die Schiffsrüſtung der Rhodier war im Alterthume berühmt genug — davon ſagt er uns nichts. Wenigſtens, wenn hier Diodor, wie höchſt wahrſcheinlich iſt, ganz allein ſeinen Gewährsmann ausmachen ſollte, ſo bedarf es wohl keiner Erwähnung erſt, daß er die Angabe deſſelben mächtig vergrößert habe.

Aber ſelbſt gegen dieſe Erzählung Diodors häge ich noch manchen Zweifel. Er iſt unter allen ältern Geſchichtſchreibern der Einzige, der dieſes glorreichen Zuges der thebaniſchen Flotte auch nur mit einem Worte erwähnt. Sollte denn Xenophon, der nur dann große Lücken zu haben pflegt, wenn der Ruhm ſeiner geliebten Spartaner, und ſeines noch geliebtern Heerführers ſich gefährdet ſieht, der aber gegentheils die Begebenheiten der Athener, und die Fehler atheniſcher Feldherren ziemlich richtig und redlich erzählt — ſollte er von einem Zuge, der billig ganz Athen in Unruhe verſetzt, und von der Feigheit des Laches, die wahrſcheinlich ein Volksgericht beſtraft haben würde, ſo völlig geſchwiegen haben? Sollte Keiner von allen Griechen und Römern, die ſo oft von Thebens kurz dauernder Oberherrſchaft auf dem feſten Lande reden, auch dieſer verſchwundenen Hoffnung gedenken? Sollten Cornelius Nepos, Plutarch, Juſtinus, Pauſanias und Mehrere, die oft mit ſo warmer Beredſam-

oft rasche Unternehmungen: aber er fing, wenn ich so sagen darf, immer nur eine auf ein Mahl an, und schritt dann erst zu einer neuern, wenn er die ältere geendet oder gesichert hatte. Gegen alles Dieses aber würde er dann gesündigt haben, wenn er den Thebanern, wenigstens jetzt schon, gerathen hätte, auch nach der Oberherrschaft des Meeres zu streben. Böotien hatte freylich ein schönes, weitgestrecktes Ufer; es konnte sich durch eine weise Thätigkeit seiner Bewohner allerdings bald zu einem, auch auf dem Meere gebiethenden Staate bilden; aber es hätte dadurch jetzt seine Kräfte gegen den Hauptfeind, gegen Lazedämon, getheilt; es hätte den unversöhnlichsten Haß der Athener gegen sich aufgefordert; es hätte einen noch größern Stolz, noch kühnere, weiter gehende Ansprüche auf eine Alleinherrschaft, als vordem Sparta, verrathen. Kurz, es hätte sie in Unternehmungen verwickelt, die jetzt noch viel zu voreilig, zu gewagt, und im Verfolge wohl gar verderblich gewesen wären. Da man nun wohl weiß, da man es auch hier schon aus mehrern Beyspielen gesehen hat, daß es Diodor mit der strengen Wahrheit nicht immer genau nahm; daß er, der aus so vielerley Quellen schöpfte, auch zuweilen mit einer trüben, unzuverlässigen sich begnügte, so scheint mir auch hier Dieß der Fall gewesen zu seyn*).

Dieß auch gewesen wäre; kurz, er schonte zwar die Athener nicht, wenn sie durchaus Kampf mit ihm haben wollten; aber suchte sie auch nie dazu aufzureitzen.

*) Schon hatte ich oben stehende Erläuterung buchstäblich so, wie man sie jetzt noch lies't, niedergeschrieben; schon hatte sie, des Druckes gewärtig, mehrere Monathe hindurch

zu schweigen, und der Neid sich zu schämen schien; Das heißt, unsigürlich gesprochen: wie sehr alle älteren Schriftsteller — wenn man den einzigen Xenophon ausnimmt — sich beeifern, den thebanischen Feldherrn zu loben; und wie auch kein Einziger ihn mißhandelt. Griechen und Römer, Prosaisten und Dichter, Geschichtschreiber und Weltweise, Aristokraten und Republikaner, Freunde von den Künsten des Krieges oder des Friedens, sind hier einstimmig; sind es in einem so hohen Grade, daß ich zweifele: ob noch ein Feldherr — selbst Cäsar und Alexander mit eingeschlossen — sich eines so allgemeinen Beyfalls erfreuen könne? Es hat größere, berühmtere Helden gegeben, aber beliebtere wohl schwerlich. Unter Andern läßt von den Griechen Polybius, von den Römern Cicero keine Gelegenheit vorbey, um ihm den Vorrang vor allen Imperatoren einzuräumen, und der römische Stolz scheint nur in Rücksicht seiner zur liebenswürdigsten Bescheidenheit sich zu umwandeln.

Die Neuern, z. B. Folard, Guichard und hundert andere mehr, in ihren Fächern bewährte Kenner, verstärken diesen Chor. Ja, unter allen Schriftstellern von Gewicht in unserm jetzigen Zeitalter ist mir Keiner, als der einzige Meiners, bekannt, der eine Ausnahme hiervon macht. In seiner Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom ertheilt er zwar dem Epaminondas und seinem Freunde Pelopidas manchen trefflichen Lobspruch, begleitet jedoch denselben mit Beschränkungen, die nicht selten die größere Hälfte jenes Lobes wieder — zurücknehmen.

Es ist an sich unmöglich, Hrn. Meiners Text hier vollständig einzuschalten; selbst die Heraushebung und Beantwortung aller seiner Einwürfe würde allzu weit mich führen. Aber wenigstens mag eine von den Hauptstellen hier zur Probe stehen. — „Selbst die „beyden außerordentlichen Männer, sagt er, denen „Theben, nach dem Urtheile aller alten Schriftsteller, „seinen vorüber gehenden Glanz zu verdanken hatte, „besaßen neben den großen Vorzügen und Tugenden, „wodurch sie ihre Mitbürger und Zeitgenossen so weit „übertrafen, doch diejenigen Talente nicht, die dazu „nöthig gewesen wären, die Folgen der Sittenverderb„niß, und die Mängel der Verfassung ihres Volks „wieder gut zu machen. Pelopidas und Epaminondas „waren Beyde eben so nüchtern, enthaltsam, und un„eigennützig, hatten nicht weniger Patriotismus, „feldherrische Klugheit und Begierde, ihr Vaterland „groß und sich selbst unsterblich zu machen; vielleicht „noch mehr persönliche Tapferkeit, als die größten „Helden der Athenienser gehabt hatten; allein, sie „verstanden nicht, wie Themistokles, Aristides, Ki„mon und Perikles die seltene Kunst, Menschen und „Völker zu regieren*), und die Größe eines Staates

*) Diese Kunst sollten zwey Männer nicht besessen haben, die, nachdem sie ein Mahl zur obersten Würde im Staate sich empor geschwungen hatten, dieselbe nie wieder, oder doch höchstens nur auf sehr kleine Zwischenräume, verloren? die jede Anklage des Neides, jede Anschuldigung ihrer Feinde zu zertrümmern vermochten? die nicht nur im Vaterlande allein, sondern durch ganz Griechenland, und selbst jenseits des Hellesponts, für die Seele von ganz Böotien geachtet wurden? Unter den vier genannten, in

„auf eine dauerhafte Art zu befeſtigen. Alle Unterneh-
„mungen, wodurch ſie ihre Vaterſtadt zur Beherrſche-
„rinn von Griechenland erheben wollten *), waren
„entweder fruchtlos, oder fielen gar zu ihrem und ihrer
„Mitbürger Verderben aus **). Die lehrreichen Bey-
„ſpiele der Athenienſer und Spartaner waren für ſie
„keine Warnungen, und ſie machten eben die Fehltritte,
„wodurch dieſe Völker ihren Untergang befördert hat-

---

dieſer Kunſt ihnen vorgezogenen Athenern, wurden drey aus ihrem Vaterlande verbannt, und der Vierte hielt ſich ein Paar Mahl nur mit Mühe; konnte ſeine Geliebte und ſeinen Lehrer kaum, ſeinen Freund Phidias keinesweges vom Kerker erretten. Auch befeſtigte Keiner derſelben, und gerade Perikles am wenigſten, das Glück Athens dauernd. Wie kommen ſie daher zu dieſem großen Lobe auf Koſten der beyden Thebaner?

*) Es dürfte noch ein ſchwer zu beweiſender Satz ſeyn, daß ſie Dieß wirklich gewollt hätten. Ihre erſte Abſicht war gewiß nur, Theben vom ſpartaniſchen Joche zu befreyen, und ihm die Oberherrſchaft über Böotien zu ſichern. Daß ſie nachher durch günſtige Umſtände bewogen, in ihren Planen noch weiter gingen, iſt zwar wahrſcheinlich, doch nicht entſchieden.

**) Ich geſtehe meine Unwiſſenheit, diejenige Unternehmung des Epaminondas durchaus nicht zu kennen, die zum Verderben, oder auch zum merklichen Nachtheil ſeiner Vaterſtadt ausgeſchlagen ſey. Daß ein Paar ſeiner Feldzüge — z. B. derjenige, in welchem er Korinth belagerte — fruchtlos abliefen, Das war das größte Unglück, welches Theben unter ſeiner Staatsverwaltung und Feldherrnwürde erfuhr. Von einer erlittenen Niederlage, von einem ungünſtigen Frieden, vom Verluſt ehemahliger Beſitzungen, war, ſo lange er lebte, nie die Rede. Daß ſein Leben nicht unſterblich war, Dieß — Dieß allein hinderte Thebens fortſchreitende Glückſeligkeit.

„betrieb, und in dieser Stadt freylich seinem Volke „das glorreichste Siegeszeichen, und für die Sparta„ner das schimpflichste Denkmahl errichtete, aber auch „eben dadurch Feindschaft und Krieg zwischen beyden „Völkern verewigte*)." Wie ich schon vorhin sagte: es verbiethet sich von selbst, Herrn Meiners ganzen Text, der überdieß noch mit zahlreichen Noten begleitet ist, hier aufzunehmen. Es war bloß meine Absicht, ein Bruchstück auszuheben, von welchem auf den Überrest sich schließen läßt. Wer hierdurch gereitzt, das Ganze nachzulesen sich entschließt, wird es ganz gewiß nicht ohne Nutzen und Vergnügen thun; wir finden, daß Herr Hofr. Meiners in dieser — wie beynahe in allen seinen Schriften — eine weit ausgebreitete Kenntniß alter und neuer Quellen, mit einem lebhaften, oft hinreissenden Vortrag verbinde; daß er mit scharfsinnigen Beobachtungen oft überrasche, und daß in seinem ganzen Werke eine gefällige Wärme herrsche. Aber eben jene weitumfassende Belesenheit scheint mir zuweilen, wenigstens hier, mit einem gewissen Schwanken im Urtheil und Folgern begleitet zu seyn, wodurch nicht selten dem Schlußsatz von den Prämissen widersprochen — oder wenigstens nicht entsprochen wird.

---

*) An eine Versöhnung mit Sparta war wohl ohnedem nicht zu denken! Welchem Feinde hätte dieser Staat jemahls aufrichtig verziehen? Er konnte zuweilen im Falle der Noth mit seinen ehemahligen Gegnern einen Scheinfrieden machen, ja sich wohl gar mit ihm gegen einen Dritten verbinden (wie Dieß gerade jetzt mit Athen geschah) aber nach kurzen Zwischenräumen erwachte gewiß sein alter Groll in voller Stärke wieder.

Er gibt dem Epaminondas und Pelopidas stellenweise [illegible], und sie sind ihm gleich nachher doch [illegible] genug. Sie haben unendlich viel gethan, [illegible] — Übermenschliches [illegible]*. Er setzt die Nachrichten aus den verschiedensten [illegible] dicht neben einander, und nimmt sie [illegible] dem Anschein nach, für gleich bedeutend [illegible]. Die Unzuverlässigkeit [illegible], die [illegible] eines Xenophon [illegible] weiter zu kommen. [illegible] manche Anklagen gegen unsern [illegible], die bey genauer Untersuchung sich eben so [illegible], und die hoffentlich seinen Ruhm, [illegible] auf Unsterblichkeit nicht [illegible]**.

* * *

[illegible] noch einige Worte von

---

* [illegible] — [illegible] Pelopidas, als [illegible] — [illegible] wahren Un[illegible]. [illegible] die Reise, die [illegible] antrat, [illegible] und behauptet, daß [illegible] Frieden, [illegible] nachmals nicht annah[illegible] Haß und Verachtung [illegible] was Plutarch davon [illegible] nicht ganz abzu[illegible] man eine solche [illegible].

** [illegible] der beyden [illegible] Werk, in Becks [illegible] Handbuch der [illegible] Volksgeschichte I. 311. aufgenom[illegible].

den Quellen, aus welchen ich schöpfte, und von den neuern Biographen, die in ähnlicher Bemühung mir vorangingen! Wohl möglich, daß aus dem letztern Zirkel noch Mancher mir fremd blieb; doch will ich wenigstens treulich Jeden angeben, der mir bekannt ward.

Für den Hauptschriftsteller zu Epaminondas Leben, halte ich allerdings den Plutarch. Zwar sind es nur Trümmer, aus einem Schiffbruch gerettet; denn die eigentliche Biographie, die er von unserm Helden schrieb, und worin er ihn mit dem ältern Afrikaner in Vergleichung stellte, ging unter. Hätten wir diese noch, wie manche große That würde klärer und heller vor unsern Augen stehen; wie manche Lücke, die wir jetzt — zumahl in den letztern zwey Jahren — nur ahnen, würde ausgefüllt worden seyn; selbst mancher Zug aus dem Jünglingsalter würde vielleicht die Bildung des großen Thebaners anschaulicher, seinen Charakter noch anziehender machen. Aber selbst bey diesem wichtigen Verluste sind uns drey große, in dieser Rücksicht unschätzbare Aufsätze in den Werken des Cheronäers übrig geblieben; das Leben des Pelopidas, dieses Busenfreundes vom Epaminondas, des Agesilaus, seines Hauptgegners, und der so sonderbar mit Thebens Befreyung zusammen verschmolzene Dialog über den Genius des Sokrates. — Außerdem erzählt Plutarch den fruchtlosen Versuch gegen Sparta und Mantinea in der Abhandlung: Ob Athens kriegerischer oder wissenschaftlicher Ruhm größer seyl? Vier und zwanzig Anecdoten aus des Helden Leben hat er den Apophthegmaten einverleibt, und ungefähr eben so viele sind noch einzeln in seinen

philosophischen Schriften *), ein Paar auch in den Biographien anderer Heerführer, zerstreut.

Dieß ist die Ausbeute, die Plutarch gewährt, und [illegible] keinen Gran derselben wissentlich [illegible] haben. Wenn aber schon [illegible] Verdacht zogen, als [illegible] Angaben, so thaten [illegible] allen Schriftstellern, [illegible] unsere Ach[illegible] reichhaltige Er[illegible] Unterdrückung, dieser [illegible] Tugend, einen recht[illegible] — [illegible] einen vielleicht mit [illegible] Sein Herz ist sicher [illegible] eine Unwahrheit sagen, [illegible] Wahrheit verschweigen; [illegible] eine rote That ver[illegible] ein warmes Ge[illegible] vollem Lichte: mit [illegible] nimmt er es nicht [illegible] einen Schriften oft eine [illegible] dann nie ganz eben die[illegible] der von sich selbst abweicht, auch [illegible] Gewährsmännern [illegible] kommen lasse, ist freylich leicht zu [illegible] Doch mit allen diesen Flecken, die

---

*) [illegible] seine mannigfaltigen Auf[illegible] Daß viele derselben nichts weni[illegible] bedarf hier keiner Aus[illegible]

*) [illegible] ein Raum war ich selbst Willens, über [illegible] Unrichtigkeiten, die ich im Plutarch

man beym Lesen und Prüfen bald bemerkt, bleibt er unter allen Geschichtschreibern des Alterthumes doch derjenige, der am sichersten unser Mitgefühl erregt, am stärksten unser Herz erwärmt; bleibt derjenige, dessen Verlust, wenn er jetzt noch untergehen könnte, am schmerzlichsten und schädlichsten für jeden Freund der Vorwelt seyn müßte. Auch hier — welche kraft-

---

aufgefunden, und von welchen ich glaube, daß sie entweder noch gar nicht, oder nicht laut genug bemerkt worden wären, einen kleinen Aufsatz abdrucken zu lassen. Immer zogen mich wieder andere Arbeiten davon ab, oder ich glaubte auch, Literatoren mit größeren Vorkenntnissen begabt, dieses Verdienst überlassen zu müssen. Aber einen Wunsch kann ich nicht unterdrücken: Möchte doch Plutarch endlich einen — es sey nun Übersetzer oder Herausgeber, finden, der ausgerüstet mit gehörigen Kräften und Geschichts-Kenntnissen, nicht in Rücksicht der Sprache bloß, sondern auch des Inhalts, mit gehöriger Sorgfalt ihn behandelte! der vom Anfang bis zu Ende die Facta, die er liefert, beleuchtete, seine Nachrichten mit den Nachrichten anderer Geschichtschreiber verglche, und dann zeigte: was Plutarch mit ihnen gewein hat, was ihm ausschließend zugehört; worin er sich muthmaßlich, und auch worin er sich entschieden irrt. Daß eine solche Arbeit durch den kritischen Fleiß, womit Reiske den Text behandelt, und durch die kleinen Erläuterungen, womit Dacier seine Übersetzung begleitet hat, nicht überflüssig gemacht wurde, wird hoffentlich Jeder gestehen; und daß durch diese Arbeit der Geschichte ein sehr großer Dienst geleistet werden könne, ist noch augenscheinlicher. Aber allerdings wäre es eine Mühe, die selbst einen fleißigen Gelehrten einen beträchtlichen Theil seines Lebens hindurch beschäftigen könnte, und daher wäre es vielleicht noch räthlicher, wenn Mehrere zugleich sich auf diese Art in die Schriften Plutarch's theilten.

und leblose Rolle würde Epaminondas, Trotz aller Lobpreisungen der Griechen und Römer, doch spielen, wenn wir den Plutarch nicht hätten! — Ich weiß zwar recht wohl, daß man ihm eine gewisse Parteylichkeit für Theben, und nahmentlich für den Pelopidas Schuld gibt. Doch ein gültiger Beweis dieses Vorwurfs dürfte schwer zu führen seyn. Mich dünkt, es herrscht bey ihm blos diejenige Theilnahme, mit welcher er jeden muthhaft großen Mann betrachtet; und die Unbefangenheit seines Herzens erhärtet sich schon dadurch hinlänglich, daß er, bey allem Lobe, welches er allerdings den beyden Thebanern ertheilt, doch auch dem spartanischen Agesilaus nicht ein Titelchen des verdienten Ruhms streitig macht.

Ein gewaltiger Abstand herrscht zwischen Demjenigen, von welchem ich bisher sprach, und dem zweyten Schriftsteller, dessen Beystand ich benützte, und der kein Anderer als — Xenophon ist. In der Staatswissenschaft und der Kriegskunst ein bewährter Kenner, ein Lieblingsschüler des edelsten Weltweisen, ein Zeitgenoß derjenigen Begebenheiten, die sein Griffel verewigen half, ausgerüstet mit Scharfsinn, mit tief eindringendem Geiste, mit jeder Vorzüglichkeit in Sprache, Stellung und Ausdruck, ist er den Siegen und dem Tode des Epaminondas um vier Jahrhunderte näher, als Plutarch; ist mithin, dem ersten Anschein nach, ein weit gültigerer Zeuge von seinen Thaten. Doch mit aller der Achtung gesprochen, die dem Schutzredner des Sokrates, dem Anführer der zehn tausend zurückkehrenden Griechen, und dem Geschichtschreiber mit dem Zunahmen: die attische Biene, gebührt, — der Biograph des Epaminondas kann unmöglich

den Historiker lieben, der mit so sichtlicher Parteylichkeit für Sparta gleichsam lebt und webt; der so absichtlich jede thebanische Tugend verdüstert; der so gern jede Heldenthat der zwey böotischen Feldherren, die ihre Vaterstadt von Lazedämons Fesseln befreyten, verschweigt oder verringert, nur damit desto heller, desto einziger sein Heros Agesilaus hervorstrahle. Oft genug habe ich im Lauf der Geschichte selbst seine Ungerechtigkeiten gerügt, und wohl noch vierfach öfter hätte ich es thun können; doch meinem Gefühl nach charakterisirt ihn Dieß schon hinlänglich: „daß er den Nahmen Pelopidas bey Thebens Befreyung, den des Epaminondas beym Zuge gegen Sparta nicht nennt; daß er Messena's Wieder-Aufbauung mit keinem Worte erwähnt, und den Sieger bey Leuktra dann erst zu loben beginnt, als er bey Mantinea seinem Tode entgegen geht." *) — Gleichwohl ist Xenophons Geschichte zum Leben des Epaminondas so unentbehrlich als Plutarch. Er ist ja doch der beste Darsteller des ganzen Zeitraums. **) Auch liegt ein

*) Ich bin fest überzeugt, daß Xenophon noch an mehreren Orten — wiewohl er die Begebenheit selbst erzählt — doch den Nahmen des Epaminondas, als des Feldherrn, verschweigt. Vorzüglich mag Dieß der Fall nach dem Tode des Pelopidas seyn, wo uns nicht mehr die Vergleichung mit dem Plutarch Hülfe leisten kann. Ich liebe die Hypothesen zu wenig, sonst hätte ich ein Paar Mahl auf gutes Glück seinen Nahmen zu suppliren versucht; auch glaubte ich immer: Epaminondas habe des entschiedenen Verdienstes genug; er bedürfe es also nicht, daß man ein muthmaßliches ihm zuschreibe.

**) Der Recensent der ersten Abtheil. gegenwärtiger Biographie

doppeltes Gewicht alsdann in seiner Rede, wenn unausweichliche Nothwendigkeit ihn zur Erzählung einiger Heldenthaten des Epaminondas drängt. Lob aus Freundes Munde wird so leicht verdächtig: aber jedes

---

in der allg. Liter. Zeitung (1800 Nro. 83.) der übrigens auf meinen wärmsten Dank den gültigsten Anspruch hat — glaubt: ich hätte Xenophons griechische Geschichte und dessen Agesilaus bey einigen wichtigen Puncten nicht benutzt. Ich hatte sehr ungern den Anschein, als wollte ich gegen jede Erinnerung einsichtsvoller Kunstrichter mich vertheidigen. Aber ich glaube doch sagen zu dürfen: diese trifft mich unschuldig. Ich wüßte im ganzen Werke auch nicht eine Stelle, wo ich den Xenophon (in dieser Rücksicht mehr als ein Mahl gelesen) in Bezug auf meinen Helden vorbeygegangen wäre. Daß ich ihn mehrmahls widerlegte, schien mir unerlaßbar, weil man ihn sonst gegen mich hätte anführen können. Mein Recensent spricht mit vieler Kenntniß, aber doch auch wohl mit merklicher Vorliebe von diesem Autor. Er gesteht, daß er Manches wissentlich verschwiegen habe; aber er habe doch nichts — verfälscht. — Ist nicht manche Verschweigung mit Verfälschung nahe verschwistert? Er findet es höchst gewissenhaft von ihm: daß er sich alles spätere Unglück der Lazedämonier aus der treulosen Besitznehmung Thebens, als eine göttliche Strafe ableite, und also eine offenbar schlimme Handlung auch bey Freunden nicht in Schutz nehme. Konnte er wohl weniger thun? Welche Stirn hätte X. haben müssen, wenn er gegen Griechenlands allgemeines Gefühl die That des Phöbidas vertheidigt hätte? Der kluge Staatsmann fühlte gewiß, daß er durch eine solche Behauptung alle Glaubwürdigkeit einbüßen würde. Er gab daher einen schon verlornen Posten preis, um seinen Freunden an einem andern Orte desto ersprießlicher beyspringen zu können.

vortheilhafte Wort eines Gegners kann als ein Lorbeerreis mehr betrachtet werden.

Daß Diodor von Sizilien keineswegs unter die ganz zuverlässigen Schriftsteller gehöre; daß er sehr ungleich in seinen Nachrichten, oft widersprechend in seinen Angaben sey; und daß man vorzüglich seinen Zahlen — die allzu sehr das Große und das Runde lieben — nur mit Behuthsamkeit trauen dürfe; das ist wahrscheinlich selbst denjenigen Lesern nicht unbewußt, die von Geschichts-Literatur bloß die allgemeinern Kenntnisse besitzen. Gleichwohl ist Diodor für uns noch oft ein Schriftsteller von Bedeutung. Seine historische Bibliothek enthält zwar der Selbsterfahrungen nur wenige, aber sie gründet sich auf die Werke früherer Vorgänger, die zum Theil Augenzeugen Dessen waren, was sie erzählten. Der innere Werth ihrer Schriften war mancher Abstufung unterworfen; doch da diese Schriften größten Theils selbst untergingen, so sind aus vielen von ihnen auch Bruchstücke und Auszüge uns willkommen. In Rücksicht thebanischer Geschichte ist Dieß unstreitig der Fall. Diodor benützte hier, allem Anschein nach, zwey böotische Schriftsteller, Dionysiodorus und Anaxis, von welchen uns durchaus nichts weiter übrig geblieben ist;*) er benützte gleichfalls den Anaximenes von Lampsakus und Duris von Samos, zwey Historiker von anerkannten Verdiensten, und wahrscheinlich keine Gegner von Epa-

*) Ich verweise hier statt aller weitern Erörterung auf die vortreffliche Abhandlung des Herrn Hfr. Heyne. De fontibus et auctoribus historiorum Diodori, Comm. III. In Commentation. societ. Gottingensis. T. VII.

er schmeichelt und vergöttert nirgends. Mit einem Worte, zur eigentlichen Lebensgeschichte des Epaminondas selbst (nicht zur Geschichte des Zeitraums, in welchem er lebte,) dürfte Pausanias wohl seinen Platz dem Plutarch zunächst einnehmen.

Da derjenige Zeitraum, den sich Polybius zu seinem großen, selbst in Trümmern noch unsterblichen Geschichts-Werke wählte, weit entfernt von jenem ist, in welchem Epaminondas lebte, siegte, starb; so gedenkt er seiner auch nur hier und da; aber daß er es dann stets in lobenden Ausdrücken thut, habe ich früher schon erwähnt. Am merkwürdigsten ist die ziemlich umständliche Abschweifung (IX. 8.), wo er den zweyten fruchtlosen Überraschungszug gegen Sparta erzählt, und hier den Epaminondas mit dem Hannibal vergleicht, der ebenfalls von Rom abziehen mußte. Ein Vergleich, der schon ehrend an sich, es noch mehr durch die Art wird, wie er ihn anstellt. Selbst in der berühmten Stelle, wo Polyb so streng über Athen und Theben aburtheilt, ihren Staatsgeschichten geradezu die Wichtigkeit abspricht, und die Republiken von Sparta, Kreta und — Mantinea weit über sie setzt, (VI. 43.) selbst in ihr gedenkt er des Pelopidas und Epaminondas mit höchster Achtung; und setzt gleichsam Dasjenige ihrem eignen Lobe zu, was er ihrem Vaterlande entzieht. Übrigens wüßte ich nicht, daß Polybius neue Thatsachen zur Biographie unsers Helden lieferte; und daher scheint es mir eine beynahe gesuchte Gelehrsamkeit zu seyn, wenn der französische Biograph sich so gern auf diesen griechischen Schriftsteller bezieht.

Polyän erzählt funfzehn Anecdoten von unſerm Helden. Wie wenig kritiſches Genie und zweifelloſe Wahrheit ſein Eigenthum ſey, ſieht man hinlänglich genug gleich aus der erſten *). Doch gerade dieſe ſcheint auch die verwahrloſeſte unter allen zu ſeyn. In einigen ſpätern trifft er mit Xenophon und Plutarch zuſammen, und ſeine Abweichungen ſind unbedeutend. Ich habe daher auch kein Bedenken getragen, diejenigen, die er ausſchließlich hat, wenigſtens in den Erläuterungen und im letzten Abſchnitte aufzunehmen. Eine einzige noch ſchien mir ſo ſichtliche Spuren der Unrichtigkeit an ſich zu tragen, daß ich, bis jetzt, keinen Gebrauch davon machte **).

---

*) Eben diejenige, die ich S. 60. angeführt und widerlegt habe.

**) Es iſt die eilfte im Original, und lautet alſo: „Epaminondas ſtand gegen die Spartaner. Eine gewaltige Schlacht, „nur von der Nacht unterbrochen, fiel vor; nach großem „Verluſt auf beyden Seiten zog man ſich in's Lager zurück. „Die Lazedämonier, nach ihren Rotten und Kameradſchaften gelagert, erfuhren bald die Menge ihrer Todten, und „nur muthlos überließen ſie ſich nach Möglichkeit dem „Schlafe. Epaminondas hingegen geboth den Seinigen „ſich zu lagern, wie es einen Jeden treffe, ohne Aufſuchung von Reihe und Gliedern, ſondern nur bald möglichſt „zu eſſen, wo Jeder mit dem Andern ſeinen Vorrath theilen ſolle, und dann auszuruhen. Sie aßen daher ſchnell, „ſchliefen bald ein, und — was das wichtigſte war — wußten nicht, wer geblieben ſey, weil Keiner ſeine gewöhnliche Tiſchgeſellſchaft aufſuchte, ſondern Alle zerſtreut „ſpeiſeten. Dadurch erfochten des andern Tags die muthvollern Thebaner leichter den Sieg. Die Spartaner, be„trübt über den Tod der Ihrigen, hatten im Voraus ſchon

In Älian's mannigfaltigen Geschichten befinden sich auch einige Anecdoten vom Epaminondas; aber da sie auch in andern Schriftstellern stehen, so sind ein Paar einzelne Züge der ganze Gewinn dabey.

Unter den Lateinern hat Cornelius Nepos das Leben beyder Thebaner nach seiner bekannten Art beschrieben; und vorzüglich gehört die Biographie des Epaminondas zu seinen besten Aufsätzen. Er hat einige Umstände, die ihm ausschließend zugehören; aber gerade in diesen bin ich ihm mit Behuthsamkeit, ja fast möchte ich sagen, mit Mißtrauen gefolgt. Ich habe die Ursachen davon am Orte selbst angegeben, und will sie daher hier nicht wiederhohlen. —

Frontin, in seinen Kriegslisten führt zwölf Anecdoten aus den Feldzügen des Epaminondas an; aber nur drey derselben findet man bey ihm allein*).

„das Ansehen von Überwundenen." — Das Treffen, das zwey Tage gedauert haben soll, und dessen kein anderer Schriftsteller mehr gedenkt, ist mir sehr verdächtig; und das ganze Geschichtchen scheint mir nach der Maßregel, die Epaminondas nach der Schlacht bey Leuktra und bey Vergünstigung der Todtenabhohlung beobachtete, gemodelt zu seyn.

*) Und auch von diesen Dreyen fand ich nachstehende (III. 2. K. 7. §.) im Text einzuweben bedenklich. „Bey einem „Städtchen in Arkadien sah Epaminondas, daß an einem „festlichen Tage die Frauen der Feinde haufenweise außerhalb den Mauern herumliefen. Er ließ sofort viele seiner Krieger auch in Weibertracht sich kleiden, befahl ihnen, „unter jene sich zu mengen, und bemächtigte sich, indem „sie bey Abend so verkleidet durch die Thore kamen, der „Festung sehr leicht durch dieselben." — Diese Unvor-

Seine Glaubwürdigkeit gleicht ungefähr der des Justinus. — Neue Thatsachen trifft man eben nicht im Justin an *); doch seine Schilderung des Helden ist treffend und schön. Auch von ihr sprach ich bereits. — Valerius Maximus stellt zwey Mahl den Epaminondas als Muster auf, und legt ihm sterbend mehrere Worte, als alle Andere thun, in den Mund.

Von allen neuern Schriftstellern verdient es Seran de la Tour ohne Zweifel, daß ich zuerst ihn nenne **). Seine Kenntniß der Alten, sein Fleiß im

---

sichtigkeit von den Weibern sowohl, als von den Feinden innerhalb der Stadt, wäre wahrlich ein wenig allzu groß gewesen, als daß ich sie bloß auf Frontins Bürgschaft glauben kann.

*) Wenigstens nichts Zuverlässiges! Daß er den Gewinn desjenigen Treffens, welches die Arkadier dem Archidamus lieferten, und welches Xenophon im VII. B. 4. K. §. 21—25. weitläuftig beschreibt, vorzüglich den Thebanern zuschreibt, und es überdieß so erzählt, daß es durch Verbindung mit dem nächsten Abschnitt auf den Epaminondas zu passen scheint, weiß ich wohl; da aber Diodor nichts davon sagt; da Justin offenbar in der Zeitrechnung sich irrt; denn er sagt: paucis diebus etc. wo es auf einen Zeitraum von fast zwey Jahren ankommt, so konnte ich mich nicht ihm beyzuflichten entschließen.

**) Der ganze Titel seines Werks ist: Histoire d'Epaminondas, pour servir de Suite aux Hommes Illustres de Plutarque. Es erhielt drey Editionen 1739, 1741. und 1752. Diese letztere ist auch mit dem Leben des ältern Afrikaners — ebenfalls zur Nachahmung Plutarchs — verbunden. Er versichert, dieses literarische Werk auf Ermahnung des Kanzlers Daguesseau (die ihm

Zuſammentragen, der lebhafte Ton ſeines Vortrags macht ihn gewiß des Beyfalls gebildeter Leſer — macht ihn des großen Lobes würdig, das ein erfahrener Kunſtrichter ihm zutheilt *). Ob er nicht zuweilen ein wenig allzu frey, allzu umſchreibend mit den Thaten ſeines Helden umgegangen ſey? Ob er nicht auf manche Nachrichten, aus dem Diodor entlehnt, allzu dreiſt ſich geſtützt habe? Ob er nicht überhaupt öfter, als es nöthig iſt, den Redner mache? Das mögen Andere entſcheiden! Mein Urtheil könnte, wenn ich es weiter ausführte, leicht parteyiſch klingen. — An einigen Stellen, wo ich von ihm abging, habe ich es angegeben; an weit mehreren habe ich es ſtillſchweigend gethan. Ich lernte ihn erſt kennen, als die größere Hälfte meiner Arbeit ſchon vollendet war. Auch wird es hoffentlich nur eines Blicks bedürfen, um jeden billigen Richter zu überzeugen, daß ich auch nicht eine Zeile aus ihm entlehnte. Bey Schöpfung aus gleichen Quellen muß man aber nothwendig zuweilen ſich begegnen.

Vom Abbé Gedoyn hat man ein Leben des Epaminondas **), deſſen auch Sergan de la Tour mit vielem Lobe gedenkt. Ich geſtehe, daß mir der Verfaſſer ziemlich wohlfeil zu dieſer Ehre zu kommen ſcheint.

---

für einen Befehl gegolten hätte) unternommen zu haben. Dieß wäre alſo doch ein Mahl eine Ausnahme von der Regel: daß anbefohlene Bücher gewöhnlich mißlingen!

*) Meuselii bibliotheca historica, fol. III. P. II. p. 254.

**) Memoire de l'Academie des Inscriptions T. XIV.

[illegible] ein bloßer Auszug [illegible]

[illegible] Schlacht bey Leuktra [illegible] zwey treffliche Auf- [illegible] mit seinem gewöhnlichen [illegible] — [illegible] auch mit seiner gewöhn- [illegible] Colonnen-System, — die [illegible] Feldherrn entwickelt, [illegible] erhebt. — Der französische [illegible] Aufsätze seinem Werke beygefügt, [illegible] Gleiche mit der Übersetzung zu [illegible] Doch der Umfang meiner Arbeit ist [illegible] geworden, als es Anfangs mein Plan [illegible]

[illegible] Vergleichung der Geschichte und [illegible] Heiden ist Epaminondas, seltsam ge- [illegible] Sokrates — mit welchem er doch wenig [illegible] zur Weltweisheit und freywillige Ar- [illegible] hatte, — an die Seite gestellt worden. [illegible] selbst gehört nicht zu den bessern Hol- [illegible] Aufsätzen.

Johann Heinrich Boecker hat unter seinen aka- [illegible] Dissertationen auch dem Epaminondas eine [illegible]. Es kostete mir viele Mühe, derselben hab- [illegible] zu werden; um so unbefangener glaube ich gestehen zu dürfen, daß ich aus ihr — nichts Neues lernte.

Eine originell teutsche Lebensbeschreibung unsers Heiden kannte ich beym Ausgang des ersten Theiles noch nicht; aber im vorigen Jahre gab Hr. Tewaag eine, unter dem Titel: „Lebens- und Thaten-Ge-

schichte

„schichte zweyer Thebaner, des Epaminondas und des „Pelopidas, aus griechischen und lateinischen Autoren „zusammengetragen von Joh. Daniel Tewaag, Leh„rer der lateinischen Schule und lutherischer Prediger „zu Bochum in der Grafschaft Mark. 1800." 139 S. stark, heraus. — Die Ordnung, die er sich bey ihr gewählt hat, ist sehr sonderbar. Er schickt den Charakter des Epaminondas voraus, und die allererste Geschichte, die er von ihm erzählt, ist, daß er sich durch die Geschenke des Artaxerxes, die Diomedon überbrachte, nicht habe bestechen lassen. — Doch Das bleibe dahin gestellt; wenn aber Hr. T. in der Vorrede sagt: „Geschichtskundige Leser würden es leicht bemerken, „wie sorgfältig er Alles gesammelt habe, was in den „Schriften der Alten von Epaminondas und Pelopidas „uns noch aufbehalten worden sey;" so gestehe ich, daß ich auch nicht die geringste Spur einer Benützung des Pausanias und Diodors entdecken konnte; und daß ich sogar sehr ungewiß bin, ob er den Xenophon dabey zur Hand genommen habe? Plutarch, Cornelius und Justinus *) scheinen mir die sämmtlichen griechischen und lateinischen Autoren zu seyn, die er zu Rathe zog.

Von Denjenigen hier zu sprechen, die griechische Geschichte im Ganzen schrieben, und dabey, sehr be-

*) Diesem Letztern schreibt er unter Anderm zutrauungsvoll das gewiß erdichtete Treffen des Epaminondas gegen den Archidamus nach, von welchem ich kurz vorher sprach. Ein wahrscheinlicher Grund mehr, daß H. T. den Xenophon nicht benützte!

greiflicher Maßen, auch der Thebaner und des Epaminondas gedachten, wäre Überfluß. Ich hoffe bewiesen zu haben, daß ich wenigstens Lesen, Nachsuchen und Vergleichen bey dieser Arbeit nicht scheuete. Ob ich es mit ersprießlichen Folgen that, — ob das Leben des Helden, der allerdings einen Biographen verdiente, in einigen Puncten dadurch an Klarheit gewann, mag eine unparteyische Kritik entscheiden!

Inhalt

Seite

Einleitung. 1

I.

XCII. Olymp. 4. Jahr oder XCIII. Ol. 1. Jahr. Geburt und Abstammung des Epaminondas. 21
Jugendliche Bildung desselben. 23
Freundschaftliche Verbindung zwischen ihm und dem jungen Pelopidas. 26
XCIX. Olymp. 1. J. Erste Kriegsthat beyder Jünglinge bey Mantinea. 28
Große Verschiedenheit und wechselseitige Einwirkung beyder Freunde. 29
— 3. Jahr. Wichtiger Unfall, der Theben trifft. Der spartanische Feldherr, Phöbidas, erobert durch Verrath die Burg Kadmea. 31
Pelopidas wählt nebst vierhundert Landsleuten die Selbstverbannung. 36
Epaminondas bleibt zurück, dem Anschein nach unthätig, doch im Stillen wirkend. 37
C. Olymp. 2. Jahr. Thebens Befreyung durch Pelopidas, Mellon und Charon. 42
Epaminondas tritt erst, nach schon geschehenem Hauptschlage, den Verbündeten bey. 58
Kadmea geht wieder an die Thebaner über. 59
Sparta's Feldzug, unterm König Kleombrotus, läuft fruchtlos ab. 62

II.

Epaminondas beginnt sich Staatsgeschäften zu widmen. . 64
Erste Probe seiner Uneigennützigkeit. 65
C. Olymp. 3. Jahr. Furchtbare Rüstung Sparta's gegen Theben, noch furchtbarer durch Athens Wankelmuth. 66
Thebanische Gegenrüstung; Gorgidas gründet die sogenannte heilige Schar. 67

Seite.

Durch eine List des Pelopidas wird Athen zu einem entscheidenden Schritte gedrängt. 69
König Agesilaus rückt in Böotien ein. Epaminondas, Pelopidas und Chabrias vereiteln seine Anschläge, und nöthigen ihn endlich zum Rückzuge. 72
Phöbidas, der Überlister von Kadmea, bleibt bey Thespiä auf der Wahlstatt. Böotiens größter Theil wird wieder thebanisch. 76
C. Olymp. 4. Jahr. Agesilaus unternimmt seinen zweyten Feldzug gegen Theben; versetzt es in große Gefahr; wird aber vom Pelopidas und Epaminondas abermahls zum Rückzuge genöthigt. 77
CI. Olymp. 1. Jahr. Fruchtloser dritter Feldzug, während der Krankheit des Agesilaus, vom Kleombrotus unternommen. 80
Theben bemächtiget sich der Städte Tanagra, Thespiä und Platäa. 81
CI. Olymp. 3. Jahr. Sieg des Pelopidas über die Spartaner bey Tegyra. 83
Jason von Pherä, Tyrann in Thessalien, schließt einen Freundschaftsbund mit Theben. 87
Epaminondas schlägt die von ihm angebothenen Geschenke aus. 89
CII. Olymp. 1. Jahr. Athen trennt sich vom Bunde mit Theben. 91
Allgemeine Versammlung griechischer Staaten wird zu Sparta anberaumt. 92

III.

CII. Olymp. 2. Jahr. Epaminondas tritt hier mit männlicher Beredsamkeit gegen Sparta auf. . . . 93
Wichtige Scene zwischen ihm und Agesilaus. . . . 94
Theben wird vom Frieden ausgeschlossen. Höchst gefahrvolle Lage dieses Staates. 97
Epaminondas wird Böotarch; entschlossene Rüstung desselben. 100
Gefahrvolle Anzeichen beym Auszug, die er — verschmäht. 102
Kleombrotus rückt in Böotien ein; die Heere lagern sich bey Leuktra. 104
Epaminondas stimmt im Kriegsrath für eine Schlacht. 105
Ungünstiges Vorurtheil, das hier gegen die Spartaner herrschte. 107

Seite

Kluge Mittel des Epaminondas, den Muth der Seinigen zu stärken. 109
Auch Kleombrotus beschließt ein Treffen. 114
Unterschied beyder Heere. 115
Epaminondas wird Erfinder der sogenannten schiefen Linie. 118
d. 8. Jul. Geschichte der Schlacht selbst; der großten, die Sparta jemahls verlor. 120
Maßregel, die Epaminondas trifft, um den spartanischen Verlust desto bemerklicher zu machen. . . . 126
Unwillen, womit man diese Sieges-Nachricht zu Athen, edler Gleichmuth, womit man die Niederlage zu Sparta vernimmt. 127
Mäßigung des Epaminondas nach dem Siege. . . 130
Jason's von Thessalien anscheinender Beystand; doch seine wahre Absicht ist, einen Stillstand zwischen beyden Heeren zu bewirken, was ihm auch gelingt. . . . 131
Rückzug der Spartaner. 133
Ausweg, den König Agesilaus zur Schonung der Flüchtigen ergreift. 134
Epaminondas wird zu Theben mit Jubel empfangen, bleibt aber seiner Armuth und Mäßigkeit getreu. . . 135

IV.

Folgen des Sieges bey Leuktra auf Theben, . . . 137
und auf das übrige Griechenland. 139
CII. Olymp. 3. Jahr. Die zertheilten Mantineer sammelt sich, Sparta zum Trotz, wieder in eine Stadt. . 141
Ein neues Kriegsfeuer bricht in Arkadien aus; Sparta und Theben nehmen daran Theil. 143
— 4. Jahr. Epaminondas, an der Spitze eines starken Heeres verbündeter Phozier, Lokrier, Eleer, Argiver und Böotier, bricht auf. 144
Er bewegt die Arkadier zum Bau von Megalopolis, und beschützt ihn. 147
Beschließt einen Einfall in Lakonien, das seit fünfhundert Jahren kein Feind betrat. 148
Er beredet seine Mitgenossen, die ihm zur Böotarchen-Würd bestimmte Zeit zu überschreiten. 150
Sein Heer bricht in vier Colonnen ein. 152
Schrecken und Gegenanstalten zu Sparta. 153

minondas. Er selbst schätzte ihn sehr hoch, und die Schilderung, die er von ihm bey Erzählung seines Todes macht, gehörte offenbar zu den vorzüglichsten Stellen seines funfzehnten Buchs. — Mit welcher Vorsicht ich übrigens ihm folgte; wie äußerst selten, und auch dann nie ohne Grund, ich ihm den Vorzug vor dem Xenophon gab, — Das wird man aus den Erläuterungen an mehrern Orten schon ersehen haben.

Äußerst schätzbar sind die Beyträge, die zum Leben unsers Helden Pausanias liefert. Er gedenkt desselben mit Ausführlichkeit, an mehrern Orten; zuerst bey Messëna, dann bey Mantinea und Megalopolis, endlich bey Theben selbst.*) In den Hauptumständen größten Theils mit Plutarch übereinstimmend, fügt er doch noch manche Nachrichten hinzu, die wir sonst nirgends finden. Die Maßregeln, die Epaminondas bey Erbauung von Messena und Megalopolis ergriff, viele Umstände des Treffens bey Leuktra und Mantinea, manchen kräftigen Zug, der nicht den Feldherrn bloß, sondern auch den weisen Staatsbürger schildert; die Denkmahle, die nach dem Tode ihm gesetzt wurden — alles Dieß lernen wir aus dem Pausanias kennen. Er mischt freylich einige Wunder und Vorbedeutungen mit hinein; doch Das ist die gewöhnliche Art dieses Schriftstellers, und er verunstaltet wenigstens nirgends absichtlich die Wahrheit, wenn er gleich in einigen Nebendingen seiner Leichtgläubigkeit ein freyes Spiel läßt. Er spricht stets mit Bewunderung und Liebe von dem thebanischen Feldherrn, aber

*) Pausanias IV. K. 26. VIII. K. 11. und 27. IX. K. 12. 13. 14. 15.

er ſchmeichelt und vergöttert nirgends. Mit einem Worte, zur eigentlichen Lebensgeſchichte des Epaminondas ſelbſt (nicht zur Geſchichte des Zeitraums, in welchem er lebte,) dürfte Pauſanias wohl ſeinen Platz dem Plutarch zunächſt einnehmen.

Da derjenige Zeitraum, den ſich Polybius zu ſeinem großen, ſelbſt in Trümmern noch unſterblichen Geſchichts-Werke wählte, weit entfernt von jenem iſt, in welchem Epaminondas lebte, ſiegte, ſtarb; ſo gedenkt er ſeiner auch nur hier und da; aber daß er es dann ſtets in lobenden Ausdrücken thut, habe ich früher ſchon erwähnt. Am merkwürdigſten iſt die ziemlich umſtändliche Abſchweifung (IX. 8.), wo er den zweyten fruchtloſen Überraſchungszug gegen Sparta erzählt, und hier den Epaminondas mit dem Hannibal vergleicht, der ebenfalls von Rom abziehen mußte. Ein Vergleich, der ſchon ehrend an ſich, es noch mehr durch die Art wird, wie er ihn anſtellt. Selbſt in der berühmten Stelle, wo Polyb ſo ſtreng über Athen und Theben aburtheilt, ihren Staatsgeſchichten geradezu die Wichtigkeit abſpricht, und die Republiken von Sparta, Kreta und — Mantinea weit über ſie ſetzt, (VI. 43.) ſelbſt in ihr gedenkt er des Pelopidas und Epaminondas mit höchſter Achtung; und ſetzt gleichſam Dasjenige ihrem eignen Lobe zu, was er ihrem Vaterlande entzieht. Übrigens wüßte ich nicht, daß Polybius neue Thatſachen zur Biographie unſers Helden lieferte; und daher ſcheint es mir eine beynahe geſuchte Gelehrſamkeit zu ſeyn, wenn der franzöſiſche Biograph ſich ſo gern auf dieſen griechiſchen Schriftſteller bezieht.

Polyän erzählt funfzehn Anecdoten von unſerm Helden. Wie wenig kritiſches Genie und zweifelsloſe Wahrheit ſein Eigenthum ſey, ſieht man hinlänglich genug gleich aus der erſten *). Doch gerade dieſe ſcheint auch die verwahrloſeſte unter allen zu ſeyn. In einigen ſpätern trifft er mit Xenophon und Plutarch zuſammen, und ſeine Abweichungen ſind unbedeutend. Ich habe daher auch kein Bedenken getragen, diejenigen, die er ausſchließlich hat, wenigſtens in den Erläuterungen und im letzten Abſchnitte aufzunehmen. Eine einzige noch ſchien mir ſo ſichtliche Spuren der Unrichtigkeit an ſich zu tragen, daß ich, bis jetzt, keinen Gebrauch davon machte **).

---

*) Eben diejenige, die ich S. 60. angeführt und widerlegt habe.

**) Sie iſt die eilfte im Original, und lautet alſo: „Epaminondas ſtand gegen die Spartaner. Eine gewaltige Schlacht, „nur von der Nacht unterbrochen, fiel vor; nach groſſem „Verluſt auf beyden Seiten zog man ſich in's Lager zurück. „Die Lazedämonier, nach ihren Rotten und Kameradſchaften gelagert, erfuhren bald die Menge ihrer Todten, und „nur muthlos überließen ſie ſich nach Möglichkeit dem „Schlafe. Epaminondas hingegen geboth den Seinigen „ſich zu lagern, wie es einen Jeden treffe, ohne Aufſuchung von Reihe und Gliedern, ſondern nur bald möglichſt „zu eſſen, wo Jeder mit dem Andern ſeinen Vorrath theilen ſolle, und dann auszuruhen. Sie aßen daher ſchnell, „ſchliefen bald ein, und — was das wichtigſte war — „wußten nicht, wer geblieben ſey, weil Keiner ſeine gewöhnliche Tiſchgeſellſchaft aufſuchte, ſondern Alle zerſtreut „ſpeiſeten. Dadurch erfochten des andern Tags die muthvollern Thebaner leichter den Sieg. Die Spartaner, bekümmt über den Tod der Ihrigen, hatten im Voraus ſchon

In Älian's mannigfaltigen Geſchichten befinden ſich auch einige Anecdoten vom Epaminondas; aber da ſie auch in andern Schriftſtellern ſtehen, ſo ſind ein Paar einzelne Züge der ganze Gewinn dabey.

Unter den Lateinern hat Cornelius Nepos das Leben beyder Thebaner nach ſeiner bekannten Art beſchrieben; und vorzüglich gehört die Biographie des Epaminondas zu ſeinen beſten Aufſätzen. Er hat einige Umſtände, die ihm ausſchließend zugehören; aber gerade in dieſen bin ich ihm mit Behutſamkeit, ja faſt möchte ich ſagen, mit Mißtrauen gefolgt. Ich habe die Urſachen davon am Orte ſelbſt angegeben, und will ſie daher hier nicht wiederhohlen. —

Frontin, in ſeinen Kriegsliſten führt zwölf Anecdoten aus den Feldzügen des Epaminondas an; aber nur drey derſelben findet man bey ihm allein*).

„das Anſehen von Überwundenen." — Das Treffen, das zwey Tage gedauert haben ſoll, und deſſen kein anderer Schriftſteller mehr gedenkt, iſt mir ſehr verdächtig; und das ganze Geſchichtchen ſcheint mir nach der Maßregel, die Epaminondas nach der Schlacht bey Leuktra und bey Vergünſtigung der Todtenabhohlung beobachtete, gemodelt zu ſeyn.

*) Und auch von dieſen Dreyen fand ich nachſtehende (III. 1. K. 7. §.) im Text einzuweben bedenklich. „Bey einem „Städtchen in Arkadien ſah Epaminondas, daß an einem „feſtlichen Tage die Frauen der Feinde haufenweiſe außer„halb den Mauern herumliefen. Er ließ ſofort viele ſei„ner Krieger auch in Weibertracht ſich kleiden, befahl ihnen, „unter jene ſich zu mengen, und bemächtigte ſich, indem „ſie bey Abend ſo verkleidet durch die Thore kamen, der „Feſtung ſehr leicht durch dieſelben." — Dieſe Unvor-

Seine Glaubwürdigkeit gleicht ungefähr der des Polyänus. — Neue Thatsachen trifft man eben nicht im Justin an *); doch seine Schilderung des Helden ist treffend und schön. Auch von ihr sprach ich bereits. — Valerius Maximus stellt zwey Mahl den Epaminondas als Muster auf, und legt ihm sterbend mehrere Worte, als alle Andere thun, in den Mund.

Von allen neuern Schriftstellern verdient es Geran de la Tour ohne Zweifel, daß ich zuerst ihn nenne **). Seine Kenntniß der Alten, sein Fleiß im

---

sichtigkeit von den Weibern sowohl, als von den Feinden innerhalb der Stadt, wäre wahrlich ein wenig allzu groß gewesen, als daß ich sie bloß auf Frontins Bürgschaft glauben kann.

*) Wenigstens nichts Zuverlässiges! Daß er den Gewinn desjenigen Treffens, welches die Arkadier dem Archidamas lieferten, und welches Xenophon im VII. B. 4. K. §. 21—25. weitläuftig beschreibt, vorzüglich den Thebanern zuschreibt, und es überdieß so erzählt, daß es durch Verbindung mit dem nächsten Abschnitt auf den Epaminondas zu passen scheint, weiß ich wohl; da aber Diodor nichts davon sagt; da Justin offenbar in der Zeitrechnung sich irrt; denn er sagt: paucis diebus etc. wo es auf einen Zeitraum von fast zwey Jahren ankommt, so konnte ich mich nicht ihm beyzupflichten entschließen.

**) Der ganze Titel seines Werks ist: Histoire d'Epaminondas, pour servir de Suite aux Hommes Illustres de Plutarque. Es erhielt drey Editionen 1739, 1741. und 1752. Diese letztere ist auch mit dem Leben des ältern Afrikaners — ebenfalls zur Nachahmung Plutarchs — verbunden. Er versichert, dieses literarische Werk auf Ermahnung des Kanzlers Daguesseau (die ihm

Zusammentragen, der lebhafte Ton seines Vortrags macht ihn gewiß des Beyfalls gebildeter Leser — macht ihn des großen Lobes würdig, das ein erfahrener Kunstrichter ihm zutheilt *). Ob er nicht zuweilen ein wenig allzu frey, allzu umschreibend mit den Thaten seines Helden umgegangen sey? Ob er nicht auf manche Nachrichten, aus dem Diodor entlehnt, allzu dreist sich gestützt habe? Ob er nicht überhaupt öfter, als es nöthig ist, den Redner mache? Das mögen Andere entscheiden! Mein Urtheil könnte, wenn ich es weiter ausführte, leicht parteyisch klingen. — An einigen Stellen, wo ich von ihm abging, habe ich es angegeben; an weit mehreren habe ich es stillschweigend gethan. Ich lernte ihn erst kennen, als die größere Hälfte meiner Arbeit schon vollendet war. Auch wird es hoffentlich nur eines Blicks bedürfen, um jeden billigen Richter zu überzeugen, daß ich auch nicht eine Zeile aus ihm entlehnte. Bey Schöpfung aus gleichen Quellen muß man aber nothwendig zuweilen sich begegnen.

Vom Abbé Gedoyn hat man ein Leben des Epaminondas **), dessen auch Seran de la Tour mit vielem Lobe gedenkt. Ich gestehe, daß mir der Verfasser ziemlich wohlfeil zu dieser Ehre zu kommen scheint.

---

für einen Befehl gegolten hätte) unternommen zu haben. Dieß wäre also doch ein Mahl eine Ausnahme von der Regel: daß anbefohlene Bücher gewöhnlich mißlingen!

*) Meuselii bibliotheca histor. fol. III. P. II. p. 254.

**) Memoire de l'Academie des Inscriptions T. XIV.

Denn fast sein ganzer Aufsatz ist ein bloßer Auszug aus dem Pausanias.

Folard hat über die Schlacht bey Leuktra so wohl, als über die bey Mantinea zwey treffliche Aufsätze geliefert, in welchen er mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne — vielleicht aber auch mit seiner gewöhnlichen Vorliebe für das Colonnen-System, — die Kriegskunde des thebanischen Feldherrn entwickelt, rechtfertigt, himmelhoch erhebt. — Der französische Biograph hat beyde Aufsätze seinem Werke beygefügt, und fast war ich das Gleiche mit der Übersetzung zu thun entschlossen. Doch der Umfang meiner Arbeit ist schon größer geworden, als es Anfangs mein Plan mit sich brachte.

In Holberg's Vergleichung der Geschichte und Thaten großer Helden ist Epaminondas, seltsam genug, dem Sokrates — mit welchem er doch wenig mehr als Liebe zur Weltweisheit und freywillige Armuth gemein hatte, — an die Seite gestellt worden. Die Biographie selbst gehört nicht zu den bessern Holbergschen Aufsätzen.

Johann Heinrich Boecler hat unter seinen akademischen Dissertationen auch dem Epaminondas eine gewidmet. Es kostete mir viele Mühe, derselben habhaft zu werden; um so unbefangener glaube ich gestehen zu dürfen, daß ich aus ihr — nichts Neues lernte.

Eine originell teutsche Lebensbeschreibung unsers Helden kannte ich beym Ausgang des ersten Theiles noch nicht; aber im vorigen Jahre gab Hr. Tewaag eine, unter dem Titel: „Lebens- und Thaten-Geschichte

„schichte zweyer Thebaner, des Epaminondas und des „Pelopidas, aus griechischen und lateinischen Autoren „zusammengetragen von Joh. Daniel Tewaag, Leh„rer der lateinischen Schule und lutherischer Prediger „zu Bochum in der Grafschaft Mark. 1800." 139 S. stark, heraus. — Die Ordnung, die er sich bey ihr gewählt hat, ist sehr sonderbar. Er schickt den Charakter des Epaminondas voraus, und die allererste Geschichte, die er von ihm erzählt, ist, daß er sich durch die Geschenke des Artaxerxes, die Diomedon überbrachte, nicht habe bestechen lassen. — Doch Das bleibe dahin gestellt; wenn aber Hr. T. in der Vorrede sagt: „Geschichtskundige Leser würden es leicht bemerken, „wie sorgfältig er Alles gesammelt habe, was in den „Schriften der Alten von Epaminondas und Pelopidas „uns noch aufbehalten worden sey;" so gestehe ich, daß ich auch nicht die geringste Spur einer Benützung des Pausanias und Diodors entdecken konnte; und daß ich sogar sehr ungewiß bin, ob er den Xenophon dabey zur Hand genommen habe? Plutarch, Cornelius und Justinus *) scheinen mir die sämmtlichen griechischen und lateinischen Autoren zu seyn, die er zu Rathe zog.

Von Denjenigen hier zu sprechen, die griechische Geschichte im Ganzen schrieben, und dabey, sehr be-

*) Diesem Letztern schreibt er unter Anderm zutrauungsvoll das gewiß erdichtete Treffen des Epaminondas gegen den Archidamus nach, von welchem ich kurz vorher sprach. Ein wahrscheinlicher Grund mehr, daß H. T. den Xenophon nicht benützte!

greiflicher Maßen, auch der Theöaner und des Epaminondas gedachten, wäre Überfluß. Ich hoffe bewiesen zu haben, daß ich wenigstens Lesen, Nachsuchen und Vergleichen bey dieser Arbeit nicht scheuete. Ob ich es mit ersprießlichen Folgen that, — ob das Leben des Helden, der allerdings einen Biographen verdiente, in einigen Puncten dadurch an Klarheit gewann, mag eine unparteyische Kritik entscheiden!

Inhalt

Seite

Einleitung. 1

I.

XCII. Olymp. 4. Jahr oder XCIII. Ol. 1. Jahr. Geburt und Abstammung des Epaminondas. 21
Jugendliche Bildung desselben. 23
Freundschaftliche Verbindung zwischen ihm und dem jungen Pelopidas. 26
XCIX. Olymp. 1. J. Erste Kriegsthat beyder Jünglinge bey Mantinea. 28
Große Verschiedenheit und wechselseitige Einwirkung beyder Freunde. 29
— 3. Jahr. Wichtiger Unfall, der Theben trifft. Der spartanische Feldherr, Phöbidas, erobert durch Verrath die Burg Kadmea. 31
Pelopidas wählt nebst vierhundert Landsleuten die Selbstverbannung. 36
Epaminondas bleibt zurück, dem Anschein nach unthätig, doch im Stillen wirkend. 37
C. Olymp. 2. Jahr. Thebens Befreyung durch Pelopidas, Mellon und Charon. 42
Epaminondas tritt erst, nach schon geschehenem Hauptschlage, den Verbündeten bey. 58
Kadmea geht wieder an die Thebaner über. 59
Sparta's Feldzug, unterm König Kleombrotus, läuft fruchtlos ab. 62

II.

Epaminondas beginnt sich Staatsgeschäften zu widmen. . 64
Erste Probe seiner Uneigennützigkeit. 65
C. Olymp. 3. Jahr. Furchtbare Rüstung Sparta's gegen Theben, noch furchtbarer durch Athens Wankelmuth. 66
Thebanische Gegenrüstung; Gorgidas gründet die sogenannte heilige Schar. 67

Seite

Durch eine List des Pelopidas wird Athen zu einem entscheidenden Schritte gedrängt. 69
König Agesilaus rückt in Böotien ein. Epaminondas, Pelopidas und Chabrias vereiteln seine Anschläge, und nöthigen ihn endlich zum Rückzuge. 72
Phöbidas, der Überlister von Kadmea, bleibt bey Thespiä auf der Wahlstatt. Böotiens größter Theil wird wieder thebanisch. 76
C. Olymp. 4. Jahr. Agesilaus unternimmt seinen zweyten Feldzug gegen Theben; versetzt es in große Gefahr; wird aber vom Pelopidas und Epaminondas abermahls zum Rückzuge genöthigt. 77
CI. Olymp. 1. Jahr. Fruchtloser dritter Feldzug, während der Krankheit des Agesilaus, vom Kleombrotus unternommen. 80
Theben bemächtiget sich der Städte Tanagra, Thespiä und Platäa. 81
CI. Olymp. 3. Jahr. Sieg des Pelopidas über die Spartaner bey Tegyra. 83
Jason von Pherä, Tyrann in Thessalien, schließt einen Freundschaftsbund mit Theben. 87
Epaminondas schlägt die von ihm angebothenen Geschenke aus. 89
CII. Olymp. 1. Jahr. Athen trennt sich vom Bunde mit Theben. 91
Allgemeine Versammlung griechischer Staaten wird zu Sparta anberaumt. 92

III.

CII. Olymp. 2. Jahr. Epaminondas tritt hier mit männlicher Beredsamkeit gegen Sparta auf. . . . 93
Wichtige Scene zwischen ihm und Agesilaus. . . . 94
Theben wird vom Frieden ausgeschlossen. Höchst gefahrvolle Lage dieses Staates. 97
Epaminondas wird Böotarch; entschlossene Rüstung desselben. 100
Gefahrvolle Anzeichen beym Auszug, die er — verschmäht. 102
Kleombrotus rückt in Böotien ein; die Heere lagern sich bey Leuktra. 104
Epaminondas stimmt im Kriegsrath für eine Schlacht. 105
Ungünstiges Vorurtheil, das hier gegen die Spartaner herrschte. 107

Seite

Kluge Mittel des Epaminondas, den Muth der Seinigen zu stärken. 109
Auch Kleombrotus beschließt ein Treffen. 114
Unterschied beyder Heere. 115
Epaminondas wird Erfinder der sogenannten schiefen Linie. 116
d. 8. Jul. Geschichte der Schlacht selbst; der größten, die Sparta jemahls verlor. 120
Maßregel, die Epaminondas trifft, um den spartanischen Verlust desto bemerklicher zu machen. . . . 126
Unwillen, womit man diese Sieges-Nachricht zu Athen, edler Gleichmuth, womit man die Niederlage zu Sparta vernimmt. 127
Mäßigung des Epaminondas nach dem Siege. . . 130
Jason's von Thessalien anscheinender Beystand; doch seine wahre Absicht ist, einen Stillstand zwischen beyden Heeren zu bewirken, was ihm auch gelingt. . . . 131
Rückzug der Spartaner. 133
Ausweg, den König Agesilaus zur Schonung der Flüchtigen ergreift. 134
Epaminondas wird zu Theben mit Jubel empfangen, bleibt aber seiner Armuth und Mäßigkeit getreu. . . 135

IV.

Folgen des Sieges bey Leuktra auf Theben, . . . 137
und auf das übrige Griechenland. 139
CII. Olymp. 3. Jahr. Die zertheilten Mantineer sammeln sich, Sparta zum Trotz, wieder in eine Stadt. . 141
Ein neues Kriegsfeuer bricht in Arkadien aus; Sparta und Theben nehmen daran Theil. 143
— 4. Jahr. Epaminondas, an der Spitze eines starken Heeres verbündeter Phozier, Lokrier, Eleer, Argiver und Böotier, bricht auf. 144
Er bewegt die Arkadier zum Bau von Megalopolis, und beschützt ihn. 147
Beschließt einen Einfall in Lakonien, das seit fünfhundert Jahren kein Feind betrat. 148
Er beredet seine Mitgenossen, die ihm zur Böotarchen-Würd bestimmte Zeit zu überschreiten. 150
Sein Heer bricht in vier Colonnen ein. 152
Schrecken und Gegenanstalten zu Sparta. 153

Seite

König Agesilaus beweget seine Mitbürger, den Feind sichern Fußes zu erwarten. 157
Epaminondas setzt über den Eurotas 158
und rückt in Sparta selbst ein. 162
Nach einigen fruchtlosen Angriffen des verschanzten Feindes entschließt er sich doch endlich zum Aufbruch. Muthmaßliche Ursachen dieses Rückzuges. 163
Epaminondas faßt den Entschluß, die vertriebenen Messenier wieder herzustellen. 167
Erbauung ihrer Stadt und sorgfältige Einweihung derselben. 169
Er erkämpft sich endlich einen ehrenvollen Rückzug nach Thäten. 174

V.

Vergleich seiner diesmahligen Heimkehr mit derjenigen nach der Schlacht bey Leuktra. 175
CIII. Olymp. 1. Jahr. Unwillen seiner Mitbürger. Er und seine Amtsgenossen werden vor Gericht gezogen. . 177
Edle Art, wie er sich rettet. 179
Sparta schließt einen genauen Bund mit Athen, und gibt den Oberbefehl zu Lande preis. Gegenbündniß der Thebaner, Argiver, Arkadier und Eleer. 181
Epaminondas an der Spitze der Böotier erkämpft sich den Eingang in den Peloponnes. 183
Er rückt vor Korinth. Doch hier scheitert sein Vorhaben. Er muß sich zum Rückzuge entschließen. 184
Ungünstige Aufnahme zu Theben, Wankelmuth der Volksgunst. Er wird seiner Böotarchen-Würde verlustigt. 186
Edle Gleichmuth, womit er dieß erträgt. 187
Pelopidas unternimmt einen Zug nach Thessalien, und züchtiget den Tyrannen Alexander von Pherä. . . 189
Philipp, der Bruder des macedonischen Königs Alexander, kommt als Geißel nach Theben, und wird im Hause des Epaminondas erzogen. 191
Der zweyte Zug des Pelopidas gegen den Tyrannen von Thessalien, der unglücklich abläuft. Pelopidas wird gefangen. 192
CIII. Olymp. 2. Jahr. Die Thebaner schicken ein Heer, unter Anführung des Kleomenes, nach Thessalien; Epaminondas geht als Freywilliger mit. . . . 195

Seite

Das thebanische Heer kommt durch Fehler seiner Anführer in gefährliche Lage. Epaminondas übernimmt dessen Anführung, und rettet es. 194
Er wird wieder zum Böotarchen erwählt, und an die Spitze einer Kriegsrüstung gestellt; dringt abermahls in Thessalien ein, und befreyt seinen Freund. 195
Die Arkadier trennen sich von den Thebanern; wagen allein einen Krieg mit Sparta, und büßen hart für ihre Kühnheit. 198
Sparta und Athen senden Gesandte an den König von Persien. Pelopidas geht auch für Theben dahin, und gewinnt allen übrigen den Preis ab. 200

VI.

Kurze Ruhe, deren jetzt Theben genießt. Neue Unruhen, die darauf folgen 203
CIII. Olymp. 3. Jahr. Epaminondas besiegt die Achaier, und bedient sich seines Sieges mit Gelindigkeit. . . 205
Das thebanische Volk, von den Arkadiern aufgereitzt, vernichtet seine weisen Anstalten, und Achaia geht verloren. 206
CIV. Olymp. 1 Jahr. Pelopidas geht nochmahls gegen Alexander von Pherä zu Felde. Sein Zorn reißt ihn hin; und er kommt um. 207
Gesandte des persischen Monarchen kommen nach Theben. Epaminondas verschwäht ihre Geschenke. . . . 212
Korinth, des langen Krieges müde, schließt einen Vergleich mit Theben; mehrere kleine Staaten folgen ihm. . 215
Grausame Strenge der Thebaner gegen Orchomenos, die Epaminondas laut mißbilliget. 216

VII.

CIV. Olymp. 3 Jahr. Abermahliger kleiner Stillstand, den bald der Kampf der Eleer und Pisaten bey den olympischen Spielen unterbricht. 217
Arkadien theilt sich in zwey Parteyen. Die Spartaner stehen Mantinea, die Thebaner Tegea bey. 218
Epaminondas gedenkt ein athenienssisches Hülfsheer unterweges aufzufangen, was ihm jedoch mißlingt. . . 221
Er entwirft den Plan, durch einen heimlichen Marsch Sparta selbst, in Abwesenheit seines Königs und seiner besten Mannschaft, zu überraschen. 225
Schon ist Agesilaus getäuscht; nur ein günstiges Ungefähr rettet Sparta. 224

Seite

Er eilt gegen Mantinea: auch dieſes wird nur durch einen unerwarteten Zufall erhalten. 226
Er beſchließt ein entſcheidendes Treffen zu liefern. . . 229
Kluge Art, wie er ſein Vorhaben verheimlicht. . . 230
Den 5. Jul. Schlacht bey Mantinea. 231
Schon iſt ſie gewonnen; da ſinkt der Held, durch einen Wurfſpieß tödtlich verwundet, zu Boden. . . . 233
Tod desſelben. 235
Ehrenſäulen, die ihm geſetzt werden. 238

VIII.

Vergleichung desſelben mit den übrigen damahls lebenden groſſen Griechen, vorzüglich mit Alcibiades. . . 240
Auch mit den frühern, oder vielmehr mit dem Themiſtokles. 243

IX.

Sammlung einiger einzelnen Anecdoten zu ſeinem Charakter und Leben. 244
Kriegsliſten desſelben. 245
Kunſt in Lenkung des Heers. 247
Strenge Kriegszucht desſelben. Einzelne Abweichung davon. 249
Mäßigkeit im Hausgeräth und der Tafel. . . . 250
Abſcheu gegen Bereicherung. 251
Gefühl ſeiner Würde. 252
Wohlredenheit desſelben. 253
Hang zur Freundſchaft und Thätigkeit für ſeine Freunde. . 254
Eheloſes Leben desſelben. 256
Widerlegung des Mährchens, als ob er ſeinen eigenen Sohn zu tödten befohlen habe. 257
Aberglaube, von einem, ſeinen Tod verkündenden Orakel. 259
Auch auf ſeine Gegner hatte ſein Tod ungünſtigen Einfluß. 260
Erläuterungen und litterariſche Notizen 263

Verbeſſerung.

Seite 21 Zeile 3 Statt drey und zwanzigſten leſe: drey und neunzigſten.

Stanford University Libraries
3 6105 008 530 862

Wien.

Gedruckt bey Anton Strauß.